

Bürde oder Bedürfnis?

Die veränderten Strategien im Umgang
mit nationalsozialistischen Gedenkstätten
in Österreich von 1945 bis 2020



DIPLOMARBEIT

Bürde oder Bedürfnis?

Die veränderten Strategien im Umgang mit nationalsozialistischen
Gedenkstätten in Österreich von 1945 bis 2020

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
eines Diplom-Ingenieurs/Diplom-Ingenieurin unter der Leitung von

Gerhard A. Stadler

Ao. Univ.Prof. Dr. Phil.

E 251 Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege

eingereicht an der Technischen Universität Wien

Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Waltraud Breiteneder

08827183

Wien, am

eigenhändige Unterschrift

ABSTRACT

Bürde oder Bedürfnis?

Die vorliegende Arbeit geht der Forschungsfrage nach, inwiefern sich die Strategien im Umgang mit nationalsozialistischer Erinnerungskultur in Österreich in den letzten Jahrzehnten verändert haben. Die sehr unterschiedliche Wahrnehmung von Gedenkstätten im Jahr 1946 im Gegensatz zum Jahr 2020 resultiert nicht nur aus dem Zeitabstand zu den Ereignissen, sie ist auch den Umständen geschuldet, dass immer weniger Zeitzeugen der Erinnerung nachgehen und sich die Anforderungen an Gedenkkorte geändert haben. Diese Arbeit stellt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, da eine Auflistung von Gedenktafeln und Mahnmalen ein schier unmögliches Unterfangen wäre. Stattdessen soll sie einen Überblick der Entwicklung der Erinnerungskultur in den letzten Jahrzehnten in Österreich geben und ein Gespür für die politischen und gesellschaftlichen Wandlungen vermitteln. Eine zeitliche Gliederung zum besseren Verständnis des mittlerweile 75 Jahre umfassenden Zeitraums der Erinnerungs- und Gedenkkultur seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der Errichtung der ersten Erinnerungsstätten markiert drei Abschnitte: die Jahre 1945 bis 1985, jene von 1986 bis 2009 und schließlich das letzte Dezennium von 2010 bis 2020. Die belastende und von außen auferlegte Gedenkarbeit der Anfangsjahre hat sich zwischen „Waldheim-Affäre“ und Digitalisierung zu einem Bedürfnis nach Gedenkkultur mit historischer Aufarbeitung entwickelt. Nichts destotrotz gibt es immer noch Orte und Denkmäler, die bis heute umstritten sind, weil die Ansprüche verschiedenster Parteien an die Topografie eines Ortes zu divergent sind. Jedenfalls besteht ein (fast) allgemeiner Konsens darüber, dass Gedenkarbeit immer Bezüge zur Gegenwart herstellen muss, und die Frage zu stellen hat: Was hat das heute mit mir zu tun?

Burden or Need?

The present study explores the research question how strategies for dealing with National Socialist remembrance culture in Austria have changed in recent decades. The number and the perception of memorial sites in 1946 and in 2020 is not only a result of the time lag since the events, of the Second World War, it is also due to the circumstances that fewer and fewer contemporary witnesses are engaged in remembrance and that the requirements for memorial sites have changed. This work makes no claim to completeness in the listing of commemorative plaques and memorials, as this would be an almost impossible undertaking. Instead, it is intended to provide an overview of the development of remembrance culture in Austria over the past decades and to convey a feeling for the political and social changes. A chronological structure for a better understanding of the 75-year period of remembrance and commemoration culture since the end of the Second World War in 1945 and the establishment of the first memorial sites marks three periods: the years 1945 to 1985, those from 1986 to 2009 and finally the last decade from 2010 to 2020. The burdensome and externally imposed commemorative work of the early years has developed between the "Waldheim" affair and digitalisation into a need for

[6]

commemorative culture with historical reappraisal. Nevertheless, there are places and monuments that are still controversial today because the demands of different parties on the topography of a place are too divergent. In any case, there is an (almost) general consensus that commemorative work must always make reference to the present and ask the question: What does this have to do with me today?

INHALTSVERZEICHNIS

ABSTRACT	5
1. EINLEITUNG	11
2. ERINNERN, GEDENKEN, MAHNEN.....	13
3. DIE ANFÄNGE DER GEDENKKULTUR 1945 – 1985.....	19
3.1 Verhören – Verscharren	20
3.1.1 GESTAPO-LEITSTELLE WIEN.....	20
3.1.2 LANDESGERICHT WIEN.....	23
3.2 Internieren – Deportieren	28
3.2.1 KZ MAUTHAUSEN	30
3.2.2 KZ GUSEN.....	40
3.2.3 KREMSER „HASENJAGD“	48
3.2.4. MÜHLVIERTLER „HASENJAGD“	55
3.2.5 KZ MELK.....	61
3.2.6 SCHLOSS HARTHEIM.....	66
3.2.7 AUSSENLAGER IM BEZIRK VÖCKLABRUCK.....	72
3.2.8 STALAG 17B KREMS.....	77
3.2.9 ASPANGBAHNHOF WIEN.....	83
3.3 Zusammenfassung 1945 – 1985.....	86
4. PARADIGMENWECHSEL IN DER GEDENKKULTUR 1986 - 2009	89
4.1 Nicht Ausweichen können – Stolpern	89
4.1.1 MAHNMAL GEGEN KRIEG UND FASCHISMUS, WIEN	90
4.1.2 STOLPERSTEINE	92
4.1.3 JÜDISCHER FRIEDHOF KREMS	94
4.2 Bewegende Wege	98
4.2.1 MOBILES ERINNERN	99
4.2.2 WEG DER ERINNERUNG, WIEN	102
4.3 Städtische Mahnplätze.....	105
4.3.1 MAHNMAL AM JUDENPLATZ, WIEN	105
4.3.2 ANTIFASCHISMUS MAHNMAL, SALZBURG.....	107
4.3.3 STEINHOF PAVILLON V, WIEN	108
4.3.4 MAHNMAL GEGEN DAS VERGESSEN, WIEN	110
4.3.5 ICH, SIGFRIED UIBERREITHER, LANDESHAUPTMANN, GRAZ	112
4.4 Zusammenfassung 1986 – 2009.....	113

5.	AKTUELLE ASPEKTE DER GEDENKKULTUR 2010 – 2020	115
5.1	Widerstand oder Assimilation	115
5.1.1	FRANZ-ZELLER-PLATZ, KREMS	116
5.1.2	WIDERSTANDSMAHNMAL, BREGENZ.....	118
5.1.3	MAHNMAL BUCHSKELETT, SALZBURG	119
5.1.4	LICHTZEICHEN, WIEN.....	121
5.1.5	MAHNMAL GEGEN DAS VERGESSEN, LUNZ AM SEE	123
5.2	Die (fast) Immateriellen	125
5.2.1	TÄTOWIEREN.....	126
5.2.2	INSTAGRAM STORY	128
5.2.3	VIDEOTAGEBUCH.....	129
5.2.4	GRAPHIC NOVEL	129
5.2.5	SONNENTOR, KREMS.....	130
5.2.6	HÖRPFADEN BINATIONAL – LEBEN MIT NS-GESCHICHTE.....	131
5.3	Zusammenfassung 2010 - 2020.....	131
6.	DIE UMSTRITTENEN.....	133
6.1	Gelöst	133
6.1.1	SANDGRUBE 13, KREMS.....	134
6.1.2	STOLLEN DER ERINNERUNG, STEYR.....	135
6.1.3	DENKMAL FÜR HOMOSEXUELLE NS-OPFER, WIEN	137
6.2	Ungelöst	138
6.2.1	GEBURTSHAUS HITLER, BRAUNAU	138
6.2.2	FLAKTÜRME, WIEN	144
6.2.3	TRÜMMERFRAUEN-DENKMAL, WIEN	147
6.2.4	HEILSTOLLEN, EBENSEE	148
6.2.5	SCHOTTERGRUBE DIPOLDSAU.....	152
6.2.6	„DER BALKON“, WIEN.....	154
6.3	Zusammenfassung umstrittenes Gedenken.....	155
7.	CONCLUSIO.....	157
	QUELLENVERZEICHNIS.....	164
	Archäologische Grabungsberichte	164
	Ausstellungstexte	164
	Filme und Radiosendungen.....	164
	Strukturierte Interviews - Siehe Anhang.....	164

LITERATURVERZEICHNIS.....	165
Internetdokumente.....	168
Zeitungsartikel.....	171
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	173
ANHANG	175
Anhang 1.1. Christian Gmeiner, geb. 1960, Künstler, Gespräch am 7. Juli 2020 in Krems.....	175
Anhang 1.2 Wolfgang Fehrerberger, Geb. 1983, Verein Merkwürdig, Gespräch am 8. September 2020 in Melk.....	188

VORWORT

Meine Eltern haben den Zweiten Weltkrieg noch erlebt, beide haben versucht die Erlebnisse auf unterschiedliche Art und Weise zu verarbeiten. Mein Vater ließ keine Kriegsdokumentation im Fernsehen aus und kaufte jedes Buch über den Krieg, dessen er habhaft werden konnte. Meine Mutter wollte von all dem nichts mehr wissen: „Hört’s endlich auf damit“, war ihre Devise. Diese Diskussionen darüber, ob man sich erinnern soll oder gerade eben nicht, prägten mich genauso, wie der erste Besuch im KZ Mauthausen als Jugendliche – in einer Zeit, in der man noch nicht alles aus dem Internet wusste und schon gesehen hatte.

Danke an alle, die mich bei meinem Projekt unterstützt haben:
Ao. Univ. Prof. Dr. Phil. Gerhard Stadler

Wolfgang Fehrerberger und Dr. Christian Rabl, Verein MERKwüdig Melk
Dr. Ute Schulz MA und Judith Benedix, MA, MSc, Asinoe GmbH Krems
MMag. Akad.Maler Prof. Christian Gmeiner, Krems
Dr. Phil. Christian Hawle, Vöcklabruck
Margret Lehner, Mauthausen Komitee Vöcklabruck
Major Stefan Gaupmann, Justizanstalt Stein

Thomas für Geduld und Freispielen im Büro
Anna für Lektorat und Unterstützung bei sämtlichen Unibürokratischen Hürden
Tobias für Fotoausrüstung und Motivationscoaching
Alexandra und Andreas für die Ideenfindung
Christian für den Überblick

DANKE

1. EINLEITUNG

Im Jahr 2020, 75 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der Befreiung vom Nationalsozialismus durch alliierte Truppen, etablierte sich in Österreich eine breite Erinnerungskultur. Mittlerweile gibt es eine Fülle an Dokumentarfilmen, Publikationen und geplanten Gedenkfeiern – eine Orientierung und vor allem Qualitätsbeurteilung ist für den/die Einzelne/n kaum noch möglich. Fast wöchentlich erscheinen in den Medien Berichte über Denkmäler und Gedenkstätten, die umgestaltet, errichtet oder neu kontextualisiert werden. Man könnte schon fast von einer „Memory-Mania“¹ sprechen, wie Justus Ulbricht dies tut. Es handelt sich wohl um die am intensivsten erforschte Geschichteperiode, aber das Detailwissen beschränkt sich meist auf einen sehr kleinen Kreis von Experten und Expertinnen. Wieviel weiß die österreichische Bevölkerung tatsächlich über den Nationalsozialismus, wie informiert und vor allem interessiert sind Jugendliche, die als erste Generation ohne Zeitzeugen und Zeitzeuginnen die Verantwortung des Erinnerens weitertragen müssen? Untersucht werden soll die veränderte Wahrnehmung der Gedenkkultur in den letzten 75 Jahren, angefangen von einer Bürde bis zu einem gesellschaftlich anerkannten Bedürfnis verschiedenster Institutionen und privater Initiativen.

Die entscheidenden Fragen für die Gedenkarbeit sind immer folgende:

Wessen wird gedacht?

Wer initiiert das Gedenken?

Welche Ziele verfolgt man mit dem Gedenken?

Die Beantwortung dieser Fragestellungen gibt auch Hinweise darauf, ob die jeweilige Gedenkarbeit für die Betroffenen eine lästige Bürde oder ein tiefes Bedürfnis darstellt.

Methodisch gründet die Analyse auf einer eingehenden Literaturrecherche, deren Erkenntnisse im Zuge von Besuchen und Begehungen von Gedenkstätten in Österreich verifiziert und dokumentiert wurden. Die verwendete Literatur reichte dabei von theoretischen Abhandlungen über Erinnern, Gedenken und Töten bis zu Zeitzeugenberichten, die in Romanform oder als Fachliteratur niedergeschrieben wurden. Aktuelle Berichterstattungen wurden ebenso herangezogen wie Stellungnahmen von zeitgenössischen Historikern und Schriftstellern. Anhand strukturierter Interviews mit Gewährspersonen konnten darüber hinaus erkenntniserweiternde Informationen gewonnen werden. Künstler, Archäologen und Mitarbeiter von Gedenkvereinen schilderten ihre Erfahrungen zur österreichischen Gedenkkultur. Dokumentationsfilme und Radiosendungen lieferten ergänzende Informationen.

In der ersten Zeitspanne (1945-1985) war es den von ehemaligen Häftlingen gegründeten KZ-Verbänden ein starkes Bedürfnis, Erinnerungsorte zu schaffen. Indes war das offizielle Österreich zurückhaltend, empfand die Erhaltung von Gedenkstätten eher als Bürde und

¹ Ulbricht 2013b, 9–10.

beschränkte sich auf ein heroisierendes Soldatengedenken. Das Hauptaugenmerk des Gedenkens lag auf Orten wie Gerichtsgebäuden, Gefängnissen, Tötungsanstalten und Konzentrationslagern, die einzeln beschrieben und chronologisch nach der ersten Gedenkaktivität vor Ort gereiht werden.

Die Zäsur zum zweiten Abschnitt war die „Waldheim-Affäre“, die den längst überfälligen Paradigmenwechsel im Umgang mit der Opfer- beziehungsweise Täterrolle von Österreich auslöste. Erstmals wurden Mahnmale öffentlich in den Medien diskutiert, Bevölkerung und Politik nahmen Stellung und eine ehrliche Vergangenheitsbewältigung konnte beginnen. Es trat eine Aufwertung der Gedenkkultur ein, namhafte Künstler wurden für Entwürfe eingeladen und die Republik übernahm die Verantwortung für die Denkmäler. Zum Erinnern kam das Mahnen hinzu, und die Positionierung der Mahnmale konnte frei gewählt werden.

Der dritte Abschnitt ist der aktuellen Situation gewidmet. Die Digitalisierung war ein entscheidender Wendepunkt in der Gedenkkultur und der Grund, warum auch immaterielle und digitale Strömungen in diese Arbeit miteinfließen. Im Jahr 2020 wäre Gedenken ohne diese Aspekte nicht mehr vorstellbar. Gerade die Pandemie hat gezeigt, wie wichtig die digitale Ebene in Bezug auf Wissensvermittlung und Erreichbarkeit von Personengruppen geworden ist.

Schließlich soll die Frage gestellt werden, wie sich zukünftiges Gedenken in Österreich entwickeln könnte, ob der Horizont des Gedenkens schon erreicht ist und sich die Erinnerungsfäden zu einer stabilen Gedenkkultur verweben konnten.

2. ERINNERN, GEDENKEN, MAHNEN

„Da wir also unschuldig sind, müssen wir unschuldig auch immer gewesen sein, wir waren höchstens mißdeutet.“²

Der Zweite Weltkrieg endete am 8. Mai 1945 mit der endgültigen Kapitulation der deutschen Wehrmacht. Die Bilanz dieser Herrschaft waren 55 Millionen Tote, davon sechs Millionen jüdische Mitbürger und Mitbürgerinnen, die in Vernichtungslagern systematisch ermordet worden waren, Heimatvertriebene, Kriegsgefangene und ein in Trümmern liegendes Europa.³ Wie erinnert man an so viel Leid?

Die Alliierten legten die Grundlagen für eine justizielle Ahndung der nationalsozialistischen Verbrechen. In den Jahren 1945 bis 1947 versuchte man eine engagierte Verfolgung der ehemaligen Nationalsozialisten, erkannte jedoch bald, dass zu viele Beamten- und Richterposten unbesetzt blieben und eine zu große Bevölkerungsschicht beim Wiederaufbau fehlte. Folgend tat man sich schwer mit der Entnazifizierung, hatten doch zu viele mitgejubelt, zu viele kollaboriert, geschwiegen und nur ihre Pflicht erfüllt. Der Nationalsozialismus war kein Phänomen einzelner, ungebildeter Fanatiker. Eliten und gesellschaftliche Intelligenz waren genauso beteiligt. Viele davon konnten nach 1945 ihre akademische Karriere ohne größere Schwierigkeiten fortsetzen.⁴

Stellvertretend für die österreichische Vergangenheitsbewältigung sei Felix Wolf genannt, der 1945 in seiner Vernehmung meinte, „(...) im Übrigen ‚hob mich und trug mich die Zeit‘.“ Und schließlich bei der Hauptverhandlung 1949 anmerkte, „er habe eben viel geschrieben, um seiner Dienststelle ‚gefällig zu sein.“⁵ Von Reue und Schuldbekennnis fehlte jede Spur.

Die hegemoniale politische Kultur der Nachkriegszeit führte ab 1955 dazu, dass jegliche Verantwortung zurückgewiesen wurde und sich Österreich als erstes Opfer der nationalsozialistischen Expansionspolitik positionierte. Die Opferrolle Österreichs wurde ins kollektive Gedächtnis eingeschrieben. Vorbereitet war dieser Prozess bereits in der Moskauer Deklaration von 1943 geworden, in der die Alliierten Österreich die Annexion durch die Nationalsozialisten zuerkannten und somit den Grundstein für den Opfermythos legten, der von Österreich dankbar angenommen wurde.

Die Prozesse der Nachkriegszeit waren ein Zeichen von Vergeltung und Entschädigung, aber das Interesse der Behörden und der Bevölkerung an einer Strafverfolgung von nationalsozialistischen Tätern währte nicht lange und das Strafmaß stand meist in keiner Relation zu den begangenen Verbrechen.

² Jelinek 1995, 8.

³ TMW und Mediathek 2014.

⁴ Endlich 2007, 81.

⁵ Streibel 2014, 264.



Abb. 1 Wahlplakat 1949 von der ÖVP

1950 wurde die Todesstrafe in Österreich wieder abgeschafft. Die Bevölkerung wollte nach vorne schauen, Jugendliche, die zuvor nur Krieg gekannt hatten, fühlten sich endlich frei von Zwängen und Disziplin. Möglichst schnell wollte man Gras über die Sache wachsen und die Vergangenheit ruhen lassen. Man hatte alle Hände voll zu tun mit dem Wiederaufbau, denn Hunger und Armut dominierten nach wie vor den Alltag, und ein Neubeginn von Österreich lag im

Fokus aller Bestrebungen. Die ehemaligen Nationalsozialisten waren eine große Wählergruppe, die man nicht einfach unberücksichtigt lassen konnte, und die Parteien buhlten um ihre Stimmen – das war nicht kompatibel mit Verfolgung. Ein Wahlplakat der Österreichischen Volkspartei für die Nationalratswahl 1949 ist eine Metapher für die damalige politische Stimmung. Da wurde die Erinnerung sehr selektiv und man vergaß, dass Wien vor dem Zweiten Weltkrieg die drittgrößte jüdische Gemeinde in Europa hatte.

„Man kann alle Leute eine Zeitlang an der Nase herumführen, und einige Leute die ganze Zeit, aber nicht alle Leute alle Zeit.“ (Abraham Lincoln)

Erst die „Waldheim-Affäre“ von 1986 löste Diskussionen über Vergangenheitsbewältigung aus, Reflexionsprozesse begannen und die Selbstwahrnehmung Österreichs veränderte sich langsam. Der Film „Waldheims Walzer“ (2018) von Ruth Beckermann fasst die damaligen Ereignisse auch für spätere Generationen eindrücklich zusammen. „Der Mann, dem die Welt vertraut“ war einer von Kurt Waldheims Wahlslogans bei der Bundespräsidentenwahl in diesem Jahr, ein nicht unbegründeter Slogan, war er doch Außenminister und zehn Jahre lang UN-Generalsekretär gewesen. Niemand hatte sich für seine SA (Sturmabteilung)-Akte interessiert. Erst die Veröffentlichung seiner Wehrstammkarte am 3. März 1986 durch den Profiredakteur Hubertus Czernin löste erste Zweifel aus.⁶

Die sarkastische Aussage von Fred Sinowatz, dem damaligen Bundeskanzler, ist heute noch legendär:

„Wir nehmen zur Kenntnis, dass er [Anm. Kurt Waldheim] nicht bei der SA war, sondern nur sein Pferd bei der SA gewesen ist.“⁷

Obwohl die halbe Weltöffentlichkeit sich gegen Waldheim aussprach und die USA ihn auf die Watchlist setzen wollte, wurde Waldheim im zweiten Wahlgang nach dem Motto „Jetzt erst recht“ mit 53,9 Prozent vom österreichischen Volk zum Bundespräsidenten gewählt. Antisemitismus wurde offen zur Schau gestellt, man verurteilte den Jüdischen Weltkongress in den USA, der Österreich boykottieren wollte. Dennoch war der Diskurs

⁶ Beckermann 2018, 15:00-15:20.

⁷ Ebd., 17:48-17:58.

über die österreichische Vergangenheitsbewältigung losgetreten und ließ sich nicht mehr stoppen. Die Frage war nicht, ob man 1938 mutig oder feige gewesen war, sondern ob man es heute besser machte, wenn man es besser wüsste.

Am 8. Juli 1991 bekannte sich Franz Vranitzky als erster österreichischer Bundeskanzler in einer vielbeachteten Rede vor dem Nationalrat zu einer Mitverantwortung der Österreicher und Österreicherinnen am Holocaust. Er trat dafür ein, sich bei den Überlebenden und den Nachkommen der Toten zu entschuldigen. Damit war der Weg für Institutionen wie den Österreichischen Nationalfonds (1995), der sich aktiv bemühte, NS-Opfer zu beraten und mit einer „Gestenzahlung“ zu unterstützen, geebnet.⁸

Nach Kriegen neigt die menschliche Täterpsyche allzu oft dazu, Schuld zu verleugnen und zu verdrängen. Die Kindergeneration fordert umso vehementer ein Eingeständnis, während „Es gehört aber zur Nachkriegspsychologie, dass die Täter ihre Schuld leugnen und verdrängen, dass die Kinder im Kampf gegen die Väter diese Schuld umso lauter beim Namen rufen und dass die Enkel alles Gewesene für Vergangenheit erklären und die Gegenwart zur unbelasteten Freiheit des eigenen Ich.“⁹ In Österreich dauerte es allerdings mindestens bis zur Enkelgeneration bis eine Aufarbeitung der Geschehnisse in der ehemaligen Ostmark möglich wurde. Den Medien kam eine immer größer werdende Bedeutung zu, da sie einerseits als meinungsbildend fungierten, andererseits ein Abbild der Gesellschaft darstellten.

Das Phänomen der Medienmacht ist allerdings kein neues. Günther Anders erklärte das verinnerlichte Vorurteil gegenüber Juden mit Bildern, die in die Köpfe eingepflanzt wurden. Viele hatten ihr Judenbild aus der nationalsozialistischen Zeitung „Der Stürmer“ und auf Basis dessen ihre Gesinnung entwickelt. Der Unterschied zwischen Realität und dem gezeichneten Bild schien für sie nicht existent, weshalb es vielen ganz leicht fiel, Juden so zu behandeln, als wären sie nur Bilder.¹⁰

Haben wir für das Geschehene, für die Täterorte und Opferorte, für Ermordung, überhaupt die richtigen Worte? Kann der Begriff „Holocaust“, der seit den 1950er Jahren im englischsprachigen Raum verbreitet ist, den Massenmord und den Genozid erfassen? Oder kann es der hebräische Begriff „Shoah“, den Claude Lanzmann in seinem gleichnamigen Film im deutschsprachigen Raum Mitte der 1980er Jahre populär machte, umschreiben?¹¹ Was bedeutet Erinnern? Geschichtstheorie und Sozialwissenschaften legen immer wieder großen Wert darauf, die Worte „Erinnerung“ und „Geschichte“ zu trennen, aber gerade bei Gedenkstätten scheint die Vernetzung zu dicht zu sein, da das eine das andere bedingt.

Während der Begriff „Gedächtnis“ das Vermögen Gelerntes und Erlebtes zu konservieren beschreibt, versteht man unter „Erinnerung“ die Aktion, sich das Gespeicherte wieder ins Bewusstsein zu rufen. Wobei dieser Akt aktiv, von sich aus, geschehen oder passiv, von

⁸ TMW und Mediathek 2014.

⁹ Die Zeit 8. November 2001.

¹⁰ Anders 2002, 165.

¹¹ Jacobeit 2003, 5.

außen gesteuert sein kann. Demzufolge unterscheidet Aleida Assmann zwischen einem „Ich-“ und einem „Mich-Gedächtnis“.¹²

Detlef Hoffmann beschreibt, dass die deutsche Sprache das französische „*mémoire*“ oder das englische „*memory*“ mit zwei Wörtern übersetzen kann: mit Gedächtnis und Erinnerung.

„Obwohl die beiden Worte nicht eindeutig voneinander getrennt werden können, verwende ich Gedächtnis für den Speicher der Informationen. [...] Die Erinnerung wäre der jeweils gegenwärtige Zugriff auf das Gedächtnis, die neuerliche Herstellung eines Geschehens, eines Gesichts, eines Gegenstands. In diesem Sinne haben nicht nur Menschen und Tiere ein Gedächtnis, vielmehr können Orte und Gegenstände, die Informationen speichern, ebenfalls als Gedächtnis beschrieben werden.“¹³

Er schreibt weiter, dass die zu dekodierenden Zeichen als Spuren definiert werden können, die, um sie zu verstehen, eine Deutung benötigen.

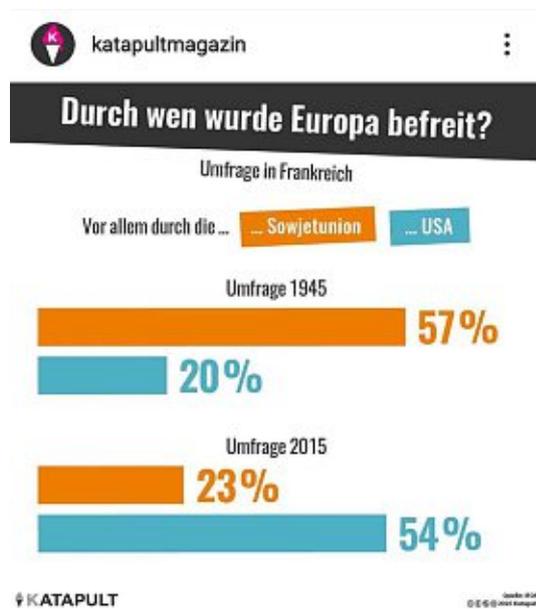


Abb. 2 Veränderte Wahrnehmung

Dass sich Erinnerung nicht immer an Fakten hält zeigt folgende im Magazin Katapult veröffentlichte Umfrage in Frankreich. Waren im Jahr 1945 noch 57 Prozent der Befragten davon überzeugt, dass Europa von der Sowjetunion befreit worden war, so waren im Jahr 2015 54 Prozent davon überzeugt, die USA hätten dies bewerkstelligt. Der Marshallplan und die Selbstvermarktungsindustrie der USA sowie Hollywood wirkten wahre Wunder in der Wahrnehmung der Menschen. Die Umfrage wäre wohl in Deutschland oder Österreich ähnlich ausgefallen.

Geht es um Sieger und Verlierer auf der politischen Geschichtsbühne, so bilden beide Seiten ein politisches Gedächtnis aus, wobei die Sieger ihr Ziel erreicht haben, während sich die Verlierer mehr der Vergangenheit bedienen und die Erinnerung wachhalten. Damit es nicht zu Rache kommt, ist laut Jan Assmann gemeinsames Vergessen angesagt, wie Beispiele aus der Geschichte beweisen:

„Daher ist bei Friedensschlüssen zur Vermeidung von Rachezyklen gemeinsames Vergessen angezeigt (,mê mnêsikakein': des Bösen nicht gedenken', die Formel zur Beendigung des Athenischen Bürgerkriegs; ,perpetua oblivio et amnestia': die Formel des Westfälischen Friedens).“¹⁴

¹² Assmann 2011, 233.

¹³ Hoffmann 2000, 37.

¹⁴ Assmann 2011, 234.

Handelt es sich jedoch nicht nur um Sieger und Verlierer, sondern tatsächlich um Täter und Opfer, wie es im Nationalsozialismus der Fall war, kann laut Aleida Assmann nur eine gemeinsame Erinnerung Frieden und Aussöhnung bringen.

In einer Zeit beschleunigter zivilisatorischer Veränderungsprozesse und einer gewaltigen Menge an Daten- und Informationsflut ist Vergessen und selektive Wahrnehmung überlebenswichtig. Ebenso suchen wir aber nach einer verlorengegangenen Verlässlichkeit, nach einem Erinnerungsanker, der Sicherheit und Orientierung in einer unüberschaubar gewordenen Umwelt bietet.¹⁵ Auf der Zeitachse kann man den Zeitraum, an den man sich selbst erinnert, quasi das eigene Leben, als das „biografische“ Gedächtnis definieren. Das „soziale oder kommunikative“ Gedächtnis umfasst die Zeitspanne der Oral History, in der generationsübergreifend erzählt werden kann. Das „kulturelle“ Gedächtnis reicht in der Menschheitsgeschichte Jahrtausende zurück.¹⁶ Es basiert auf der Unterstützung von Institutionen, Bibliotheken, Datenbanken, Museen, Medien und Spezialisten und Spezialistinnen und bedarf ständiger Pflege. Das macht es auch verwundbar und anfällig für Manipulationen.¹⁷

AW Faust vom Büro Sinai beschreibt die Erinnerungskultur als Folge ihrer Zeit: „Jede Zeit sucht ihre Form der Erinnerung, schafft ihre eigenen Erinnerungslandschaften. Und die gebaute Erinnerung reflektiert, bewusst oder nicht, aber nie zufällig, neben der erinnerten Vergangenheit auch die Bedingungen der Gegenwart.“¹⁸ Auch Nora Sternfeld insistiert, dass Geschichtsschreibung immer nur im Kontext mit der Gegenwart und „vor dem Hintergrund und innerhalb aktueller Fragestellungen und Machtverhältnisse“ die historischen Überlieferungen deuten kann.¹⁹

Die Begrifflichkeiten von Denkmälern, Gedenkstätten, Mahnmalen und Gedenktafeln sind oft verwirrend. Denkmäler werden als Oberbegriff verwendet, ein Mahnmal als eine Unterform der Denkmäler, die speziell an Opfer erinnert, wobei auch ein Mahnen für zukünftige Generationen impliziert wird. Mahnmale müssen nicht unbedingt an einen historischen Ort gebunden sein. Gedenkstätten wiederum etablieren sich dort, wo historisches Gedenken an authentischen Orten möglich ist. Mahnmale und Gedenkstätten sind prinzipiell negativ konnotiert, da sie an ein negatives Ereignis erinnern. Interessant ist auch, dass unter Gedenkstätten allgemein fast ausschließlich jene Orte verstanden werden, die in nationalsozialistischem Kontext stehen.

Pierre Nora fasst die einzelnen Begriffe unter dem Wort „Gedächtnisorte“ zusammen. Gesellschaftliche Erinnerungsprozesse sind darin rekonstruierbar, wobei sich der Kontext einzelner gesellschaftlicher Gruppierungen in den Ausdrucksmitteln widerspiegelt. Welche Präsenz haben Gedächtnisorte im öffentlichen Raum? Welche Textierung wurde

¹⁵ Will 2000, 113.

¹⁶ Assmann 2011, 236.

¹⁷ Ebd., 237.

¹⁸ AW Faust 2016, 55.

¹⁹ Sternfeld 2016, 82.

verwendet? Wie sind die Orte gestaltet? Denkmäler sind immer auch politische Zeichen, sind sie doch untrennbar mit der gegenwärtigen Gesellschaft und Politik verwoben und die diversen Intentionen an ihnen ablesbar. Die Orte selbst können zum Träger der Erinnerung werden, wie dies zum Beispiel bei ehemaligen Konzentrationslagern der Fall ist. Aleida Assmann definiert diese Orte dann als Erinnerungsorte.²⁰

Das Wort „Denkmal“ stammt ursprünglich aus dem religiösen Kontext. Martin Luther verwendete es bei der Übersetzung des Buches Exodus für den hebräischen Begriff „Teffilin“ in der Bedeutung von Erinnerungszeichen. Zu einem Synonym von dem lateinischen Wort „monumentum“, im Sinne von Baudenkmal, wurde der Begriff erst im 18. Jahrhundert.²¹

Laut Aleida Assmann sind Gedenkortorte solche, an denen „Vorbildliches geleistet oder exemplarisch gelitten wurde“. Die Geschichte ist voll von Märtyrern, heiligen Stätten oder kriegerischen Auseinandersetzungen und getränkt mit Blut und Niederlagen, die unvergessen sind. Trotz alledem sind es keine traumatischen Orte, weil sie „normativ besetzt sind und für eine persönliche oder kollektive Sinnstiftung“²² verwendet werden können. Traumatischen Orten wie Konzentrationslagern könne man keine affirmative Sinnbildung zuschreiben.

Bereits Augustinus, der als „einer der Väter des Nachdenkens über Erinnerung“ gilt, hat im zehnten Buch seiner Bekenntnisse seine Ideen mit architektonischen Metaphern beschrieben. Können Kunst und Architektur neben den neuen Informationstechnologien noch adäquate Erinnerungsträger sein?²³ Haben sie die Kompetenz, das Leid und die Gräueltaten angemessen darzustellen, ohne zu Kitsch zu verkommen? Soll ein Denkmal figürlich oder abstrakt gestaltet werden? Ein direktes Zitat oder nur eine Metapher sein? Wollte man Vergangenes konservieren und für die Nachwelt erhalten, so bediente man sich seit Jahrtausenden – bereits lange vor der Erfindung der Schrift – der bildenden Künste. So konnten mit Stilmitteln wie Holz, Stein, Farbe oder Eisen Dinge und Geschichten vor der Vergänglichkeit bewahrt werden.²⁴

Wie kann man die nächste Generation – explizit Jugendliche, für die Hitler ähnlich weit weg ist wie Kaiserin Maria Theresia und für die das Wort „Opfer“ ein Schimpfwort geworden ist – für Geschichte interessieren? Wie kann man einen Bogen in die Gegenwart spannen? Migrationsgesellschaften verändern Erinnerung in Richtung Heterogenität und ein wichtiger Faktor bei Multiperspektivität ist immer, *wer* Geschichte verhandelt und *wer* vermittelt.²⁵ Michael Köhlmeier schreibt, dass es vor allem für Jugendliche schwierig ist, das Unfassbare zu begreifen und die Geschehnisse in der realen Welt zu verorten.

²⁰ Assmann 2003, 299.

²¹ Hoffmann 1998, 114–115.

²² Assmann 2003, 328.

²³ Meier u. Wohlleben (Hg.) 2000, 7.

²⁴ Sternfeld 2016, 77.

²⁵ Ebd., 87.

„Wenn ihnen erzählt wird, dass tatsächlich Millionen Menschen in Tötungsfabriken ermordet wurden, so mag die erste Reaktion sein, es nicht zu glauben. Weil es eben unglaublich ist. Weil ein junger Mensch, der in unserem Land, in unserem Europa aufgewachsen ist, nur den Frieden kennt und einen funktionierenden Rechtsstaat. Weil wir uns nicht vorstellen wollen, dass so etwas je geschehen konnte. Weil wir uns nicht vorstellen können, dass es tatsächlich geschah. Und wenn wir uns Hunderte von Dokumentationen ansehen, Dutzende von Büchern lesen, wir können es uns nicht vorstellen.“²⁶

Welche Aufgaben kamen und kommen dabei Gedenkstätten zu? Laut Sternfeld sind sie sowohl „Orte konkreter kritischer Geschichtsarbeit, die das fokussieren, was geschehen ist“, als auch „Orte widersprüchlicher Erinnerungen, die der Auseinandersetzung und Verhandlung um Geschichte gewidmet sind“.²⁷ Um der Diversität der damit verbundenen Aufgaben gerecht zu werden, die zwischen Museum, Denkmal, pädagogischer Stätte und Friedhof kreisen, ist in den letzten Jahrzehnten ein reger Diskurs entstanden. Dabei wurde die „investigative Arbeit am konkreten Ort und Material“ immer mehr in den Vordergrund gerückt, was auch eine Konfrontation mit den an den Orten hinterlassenen Spuren nach 1945 ermöglicht.²⁸ Wichtig dabei ist, „die Spuren als unmittelbare Reflexe vergangenen Lebens von jenen Artefakten [zu] differenzieren, die das Vergangene schon interpretieren.“²⁹ Denkmäler sind immer spätere Interpretationen eines Ortes, an dem etwas geschehen ist. Ein Denkmal *aus* der Zeit wird so mit einem Denkmal *an* die Zeit mit Bedeutung erfüllt.³⁰

3. DIE ANFÄNGE DER GEDENKKULTUR 1945 – 1985

Die Anfänge des Gedenkens nach dem Ende des Holocausts waren hauptsächlich von Überlebenden getragen, denen es wichtig war, dass nicht vergessen wird. Der lange Zeitraum von 40 Jahren, dem der erste Abschnitt gewidmet ist, deutet an, dass ein Bewusstsein für Gedenken nur langsam und zögerlich gewachsen ist. Nach einer ersten kurzen Phase der Aufarbeitung und Täterverfolgung wurden die Wunden und Gräben zugeschüttet und ruhend gestellt. In den ersten Jahrzehnten war die Gedenkkultur in Österreich sehr überschaubar und selektiv, sie beschränkte sich auf Konzentrationslager, Gefangenenlager, Hinrichtungsstätten und Tötungsanstalten. In Mauthausen waren es vorwiegend die Vorgaben der sowjetischen Alliierten, die auf ein Gedenken drängten, in Gusen engagierte ehemalige Häftlinge aus Italien, Frankreich und Polen, die erste Erinnerungszeichen setzten. Vom österreichischen Staat initiiert entstanden primär Gedenksteine für gefallene Soldaten oder Widerstandskämpfer, wobei die Definition „Widerstand“ breit gefächert war. Die Opfer des Ersten und Zweiten Weltkriegs wurden als

²⁶ Köhlmeier 2019.

²⁷ Sternfeld 2016, 82.

²⁸ Ebd., 85–86.

²⁹ Hoffmann 2000, 38.

³⁰ Hoffmann 1998, 114–115.

Helden an einem gemeinsamen Ort gewürdigt, vereinzelt einschließlich Februarkämpfer von 1934. Man hängt einfach unter der Gedenktafel für den einen Krieg eine neue Tafel für den anderen. Kriegerdenkmäler sind nicht dem Vorwurf ausgesetzt, dass man „die Vergangenheit endlich ruhen lassen soll“. Sie sind in einem kollektiven Gedächtnis und einer unumstrittenen Erinnerungskultur verankert. Jährliche Kranzniederlegungen für gefallene Soldaten werden nicht kritisch hinterfragt. Explizite Würdigungen für ermordete Juden, Roma, Sinti oder Homosexuelle gab es erst viele Jahre später. Die Anfänge der Gedenkkultur bildeten oft Tafeln oder Steine, erst später entwickelte sich das Bewusstsein, dass Gedenken auch abstrakte Kunst sein kann, Raum einnehmen darf und eine Metapher oder ein Denkanstoß für das Gewissen sein soll.

3.1 VERHÖREN – VERSCHARREN

In einer Diktatur wie dem nationalsozialistischen Regime übernahm die Exekutive die Aufgabe, die Bevölkerung mit Einschüchterungstaktik, Willkür und Brutalität unter Kontrolle zu halten. Verhaftungen ohne erkennbaren Tatbestand, Verhöre und Folter, sowie Gefängnisstrafen ohne Gerichtsverhandlungen waren an der Tagesordnung. Gerüchte verbreiteten sich schnell, Angst um die eigene Existenz oder um das physische Wohl ließ die Menschen leichter wegschauen. Andere unterstützten das System durch Denunziation, weil sie sich Begünstigungen erhofften oder sich an einer bestimmten Person, oder gleich einer ganzen Volksgruppe rächen wollten. Diejenigen, die aufgrund ihres Glaubens, ihrer nationalen Zugehörigkeit oder ihrer politischen Einstellung der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) oder Schutzstaffel (SS) nicht entkommen konnten, starben nur zu oft in den Folterkellern oder wurden in Konzentrationslager deportiert, wo sie ein ungewisses Schicksal erwartete. Überwachung und Kontrolle sind die Eckpfeiler einer jeden Diktatur. Für die Folter- und Richtstätten gab es ein frühes Gedenken.

3.1.1 GESTAPO-LEITSTELLE WIEN

Adresse: Morzinplatz 4, 1010 Wien

1951 erster Gedenkstein, KZ-Verband

1963 Relief Leopold-Figl-Hof, Alfons Riedel

1968 Gedenkstätte Salztorgasse

1985 Denkmal „Niemals Vergessen“ von Leopold Grausam, Junior



Abb. 3 Denkmal von Leopold Grausam, Junior 1985 am Morzinplatz

Die Gestapo, die ihre Anfänge in Deutschland im April 1933 hatte und sich der Verfolgung von sogenannten Staatsfeinden verschrieb, hatte in Wien ihren Sitz auf dem Morzinplatz 4 im ersten Wiener Gemeindebezirk, dem ehemals herrschaftlichen Hotel Metropole.³¹ Das anlässlich der Weltausstellung 1873 erbaute Hotel war 1938 im Besitz einer Aktiengesellschaft mit jüdischen Hauptaktionären. Enteignung war somit problemlos möglich und die zentrale Lage sowie die Nähe zum Polizeigefangenenhaus Elisabethpromenade, heutige Rossauer Lände, wo die meisten Gefangenen untergebracht waren, erwies sich als günstig.³² Die Inhaftierten wurden mit dem sogenannten „Grünen Heinrich“ zu den Verhören durch den ehemaligen Lieferanteneingang in der Saltorgasse auf der Hotelrückseite in die Leitstelle gebracht, wobei es auch im Parterre der Leitstelle selbst einige Zellen gab.³³ Im Keller war der gefürchtete Folterraum, wo Menschen vom Menschsein abgebracht werden sollten. Die Gestapo-Leitstelle in Wien war 1939 mit 842 Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen die größte im Deutschen Reich.³⁴ Trotz schwerer Beschädigungen durch die letzten Bombenangriffe war der Dienstbetrieb der Gestapo bis 6. April 1945 aufrecht.

Die Wiener Rettung protokollierte alle Ausfahrten zwischen 1880 und 1975 in alten großformatigen Jahresfolianten handschriftlich. Diese Journalbücher werden heute noch in der Rettungsstation Floridsdorf im Archivkeller aufbewahrt und geben einen Einblick in den Berufsalltag der Rettungskräfte.³⁵ Folgender Eintrag zu einem Fenstersturz im Gestapo Hof bleibt kein einzelner:

³¹ Benz 2013.

³² Bailer, Boeckl-Klamper, Neugebauer u. Mang 2013, 165–167.

³³ Vgl. Fein 1975, 18–22.

³⁴ Bailer, Boeckl-Klamper, Neugebauer u. Mang 2013, 168.

³⁵ La Speranza 2016, 121.

„Der 26-jährige Marian K., ‚stürzte sich vom 4. Stock in den Hof‘. Warum er das gemacht hat, blieb ungewiss. Die Rettung konnte nur mehr ‚Tod durch mehrfachen Bruch der Wirbelsäule, Bruch des Beckens und des rechten Oberschenkels, anscheinend auch innere Verletzungen‘ attestieren. Als Abschlussvermerk fand sich die obligatorische Floskel: ‚SM-Motiv: unbekannt‘.“³⁶

Die Angst vor Folter, Verurteilung und Strafe veranlasste zu dieser Zeit viele Menschen den Freitod zu wählen. Der Zusatz, dass das Selbstmordmotiv unbekannt wäre, entbehrt nicht eines gewissen Zynismus.

Stefan Zweig beschreibt in seiner „Schachnovelle“ von 1942 die Geschichte von einem geheimnisvollen Fremden auf einem Passagierschiff, der sich als genialer Schachspieler entpuppt. Es stellt sich heraus, dass er aus einer hochangesehenen, altösterreichischen Familie stammt und monatelang in der Gestapo-Leitstelle am Morzinplatz in Isolationshaft gehalten wurde. Es gelingt ihm dort ein Buch, das zufällig ein Schachbuch ist, zu stehlen, aus dem er sämtliche Partien auswendig lernt, um unter der Reizdeprivation nicht völlig den Verstand zu verlieren. Es wird angenommen, dass Zweig Louis Nathaniel von Rothschild als Vorlage für seinen Protagonisten verwendete, der am Tag des „Anschlusses“ Österreichs verhaftet wurde und 14 Monate lang in der Gestapo-Leitstelle in Isolationshaft saß.

1948 wurde das Gebäude gänzlich abgetragen und 1963 auf dem Areal der Leopold-Figl-Hof errichtet. An der Brüstung der vier Balkone im ersten Stock ist ein Relief von Alfons Riedel zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus angebracht. Die Jahreszahlen 1938 und 1945 in römischen Ziffern sowie ein Fallbeil und symbolisierte Opfer sind dargestellt. Am Morzinplatz wurde im Jahre 1951 vom KZ-Verband ein vorerst illegaler Gedenkstein mit folgender Inschrift errichtet:³⁷

„HIER STAND DAS HAUS DER GESTAPO
ES WAR FÜR DIE BEKENNER ÖSTERREICHS DIE HÖLLE
ES WAR FÜR VIELE VON IHNEN DER VORHOF DES TODES
ES IST IN TRÜMMER GESUNKEN WIE DAS 1000 JÄHRIGE REICH
ÖSTERREICH ABER IST WIEDER AUFERSTANDEN UND MIT IHM
UNSERE TOTEN DIE UNSTERBLICHEN OPFER“

Das Gedenken ist für Österreicher und Österreicherinnen reserviert, oder zumindest für solche, die sich zu Österreich bekannten. Dabei wurde übersehen, dass in der Gestapo-Leitstelle Menschen aus unterschiedlichsten Gründen festgehalten und gefoltert wurden. Der Spruch weist auf die Gräueltaten hin, die allerdings nicht einer Person, sondern einem Reich untergeschoben werden, aus dem Österreich heldenhaft – wie Phönix aus der Asche – wiederauferstanden ist. Den Lehren des katholischen Glaubens folgend sind auch deren Opfer auferstanden. 1985 übernahm Leopold Grausam diesen Text für sein Denkmal, das ungefähr an derselben Stelle errichtet wurde. Blöcke aus Mauthausener Granit türmen sich übereinander, oben der mahnende Schriftzug „NIEMALS VERGESSEN“ umrahmt mit einem

³⁶ Ebd., 134.

³⁷ Vgl. Fein 1975, 18–22.

roten Dreieck, das als Kennzeichnung für politische Häftlinge diente und einem gelben Judenstern, mittig eine lebensgroße Bronzefigur, die statisch, aber auch entschlossen am Rand der Steinhöhle steht. Das Denkmal ist an den nördlichsten Rand des Morzinplatzes gedrängt, begrenzt von Straße und Tankstellenzufahrt.

Am 26. Oktober 1968 wurde eine Gedenkstätte in der Saltorgasse 6 eingerichtet, die sich ebenfalls in der Obhut der Stadt Wien befindet.³⁸ Geöffnet ist der kleine Gedenkraum normaler Weise nur nach Voranmeldung. Aufgrund der Covid-19 Pandemie und der damit einhergehenden Kurzarbeit ist im Sommer 2020 die Besichtigung laut Auskunft des Dokumentationsarchives des österreichischen Widerstandes (DÖW), der für die Verwaltung zuständig ist, nicht möglich.

3.1.2 LANDESGERICHT WIEN

Adresse: Landesgerichtsstraße 11, 1080 Wien

1951 erste Gedenkstätte im Hinrichtungsraum, der sogenannten Weihestätte

1967 Neugestaltung und Erweiterung um Vorraum

2011-12 Ergänzungen

2015 Gedenktafeln an Fassade, Stahlpyramide, Eva Schlegel



Abb. 4 Vorraum zur Weihestätte



Abb. 5 Originaler Wasserhahn für die Reinigung

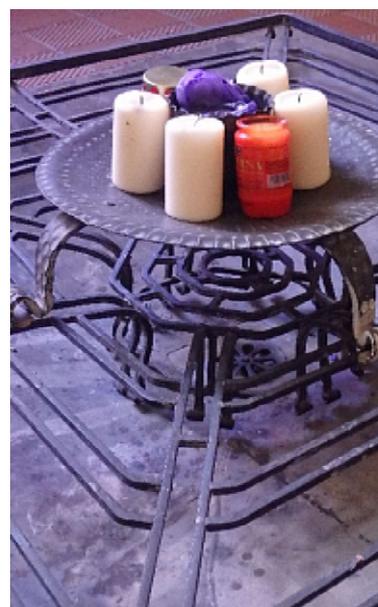


Abb. 6 Bodenabfluss für Blut der Hingerichteten

Circa 1.200 Personen wurden im „Landgericht“ beziehungsweise in der „Untersuchungshaftanstalt Wien I (UHA I)“, wie das Gericht während der NS-Zeit genannt wurde, oder im ‚Landl‘ wie es verharmlosend im Volksmund hieß, ermordet. Darunter waren circa 600 Widerstandskämpfer.³⁹ Als dem Landesgericht Wien eine Guillotine – im NS-Jargon Gerät F [Anm. F = Fallbeil] – aus Berlin angeliefert wurde, konnten Todesurteile

³⁸ Vgl. ebd.

³⁹ La Speranza 2017, 145.

effizienter vollstreckt und dadurch ihre Zahl drastisch erhöht werden.⁴⁰ An manchen Tagen wurden Insassen im 3-Minuten-Takt geköpft. Die Wucht des Fallbeils war bis in die Zellen zu vernehmen, so dass der Spruch „man hört sie sterben“ entstand. „Wehrkraftzersetzer“, „Volksschädlinge“ und „Vaterlandsverräter“ wurden ebenso gehängt oder geköpft wie Diebe und Mörder. Oft reichte auch nur eine unbedachte Äußerung, die besonders pflichtbewusste Denunzianten zur Anzeige brachten.⁴¹ Die Ermordeten wurden meist spätabends oder in der Nacht heimlich und unter Ausschluss der Öffentlichkeit auf den Wiener Zentralfriedhof überführt. Dort wurden sie in Massengräbern (Gruppe 40 beziehungsweise 37A) verscharrt, ohne dass die Angehörigen verständigt worden wären.⁴² Man wollte verhindern, dass politische Häftlinge zu Märtyrern stilisiert werden. Erst ab 1945 wurden die Familien über den Bestattungsort aufgeklärt. 2013 wurde die Gruppe 40 zur nationalen Gedenkstätte erklärt.⁴³ 1951, ein Jahr nach Abschaffung der Todesstrafe in Österreich, wurde ein erstes Gedenken im Raum 43C, dem Richtplatz, installiert.⁴⁴ 1967 wurde die Hinrichtungsstätte zu einer Gedenkstätte umgestaltet, vergrößert und am 8. Mai eröffnet. Man kann die sogenannte „Weihestätte“ jeden ersten Dienstag im Monat im Rahmen einer historischen Führung im Landesgericht besichtigen. Der ehemalige Hinrichtungsraum wirkt sehr steril und nüchtern, nur wenige Relikte erinnern noch an die dunkle Vergangenheit. Die beigefarbenen Fliesen an einer Wandseite sind noch im Originalzustand. Ein Wasserhahn, an den ein Schlauch zum Säubern angeschlossen werden konnte, und die Vertiefung im Boden samt Ausguss, wo das Blut der Geköpften abrinnen konnte, sind noch zu sehen. Über dem Abfluss ist ein Metallrost, auf dem Kerzen stehen. Ein Foto von einem Fallbeil hängt an der Wand, das Original-Fallbeil hatte der letzte Scharfrichter 1945 abmontiert, der Verbleib ist nicht geklärt.⁴⁵ Die Namen von circa 650 Häftlingen, die aus politischen Gründen ermordet wurden, sind auf Tafeln verewigt, darunter Franz Zeller, dessen Geschichte später noch erzählt wird, und Helene Kafka, die als Schwester Maria Restituta Bekanntheit erlangt hat. Die Inschrift darüber „Niemals vergessen – Seid wachsam!“ mahnt zu allgegenwärtiger Vorsicht. Ein Altar, bunte Glasfenster und ein großes Kreuz an der Wand vermitteln einen spirituellen Eindruck. Holzessel bieten während der Führung Sitzmöglichkeiten.⁴⁶

Einige Angehörige ließen später ihre Toten vom Zentralfriedhof exhumieren und an anderer Stelle würdevoll bestatten. Viele Köpfe fehlten allerdings, da Körper und manchmal nur die abgetrennten Schädel ins Anatomische Institut gebracht wurden und in Karbolwasser für medizinische Fallstudien lagerten. Viele dieser Präparate wurden erst 2003(!) freigegeben und konnten dann endlich bestattet werden.⁴⁷ Die Leichen Hingerichteter für anatomische Forschungen zu verwenden war nicht neu, ab 1944 fielen

⁴⁰ Ebd., 159–160.

⁴¹ Ebd., 146–147.

⁴² Ebd., 159–160

⁴³ Hoffmann 2000, 31.

⁴⁴ Geschichtewiki 19. November 2018.

⁴⁵ La Speranza 2017, 164.

⁴⁶ Ebd., 166–167.

⁴⁷ Ebd.

allerdings so viele Körper an, dass das Anatomische Institut an seine Kapazitätsgrenzen stieß.

Wie wichtig es für die Trauerarbeit ist, sich verabschieden und einen Toten ehrwürdig begraben zu können, oder zumindest Gewissheit über dessen Tod zu haben und damit abschließen zu können, zeigen Zeitzeugenberichte. Die NS-Herrschaft hat das Negieren dieses urmenschlichen Bedürfnisses immer wieder als Machtinstrumentarium eingesetzt.

Gertrude Pressburger erzählt, wie sie Anfang der 2000er Jahre zum ersten Mal in der Datenbank des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands die Bestätigung über die Ermordung ihrer Eltern und Brüder schwarz auf weiß gelesen hat, und wie sehr ihr diese endgültige Bescheinigung den Boden unter den Füßen wegzog: „Fossoli, lese ich auf dem Bildschirm. Deportationsdatum 5.4.1944. Nicht überlebt.“⁴⁸ „Wo kein Grab ist, hört die Trauerarbeit nicht auf.“ Dabei muss es sich noch nicht einmal um ein Grab im eigentlichen Sinn auf einem Friedhof handeln. Das Wissen darüber, ob ein naher Angehöriger definitiv tot ist, er dem Massenmord eben *nicht* entkommen konnte, ist unabdingbar. Die Ungewissheit darüber ist eine endlose Qual.⁴⁹

In den Jahren 2011 und 2012 wurden im Vorraum der Weihestätte zusätzlich 12 Banner mit Text und Bild aufgehängt, die sich mit der Täterperspektive von Richtern und Staatsanwälten während der NS-Zeit auseinandersetzen. Einzelschicksalen von Ermordeten werden erzählt, wie zum Beispiel das einer Frau und ihres Neffen, die ein Paket mit Socken und Unterhosen aus einem zerbombten Haus mitgenommen hatten. Eine Textzeile aus dem Gedicht „Glaube“ von dem politisch Gefangenen Richard Zach wurde angebracht: „Mich könnt ihr löschen, aber nicht das Feuer“ und durch zahlreiche biografische Details hingerichteter Personen ergänzt, die der Historiker Willi Weinert zusammengetragen hatte. Bei den Täterbiographien taucht Johann Karl Stich auf. Er war dafür verantwortlich, dass noch im April 1945 46 zum Tode Verurteilte vom Landesgericht nach Stein überstellt wurden. Die 44 dort Ankommenden – zwei konnten offensichtlich fliehen – wurden noch am 15. April hingerichtet. Stich wurde zu acht Jahren schweren Kerker verurteilt und war einer von nur drei vom Volksgericht Verurteilten, dessen Urteil nicht wieder aufgehoben wurde. Lisl Rizy und Willi Weinert haben in einer vierbändigen Buchreihe „Mein Kopf wird euch auch nicht retten“ die Korrespondenzen von österreichischen Widerstandskämpfern gesammelt. Die Bände liegen im Vorraum zum Schmökern auf und sind mittlerweile vergriffen.

Seit Jänner 2015 erinnern zehn schwarze Zeittafeln an der Fassade des Landesgerichts an die Geschichte allgemein, und die NS-Vergangenheit des Hauses im Speziellen. Die Eröffnungsrede hielt die ehemalige Widerstandskämpferin Käthe Sasso, die ebenfalls im Landesgericht inhaftiert war.⁵⁰

⁴⁸ Pressburger u. Groihofer 2018, 183–184.

⁴⁹ Klüger 2010, 95.

⁵⁰ Kurier 21. April 2015.



Abb. 7 Mahnmal von Eva Schlegel



Abb. 8 Seitenansicht

Im Straßenraum direkt vor dem Landesgericht entwarf die Tiroler Künstlerin Eva Schlegel eine große Stahlpyramide, die an einer der drei Seiten die Inschrift „369 Wochen/weeks“ trägt. Sasso inspirierte die Künstlerin zu diesem Titel, der die Anzahl der Wochen, die das nationalsozialistische Regime gedauert hat, symbolisiert. Abends werden die Zahlen an die Fassade des Straflandesgerichts genau an die Stelle projiziert, wo sich in der Verlängerungsachse der Hinrichtungsraum im Erdgeschoß befand. An einer anderen Pyramidenseite ist folgendes zu lesen:

„369 Wochen dauerte das NS-Regime in Wien, währenddessen mehr als 1200 Menschen, viele aus politischen Motiven, durch die Guillotine exekutiert wurden.“ Der KZ-Verband, ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten, sozialdemokratische Freiheitskämpfer/innen zählen zu den Opferverbänden, die Voest-Alpine trat als Sponsor auf.

Das Mahnmal wurde am 21. April 2015 im Beisein von Vertretern der Regierung (Bundeskanzler Werner Faymann, Kunstminister Josef Ostermayer, beide SPÖ, Justizminister Wolfgang Brandstetter, ÖVP), von Kardinal Christoph Schönborn und Gerichtspräsident Friedrich Forsthuber enthüllt. Forsthuber, der auch die historischen Führungen hält, war es ein Anliegen die Geschichte seines „Grauen Hauses“ aufzuarbeiten und sichtbar zu machen.⁵¹

Der Perspektivenwechsel in der Geschichte der Erinnerungskultur ist gut an folgendem Schicksal zu sehen. Major Walter Nowotny war ein österreichischer Jagdflieger, der bei einem Luftkampf über Sachsen am 8. November 1944 abgeschossen wurde und ums Leben kam. Der Vergleich ist umso interessanter, als auch er wie die Hingerichteten vom Landesgericht am Zentralfriedhof bestattet wurde.⁵² Nowotny war zu Lebzeiten ein Vorbild der Jugend, Ritterkreuzträger, Held, einer, der von Journalisten umringt war wie ein

⁵¹ Ebd.

⁵² La Speranza 2017, 160.

heutiger Popstar. 1958, also Jahre nach Beendigung des Krieges, wurde ihm unter Anteilnahme von damaliger Prominenz ein Grabdenkmal aufgestellt mit der Inschrift aus der Edda: „Ewig ist der Toten Tatenruhm“. Jahrelang wurden vom Bundesheer Ehrenwachen an seinem Todestag abgehalten, vom Verteidigungsministerium wurden Kränze niedergelegt.⁵³ Vor einigen Jahren trat ein Gesinnungswandel ein, Vandalen beschmierten das Grab, aus dem Ehregrabbesitzer wurde ein „Nazipilot“. Marcello La Speranza beschreibt in seinen akribischen Recherchen, dass Nowotny kein Nazi gewesen sei, nur ein Soldat, dessen Leidenschaft das Fliegen gewesen sei. „Nowotnys Malheur war, dass er dank seiner militärischen Erfolge von den braunen Machthabern zu einer heroischen Galionsfigur stilisiert wurde.“⁵⁴ 2014 nutzten neonazistische Gruppen und deutschnationale Burschenschaften die politischen Diskussionen und instrumentalisieren Nowotny als ihren Helden. Angeblich wurde sogar der Holocaustleugner und Neonazi Gottfried Küssel am Grab gesehen.⁵⁵

Der Zeitgeist bestimmt, wer ein Held ist und wer nicht. Während die von der SS Hingerichteten als Freiheitskämpfer geehrt wurden und ihre Grabstätten 2003 zu nationalen Gedenkstätten deklariert wurden, wurde Nowotny das Ehrengabmal von der Stadt Wien im selben Jahr aberkannt.⁵⁶

Dazu eine andere Geschichte, die auch den schizophrenen Umgang mit „Helden“ zeigt. Der unmittelbare Vorgesetzte des SA Soldaten Kurt Waldheim, Alexander Löhr, wurde für seine Gräueltaten an Zivilisten auf dem Balkan und in Griechenland 1947 nach einem Gerichtsprozess gehängt. Auf Initiative seiner Witwe und seiner Kameraden wurde bereits 1955 in der Stiftskirche im siebten Wiener Gemeindebezirk eine Gedenktafel angebracht.⁵⁷ Nach etwa 30 Jahren wurde in der Aula der Landesverteidigungsakademie eine weitere Würdigung enthüllt – doch war man sich offenbar der Sache nicht so ganz sicher, denn die Feierlichkeit fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Die „Waldheim-Affäre“ führte dazu, dass man sich wieder an Löhr erinnerte, die Tafel in der Stiftskirche wurde beschmiert, jene in der Kaserne abgehängt. Auf einer dritten Tafel in der Hofburgkapelle wurde sein Name 1989 unkenntlich gemacht.⁵⁸ In der Wiener Stiftskirche wurde die Gedenktafel mit seinem Namen 2015 aufgrund von massiven Protesten der Grünen abgenommen.⁵⁹

⁵³ Ebd., 179f.

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Ebd., 182.

⁵⁶ Ebd., 160.

⁵⁷ Profil 11. Dezember 2014.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Beckermann 2018, 40:20-41:20.

3.2 INTERNIEREN – DEPORTIEREN

Konzentrationslager dienten als zentrales Machtinstrument des nationalsozialistischen Regimes, sind jedoch keine Erfindung Hitlers, die Anfänge reichen bis ins 19. Jahrhundert zurück, es gab sie bereits im Burenkrieg und auf Kuba. Vorausgeschickt werden muss allerdings, dass die Lager von vor hundert Jahren wenig mit den Konzentrationslagern autoritärer Diktaturen gemein hatten und eher als Arbeitslager, Umerziehungslager und Internierungslager geführt wurden, nicht aber als konsequente Vernichtungslager.⁶⁰ Die Darstellung orientiert sich an einem Prinzip von Wolfgang Sofsky: „Einem Ereignis das Prädikat ‚unvergleichlich‘ zuzusprechen setzt voraus, dass man dieses Ereignis bereits mit anderen Ereignissen verglichen hat, und zu dem Schluss gekommen ist, dass es radikal von anderer Art ist.“⁶¹ Auch Michael Köhlmeier weist darauf hin, dass „vergleichen“ eben kein Synonym zu „gleichsetzen“ ist, sondern ein notwendiger Lernprozess für die Gegenwart und Zukunft, denn nur so können wir aus der Geschichte lernen.⁶²

Konzentrationslager waren insofern eine eigene Kategorie, da sie sich von Anfang an jeglichen rechtsstaatlichen Normen und Traditionen entzogen und unbegrenzte Variationen von gewaltsamer Unterdrückung boten. Konzentrationslager wurden nicht versteckt in Wäldern errichtet, sondern standen in wirtschaftlichen Kontext mit den umliegenden Orten und stellten so eine Drohung an die Bevölkerung dar und stabilisierten die herrschenden Machtverhältnisse.⁶³

Für Hitler war die uneingeschränkte Macht das Ziel, dem alles andere untergeordnet war, es hatte absolute Priorität. Menschen wurden dabei überflüssig. In diesem Zusammenhang sieht Hermann Scharnagl die Einrichtung von Konzentrationslagern fast als logische Konsequenz, weil sie seiner Meinung nach als Werkzeuge für folgende Aufgaben dienen:

„Sie waren Laboratorien, wo neue Stufen der Beherrschung und Kontrolle erforscht und getestet wurden. Sie waren Schulen, in denen eine bisher unbekannte Bereitschaft bislang ungewöhnlicher Menschen, Grausamkeiten zu begehen, trainiert wurde. Schließlich waren sie Schwerter, die über den Köpfen derer hingen, die auf der anderen Seite des Stacheldrahts geblieben waren. Sie sollten lernen, dass nicht nur ihre Ablehnung nicht toleriert würde, sondern auch, dass ihre Zustimmung nicht gefragt sei und nur sehr wenig von ihrem Protest oder Beifall abhinge.“⁶⁴

Die Menschen wurden nicht verhaftet und getötet, weil sie den falschen Glauben hatten, sondern weil man sie als überflüssig stigmatisiert hatte. In diesem Herrschaftssystem war nicht einmal Selbsttötung als der „letzte Akt der Selbstbestimmung“ erlaubt. „Absolute Macht duldet keinen Selbstmord.“⁶⁵ Hitler hatte bereits in einem Artikel des „Völkischen

⁶⁰ Scharnagl 2004, 23–24.

⁶¹ Ebd.

⁶² Köhlmeier 2019.

⁶³ Ungar 2013, 191.

⁶⁴ Scharnagl 2004, 318–319.

⁶⁵ Sofsky 2008, 35.

Beobachter“ vom 13. März 1921 angekündigt, dass Konzentrationslager ein Mittel gegen die „jüdische Unterhöhnung unseres Volkes“ seien.“⁶⁶

Denjenigen, der innerhalb des Stacheldrahtes war, jedoch auf der Befehlsseite, beschreibt Günther Anders nicht als handelnden Angestellten, „[...] sondern, so gräßlich es klingt, er hat gearbeitet.“⁶⁷ Die SS-Führer und -Unterführer des Kommandanturstabs stammten meist aus Deutschland und Österreich, ab Winter 1942/43 kamen auch sogenannte Volksdeutsche aus Polen, Jugoslawien, Ungarn, Rumänien und der Slowakei hinzu. Gescheiterte Existenzen der Wirtschaftskrise gehörten ebenso dazu wie Arbeiter, Kleinbauern und Beamte. Militärischer Drill und blinder kritikloser Gehorsam machten sie zu funktionierenden Werkzeugen im Kampf gegen den „inneren“ und „äußeren“ Feind.⁶⁸ Täter, die nicht nur in Ausübung ihrer vielzitierten und gerne als Entschuldigung dienenden Pflicht Menschengruppen vernichteten, sondern dies auch noch übereifrig mit einem perfiden Sadismus ausführten und doch außerhalb des Lagers meist ganz normale Menschen, Nachbarn, liebende Familienväter waren.

Was muss geschehen, damit diese Transformation und Schizophrenie möglich wird? Mit dieser Frage haben sich viele Wissenschaften wie die Theologie, Philosophie, Psychologie und Anthropologie beschäftigt: „Zwei Voraussetzungen braucht es. Nur zwei. Erstens: Ich muss bedingungslos einer Autorität glauben. Zweitens: Dem Opfer muss jedes Menschsein abgesprochen werden.“⁶⁹

Krystyna Żywulska beschreibt diesen Prozess der Entmenschlichung von Auschwitz:

„Wir verschlangen regelrecht das Brot und die Suppe. Dabei wurde mir bewußt, daß man uns im Verlauf von vierundzwanzig Stunden den Tieren gleichgemacht hatte. Man hätte sich nicht vorstellen können, daß wir einst mit Messer und Gabel bei Tisch gegessen hatten.“⁷⁰

Hitler wollte Linz zur „Führer-Stadt“ ausbauen, die zu einer Kunst- und Kulturmetropole aufsteigen und Wien in den Schatten stellen sollte. Der große Bedarf an Ziegel- und Natursteinen wurde durch den Ankauf und die Erschließung von Steinbrüchen, wie sie in der Nähe von Gusen und Mauthausen zu finden sind, gedeckt.⁷¹ Die Standortwahl der Konzentrationslager wurde maßgeblich davon beeinflusst, man erkannte bald, dass ausländische Häftlinge kostengünstige und effiziente Arbeitskräfte waren, die beliebig ausgebeutet werden konnten. Nach Kriegsbeginn wurde der Mangel an österreichischen Arbeitskräften immer größer, der Nachschub an Zwangsarbeitern, besonders aus dem Osten, nahm kein Ende.

Erstaunlich ist der logistische und bürokratische Aufwand, der betrieben wurde, um Häftlinge quer durch das Deutsche Reich von einem Lager zum nächsten zu transportieren,

⁶⁶ Scharnagl 2004, 12–15.

⁶⁷ Anders 2002.

⁶⁸ Maršálek 2006, 126–127.

⁶⁹ Köhlmeier 2019.

⁷⁰ Żywulska 1989, 183.

⁷¹ Maršálek 2006, 13–14.

zuerst in Richtung Osten, dann Richtung Westen, einzig zu dem Zweck durch eine Kugel, Gas oder Arbeit ermordet zu werden.

3.2.1 KZ MAUTHAUSEN

Adresse: Erinnerungsstraße 1, 4310 Mauthausen

1947 erste Gedenkstätte

1949 Gedenkstätte offiziell eröffnet

1960er Umgestaltungen, Friedhöfe

1970 Reviergebäude als Museum

2003 neues Besucherzentrum

2013 Raum der Namen

Der Name Mauthausen ist in Österreich ein Synonym für den Schrecken des Holocaust, ähnlich wie Auschwitz für Polen. Die Ortschaft als solche wird kaum wahrgenommen, zu eindeutig wirken die Assoziationen des Konzentrationslagers. Der Name lässt sofort Bilder von Massenvernichtung im Kopf entstehen. Aber welcher Ort soll das KZ Mauthausen heute sein? Ein Museum, in dem Geschichte gezeigt wird, oder ein Friedhof, der zu Stille und Gedenken mahnt? Eine touristische Attraktion, wo man sich gruseln kann? Mauthausen ist nach wie vor der Hauptgedenkort des Nationalsozialismus in Österreich.

Mauthausen zeigt Architektur in seiner schlimmsten Form als Zeichen von Repression und Gewalt. Es herrschte eine klare Trennung zwischen den Gebäuden der SS-Wachmannschaften und den Baracken der KZ-Häftlingen. In der Mitte lag der riesige Appellplatz als Hauptort der Schikanen und Machtdemonstrationen. Einzig Mauthausen und die Unterkunft Gusen waren Lager der Stufe III, die „[...] für schwerbelastete, unverbesserliche und auch gleichzeitig kriminell vorbestrafte und asoziale, das heißt kaum noch erziehbare Schutzhäftlinge Mauthausen“ vorgesehen waren, die grausamste Lagerstufe. Die Überlebenschancen waren hier besonders gering.⁷² Hans Maršálek sieht die Begründung für die Einstufung von Mauthausen in der Abgeschiedenheit der Steinbrüche, so konnte Zwangsarbeitseinsatz und Vernichtung perfekt kombiniert werden.⁷³

Nach der Einlieferung ins Lager wurden den Menschen alle privaten Gegenstände wie Lesebrillen, Eheringe, Fotografien oder Schuhe abgenommen. Aus einem Individuum wurde ein nummerierter Häftling, oft mit Sonderzeichen in eine Hierarchie eingegliedert. Ausgestattet mit Häftlingskleidung, unförmigen Holzpantoffeln und Essschüssel mussten sie den Lageralltag überstehen. Die Gegenstände bekamen eine immense Bedeutung für den Einzelnen, sie durften auf keinen Fall verloren gehen, gab es doch für den Verlust der Kappe harte Strafen und bei Verlust des Essgeschirrs keine Möglichkeit, sich die dünne Kaffeebrühe oder die Rübensuppe abzuholen. Die Geschirrtile wurden mit Initialen oder

⁷² Dürr, Lechner u. Wolfinger 2006, 18.

⁷³ Maršálek 2006, 35.

Häftlingsnummern versehen oder mit Symbolen gekennzeichnet.⁷⁴ Identitätsstiftendes blieb den Häftlingen kaum, im Lager jeglicher Besitz ein Luxus, jeder noch so winzige oder unter normalen Umständen geringwertiger Gegenstand konnte wertvoll und bereichernd sein. Tücher wurden bestickt, für Kinder kleinste Püppchen, Bälle oder Schnitzereien aus Zahnbürstenstielen wie Herzen, Tierfiguren oder Kruzifixe hergestellt.⁷⁵

Jede Baracke in Mauthausen war 52,61 x 8,22 Meter und bestand aus einer Stube „A“ und einer Stube „B“, jeweils unterteilt in einen Schlafsaal und einen Aufenthaltsraum, wobei der Aufenthaltsraum den Funktionären vorbehalten war. Zwischen den Stuben befand sich ein kleiner Klosettraum ohne Abtrennungen, eine Kammer für Brennmaterial und ein Waschraum.⁷⁶ Krematorien gab es nur im Hauptlager und in den Nebenlagern Gusen, Melk, Ebensee und Schloss Hartheim. Der Krematoriumsofen, der wie auch die übrigen von der Firma. J. A. Topf & Söhne, Erfurt gebaut wurde,⁷⁷ kam am 4. Mai 1940 erstmalig in Mauthausen zum Einsatz.⁷⁸ Im Jahr 1945 reichte schließlich die Kapazität der drei Mauthausener Krematoriumsöfen nicht mehr aus und es wurde nördlich in Marbach bei der Linde ein Massengrab mit 9.860 Leichen angelegt, ein weiteres mit 2.000 Leichen am Mauthausener Kriegsgefangenenfriedhof.⁷⁹ Die Leichen des Marbacher Massengrabes wurden 1967 exhumiert und auf dem ehemaligen Konzentrationslager-Gelände am Lagerfriedhof beerdigt.⁸⁰ In einem Waldgebiet bei Gunskirchen wurden die Leichen in insgesamt sieben Massengräbern verscharrt, bis heute gibt es dort kaum ein Gedenken.

Am 5. Mai 1945 wurden die Lager Mauthausen und Gusen von der US-Armee befreit, im Sommer jedoch an die sowjetische Armee übergeben. Wurde die Lagerführung nach dem Krieg zur Verantwortung gezogen? Einige Täter wurden von Kriegstribunalen verurteilt, viele konnten jedoch unbehelligt ein neues Leben beginnen. 1957 wurde in Österreich die halbherzige Entnazifizierung per Gesetz eingestellt und die öffentliche Auseinandersetzung mit den Verbrechen ruhte für viele Jahre.

Der ehemalige Lagerkommandant Franz Ziereis konnte zunächst fliehen, wurde aber von US-Soldaten gestellt, verwundet und verhört, bis er wenige Stunden später seinen Verletzungen erlag. Sein Leichnam wurde von ehemaligen Häftlingen als späte Genugtuung in den Lagerzaun gehängt.⁸¹

Martin Roth, der Kommandoführer des Krematoriums, war für die Abwicklung von etwa 1.700 Vergasungen und etlichen Hinrichtungen zuständig. Trotz steckbrieflicher Suche der US-Armee und des Geheimdienstes konnte ihm erst Anfang der 1970er Jahre in Deutschland der Prozess gemacht werden. Er wurde wegen Beteiligung an 51 Morden zu

⁷⁴ Ulbricht (Hg.) 2013a, 47.

⁷⁵ Jacobeit 2003, 17.

⁷⁶ Maršálek 2006, 63.

⁷⁷ Ebd., 284 Zit.n. Archiv Mauthausen Memorial

⁷⁸ Ebd., 283–284.

⁷⁹ Ebd., 284.

⁸⁰ Ebd. Zit.n. Akt BMfl: Zl. 164.886-33/69

⁸¹ KZ-Gedenkstätte Mauthausen o. J.

sieben Jahren Haft verurteilt. Nach Verbüßen seiner Haftstrafe verbrachte er regelmäßig seinen Urlaub in einem Gasthaus in unmittelbarer Nähe zum Lager.⁸²

In Mauthausen gab es ab 1942 auch vereinzelt inhaftierte Frauen, die im Bordell arbeiten mussten oder sofort ermordet wurden. Ab 1944 war der Frauenanteil so groß, dass eine eigene Nummernserie eingeführt wurde.⁸³ Wie stand es eigentlich um die Frauen als Täterinnen? Die Rolle der Frauen auf der Täterinnenseite wurde oft verdrängt, gestand man Frauen doch gar nicht die Verantwortungsbefugnis für ihre Taten zu. Dass Aufseherinnen den Männern an Sadismus und Brutalität kaum um etwas nachstanden, wollte man weder sehen noch traute man es dem „schwachen“ Geschlecht zu. Mit der Heirat, und der damit traditionell einhergehender Namensänderung, verschwanden sie nur allzu einfach in der Nachkriegsmenge. Die wenigsten mussten sich verantworten.

Viele Informationen über das Konzentrationslager Mauthausen verdanken wir heute Hans Maršálek, der als Lagerschreiber eingesetzt wurde und einer Lager-Widerstandsbewegung angehörte. Er sicherte unter Lebensgefahr eine Reihe von Dokumenten und Unterlagen für die weitere Aufarbeitung und schrieb ein detailgenaues Buch über das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen. Er war auch maßgeblich an der Gestaltung der ersten Gedenkstätte in Mauthausen beteiligt und gestaltete im ehemaligen Reviergebäude die erste Dauerausstellung, die den Gedenkaspekt erstmalig um einen Bildungsaspekt erweiterte.

Bis Mai 1946 brachte man in den Baracken des ehemaligen Konzentrationslagers sowjetische Soldaten unter. Sowjetische Häftlinge waren im ehemaligen Konzentrationslager die zweitgrößte Nationengruppe nach den Polen und so war gerade für die sowjetische Besatzungsmacht das Lager ein symbolträchtiger und erhaltenswerter Erinnerungsort. Am 20. Juni 1947 übergab der sowjetische Oberbefehlshaber der Republik Österreich das gesamte Gelände mit dem Wunsch, dass es „eine Stätte zum Gedenken an die im Kampfe um ein freies, unabhängiges und demokratisches Österreich gefallenen Opfer“ werde. Bundeskanzler Leopold Figl versprach eine würdige Gedenkstätte als Warnung an all jene, die sich von Freiheit und Demokratie abwenden. Die Gedenkstätte war also ursprünglich kein gesellschaftlich soziales Anliegen, sondern ein Projekt der österreichischen Bundesregierung als Verpflichtung gegenüber der sowjetischen Besatzung. Die Einhaltung war für die junge Republik gleichsam eine Voraussetzung für die Wiedererlangung der Unabhängigkeit.

Stellvertretend für das Internationale Häftlingskomitee verlas Heinrich Dürmayer am 16. Mai 1945 im Namen aller ehemaligen politischen Häftlinge von Mauthausen im Rahmen der Feierlichkeiten zur Verabschiedung der sowjetischen Häftlinge den folgenden Mauthausen-Schwur:

⁸² Ebd.

⁸³ Maršálek 2006, 167.

„[...] Der Friede und die Freiheit sind die Garantien des Glückes der Völker, und der Aufbau der Welt auf neuen Grundlagen sozialer und nationaler Gerechtigkeit ist der einzige Weg zur friedlichen Zusammenarbeit der Staaten und Völker. [...]

Im Gedenken an das vergossene Blut aller Völker, im Gedenken an die Millionen, durch den Nazifaschismus gemordeten Brüder geloben wir, dass wir diesen Weg nie verlassen werden. Auf den sicheren Grundlagen internationaler Gemeinschaft wollen wir das schönste Denkmal, das wir den gefallenen Soldaten der Freiheit setzen können, errichten: Die Welt des freien Menschen.

Wir wenden uns an die ganze Welt mit dem Ruf: Helft uns bei dieser Arbeit!

Es lebe die internationale Solidarität!

Es lebe die Freiheit!"⁸⁴

In den Jahren zwischen 1947 und 1949 konstituierte sich ein Mauthausenkomitee, bestehend aus ehemaligen österreichischen Häftlingen, das in Zusammenarbeit mit der Republik Österreich die Gestaltung der Gedenkstätte Mauthausen übernehmen sollte. Die Interessen von Opferverbänden, denkmalpflegerische Aspekte und nicht zuletzt die Kostenfrage des Umbaus und der späteren Erhaltung in wirtschaftlich schwierigen Zeiten galten berücksichtigt zu werden. Obwohl weite Teile des Lagers abgerissen wurden, war man sich der Authentizität der baulichen Überreste und des damit einhergehenden Symbol- und Erinnerungswertes des Ortes bewusst.⁸⁵ Erhalten blieben große Teile der ehemaligen Häftlingsbaracken, das Russenlager und der Lagerbereich zwischen Lagereinfahrtstor und Steinbruch, sowie die „Todesstiege“. Außerhalb der festgelegten Grenzen lag die Exekutionsstätte, die Aschenhalde, das provisorische Zeltlager und das erst später errichtete Lager III. Der Steinbruch „Wiener Graben“ befand sich in den ersten Jahren noch im Besitz der Sowjets, wurde aber 1955 ebenfalls in die Gedenkstätte eingegliedert, nachdem eine weitere Nutzung ausgeschlossen wurde. Die Villa des Kommandanten, Wirtschaftshöfe, Pumpwerk und die Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH (DeST) sollten der Vollständigkeit des Schreckens und der Zwangsarbeit halber zunächst ebenfalls erhalten bleiben, schließlich überwogen jedoch ökonomische Interessen, die dieser Lösung entgegenstanden.⁸⁶ Technische Einrichtungen und verwertbare Teile aller SS-Baracken und vieler Häftlingsbaracken wurden demontiert und verkauft, um Einnahmen für den Umbau zu lukrieren.⁸⁷ Viele vertraten die Meinung, dass nur ein Totalabriss des Lagers die Gräueltaten überwinden könnte, was sich jedoch weder ethisch – ist das Gelände doch auch als riesiges Friedhofsgelände definiert – noch finanziell – die Abbrucharbeiten hätten die Erhaltung überstiegen – behaupten konnte. Geplant wäre stattdessen ein riesiges Kreuz gewesen, Sinnbild für den christlichen Glauben. Damit sollten neben dem politischen Märtyrertum auch das katholische in den Blickpunkt gerückt werden, und damit „der staatsoffiziellen Doktrin von Österreich als dem ersten Opfer des deutschen Nationalsozialismus entsprechen“. Häftlinge hätten nicht nur für ihren Glauben oder ihre politische Einstellung gelitten, sondern primär für die Freiheit Österreichs. In den ersten Jahrzehnten nach Beendigung der NS-Herrschaft waren Denkmäler mit Inschriften

⁸⁴ Mauthausen Komitee Österreich.

⁸⁵ Perz 2016, 39.

⁸⁶ Ebd., 40.

⁸⁷ Ebd., 41.

„gekämpft und gestorben für den Frieden und die Freiheit der Nation“ ein beliebtes Sujet.⁸⁸ In Mauthausen wurde dieses nicht unumstrittene Konzept in der christlichen Kapelle und dem säkularen Weiheraum der Häftlingsnationen mit der österreichischen Fahne in der Mitte umgesetzt.

Als im Mai 1949 die Gedenkstätte Mauthausen eröffnet wurde, war die öffentliche Meinung dazu immer noch ambivalent: Die österreichische Bevölkerung lehnte die Gedenkstätte größtenteils ab und die Häftlingsverbände sahen die Umgestaltungen eher kritisch.⁸⁹ Die drei Erinnerungskonzepte von „Beweis, Friedhof und Freilichtmuseum“ schienen sich fast auszuschließen.⁹⁰

Das Bundesministerium für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung übernahm vorerst die Verwaltung der Gedenkstätte, 1949 erhielt das Land Oberösterreich die Verwaltungskompetenz, später wieder das Bundesministerium für Inneres.⁹¹ Die Gedenkfeiern werden allerdings bis in die 1970er Jahre kaum von offiziellen Vertretern der Republik besucht. Die Verantwortungsverhältnisse änderten sich erneut im April 2015, als das Mauthausen Memorial von einer im Ministerium selbst angesiedelten Abteilung zu einer Bundesanstalt mit einem eigenen Budget und der Auflage, selbst Projektmittel und Spendengelder zu akquirieren umgewandelt wurde. Die Nebenlager wurden mit eingebunden und die wissenschaftlichen, pädagogischen und moralischen Funktionen per Gesetz verankert. Dabei handelte es sich nicht nur um eine strukturelle Modifizierung, sondern es zeichnete sich ein Umbruch im Verständnis der Vermittlung von Gedenkkultur ab, der unter anderem der immer größer werdenden zeitlichen Distanz zu den Verbrechen des Nationalsozialismus und den immer weniger werdenden Zeitzeugen geschuldet ist.⁹² Der Sarkophag, der in der Mitte des Appellplatzes steht, wurde bereits 1949 errichtet. Er trägt folgende lateinische Inschrift: „MORTUORUM SORTI DISCANT VIVENTES“ („Aus der Toten Geschick mögen die Lebenden Lernen“).⁹³

⁸⁸ Ebd., 41–42.

⁸⁹ Ebd., 43–44.

⁹⁰ Hoffmann 2000, 40.

⁹¹ Maršálek 2006, 413–414.

⁹² Allmeier, Manka, Mörtenböck u. Scheuvens (Hg.) 2016, 7.

⁹³ Maršálek 2006, 413–414.



Abb. 9 KZ Mauthausen Appellplatz



Abb. 10 KZ Mauthausen Erinnerungswand

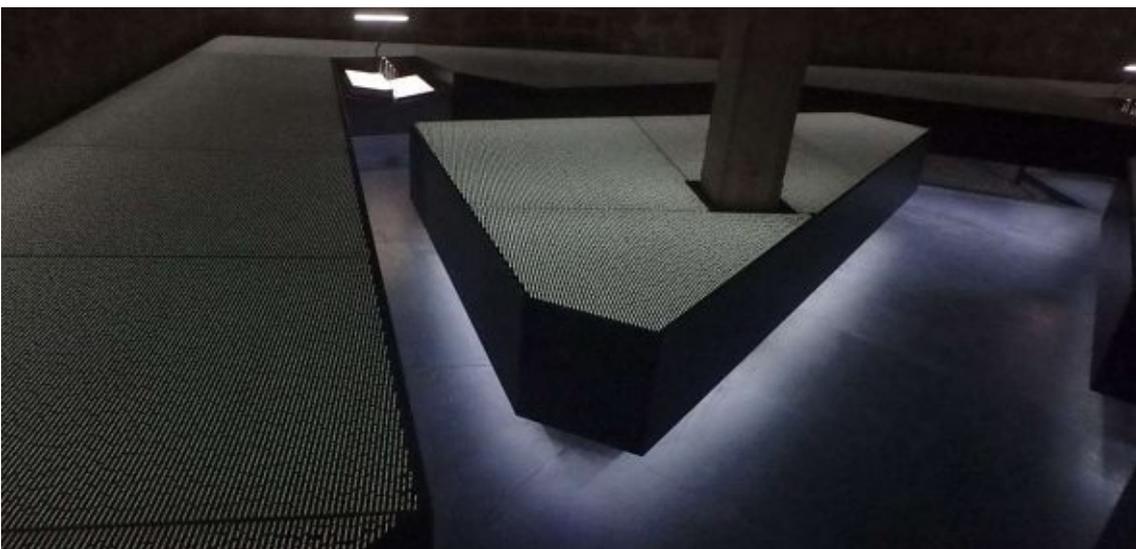


Abb. 11 KZ Mauthausen Raum der Namen

In den folgenden Jahrzehnten wurde auf der Wiese vor dem Haupteingang ein wahrer Skulpturenpark angelegt, vielen Nationen war es ein Bedürfnis, ihren Landsmännern und -frauen ein eigenes Mahnmal zu errichten, allen voran die ehemalige UdSSR 1948, Frankreich 1949, in den 1950er Jahren Italien, Polen, das ehemalige Jugoslawien und die ehemalige Tschechoslowakei, in den 1960er Jahren Belgien, Spanien, Ungarn, die ehemalige DDR, Luxemburg und Albanien, in den 1970er Jahren Großbritannien, Bulgarien und ein jüdisches Denkmal, in den 1980er Jahren Griechenland, die ehemalige BRD und die Niederlande, 1995 Slowenien und schließlich 1998 ein Denkmal für Roma und Sinti. 2001 kommt noch ein Denkmal für Kinder und Jugendliche und eines für ukrainische Häftlinge dazu.⁹⁴ Unzählige Fotos und Gedenktafeln wurden an einer Wand montiert, an der Verwandte und Besucher und Besucherinnen Blumen, Steine und Andenken niederlegen. Wenn es kein Grab gibt, so sollen wenigstens Name und Abbild des Ermordeten dem Vergessen entrissen werden.

In den ersten Jahrzehnten gab es in Mauthausen noch keine Ausstellung oder offizielle Vermittlungsarbeit, weshalb sich ehemalige Häftlinge über den Sommer mit ihren Familien im ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen einquartierten und Rundgänge anboten. Als die Häftlinge immer älter wurden, übernahmen Zivildienstler nach einem kurzen Geschichte-Crashkurs diese Funktion. Das zeugte nicht unbedingt von staatlichem Interesse oder Wertschätzung der Vermittlungsarbeit.⁹⁵

Die Besucher und Besucherinnen einer Gedenkstätte kann man grob in zwei Kategorien einteilen, in „bekanntes“ und „unbekanntes Publikum“ mit jeweils heterogenen Vermittlungsansprüchen.⁹⁶ Schulklassen, Jugend- und Seminargruppen kommen typischer Weise vorbereitet, haben sich im Vorfeld informiert und intensiv mit der Thematik auseinandergesetzt. Auf diese Gruppen ist meist auch das pädagogische Angebot ausgerichtet. In die zweite Kategorie, dem unbekanntem Publikum, fallen Einzelpersonen, kleinere Gruppen, Familien, die eher unvorbereitet die Gedenkstätte besuchen, aus persönlichen Gründen, touristischer Neugierde, Faszination des Schreckens oder historischem Interesse. Diese Gruppen nutzen zur Orientierung Audioguides, Folder, Pläne und bewegen sich meist selbstständig durch die Ausstellung.⁹⁷ Die wahre Intention der Besucher bleibt zumeist unerforscht, jedoch kann davon ausgegangen werden, dass ein Konglomerat aus Wissen oder Halbwissen, Ansichten, Vorurteilen, Erinnerungen und Bildern ein Geschichtsbewusstsein geformt hat, und Erwartungen an die Topographie des Ortes stellt. Ohne Zweifel lebt die Aura und Beweiskraft einer Gedenkstätte aus den am Ort verbliebenen Sachzeugnissen, baulichen Überresten und Fundstücken, denen eine besondere Bedeutung zukommt.⁹⁸ Jedes Museum und jede Ausstellung will eine Geschichte erzählen, und das kann sie nur anhand von Objekten, die aber nicht von sich

⁹⁴ Ebd.

⁹⁵ Siehe Interview Wolfgang Fehrerberger.

⁹⁶ Ulbricht (Hg.) 2013a, 56–57.

⁹⁷ Ebd.

⁹⁸ Ebd.

aus erzählen, sondern die man entschlüsseln und übersetzen muss. Über Objekte muss man einerseits sprechen, andererseits sind sie Katalysatoren damit eine Kommunikation überhaupt erst in Gang kommt.⁹⁹ Heute stehen noch fünf Häftlingsbaracken, die Funktionsbaracken am Appellplatz, der Garagenhof und die SS-Kommandantur.

Ruth Klüger, die selbst Theresienstadt und Auschwitz überlebt hat, wurde einmal von Bekannten zu einem Dachau-Besuch überredet, konnte aber mit dem dort Angebotenem nichts anfangen.

„Da war alles sauber und ordentlich, und man brauchte schon mehr Phantasie, als die meisten Menschen haben, um sich vorzustellen, was dort vor vierzig Jahren gespielt wurde. Steine, Holz, Baracken, Appellplatz. Das Holz riecht frisch und harzig, über den geräumigen Appellplatz weht ein belebender Wind, und diese Baracken wirken fast einladend. Was kann einem da einfallen, man assoziiert eventuell eher Ferienlager als gefoltertes Leben. Und heimlich denkt wohl mancher Besucher, er hätte es schon schlimmer gehabt als die Häftlinge da in dem ordentlichen deutschen Lager. Das mindeste, was dazu gehörte, wäre die Ausdünstung menschlicher Körper, der Geruch und die Ausstrahlung von Angst, die geballte Aggressivität, das reduzierte Leben.“¹⁰⁰

Ihrer Meinung nach sind die Besucher überfordert, können sich selbst von Infotafeln, ausgestellten Bildern und Auflistung von Zahlen und Fakten nicht vorstellen, wie ein Konzentrationslager wirklich war. Die Worte Ort, Ortschaft, Landschaft, landscape und seascape reichen ihr nicht, sie definiert daher das Wort „Zeitschaft“, das einen Ort zu einer bestimmten Zeit – also weder vorher noch nachher – beschreiben soll.¹⁰¹ Diese Interpretation kommt der Realität sehr nahe und verspricht die einzig mögliche Herangehensweise an Zeit und Ort, weil sich ein Ort eben nicht allein über Holz, Stein und Erde definiert, sondern über Gerüche, Geräusche, Emotionen und Zeiten. Todesangst kann nicht nacherzählt werden, sie wird immer jenseits aller Vorstellungskraft bleiben. Der Gedanke, man besuche eine Gedenkstätte, um zu wissen, wie es dort zugegangen ist, ist ein naiver.

Der Autor Dieckmann beschreibt seinen Besuch in Auschwitz ähnlich ambivalent. Der erste Eindruck verweigere den „Superschock“, die Bilder im Kopf und die Gedenkstätte scheinen nicht kompatibel zu sein:

„Man kennt das Tor mit der aufschwingenden Schmiedeschrift: ARBEIT MACHT FREI. Man sieht die Stacheldrahtkaskaden, die soliden Klinkergebäude – ursprünglich eine Garnison –, und auf der Lagerstraße spaziert tatsächlich eine Familie mit Kinderwagen. [...] Du willst den Ort begreifen, da ein heiligerer nicht existiert. Du denkst an Celan, die schwarze Milch, das aschene Haar, die Gräber in den Lüften, aber auch das ist Ästhetik und also das Gegenteil des Ortes.“¹⁰²

⁹⁹ Schwarz 2016, 128.

¹⁰⁰ Klüger 2010, 77–78.

¹⁰¹ Ebd.

¹⁰² Die Zeit 8. November 2001.



Abb. 12 KZ Auschwitz Eingangstor „Arbeit macht frei“



Abb. 13 KZ Auschwitz Lagerstraße

In Mauthausen ist die Situation eine ähnliche, der Appellplatz sauber, die Baracken besenrein und aufgeräumt, kein Gestank, kein Geschrei, kein Hundegebell und aufgrund von Covid-19 keine Besucher, der Platz menschenleer, fast unwirklich.

Die Besucherschaft ist so vielschichtig wie die Ansprüche, die an Gedenkstätten gestellt werden. Jeder sucht das, was er bereits in sich trägt. Für ehemalige Häftlinge sind es Zeugnisse gemeinsam erlebten Leids, für Angehörige von Ermordeten sind die Stätten Friedhöfe, für Unbeteiligte Museen, für kirchliche und politische Gruppen Märtyrerstätten, für Politiker werden die Stätten zur Bühne für Bekundungen und Mahnungen, für Historiker sind es archäologische Orte. Die Verbrechen des Holocausts müssen im historischen Gedächtnis verankert werden, darüber ist man sich einig.¹⁰³ Auch Klüger schreibt: „[...] wer dort [Anm. in Auschwitz] etwas zu finden meint, hat es wohl schon im Gepäck mitgebracht.“¹⁰⁴ Selbst wenn Mauthausen von heute nichts mit dem ehemaligen Konzentrationslager von damals zu tun hat, ist es dennoch ein Puzzlestein im Versuch ein Phänomen zu begreifen, das unbegreifbar bleibt. Das Paradoxon von Gedenkstätten besteht oft darin, dass ihre Konservierung sie immer mehr von ihrer Authentizität entfernt. Und trotzdem. Diese authentischen Orte sind der wichtigste Bestandteil von Gedenken, weil ihnen Zeitzugenschaft und damit Wahrhaftigkeit zugeschrieben wird.

Im Jahr 2003 wurde das, vom Bundesministerium für Inneres beauftragte und vom Architektenteam Mayer Lenzing Partner und MSPH Architekten gemeinsam entworfene, Besucherzentrum eröffnet. Es bietet auf 3.500 Quadratmetern Nutzfläche Raum für Kassa- und Eingangsbereich, Präsentationen, Vorführräume und Verwaltung, Archiv und Bibliothek. Der neutrale Bau aus Beton und Glas biedert sich nicht an in Konkurrenz mit dem ehemaligen Konzentrationslager treten zu wollen, er hält sich zurück, die Formensprache ist schlicht und der Funktion folgend.

Im Kellergeschoss des ehemaligen Arrestgebäudes befinden sich Gaskammer, Erschießungsraum und Krematorium. Bevor man diese Tötungsräume betritt, durchquert

¹⁰³ Assmann 2003, 330.

¹⁰⁴ Klüger 2010, 75.

man einen imposanten Raum, der noch in den Wochen vor der Befreiung zur Lagerung der Leichenberge verwendet wurde. Seit 2013 sind in dem Raum die 81.000 namentlich bekannten Opfer des Konzentrationslagers und seinen Außenlagern alphabetisch aufgelistet (Siehe Abb. 11). Die Möblierung des Raumes bietet ungefähr auf Tischhöhe horizontale Flächen, die die Namen mit weißer Schrift auf schwarzem Grund auflisten. In den vier Ecken des Raumes sind in dicken A4-formatigen Mappen zusätzlich zum Namen auch Geburts- und Sterbetag eingetragen.

Dass es immer häufiger auch Besucher gibt, die das „Gruseln“ suchen und bewusst dunkle Orte der Geschichte aufsuchen, kann nicht geleugnet werden. Dungeons wie in London oder Hamburg vermischen Geschichte und Gänsehaut zu einem Disneyland und selbst authentische Orte wie Konzentrationslager sind nicht davor gefeit, unter diesem Gruselaspekt inspiziert zu werden.

Im Juni 1941 wurden die ersten Außenlager von Mauthausen eingerichtet, die nur der SS oder ihr nahestehenden Institutionen dienten. Die Sterblichkeit in diesen Kleinlagern war noch relativ gering. Ab 1942 wurden größere Außenlager gegründet, die Grundstoff- und Rüstungsindustrie versorgten. Der regionale Schwerpunkt lag in Oberösterreich und Wien. Die SS wollte das Monopol über die Ausbeutung und Verfügungsgewalt der KZ-Häftlinge unbedingt behalten, der Druck der Industrie und Wehrmacht wurde jedoch immer größer. Ab September 1942 mussten Häftlinge an die Industrie „vermietet“ werden.¹⁰⁵ Die unterirdische Verlagerung der Produktionsstätten bedingte im Jahr 1944, dass die Hälfte aller Häftlinge Zwangsarbeit leisten musste, viele davon im Stollenbau. Neben Mauthausen und Gusen entwickelten sich so die Lager Ebensee und Melk zu den größten Außenlagern.¹⁰⁶ Die Arbeitsbedingungen in den Außenlagern waren sehr unterschiedlich. Arbeit im Freien und im Stollen bedingte immer eine höhere Sterblichkeit als Arbeit in Hallen. Herrschte im Stammlager Mauthausen äußerste Kontrolle, so war das bei den oft improvisierten und hastig eingerichteten Außenlagern nicht immer so einfach. Die Häftlinge waren nicht ganz so abgeschottet und kamen auch mit Zivilarbeitern und Zivilarbeiterinnen in Kontakt, über die die SS nicht die volle Kontrolle hatte. Die Höhe der Sterblichkeit in den Außenlager spiegelt oft ein verzerrtes Bild, da Arbeitsunfähige oft nach Mauthausen zurück transportiert und erst dort ermordet wurden. Weiter im Westen gab es auch Außenlager, die jedoch dem Konzentrationslager Dachau unterstellt waren.

Die Außenlager von Mauthausen waren: Amstetten, Bachmanning, Bretstein, Dipoldsau, Ebensee, Eisenerz, Enns, Grein, Großraming, Gunskirchen, Gusen I,II, III, Hirtenberg, Klagenfurt, Leibnitz, Lenzing, Linz I, II, III, Loiblpass Nord, Loiblpass Süd, Melk, Passau I, II, Peggau, Redl-Zipf, Schloß Mittersill, Schloss Lannach, Schloss Lind, St. Aegydy, St. Lambrecht (Frauenlager), St. Lambrecht (Männerlager), St. Valentin, Steyr, Ternberg, Vöcklabruck, Wels II, Wien-Floridsdorf, Wien-Hinterbrühl, Wien-Saurerwerke, Wien-Schönbrunn, Wien-

¹⁰⁵ Freund 2016, 21–22.

¹⁰⁶ Ebd., 26.

Schwechat (Heidfeld), Wien-Schwechat („Santa“), Wiener Neudorf, Wiener Neustadt (1943), Wiener Neustadt (1944), Schloss Hartheim

3.2.2 KZ GUSEN

Adresse: Georgestraße 6, 4222 Langenstein

1947 Gedenkstein bei Krematorium

1965 Memorial rund um Krematorium

2004 Besucherzentrum

2007 Audioweg

2020 Haus der Erinnerung

Für Mauthausen wurde unter sowjetischer Besatzung ein Gedenkstättenkonzept erarbeitet, bei dem das Konzentrationslager Gusen gänzlich ausgeblendet blieb, obwohl es nur wenige Kilometer entfernt liegt und hier mehr Menschen als in Mauthausen umgekommen sind. Der Aspekt, dass die Konzentrationslager eben keine isolierten Areale unter NS-Herrschaft waren, sondern in einem engen gesellschaftlichen und ökonomischen Kontext standen und für die Rüstungsindustrie unentbehrlich waren, wird so außer Acht gelassen.

Die Verschränkungen zwischen Dachau und Gusen waren sehr eng, wobei Dachau als das Musterlager galt und seine Abmessungen von 250 x 800 Meter, als auch bewährte Strukturen auf andere Lager übertragen wurden.¹⁰⁷ Häftlinge wurden auch immer wieder zwischen den Lagern hin und her transportiert, wobei die Lebens- und Arbeitsbedingungen in Gusen so widrig waren, dass folgender Spruch unter den Häftlingen kursierte:

„Ich wäre lieber zu Fuß nach Dachau zurückgegangen, als einen Tag länger in Gusen zu bleiben.“¹⁰⁸

Bernard Aldebert, überlebender ehemaliger KZ-Häftling von Gusen, beschreibt die Situation wie folgt:

„Das schlimmste aller Straflager, die Hölle aller Höllen, das Lager des Todes, das Lager des Mordes, das Lager des Selbstmords, das Lager des Wahnsinns. [...]

Es gibt kein Zurück, man kommt von Gusen II nicht nach Gusen I oder nach Mauthausen. Hier sind wir alle nur mehr Abfall. Es gibt nur einen Ausgang: den großen, den der durch den Schornstein führt.“¹⁰⁹

Unmittelbar nach Befreiung des Lagers im Mai 1945 verschwanden die baulichen Überreste des Konzentrationslagers.¹¹⁰ Nur wenige Spuren sind heute noch zu entdecken, wenn man sich aktiv auf die Suche begibt.

¹⁰⁷ Sofsky 2008.

¹⁰⁸ Freier Rundfunk Oberösterreich 2020.

¹⁰⁹ Dürr, Lechner u. Wolfinger 2006, 15.

¹¹⁰ Ebd., 4–5.

Gusen wurde von Dezember 1939 bis Mai 1940 als Außenlager von Mauthausen erbaut, welches es allerdings an Grausamkeit, Anzahl der Toten und Größenausdehnungen noch übertraf. Die etwa 71.000 Häftlinge stammten aus 27 Nationen, die Hälfte von ihnen kam bis Mai 1945 um.¹¹¹ Wie für den Bau von Mauthausen war auch hier der ausschlaggebende Faktor für die Standortwahl die Nähe zum Steinbruch, wo die Häftlinge auch anfangs eingesetzt wurden. Das politische Zentrum von den Lagern in Gusen lag im Konzentrationslager Mauthausen, das wirtschaftliche Zentrum allerdings war in den SS-eigenen DESt GmbH angesiedelt. Am 25. Mai 1940 wurde das Lager Gusen offiziell eingerichtet.¹¹² Ab Anfang 1943 und dem Fortlauf des Krieges gewann die Rüstungsindustrie immer mehr an Stellenwert. Schließlich wurde die Produktion erweitert: Gusen II entstand. Im Dezember 1944 wurde noch das Lager Gusen III für den Bau einer Großbäckerei zur Versorgung des Lagers eröffnet.¹¹³ Die Nebenlager, in denen die „siegentscheidenden“ Wunderwaffen gebaut werden sollten, wurden mit Tarnnamen bezeichnet:¹¹⁴

ORT	TARNNAME
Melk	„Quarz“
Ebensee	„Solvay, Zement, Kalk, Kalkwerke, Kalksteinwerke“
Gusen II	„Bergkristall, Bergkristallfertigung“
Peggau	„Marmor“
Hinterbrühl	„Julius“
Schwechat	„Santa I, Santa II“
Leibnitz-Graz	„Kalksteinwerke“

Heute gibt es in Gusen kaum Gedenkkultur und man könnte fast meinen, dass eine Art Konkurrenz zwischen Mauthausen und den Lagern in Gusen besteht. Die Lager Gusen I, II und III befinden sich heute auf den Gemeindegebieten von Langenstein, St. Georgen an der Gusen und Katsdorf-Lungitz.

Das ehemalige Konzentrationslager-Gelände ist mittlerweile mit neuem Leben überlagert, neue soziale Geschichtsfäden haben sich darüber gesponnen, es entstanden Wohngebiete und ein Industriebetrieb, der dem Unternehmer Anton Helbich-Poschacher gehört. Hoffmann plädiert für ein Miteinander der Schichten:

„Die jüngeren Schichten interpretieren die älteren um, wie die älteren zur Deutung der jüngeren unerlässlich sind. Gedenken ist auf diese Weise immer gestört, nie eindeutig. Das Miteinander der zeitlich aufeinander folgenden Spuren und Schichten ist nur am Ort erfahrbar – und Erfahrung ist eine notwendige Form der Erkenntnis.“¹¹⁵

¹¹¹ Ebd.

¹¹² KZ-Gedenkstätte Mauthausen / Mauthausen Memorial 2020.

¹¹³ Dürr, Lechner u. Wolfinger 2006, 4–5.

¹¹⁴ Hoffmann 2000, 41.

¹¹⁵ Meier u. Wohlleben (Hg.) 2000, 41.

Am Ort des ehemaligen Krematoriums ist eine kleine Gedenkstätte entstanden. Als Ortsunkundiger fährt man leicht bei der Einfahrt vorbei, ist nicht sicher, ob der geschotterte Vorplatz bereits Teil des Gedenkortes oder doch Parkplatz ist. Ein gepflasterter Weg führt direkt zum Eingang des kleinen Museums, rechts biegt man labyrinthartig zu den Verbrennungsöfen ab, an den Wänden hängen Gedenktafeln und Fotos von ehemaligen KZ-Häftlingen, vertrocknete Blumen und Kränze. Die Leichen des KZ Gusen wurden zuerst im Krematorium der Stadt Steyr, später im Krematorium des KZ Mauthausen verbrannt. Im Jänner 1941 wurde für Gusen ein eigener koksbeheizter Ofen eingerichtet. In diesem Krematorium sollten bis zum 30. April 1945 etwa 30.000 Häftlinge verbrannt werden, wobei gegen Ende die Kapazitäten nicht mehr ausreichten und die Toten nur noch vor den Baracken gestapelt wurden.¹¹⁶ Wie auch in anderen Lagern wurde akribisch Buch geführt über sämtliche Vorgänge, Zahlen, Daten und Fakten.

Nach der Befreiung der Lager brannten US-amerikanische Truppen Gusen II wegen Seuchengefahr komplett nieder. Brauchbares Inventar von Gusen I wurde von der örtlichen Gemeinde aufgekauft, Baumaterial wie Holz und Steine von der Bevölkerung wiederverwendet. Sowjetische Truppen übernahmen das Lagergelände, sprengten teilweise die Stollenanlagen und nutzten die Lagerbaracken als Truppenunterkünfte. Der Häftlingsfriedhof in Gusen wurde 1955/56 aufgelöst und die meisten Toten auf das Gelände der Gedenkstätte Mauthausen verlegt.¹¹⁷



Abb. 14 Eingangsbereich Gedenkstätte Gusen 2020

¹¹⁶ Dürr, Lechner u. Wolfinger 2006, 6.

¹¹⁷ Ebd., 23.



Abb. 15 Erster Gedenkstein 1947 bei Krematorium

Bereits in den Anfangsjahren war auf Initiative von ehemaligen polnischen und französischen Häftlingen rund um das Krematorium eine inoffizielle Gedenkstätte mit Tafeln und Gedenkstein entstanden. Nach Abzug der sowjetischen Truppen im Jahr 1955 modifizierte die Gemeinde Langenstein das Lagergelände zu einem Siedlungsgebiet. Der Krematoriumsofen sollte eigentlich abgerissen werden und der Gedenkstein nach Mauthausen übersiedelt werden. Ehemalige

italienische Häftlinge kauften 1961 das Grundstück mit dem Krematorium und schenken es der Gemeinde unter der Bedingung eine Gedenkstätte errichten zu dürfen. Verschiedene Häftlingsverbände kamen für die Finanzierung des Memorials auf, das von der italienischen Architektengruppe B.B.P.R. (Banfi, Belgiojoso, Peressutti, Rogers) entworfen wurde.¹¹⁸ Banfi und Belgiojoso waren selbst in Gusen interniert, Banfi überlebte das Konzentrationslager nicht. Der österreichische Architekt Wilhelm Schütte, Kommunist und Ehemann von Margarete Lihotzky, übernahm die Baudurchführung. Der zentrale Gedenkraum nimmt die Form des erhaltenen Steinbrechers auf, die unterschiedlich großen Räume fädeln sich perlenartig rund um den Krematoriumsofen auf, es gibt kaum Sichtachsen. Der Entwurf besticht durch seine Einfachheit und Ablehnung der Formensprache traditioneller Denkmalarchitektur.¹¹⁹

Am 8. Mai 1965 konnte das Memorial eröffnet werden, ab 1997 übernahm das Bundesministerium für Inneres die Erhaltung und Betreuung des Memorials. 2004 wurde das Besucherzentrum eingeweiht. Bei den Bauarbeiten wurden Fundamente der ehemaligen Baracken freigelegt, die heute den Hauptteil des Ausstellungsbereiches im Besucherzentrum bilden. Die Gedenkstätte ist Covid-19 bedingt nicht besetzt, fixe Angestellte gibt es aber auch sonst nicht. Ein Zivildienstler, der beim KZ-Mauthausen arbeitet, sperrt auf und händigt die Audioguides mit den Kopfhörern aus.

AUDIOWEG GUSEN

Der am 5. Mai 2007 eröffnete Audioweg Gusen bietet die Möglichkeit, ohne physischen Führer, dafür mit einem Audioguide ausgestattet, die Reste der KZ Gusen I und II eigenständig zu entdecken und in die tieferliegenden Schichten einzutauchen. Die damalige Präsidentin des Österreichischen Nationalrates Barbara Prammer hielt im Beisein von KZ-Überlebenden, Zeitzeugen und in- und ausländischen Gästen die Eröffnungsrede. Der Weg versteht sich weder als Mahnmal im eigentlichen Sinn noch als historisch-wissenschaftlicher Bildungsweg, sondern als Kunstprojekt im Umgang mit Erinnerung.¹²⁰

¹¹⁸ Ebd.

¹¹⁹ KZ-Gedenkstätte Mauthausen / Mauthausen Memorial 2020.

¹²⁰ die jungskommunikation 2007.



Abb. 16 Wegführung des Audiowegs Gusen



Abb. 17 Eingang KZ Gusen, sogenanntes Jourhaus, Frühjahr 1942



Abb. 18 Jourhaus im Jahr 2020



Abb. 19 Umleitungswunsch für den Audioweg



Abb. 20 ehemalige Baracke für Wachpersonal



Abb. 21 ehemaliges Bordell



Abb. 22 Wohnsiedlung im Jahr 2020



Abb. 23 ehemalige Bahntrasse zu Stollenanlage



Abb. 24 Eingang Stollen Bergkristall

Eine Frauenstimme begleitet den 99 Minuten langen Gehweg und erzählt die zugeschüttete Geschichte des Ortes, eingespielte Schritte geben die Gehgeschwindigkeit vor, es kommen Opfer und Täter in Originaltonaufnahmen zu Wort, Zeitzeugen aus der regionalen Bevölkerung und Anrainer der zweiten Generation sowie ehemalige Wehrmachtssoldaten. Der Weg führt durch eine idyllische Wohnsiedlung mit Einfamilienhäusern, vorbei an gepflegten Gärten und Doppelgaragen und schließlich an Feldern vorbei zum Stollensystem Bergkristall. Erhalten sind nur noch die SS-Unterkünfte, der Eingangsbereich, das Bordell, einige zweigeschoßige Ziegelbauten für die Zwangsarbeiter der Rüstungsindustrie und der riesige Steinbrecher. Die radikale Diskrepanz zwischen den Erzählungen und der sichtbaren Umgebung ist teilweise kaum auszuhalten. Kinder spielen vor den Häusern und die Stimme im Ohr berichtet von zugebundenen Säcken, mit zappelnden Kindern darin. Die Audiocollage entwirft im Kopf des Gehenden eine eigene Welt, eine, die die Schichten darunter aufzeigt – dazu braucht es keine Schautafeln oder Bilder von Leichen. Trotzdem sind die Stimmen und Klänge versöhnlich. Die Menschen, die den Mut haben zu erzählen, werden nicht beurteilt, das wäre auch so viele Jahre danach nicht zielführend. Täter, die zugeben, sie hatten damals kein schlechtes Gewissen und sich heute doch fragen, was sie für Menschen waren. Eine Antwort lässt sich nicht finden. Anrainer, die davon berichten, dass man lieber keine Grube für ein Pool ausgraben sollte, Spätgeborene, denen erst nach und nach bewusst geworden ist, auf welchem Gelände sie wohnen. Die gegensätzlichen Identitäten des Ortes sind so unterschiedlich wie der Umgang mit der Erinnerung, das Konzentrationslager war an diesem Ort, paritätisch sind die Menschen jetzt an diesem Ort und haben sich ein Zuhause geschaffen – doch die Nachgeschichte des Ortes bleibt problematisch und umstritten. „Man hört, was nicht mehr zu sehen ist. Man sieht, was gegenwärtig ist. Menschen erzählen, was sonst unausgesprochen bleibt.“¹²¹

Der Audioweg endet beim Stollensystem, wo im Frühling 2020 ein „Haus der Erinnerung“ errichtet wurde und im Oktober 2020 schließlich feierlich eröffnet wurde.

Das wesentlich kleinere Gusen III liegt in der Ortschaft Lungitz auf dem Gemeindegebiet Katsdorf. Die etwa 275 Häftlinge mussten vorwiegend für den Bau der Großbäckerei, aber auch in der nahen Ziegelei arbeiten. Das Gelände von Gusen III wurde 1957 eingeebnet, es sind keine Spuren mehr zu finden, Gras ist wortwörtlich über die Sache gewachsen. Der Heimatverein Katsdorf errichtete erst im Jahr 2000 auf dem ehemaligen Lagergelände in Bahnhofsnähe einen Gedenkstein aus Granit, in den der Lagerplan von Gusen III eingraviert ist.¹²²

Als im Frühjahr 2018 bei Umbauarbeiten des Bahnhofes Lungitz unter den Gleisanlagen eine dicke Ascheschicht mit menschlichen Knochenfragmenten gefunden wurde, musste man sich wieder mit der Vergangenheit auseinandersetzen.¹²³ Untersuchungen an der Universität Wien bestätigten, dass es sich um menschliche Überreste aus den 1930er- oder

¹²¹ Ebd.

¹²² Mauthausen Komitee Österreich 2020.

¹²³ Der Standard 27. Oktober 2019.

1940er Jahren handelte. Die räumliche Nähe zu den ehemaligen Konzentrationslagern Gusen und Mauthausen ließ einen Zusammenhang vermuten. Im Oktober 2019 lag das endgültige Prüfergebnis noch nicht vor, trotzdem wurden die circa 70 Kubikmeter Asche zu dem nahen Gedenkstein gekarrt und dort in eine vorbereitete und mit Folie ausgekleidete Grube geschüttet. Die Österreichischen Bundesbahnen und das Innenministerium informierten die Öffentlichkeit nicht darüber, auch gab es kein religiöses Zeremoniell.¹²⁴ Martha Gammer, Vorsitzende des Gusen-Gedenkdienstkomitees spricht von einer „Pietätlosigkeit“, dass man den Toten ein zweites Mal ein würdiges Begräbnis verweigert hatte. Die Bevölkerung war gar nicht eingebunden, auch die Gedenkvereine hatte man übergangen. Österreichische Bundesbahnen und Innenministerium schieben die Verantwortung über die fehlende Kommunikation eher hin und her.¹²⁵

Im Mai 2020 war die Fläche bereits mit schwarzen Kieselsteinen bedeckt und mit weißen Kieselsteinen und einer Reihe kleiner Wacholderbäumchen, die auch bei der Gedenkstätte Melk gepflanzt wurden, gerahmt. Für die Gedenktafel, die offensichtlich noch angebracht werden sollte, stand bereits die Halterung.



Abb. 25 Gedenkstein Lungitz



Abb. 26 Neue Gedenkstätte über Aschenhalde in Lungitz, noch in Arbeit

Im September 2019 appellierten ehemalige polnische KZ-Häftlinge an den österreichischen Staat die Überreste des Lagers Gusen von den jetzigen Privatbesitzern zu kaufen.¹²⁶

Ende 2019 kündigte der polnische Premier Mateusz Morawiecki bei einem Besuch der KZ Gedenkstätte Auschwitz an, dass Polen die Überreste des ehemaligen KZ Gusen kaufen möchte. Das österreichische Innenministerium wollte die Optionen prüfen. Seit 2018 gäbe es Gespräche zwischen der Republik und den Privateigentümern, die durchwegs Verkaufsbereitschaft äußerten, und eine Machbarkeitsstudie zum weiteren Umgang mit dem Gedenken Gusen wurde in Auftrag gegeben. Der Sprecher des Innenministeriums

¹²⁴ Ebd.

¹²⁵ Ebd.

¹²⁶ Der Standard 8. Dezember 2019.

Christoph Pölzl kontaktierte Barbara Glück vom Mauthausen-Memorial, die klar für einen Kauf von Österreich und eine Aufwertung der Gedenkstätte in Gusen eintrat, dass es eine politische Entscheidung sei, ob man an Polen verkaufe oder nicht.¹²⁷

Am 18. Mai 2020 beschloss die österreichische Regierung schließlich einen Teil des ehemaligen KZ-Geländes in Langenstein zu kaufen, rund 40.000 Quadratmeter sollten es werden. Davon gehörten circa dreiviertel der Fläche dem Unternehmer Helbich-Poschacher, der sich keiner Schuld, allerdings seiner Verantwortung bewusst ist.¹²⁸ Laut orf.at ist Martha Gammer vom Gedenkdienstkomitee Gusen froh, dass der Kauf nun beschlossen wurde. Sie hofft auf „eine würdige Gestaltung und Kennzeichnung der Orte des Todes.“¹²⁹

Daraufhin startete eine Petition von Anrainern des Audiowegs, die den weiteren Ausbau der Gedenkstätte nicht befürworteten. Ausgelöst von einer Machbarkeitsstudie und dem Ansinnen der Republik Österreich, die noch bestehenden Relikte und Grundstücke des KZ-Areals aufzukaufen. Die privaten Besitzer des Jourhauses würden ebenfalls an die Republik verkaufen. Am 30. Juli 2020 wurden die Unterschriften der Petition gegen eine Erweiterung der Gedenkstätte Gusen dem Bürgermeister von Langenstein, der auch Obmann der Bewusstseinsregion Mauthausen – Gusen – St. Georgen ist, übergeben. Es wurde damit argumentiert, dass bereits ausreichend Gedenkkultur vorhanden ist, und man eine sinkende Lebensqualität aufgrund der Besucherströme befürchtete.¹³⁰ Wolfgang Fehrerberger vom Verein MERKwürdig, der selbst aus Langenstein stammt, versteht die Sorge der Bewohner und Bewohnerinnen, die den Audioweg als Schuldzuweisung sehen. Das ist allerdings weder Sinn noch Intention des Weges.¹³¹

3.2.3 KREMSER „HASENJAGD“

Adresse: verschiedene Orte bei 3500 Krems

1946 Griechendenkmal gegenüber von Justizanstalt

1951 erstes Mahnmal in 3500 Stein

1965 Gedenktafeln in Justizanstalt Stein

1995 Gedenktafeln in 3508 Hörfarth und 3511 Panholz/Furth bei Göttweig;

2008 temporäre Installation an der Fassade der Justizanstalt Stein, Katarina Veldhues, Gottfried Schumacher

2009 Gedenktafel in Hadersdorf am Kamp

2015 Benennung des Gerasimos-Garnelis-Wegs

2018 Kunstprojekt Gefängnismauer, Ramesch Daha

¹²⁷ Ebd.

¹²⁸ orf.at 2020.

¹²⁹ Ebd.

¹³⁰ Tips 4. August 2020.

¹³¹ Siehe Interview Wolfgang Fehrerberger.

Der Kremser Historiker Robert Streibel recherchierte die Geschichte des Kremser Nationalsozialismus akribisch und verfasste Bücher darüber. Die Ereignisse der Kremser „Hasenjagd“ gab er in Romanform mit dem Titel „April in Stein“ heraus, in dem er zwar die Namen veränderte, sich sonst aber an Fakten hielt. Im Februar 1945 wurden alle Leiter von Haftanstalten und ihre Stellvertreter in den Wiener Justizpalast zitiert. Besprochen wurde die „Vorbereitung der Freimachung der Vollzugsanstalten“, die „Richtlinien für die Räumung von Justizvollzugsanstalten im Rahmen der Freimachung bedrohter Reichsgebiete“ geben soll.¹³² Sozial unbedenkliche Häftlinge könne man freilassen, die anderen nach Westen evakuieren und wenn das nicht möglich ist, liquidieren und Leichen beseitigen. Im „Zuchthaus“ Stein, wie es damals genannt wurde, waren etwa 1.600 Männer, politisch Gefangene sowie Kriminelle inhaftiert. Darunter befanden sich auch circa 300 Griechen, die man 1944 nach dem erzwungenen Rückzug der Deutschen aus Griechenland quer durch Europa transportiert hatte, nur um sie nicht freilassen zu müssen. Im April war die Gestapo-Leitstelle nach der Belagerung Wiens bereits mit 40 Mann in das Zuchthaus Stein übersiedelt. Franz Kodré, der Direktor des Zuchthauses Stein, ließ am 6. April 1945 in Anbetracht der aussichtslosen Kriegslage die Tore für alle Häftlinge öffnen. Abteilungen der SS und Volkssturm unter Leitung von SA-Standartenführer Leo Pilz sahen einen Verrat, Kodré und drei maßgeblich an der Entlassung beteiligte Aufseher wurden sofort standrechtlich erschossen. In den Innenhöfen des Zuchthauses begann mit Gewehren und Handgranaten ein Gemetzel.¹³³ Die Flüchtenden wurden unter tatkräftiger Unterstützung der Bevölkerung gejagt und getötet. Die Schüler der im Stift Göttweig beheimateten Napola Schule mit dem Privileg eines Telefonanschlusses und die Hitlerjugend wurden ebenfalls zur Jagd ermuntert.¹³⁴ Offizielle Listen mit Opferzahlen gibt es nicht, aber man geht von 386 Ermordeten – vorwiegend politische Gefangene – aus, die in Massengräbern hastig verscharrt wurden.

„Morden bis zum Schluss“ lautete die Devise. Zwei Tage nach dem Massaker wurden die 836 Überlebenden in bayrische Haftanstalten überführt. Im Volksgericht in Wien wurde einigen Tätern 1946 der Prozess gemacht, fünf Todesurteile und einige Haftstrafen sind die Folge.

Das erste Gedenken an dieses Endphasenverbrechen ging wie so oft auf ehemalige Gefangene zurück. 1946 wurde gegenüber des damaligen Zuchthauses Stein, heute Justizanstalt Stein, ein Gedenkstein von dem Griechischen Antifaschistischen Komitee mit folgendem Text errichtet: „Zur Ehre unserer Antifaschisten, die als politische Häftlinge aus Griechenland in das Zuchthaus Stein gebracht, am 6.IV.1945 von der Waffen-SS ermordet wurden.“

Am 6. April 1951 wurde auf dem Friedhof in Krems/Stein ein Mahnmal zur Erinnerung an das Massaker von Stein enthüllt. Im Jahr 1965 ließ das Bundesministerium für Justiz im

¹³² Streibel 2015, 83.

¹³³ Fein 1975, 191–192.

¹³⁴ Pazderka u. Streibel 2011.

Innenhof der Justizanstalt zwei Gedenktafeln anbringen, eine ist den fünf namentlich genannten Opfern in Ausübung ihres Dienstes gewidmet, die andere zum Gedenken an die 386 Opfer, die „als Opfer der Gewaltherrschaft, die Österreich von 1938 – 1945 besetzt hielt“, starben.¹³⁵ Die Tafeln sind nur in Begleitung eines Justizwachebeamten zugänglich.

Dass die Aufarbeitung der Geschehnisse auch für Täter ein jahrelanger schmerzhafter Prozess sein konnte, beweisen die zwei folgenden Geschichten. Ein für die Eskalation verantwortlicher SS-ler wurde zu 20 Jahren Gefängnis verurteilt und 1955 begnadigt. Im Bezirk Krems reparierte er Schuhe und erhängte sich zwei Jahre nach der Freilassung. Ein Hitlerbild und ein Kreuz lagen auf dem Tisch, auf den er gestiegen war.¹³⁶

Ein Hilfsaufseher erschoss einige Häftlinge, wurde zu zehn Jahren Haft verurteilt und ebenfalls 1955 begnadigt. Er führte mit seiner Frau ein scheinbar beschauliches Leben in Salzburg. Als er 1995 von einer Gedenkveranstaltung des Massakers hörte, fuhr er das erste Mal wieder nach Stein und erschoss sich auf dem Steiner Friedhof am Massengrab.¹³⁷

Pater Udo Fischer, der Pfarrer von der Gemeinde Paudorf-Göttweig, der aufgrund seiner humanen Einstellung im Bezirk bekannt ist, rief 1995 zu einer Gesprächsrunde mit Zeitzeugen von dem Kremser Massaker auf, an der hauptsächlich Frauen teilnahmen, waren die Männer 1945 ja noch im Krieg gewesen und konnten nur von Russland erzählen. Die Eingefangenen dieser Gegend wurden nach Hörfarth gebracht, weil es dort eine Außenstelle vom Zuchthaus Stein gab, in der auch circa 10-20 Häftlinge inhaftiert waren. Dort kam es zu einem Massaker durch die SS.¹³⁸ Der Pfarrgemeinderat beschloss die Anbringung von Gedenktafeln in den beiden Hauptorten Hörfarth und Panholz südlich von Krems, am Fuße von Stift Göttweig. In Hörfarth konnte die Tafel an einer neu errichteten Kapelle, die im Besitz der Marktgemeinde ist, angebracht werden. In Panholz fand sich ein neu errichtetes Marterl zufällig am Erschießungsort. Widerstand gab es bei der Anbringung der Gedenktafel auch hier keinen. Die Ermordeten liegen heute noch namenlos an den Orten, an denen sie starben.¹³⁹

Als temporäre Installation wurden ebenfalls 1995 im Bezirk weiße Kreuze am Straßenrand aufgestellt zur Erinnerung an die Ermordeten.

Häufig wachsen Menschen an Orten auf und haben keine Ahnung über die Geschichte des Ortes. So auch der Leiter der Justizanstalt Stein, Christian Timm, der, obwohl selbst in Stein aufgewachsen, erst im Zuge seiner Ausbildung mit 27 Jahren von dem Massaker in Stein erfährt.¹⁴⁰

¹³⁵ Fein 1975, 191–192.

¹³⁶ Streibel 2015, 256–257.

¹³⁷ Ebd., 255.

¹³⁸ Pazderka u. Streibel 2011, 29:50-34:25.

¹³⁹ Ebd.

¹⁴⁰ Ebd., 27:30-28:45.

Im Jahr 2008 entsteht ein Kunstprojekt mit dem Namen „Stellvertreter“ von ORTE Architekturnetzwerk Niederösterreich in Kooperation mit Kunst im öffentlichen Raum Niederösterreich, der Justizanstalt Stein und dem Unabhängigen Literaturhaus Niederösterreich im Rahmen des Artists in Residence-Programms des Landes Niederösterreich. Das Künstlerpaar Katarina Veldhues und Gottfried Schumacher rief Menschen aus Krems und Umgebung auf, den teilweise namen- und gesichtslosen Opfern der Kremser „Hasenjagd“ temporär ihr Gesicht als Leihgabe zu überlassen. Die Fotos der Gesichter wurden zwischen 22. November und 14. Dezember 2008 jeweils von 17-21 Uhr an die Fassade der Justizanstalt Stein projiziert.¹⁴¹

Einer der griechischen Widerstandskämpfer war Gerasimos Garnelis. Am 6. April 1945 wurde er im Hof des Zuchthauses angeschossen und für tot gehalten. Häftlinge, die die Leichen wegräumen mussten, entdeckten ihn und versteckten ihn schwer verletzt im Keller bis zur endgültigen Befreiung. Er ließ sich trotz der Geschehnisse in Krems nieder, wurde KPÖ-Mitglied, Präsident des Steiner Sportklubs, Elektrogeschäft-Besitzer und engagierte sich im griechischen antifaschistischen Komitee. 1999 starb er in Krems.¹⁴² 2015 wurde ein kleiner Verbindungsweg zwischen Ringstraße und Steiner Landstraße nach ihm benannt. Der Weg führt am Griechendenkmal vorbei und direkt auf die Justizanstalt zu.

An der nordöstlichen Umfassungsmauer der Justizanstalt schuf die Künstlerin Ramesch Daha, die 1971 im Iran geboren wurde und seit 40 Jahren in Wien lebt, Kunst im öffentlichen Raum. Für den Auftrag, die etwa 100 Meter lange Außenmauer der Justizanstalt zu gestalten, setzte sie sich mit dem Massaker von Stein auseinander und kontaktierte Robert Streibel, der ihr die Gefangenenbücher des ehemaligen „Zuchthauses“ Stein zur Verfügung stellte.¹⁴³ Sie malte Fragmente der Listen mit blauer Farbe über die gesamte Wandhöhe. Eindringlich leuchtet das Blitzblau wie Blaupausen in der Sonne, nicht zu übersehen. Dabei ist die Lesbarkeit der Namen sekundär, es reicht der Schriftzug um die Zeit, auf die sich die Künstlerin bezieht, einordnen zu können. Um die Eintragungen auf die Wand zu bringen verwendete sie eine Renaissancetechnik, bei der die Schrift und alle anderen Spuren auf dem Papier im Maßstab 1:1 auf Bahnen vorgezeichnet werden, die Konturen mit Ruß auf die Wand geradelt und schließlich ausgemalt werden. Die Vorgabe der Justizanstalt war, dass jeden Abend das Gerüst wieder abgebaut wird. Trotzdem konnte das Kunstwerk im Jahr 2018 in drei Wochen fertig gestellt werden.¹⁴⁴

Auffällig ist, dass im Vergleich die Mühlviertler „Hasenjagd“ erst viel später, nämlich 1995 in das österreichische Gedenken aufgenommen wurde. Ein möglicher Grund dafür könnte sein, dass im Mühlviertel „nur“ Häftlinge niedergemetzelt wurden, in Krems allerdings auch Gefängnisdirektor und Wachpersonal umkamen und so ein politisches Interesse vorhanden war.

¹⁴¹ ORTE Architekturnetzwerk Niederösterreich 2008.

¹⁴² Streibel 2015, 247.

¹⁴³ Fachhochschule St. Pölten 2019, 00:00-06:04.

¹⁴⁴ Ebd.



Abb. 27 Gedenkstein am Steiner Friedhof 1951



Abb. 28 Gedenkstein am Steiner Friedhof 1951



Abb. 29 Gedenktafel in der Justizanstalt Stein 1965



Abb. 30 Gedenktafel in der Justizanstalt Stein 1965



Abb. 31 Kunstprojekt an der Außenmauer der Justizanstalt Stein 2018

Diejenigen, die wegen Widerstandstätigkeit gegen das nationalsozialistische Regime eingesperrt waren, waren nach dem Kriegsende nicht besonders beliebt in der Bevölkerung.¹⁴⁵ Einige Gemeinden scheinen sich bis in die Gegenwart schwer damit zu tun, wie das folgende Beispiel Hadersdorf am Kamp vermuten lässt.

Manchen Geflohenen ist es gelungen, sich bis in das circa 14 Kilometer entfernte Hadersdorf durchzuschlagen. Im Sommer 1945 wurde am Hadersdorfer Friedhof eine Gedenktafel von der KPÖ errichtet. Nach der Exhumierung der Leichen und Überstellung nach Wien im Frühjahr 1946 wurde sie nicht mehr montiert. 39 Tote konnten nicht mehr identifiziert werden und wurden auf einem Massengrab der Gruppe 40 am Wiener Zentralfriedhof beigesetzt.¹⁴⁶ Christine Pazderka, Tochter eines bei dem Massaker Ermordeten suchte 50 Jahre danach den Friedhof in Hadersdorf auf, fand jedoch keine Gedenktafel vor. Sie begann zu recherchieren, gründete den Verein „Gedenkstätte Hadersdorf am Kamp“ und engagierte sich für ein würdiges Gedenken der Opfer. Man konnte sich mit der politischen Führung nicht über den Aufstellungsort des Gedenkens einig werden und der Verein initiiert am 10. April 2006 eine eigene Gedenkveranstaltung, errichtete ein provisorisches Denkmal und malte mit Kreide die bekannten Namen der 61 Opfer auf den Marktplatz. 2007 wurde wieder eine Gedenkveranstaltung abgehalten unter dem Ehrenschutz des Bundespräsidenten, Vertreter von Deutschland und Tschechien waren ebenso anwesend wie die Präsidentin des Nationalrates, Barbara Prammer. Die Hadersdorfer Gemeindevertretung blieb ostentativ abwesend.¹⁴⁷ Im April 2009 wird doch noch auf dem Hadersdorfer Friedhof die „Gedenkstätte 7. April“ eingeweiht. In der Eröffnungsrede betonte der damalige Bürgermeister Bernd Toms, dass der Grundtenor in seiner Gemeinde „Lasst’s uns in Ruh‘ damit“ wäre. Es beschleicht einen das Gefühl, dass das auch sein eigener Standpunkt war. Pazderka wiederum fiel ihm ins Wort und kritisierte die Auslassung des Wortes „politische“ bei den Gefangenen, zur Klarstellung, dass es keine Verbrecher waren, die man jagte und ermordete.¹⁴⁸ Kurz nach der Veranstaltung wurde das Wort mit roter Farbe händisch ergänzt.

Es sollte jedoch immer noch kein Frieden einkehren in der beschaulichen Marktgemeinde. Der Verein wünschte sich Tafeln mit den Namen der Ermordeten um zumindest diejenigen, von denen man die Namen wusste, der Anonymität zu entreißen. Zwei Plexiglastafeln mit den Namen wurden links und rechts von der genehmigten Gedenktafel ungenehmigter Weise montiert. Christine Pazderka zeigte sich dankbar: „Nach all den Jahren den Namen meines Vaters endlich am Ort des Massakers lesen zu können und ihn nicht mehr als Sträfling, sondern als Widerstandskämpfer in der Öffentlichkeit benannt zu sehen, ist berührend“. Die Tafeln wurden jedoch von der Gemeinde wieder abmontiert, die KZ-Verbände Niederösterreich und Wien wollten nicht aufgeben.¹⁴⁹

¹⁴⁵ Pazderka u. Streibel 2011, 22:30-22:50.

¹⁴⁶ Moser u. Horacek 1995, 28.

¹⁴⁷ Pazderka u. Streibel 2011, 37:25-40:10.

¹⁴⁸ Ebd., 40:10-43:10.

¹⁴⁹ KZ-Verband Wien und Niederösterreich 2017.

Stand 2020: Die ursprüngliche Stein-Gedenktafel ist durch eine ersetzt worden, die das Wort „politische“ enthält, man erkennt noch die Spuren der Abnahme der alten Tafel an der Wand. Rechts und links davon sind wieder zwei Plexiglastafeln mit den Namen der Opfer angebracht.



Abb. 32 Händisch ergänzte Gedenktafel 2009 am Hadersdorfer Friedhof



Abb. 33 Gedenktafel 2020

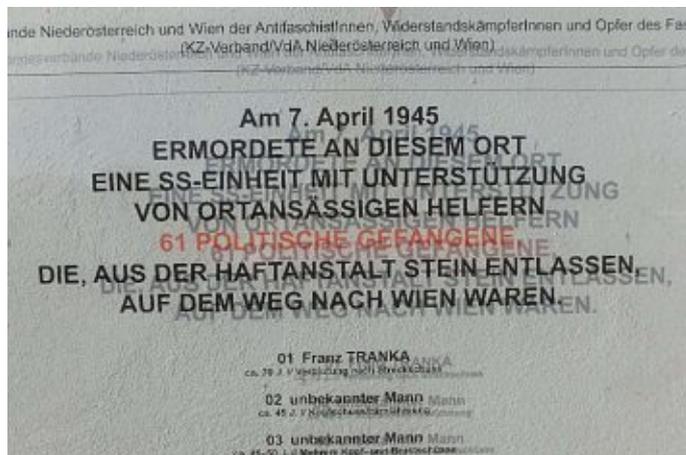


Abb. 34 Namenstafeln links und rechts von Gedenktafel angebracht

3.2.4. MÜHLVIERTLER „HASENJAGD“

Adressen: 4311 Schwertberg, 4312 Ried in der Riedmark, 4210 Gallneukirchen, 4224 Wartberg ob der Aist

1985 1 Portion Zivilcourage Performance

1995 Gedenken in Schwertberg, Christian Reisinger, Ingrid Steininger

2001 Gedenkstein in Ried in der Riedmark, Sozialistische Jugend

2006 Gedenkstein Gallneukirchen, Christoph Raffetseder

2015 Mahnmal Mühlviertler Menschenjagd in Wartberg ob der Aist, Herbert Friedl

Solange Häftlinge noch einigermaßen bei Kräften waren, war der Gedanke an Flucht aufgrund von Hunger und Schikanen ein allgegenwärtiger. Das engmaschige Sicherheitsnetz der SS-Wachmannschaft, die auffällige, und im Winter nicht einmal notdürftige, Bekleidung und das oft fehlende Schuhwerk verwandelten jede Flucht in ein aussichtsloses Unterfangen. Die Häftlinge mit ihrem kahlgeschorenen Kopf und ihrem schlechten gesundheitlichen Zustand waren von weitem als solche identifizierbar. Trotzdem gab es immer wieder Versuche meist Einzelner.

Für die Nacht von 28. auf 29. Jänner 1945 war von den K-Häftlingen im Block 20 des KZ Mauthausen ein Aufstand geplant, der jedoch verraten wurde. Als Strafmaßnahme wurden 25 Häftlinge mit noch relativ guter physischer Konstitution erschossen. K steht für Kugel und bedeutet, dass diese meist sowjetischen Offiziere, die bereits einmal geflüchtet waren, ohnehin dem Tod geweiht waren, Flucht daher ihre einzige Hoffnung. Die Schwerkranken blieben im Block 20 zurück, 495 wagten einen neuerlichen Fluchtversuch in der Nacht zum 2. Februar 1945 bei Minusgraden und 20-30 Zentimeter hoher Schneedecke. Bewaffnet mit Brettern, die sie zuvor aus dem Barackenboden gerissen hatten, Löschapparaten und feuchten Decken, mit denen sie die elektrischen Zäune kurzschlossen, versuchten sie zu fliehen. Viele wurden gleich auf den ersten Metern erschossen oder blieben vor Erschöpfung nach der Mauererzwingung liegen. Eine Großfahndung mit der Weisung die „Wiederergriffenen nicht lebend ins Lager zurückzubringen“ wurde eingeleitet.¹⁵⁰ Die zurückgebliebenen Kranken wurden sofort ermordet. In manchen Gebieten wurde drei Wochen lang gejagt. Ein Großteil der Bevölkerung beteiligte sich an der Massenhysterie und dem Bluttausch. In den Unterlagen der SS scheinen 17 oder 19 Häftlinge auf, denen die Flucht tatsächlich gelungen sein soll. Bis heute sind elf gerettete Offiziere bekannt, an deren Rettung maßgeblich drei in der Landwirtschaft eingesetzte Zwangsarbeiter und folgende drei Mühlviertler Bauernfamilien beteiligt waren: Familie Johann und Maria Langthaler aus Winden, Familie Theresia und Johann Mascherbauer aus Doppl sowie Familie Wittberger aus Lanzenberg.¹⁵¹ Anna Hackl, geborene Langthaler, war damals 13 Jahre alt. Sie erinnert sich an das „Sirenengehall“ und die Warnung per Lautsprecher, dass lauter Schwerverbrecher entkommen seien – man solle sie erschlagen, erstechen und eventuell erschießen. Wehe dem, der Hilfe leistet, die ganze Zivilbevölkerung machte unter

¹⁵⁰ Maršálek 2006, 344–345.

¹⁵¹ Ebd., 347–348.

dem Motto „Wir jagen sie wie die Hasen“ mit.¹⁵² Der euphemistische Ausdruck der „Hasenjagd“ ging in die Geschichte ein. Obwohl der Vater zuerst dagegen war, die zwei Geflüchteten, die an der Tür klopfen, zu verstecken, setzte sich die Mutter durch. Sie hatte selbst fünf Söhne im Krieg. Auf dem Weg zur Kirche kamen ihnen SS-ler mit Hunden entgegen und Hackl musste zurück zum Haus laufen, das verräterische Essgeschirr verräumen und die zwei im Heuboden verstecken. Später erzählten sie, dass sie die Hunde und Männer über sich gespürt hatten. Entdeckt wurden sie nicht.¹⁵³ Für Hackl ist es ein Wunder, „dass de Hund gar nix gschnuppert ham.“¹⁵⁴

Kurz nach Kriegsende ließ Familie Langthaler mit den beiden, die inzwischen fast Brüder und Söhne geworden waren, beim Fotografen ein Erinnerungsfoto machen und wurde für die Hilfeleistung offen und anonym mit Briefen angefeindet und bedroht.¹⁵⁵ Als 1962 im ehemaligen KZ Mauthausen ein Denkmal für einen russischen General eingeweiht wurde, das der Sohn von Maria Langthaler handwerklich ausgeführt hatte, kam er mit sowjetischen Botschaftsangehörigen ins Gespräch und erzählte von dem Mut seiner Mutter. Kontakt zu den beiden Geretteten wurde hergestellt und 1964 kam es im Rahmen der Befreiungsfeier in Mauthausen zu einem emotionalen Treffen.¹⁵⁶

Anna Hackl hielt in den letzten beiden Jahrzehnten unermüdlich Vorträge als Zeitzeugin in Schulen, erzählte ihre Erlebnisse und mahnte zu Wachsamkeit und Vorsicht: „Ich bitte euch, schaut's auf unser schönes Österreich und gebt Acht auf die Demokratie. Ihr wisst's gar nicht, wie gut es uns eigentlich geht. Und seid ja wachsam und vorsichtig, denn solche Sachen gehen ganz schnell. Das ist damals auch so schnell gegangen.“ Erst im Jahr 2005 wurde ihr Anerkennung von offizieller österreichischer Seite in Form des Menschenrechtspreises des Landes Oberösterreich zuteil, 2011 erhielt sie das goldene Ehrenzeichen der Republik Österreich und 2019 wurde sie für ihr Lebenswerk mit dem Solidaritätspreis der Kirchenzeitung Diözese Linz ausgezeichnet.¹⁵⁷

Ob sich die Mörder der Hasenjagd verantworten mussten lässt sich nicht eindeutig beantworten. Nach der Befreiung durch die Alliierten gab es Lynchjustiz und einige Selbstmorde. Explizit vor Gericht gestellt wurden keine SS-Angehörigen, die bei der Mühlviertler Hasenjagd dabei waren, allerdings wurden bei den Dachauer Mauthausen Prozessen doch etliche angeklagt und auch verurteilt.¹⁵⁸ Als 1955 der Staatsvertrag unterzeichnet wurde verschwanden die Volksgerichte als Institution der Besatzungszeit. Das nunmehr zuständige Linzer Landesgericht stellte im Zuge der „kalten Amnestie“ rasch und möglichst unauffällig die noch laufenden Verfahren gegen NS-Täter ein.¹⁵⁹

¹⁵² Freier Rundfunk Oberösterreich 2020, 00:02:17-00:03:06.

¹⁵³ Ebd., 00:03:50-00:06:24.

¹⁵⁴ Ebd., 00:06:25-00:06:40.

¹⁵⁵ Die Presse 9. Mai 2020.

¹⁵⁶ OÖNachrichten 2. Februar 2019.

¹⁵⁷ Die Presse 9. Mai 2020.

¹⁵⁸ Kaltenbrunner 2012, 184.

¹⁵⁹ Ebd., 187.

In der Zeit von 1945 bis 1948 waren die Prozessberichterstattungen von der Mühlviertler Hasenjagd in den Medien auf Oberösterreich beschränkt. Bis 1995 gab es eine „Latenzzeit“, in der das Thema öffentlich nicht thematisiert wurde. Ein Grund dafür dürfte auch das ambivalente Verhältnis zu „den Russen“ gewesen sein.¹⁶⁰ Waren sie bei der Mühlviertler „Hasenjagd“ noch die wehrlosen halb verhungerten Opfer, die mühelos hingemetzelt werden konnten, so wurden sie in der Besatzungszeit als unberechenbare „Täter“ wahrgenommen, deren Überfällen man in den weit auseinander liegenden Streusiedlungen hilflos ausgeliefert war.¹⁶¹ Waren es bei der Hasenjagd uneingeschränkt Männer, die als Täter auftraten und direkt mordeten, so waren die Akteure der dokumentierten Hilfsleistungen ausschließlich Frauen und einzelne ältere Männer. Daher kann nicht von Rache gesprochen werden, weil gerade Frauen der Gewalt durch sowjetische Soldaten besonders ausgesetzt waren.¹⁶²

Ein erstes Gedenken an die Februartage wurde am 27. April 1985 von der „Oberösterreichischen Gesellschaft für Kulturpolitik“ initiiert.¹⁶³ Die gesamte einheimische Bevölkerung war eingeladen an einem Gedenkmarsch ausgehend vom Lagertor des ehemaligen KZ Mauthausen bis zu einer Linde auf der Wiese hinter dem Block 20 als markanten Landschaftspunkt teilzunehmen. Es wurden Zettel mit persönlichen Texten und ein Sack mit der Aufschrift „1 Portion Zivilcourage. Gewidmet allen Mühlviertlern“ aufgehängt. Anwesend waren vor allem KPÖ Mitglieder, die couragierten Familien von damals und Peter Kammerstätter, der sich für die Aufarbeitung einsetzte und in den 1970er Jahren eine Vielzahl von Interviews mit Zeitzeugen führte.¹⁶⁴

Ein Wendepunkt in der Erinnerungslandschaft war sicherlich der Film des österreichischen Regisseurs Andreas Gruber von 1995 „Hasenjagd – Vor lauter Feigheit gibt es kein Erbarmen“. In dem zeitgleich entstandenen Dokumentarfilm „Aktion K“ von dem Regisseur Bernhard Bamberger kommen Zeitzeugen und Bevölkerung zu Wort. Damit war das Schweigen gebrochen, ein Diskurs über die Vergangenheit unausweichlich.¹⁶⁵ Infolgedessen entstand in Schwertberg das allererste Denkmal für die Opfer der Menschenhatz. Der Kunstschmied Christian Reisinger und die bereits verstorbene Keramikerin Ingrid Steininger konzipierten ein Denkmal am Marktplatz. In einer Bodenplatte ist das Wort „Leben“ eingeschrieben, von dort führen Spuren aus rotem Ton, wie Hände, Fußabdrücke und quaderförmige Ziegel mit Namen, die alle in das Platzniveau eingelassen sind, zum etwa 70 Meter entfernten Gemeindeamt, wo sieben Geflohene erschossen worden sind. In einem Hauseingang brachten die beiden Künstler fünf Betonstelen und zwei Metallstelen in gleichmäßigen Abstand, ähnlich Gitterstäben an. Eine Gedenktafel an der Hauswand bietet erklärende Worte:

¹⁶⁰ Ebd., 231.

¹⁶¹ Ebd., 235.

¹⁶² Ebd., 237.

¹⁶³ Ebd., 239.

¹⁶⁴ Ebd.

¹⁶⁵ Ebd., 231.

„Leben heißt Leben achten
Mahnmal zum Gedenken an 7 russische Offiziere
die bei der „Mühlviertler Hasenjagd“ im Februar
1945 im Gemeindehof von einem fanatischen
Mörder erschossen wurden und
zur Erinnerung, daß bei derselben Wahnsinnstat
der „Mühlviertler Hasenjagd“ – durch Mut und
Zivilcourage der Fam. Langthaler in Winden 2
russische Offiziere gerettet wurden.“



Abb. 35 Spuren vom Marktplatz zum Gemeindeamt 1995



Abb. 36 ehemaliger Eingangsbereich Gemeindeamt

Es wird nicht nur der Toten gedacht, sondern auch die couragierte Hilfsbereitschaft der Familie Langthaler hervorgehoben. Die Tafel ist bereits in schlechtem Zustand.

Erst im Jahr 2001 wurde auf Initiative der sozialistischen Jugend in Ried in der Riedmark, wo neben der Volksschule die gesammelten Leichen aufgestapelt worden waren, ein Gedenkstein mit den Worten „Nie wieder Faschismus. Nie wieder Krieg“ errichtet.¹⁶⁶ Auf dem Granitblock ist eine Art Stricherlliste mit 489 Strichen eingraviert, die Zahl, die als Mindestopferzahl angenommen wird. Folgende Inschrift ist auf einer kleiner Kupfertafel zu lesen, die die Geschichte der Hasenjagd erzählt:

„Am 2. Februar 1945 versuchten ca. 500 zur Ermordung in das KZ Mauthausen eingewiesene, fast ausschließlich sowjetische Offiziere einen Fluchtversuch aus dem Lager. Direkt nach der Flucht begann unter dem Befehl ‚niemanden lebend ins Lager zurückzubringen‘ eine Treibjagd auf die Entflohenen, bei der die SS, die Gendarmerie, Einheiten der Wehrmacht, SA-Abteilungen und Hitlerjungen, sowie Angehörige des Volkssturms und anderer Organisationen und einige Zivilisten teilnahmen. Dieses Verbrechen ist unter dem Namen ‚Mühlviertler Hasenjagd‘ bekannt. In Ried in der Riedmark wurden die erschossenen und erschlagenen Häftlinge, die in der näheren und weiteren Umgebung ergriffen und ermordet wurden, bei der alten Volksschule eingesammelt und gestapelt.

¹⁶⁶ Freier Rundfunk Oberösterreich 2020, 00:07:00-00:07:15.

Einzig elf Offiziere, die entweder in den Wäldern untertauchen konnten oder bei Bauern versteckt wurden, überlebten. Alle anderen Entflohenen wurden ergriffen und meist sofort ermordet.

Nie wieder Faschismus! Nie wieder Krieg!

Ein Mahnmal der Marktgemeinde Ried in der Riedmark

Mai 2001, Idee und künstlerische Gestaltung – Sozialistische Jugend Ried“

Eine Tafel mit „Vergib uns“ wurde später angebracht.¹⁶⁷

Im Jahr 2006 wurde in Gallneukirchen ein Mahnmal für 20, auf der Hasenjagd ermordete, Häftlinge enthüllt. Die zwei Enden einer acht Meter langen und geknickten Edelrostplatte ragen schräg aus dem Erdreich. Der Knick unter der Erde symbolisiert das Verdrängen, das unter der Erde verborgen bleibt, aber auch die „Geschichtsverbiegung“ wie der oberösterreichische Künstler Christoph Raffetseder erklärt. Die beiden Enden stehen für das Auftauchen und das Sichtbare, für die Aufarbeitung der Geschehnisse und für die Zivilcourage, die es damals auch gegeben hat. Die geknickte Tafel und zwei Informationstafeln sind in Zusammenarbeit mit der Voest Alpine entstanden. Intention des Künstlers war nicht die Verschönerung eines Platzes, sondern das Einschreiben vergangener Ereignisse in das kollektive Bewusstsein der Bevölkerung.¹⁶⁸

In Wartberg ob der Aist setzte sich der „Arbeitskreis Mahnmal“ für ein Gedenken ein. Der Film „Hasenjagd. Vor lauter Feigheit gibt es kein Erbarmen“ wurde im Frühjahr 2015 gezeigt und mit dem anwesenden Regisseur Andreas Gruber diskutiert. Bei einer weiteren Veranstaltung zu diesem Thema gab es mit dem Historiker Matthias Kaltenbrunner Informationsmöglichkeit. Schließlich wurden im öffentlichen Raum Plakate mit Begleittexten aufgestellt, damit auch Bevölkerungsgruppen erreicht werden, die sich nicht aktiv für dieses Thema interessieren.¹⁶⁹

Als weiteren Punkt dieses Prozesses gestaltete im Herbst 2015 Herbert Friedl ein Mahnmal für die Mühlviertler Menschenjagd. Der oberösterreichische Künstler, der 2018 verstarb, setzte sich intensiv mit den Themen Religion und Nationalsozialismus auseinander. Drei Kreuze stehen auf dem Kalvarienberg, gleichsam der Kreuzigungssituation Christi, in Glasscheiben gehüllt und mit gestreiften, im Wind wehenden Stoffbahnen umwickelt, die ein Synonym für die Sträflingskleidung darstellen. Die Glastafeln sind circa 65 x 200 Zentimeter groß und die Glasstärke beträgt 2 x 10 Millimeter, zwischen den Scheiben ist die Kreuzdarstellung auf schwarzer Klebefolie angebracht. In den Boden ist eine Gedenktafel mit folgendem Text eingelassen:

„DIE WICHTIGSTE STUNDE IST IMMER DIE
GEGENWART, DER BEDEUTENDSTE MENSCH
IMMER DER, DER DIR GEGENÜBER STEHT,
UND DAS NOTWENDIGSTE WERK IST IMMER
DIE ACHTUNG VOR DEM MENSCHEN. (Nach Meister Eckhart 1260 – 1328)

¹⁶⁷ Kaltenbrunner 2012, 250.

¹⁶⁸ Christoph Raffetseder 2019.

¹⁶⁹ Struck 2015.

500 KZ-HÄFTLINGE SIND GEFLOHEN,
11 HABEN ÜBERLEBT.

DEN OPFERN DER MENSCHENJAGD
VOM FEBRUAR 1945 ... ZUM GEDÄCHTNIS“

Mahnend sind die Worte – noch mehr in einem Land, in dem sich laut einer Umfrage von 2018 etwa 57 Prozent dem Katholizismus zugehörig fühlen, dessen Hauptpfeiler immerhin die Nächstenliebe ist, und etwa 73 Prozent prinzipiell an Gott glauben. 1945 waren die Prozentzahlen traditionsgemäß noch höher. Wer sind wir, die an Gott glauben, beichten und um Vergebung der Sünden bitten, und doch wieder Menschen, die auf unsere Hilfe angewiesen wären, willkürlich kreuzigen? Oder im Mittelmeer ertrinken lassen? Was haben wir aus der Vergangenheit für unser gegenwärtiges Handeln gelernt? Die drei Glastafeln sind weithin sichtbar und werden von Wanderern und Spaziergängern neugierig umkreist.



Abb. 37 Kalvarienberg Wartberg ob der Aist, Mahnmahl Herbert Friedl 2015

3.2.5 KZ MELK

Adresse: Schießstattweg 2, 3390 Melk

1949 Gedenkstein von französischer L'Amicale de Mauthausen

1951 Gedenktafel

1962 Krematorium als Denkmal

1992 Ausstellung im Krematorium, Bertrand Perz, Gottfried Fliedl

1992 Denkmal Roggendorf

2002 Denkmal und Benennung des Dr. Josef-Sora-Platzes

2018 Projekt „Zwischenräume“

2019 Haltepunkt Melk Plakat, Haltepunkt Roggendorf Stelen, Alfred Benesch



Abb. 38 Gedenktafel bei Krematorium 1951



Abb. 39 Gedenktafel Kaserne 2010



Abb. 40 Gedenktafel Kaserne 2020

Der kleine Ort Melk ist vorwiegend durch sein, von der Autobahn aus sichtbares, auf einem Hügel thronendes, Stift berühmt. Dass es in der Geschichte dunkle und weniger christliche Kapitel gibt, ist schon weniger bekannt.

In der Freiherr von Birago-Pionierkaserne war zwischen 21. April 1944 und 15. April 1945 ein Konzentrationslager mit etwa 14.390 Zwangsarbeitern eingerichtet, es war somit eines der größten Außenlager von Mauthausen. Die ersten Transporte bestanden fast nur aus französischen Häftlingen. Die Häftlinge wurden überwiegend zum Bau einer Stollenanlage im Wachberg zwischen Melk und Loosdorf eingesetzt. Die unterirdische Anlage diente ab Spätherbst 1944 der Firma Steyr-Daimler-Puch AG als Produktionsstätte, die hauptsächlich Kugellager für die Rüstungsindustrie herstellte.¹⁷⁰ Jeden Morgen wurden die Häftlinge vom Lager zum Haltepunkt Melk getrieben, der sich einige Hundert Meter östlich vom heutigen Bahnhof Melk befand. Dann wurden sie mit dem Zug zum circa sechs Kilometer entfernten Haltepunkt Roggendorf transportiert und hatten noch einen Fußmarsch zu absolvieren, bevor sie in der Stollenanlage zu arbeiten begannen. Man hatte zuerst die Errichtung eines

¹⁷⁰ Verein MERKwüdig 2020.

eigenen Lagers direkt am Stolleneingang angedacht, entschied sich dann aber doch, der Kriegsdringlichkeit wegen, die bestehenden Gebäude der Kaserne zu nutzen. 5.000 Männer wurden direkt oder indirekt durch Hunger, Erschöpfung, Unfälle oder Krankheit ermordet. Transportierte man zu Beginn die Toten nach Mauthausen, um sie dort zu verbrennen, errichtete man mit steigenden Opferzahlen einen eigenen Verbrennungsofen.

Beim Eintreffen der sowjetischen Besatzung war das Lager bereits geräumt. Die noch Lebenden waren zuvor in das KZ Mauthausen oder in das Außenlager Ebensee getrieben worden. Bis 1948 wurden übergangsmäßig Sudetendeutsche in der Kaserne untergebracht, die man einer Repatriierung zuführen wollte. Das ehemalige Krematorium verfiel zusehends und der österreichische KZ-Verband und die L'Amicale de Mauthausen, eine französische Häftlingsorganisation setzten sich für deren Erhalt ein. Letztere errichtete 1949 eine erste Gedenktafel am Schlot des Krematoriums, die der Architekt Wilhelm Schütte gestaltete. Auf französische Intervention hin wurde 1950 das Grundstück, auf dem sich das Krematoriumsgebäude befindet, in die Obhut der Stadt Melk übertragen, die anfangs keine großen Ambitionen hatte, das Gebäude zu erhalten. 1949 betraute die Stadt Melk schließlich doch einen Baumeister mit den ersten Instandsetzungsarbeiten. Die gestellte Rechnung über damals noch 27.000 Schilling wollte jedoch niemand bezahlen. Nach einigen Diskussionen übernahmen dann Land und Bund die Begleichung der Rechnung.¹⁷¹ Die erste österreichische Gedenktafel wurde 1951 angebracht und Ende der 1950er Jahre war erneut das Schleifen des Gebäudes Thema. Der Streit ist zugunsten der Erinnerungskultur ausgegangen und 1962 wurde das Krematorium offiziell zum Denkmal erklärt. Damit übernahm das Bundesministerium für Inneres die Verantwortung, der Verein MERKwürdig Verwaltung und Pflege.¹⁷² Heute stehen noch einige gemauerte Häftlingsunterkünfte, auf dem ehemaligen Standort der Holzbaracken befindet sich heute der Kasernensportplatz. Das Objekt X, das zur NS-Zeit als Lager diente, 1945 von Bomben getroffen wurde und seither zweigeteilt erhalten ist, wurde auch vom Bundesheer als Lager genutzt. Mittlerweile steht der südliche Teil unter Denkmalschutz und darf vom Verein MERKwürdig in Zukunft als Veranstaltungsort für Seminare oder Workshops genutzt werden. Eine direkte Verbindung vom Objekt X, das auf Kasernenareal steht, zum Memorial wird angestrebt.¹⁷³

Dass gerade französische Verbände immer wieder die ersten bei der Gedenkarbeit waren, liegt in Melk einerseits daran, dass viele Franzosen hier interniert waren. Meist handelte es sich um politische Gefangene, das heißt, sie wurden besser behandelt als Juden oder sowjetische Kriegsgefangene und hatten eine höhere Überlebenschance. Andererseits hatten Franzosen und Italiener nach dem Krieg die Möglichkeit, nach Österreich zu reisen,

¹⁷¹ Siehe Interview Wolfgang Fehrerberger.

¹⁷² Verein MERKwürdig 2020.

¹⁷³ Siehe Interview Wolfgang Fehrerberger.

was vielen aus den Oststaaten verwehrt war. Die Franzosen waren es auch, die jährliche Gedenkfeiern abhielten, sogenannte „Pilgerfahrten“.¹⁷⁴

Wie in vielen ehemaligen Lagern begann auch in Melk die wissenschaftliche Aufarbeitung erst in den 1980er Jahren. Bertrand Perz recherchierte im Rahmen seiner Dissertation die Lagergeschichte und gestaltete gemeinsam mit Gottfried Fliedl 1992 eine erste Dauerausstellung im Gebäude des Krematoriums. Damit kam zu den Funktionen des Erinnerns, des Mahnens und des Friedhofs nach langer Zeit auch die des Lernens und der pädagogischen Aufbereitung. Während seiner Recherche war es Perz verwehrt, auf dem Kasernengelände zu forschen. Mittlerweile hat der Verein MERKwüdig Dauerpassierscheine und betont die gute Zusammenarbeit mit der Birago-Kaserne.

Der Verein MERKwüdig ist ein sehr aktiver Verein, der seit der Gründung 1994 vor allem auf künstlerisch-kulturellen Zugang des Gedenkens setzt. Ursprünglich als einmalige Veranstaltungsreihe konzipiert, wollten sie 1995 nach dem Bombenattentat von Oberwart, bei dem vier Roma ums Leben gekommen waren, erneut ein Zeichen gegen Gewalt setzen. Seither sind die Veranstaltungen ein jährliches Kontinuum geworden. Am 20. September 2020 gab es zwölf Stunden lang auf verschiedenen Bühnen in Melk ein „Konzert wider Gewalt und Vergessen“, wobei jeweils drei Sekunden Musik – solange wie die Aussprache eines durchschnittlichen Namens dauert – einem Häftling vom ehemaligen KZ Melk gewidmet sind. Die 24 verschiedenen Künstler und Bands spielten unentgeltlich, der Eintritt zur Veranstaltung war frei, lediglich um Spenden wurde gebeten. Es wurden Führungen zur Gedenkstätte angeboten und Informationen in Form eines Folders und Aufsteller am Marktplatz bereitgestellt.

Am ehemaligen Haltepunkt Roggendorf gestaltete der Landschaftsplaner Alfred Benesch Ende der 1990er Jahre einen Gedenkort. Er pflanzte 24 Wacholderbäume und Eichen entlang der Zugstrecke.

Schon die alten Römer schrieben dem Wacholder eine magische Bedeutung zu, bei den Germanen war er ein heiliger Baum des Lebens. Das Wort Wacholder stammt aus dem Althochdeutschen „wechalter“, wobei „wech“ lebendig bedeutet und „tar“ frischmachend. Ab dem Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert wurde in ihm sowohl ein Todes- als auch ein Lebensbaum gesehen. Der Wacholder wird oft auf Friedhöfen angepflanzt, weil sich laut Mythologie die Seelen der Verstorbenen im Baum verstecken können.¹⁷⁵ Die Eiche wiederum steht für Härte und Unsterblichkeit, war bei Kelten, Germanen, Römern und Griechen ein heiliger Baum und diente oft als Gerichtsbaum. Der Eichenkranz steht ähnlich wie der Lorbeerkranz für Ruhm und Ehre. Das Parteisymbol der NSDAP bestand aus einem Adler mit einem Eichenkranz in seinen Fängen. 2019 wurden 23 Holzstelen errichtet, auf denen insgesamt 37 Metalltafeln angebracht wurden. Auf 36 stehen die verschiedenen Muttersprachen der Ermordeten, die 37. ist unbeschrieben und den Namenlosen

¹⁷⁴ Ebd.

¹⁷⁵ Häne 2004.

gewidmet.¹⁷⁶ Roggendorf wird von der Initiative ARGE Quarz Roggendorf B9 verwaltet. Die Stollenanlage Quarz ist nicht öffentlich zugänglich, die Eingänge wurden immer wieder zugeschüttet. In den Stollen gab es kaum archäologische Forschung, nur im Melk Memorial sind einige Fundstücke daraus, wie Schuhe, Eisenteile und Blechgeschirr, ausgestellt.

Im Ortszentrum von Melk erinnert nur ein einziges Denkmal an die Vergangenheit des Nationalsozialismus. Auf dem Platz neben der Pfarrkirche, von der Pfarrgemeinde gewidmet, wurde im Jahr 2002 ein dreiteiliges Mahnmal aus Stein platziert, zwei Figuren mit gesenktem Haupt, eine dritte in einem Eisenkäfig eingesperrt. Die Inschrift lautet: „Zur Erinnerung an die 4.801 Menschen, die 1944/45 im KZ-Nebenlager Melk zu Tode gebracht wurden.“ Der Platz ist nach Dr. Josef Sora benannt, einem Lagerarzt, der sich als einer von wenigen solidarisch mit den Häftlingen zeigte, und die nach dem Krieg auch Fürsprache für ihn einlegten. Er tat mehr als nur seine vielzitierte Pflicht.

An der Kaserne selbst findet man indes einen brandaktuellen Hinweis darauf, dass hier ein Jahr lang ein Konzentrationslager untergebracht war. Im Jahr 2010 wurde lediglich eine Tafel angebracht, die an die Altösterreicher erinnert, die nach dem Krieg vom Osten vertrieben worden waren, und hier in einem Sammellager auf ihren Abtransport nach Westdeutschland warteten. Am 17. September 2020 wurde neben dieser Tafel eine Gedenktafel für das ehemalige KZ-Areal enthüllt.

Beim ehemaligen Haltepunkt Melk befindet sich heute ein Sportplatz. Im Jahr 2019 wurde ein großflächiges Plakat temporär an der Umzäunung angebracht, auf dem der erste Artikel der Menschenrechtskonvention abgedruckt wurde: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.“ Die Sprachensymbolik spiegelt sich auch hier wider: In 36 verschiedenen Sprachen ist dieser Satz zu lesen, so viele, wie unter den Häftlingen gesprochen wurden.¹⁷⁷

Das Melk Memorial kann jederzeit besucht werden. Man muss sich zuvor im Eingangsbereich der „Freiherr Karl von Birago Pionierkaserne“ in der Prinzlstraße 22 einen Schlüssel für das Gartentor holen und einen Ausweis hinterlegen. Der Backsteinbau wird vom monumentalen Schornstein dominiert. Im Inneren steht noch der Krematoriumsofen, Angehörige haben kleine Gedenktafeln hinterlassen, an der gegenüberliegenden Wand wurde die „Wand der Namen“ gestaltet, auf der die Namen der 4.874 Ermordeten in alphabetischer Reihenfolge aufgelistet sind. Wieder ist das vorrangige Bestreben da, den Opfern, wenn schon kein Gesicht, so zumindest einen Namen zu geben. Bei der Vermittlungsarbeit besonders mit Jugendlichen setzt der Verein MERKwüdig bewusst nicht auf eine „Leichenhaufenpädagogik“, wie Wolfgang Fehrerberger dies nennt. Dass ein verpflichtender Gedenkstättenbesuch immunisierend gegen rechtsradikales Gedankengut wirken könnte, hält er für unrealistisch. Vielmehr setzt er darauf, mit den Jugendlichen zu

¹⁷⁶ Verein MERKwüdig 2020.

¹⁷⁷ Ebd.

diskutieren, Standpunkte ernst zu nehmen, auch wenn sie nicht den eigenen entsprechen, und immer den Bezug zur Gegenwart herzustellen.¹⁷⁸



Abb. 41 Ausstellungsgebäude Melk, Wand der Namen

2018 entstand das Projekt „Zwischenräume“, welches die Orte St. Lorenz, Melk, Roggendorf, Pöchlarn, Erlauf, Golling an der Erlauf und Hofamt Priel mit dem Ziel des gemeinsamen Gedenkens verbindet. Im Zentrum stehen dabei verschiedenste Täterorte des Nationalsozialismus, bei denen die Heterogenität der Erinnerungskultur sichtbar wird. Lokale Gedenkinitiativen, Historiker und Interessierte können sich vernetzen und gegenseitig ergänzen. In St. Lorenz zum Beispiel befindet sich oberhalb des Ortes am Weltkulturerbesteig das sogenannte „Friedenskreuz“. Es wurde in den 1960er Jahren aufgestellt und ist der „Kampfgruppe Jokisch“ gewidmet, einer Einheit der Deutschen Wehrmacht, die im Zweiten Weltkrieg im ehemaligen Jugoslawien eingesetzt wurde. Die Gruppe war in Kampfhandlungen mit Partisanen verwickelt und nicht selten kam es zu Rachemaßnahmen gegen die Zivilbevölkerung – eigentlich Kriegsverbrechen. Im Jahre 2004 wurde das Kreuz mit Wehrmachtshelm und Lorbeerkranz bestückt und es fanden vermehrt Treffen rechtsradikaler Gruppierungen statt. Der Künstler Michael Krenn forderte mit seinem Mahnmal zu einer kritischen Auseinandersetzung auf und setzte einen Kontrapunkt. Er bediente sich einer politischen Fotomontage von John Heartfield, der 1933 mit seinen „Deutschen Eicheln“ vor Aufrüstung und Selbstverherrlichung der Nationalsozialisten gewarnt hatte. Der deutsche Künstler, der eigentlich Herzfeld hieß, nahm aus Protest einen englischen Namen an. Die textile Fotomontage von Krenn ist auf einem Stahlrahmen vor dem Kreuz positioniert. Fotocollagen von Kremser Schülern und Schülerinnen ergänzen das Projekt an dem beliebten Aussichtsort.

¹⁷⁸ Siehe Interview Wolfgang Fehrerberger.



Abb. 42 Friedenskreuz St. Lorenz mit Installation Michael Krenn



Abb. 43 Wehrmachtshelm und Lorbeerkrantz St. Lorenz

3.2.6 SCHLOSS HARTHEIM

Adresse: Schlosstraße 1, 4072 Alkoven

1950 Denkmal der Franzosen

1969 Gedenkstätte

2001 Ausgrabungen

2003 Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim

Das idyllische Renaissanceschloss aus dem 17. Jahrhundert beheimatete seit 1898 eine „Anstalt für Schwach- und Blödsinnige, Idioten und Cretinöse“. 1938 übernahm die Fürsorgeabteilung der Gauselbstverwaltung die Führung des Lern- und Gedenkortes Schloss Hartheim.¹⁷⁹ Bereits 1939 begann man mit der Kindereuthanasie. Die berühmte Euthanasieaktion T4, benannt nach der organisatorischen Zentrale in der Tiergartenstraße 4 in Berlin, wurde zwischen 1940 und 1941 in fünf deutschen Anstalten sowie in Hartheim ausgeführt. Hier übernahm der Linzer Arzt Dr. Rudolf Lonauer die Leitung, ab 1943 der deutsche Arzt Dr. Georg Renno. Bei der Aktion wurden innerhalb von zwei Jahren allein in Hartheim 18.269 Menschen ermordet, insgesamt starben in Hartheim mehr als 30.000 Menschen.¹⁸⁰ Täuschen und Tarnen waren die Maximen der Euthanasieaktionen. Jede Tötungsanstalt hatte ihr eigenes Standesamt, die Totenscheine wurden von anderen Standesämtern als den tatsächlich zuständigen ausgestellt, um jegliche Nachvollziehbarkeit

¹⁷⁹ Kepplinger 2013, 63.

¹⁸⁰ Maršálek 2006, 272–274.

für die Angehörigen zu erschweren.¹⁸¹ Die Menschen wurden mit Omnibussen gebracht und stiegen im „Busschuppen“, abgeschirmt von Blicken von außen, aus. Durch den Arkadengang wurden sie in einen Entkleidungsraum geführt, weiter in einen Aufnahmeraum, in dem ein Arzt anwesend war und eine mögliche fingierte Todesursache eruierte. Von dort aus ging es direkt in die Gaskammer. Wie bei Vergasungen üblich wurde auch in Hartheim ein bevorstehendes Duschbad vorgetäuscht, um einen Tumult zu verhindern. Hier wurde die Beseitigung von Massenermordungen geübt. Die Leichen wurden im allerersten für Massenmorde gebauten Krematorium verbrannt und die Überreste direkt in die Donau geschüttet, später wurden sie zuerst in einer Knochenmühle zerkleinert und erst dann zur Donau oder Traun verfrachtet.¹⁸² Um die Motivation aufrecht zu erhalten bekamen die an der Tötung Beteiligten Sonderrationen von Zigaretten und Alkohol. Die jeweils 10-, 20- und 30.000ste eingeäscherte Leiche wurde mit Musik und Reden gefeiert.¹⁸³ Dass die umliegende Bevölkerung nicht ahnungslos war, beweist die Geschichte von Karl Schumann, der sich später einer Widerstandsgruppe anschloss. Als Bub hatte er immer in der Umgebung des Schlosses gespielt, bis der Ort zu einem Tabuort wurde, dem man sich lieber nicht mehr nähern sollte. Das lässt den Schluss zu, dass man gar nichts Genaueres wissen wollte. Trotzdem fotografierte er 1940 heimlich das Schloss, aus dessen Schlot Rauch aufsteigt. Es sollte das einzige erhaltene Beweisfoto für die Leichenverbrennungen von Hartheim werden.



Abb. 44 Tötungsanstalt Hartheim mit aufsteigendem Rauch aus dem Krematorium

Trotz aller Geheimhaltungsversuche drangen Gerüchte nach außen, Angehörige wurden skeptisch und verlangten nach Aufklärung, kirchliche Stellen prangerten offen an. Hitler sah sich gezwungen, die Aktion offiziell abzubrechen. Ein Umstand, der belegt, dass man nicht alles von Hitler hinnehmen hätte müssen, und Widerstand teilweise möglich war. Nach Beendigung der Aktion T4 wurde das Töten dezentral als „Wilde Euthanasie“ weiterbetrieben. Für die Aktion 14f13, der Häftlinge aus Konzentrationslagern zum Opfer

¹⁸¹ Neugebauer 2013, 25.

¹⁸² Maršálek 2006, 278.

¹⁸³ Ebd.

fielen, wurden die Tötungseinrichtungen der Euthanasiestätten weiterhin verwendet. Ab Dezember 1944 musste ein Handwerkerkommando aus 20 Männern sämtliche Spuren der Tötungsmaschinerie beseitigen. Einem spanischen Gefangenen gelang es dabei eine Flasche mit Informationen über die Arbeiten und Vorfälle im Schloss einzumauern. Bei Umbauarbeiten zur Gedenkstätte wurde diese Flasche tatsächlich gefunden. Sämtliche Verwaltungsaufzeichnungen waren schon im Vorfeld vernichtet worden.

Dr. Lonauer, der Anstaltsleiter, beging angeblich am 5. Mai 1945 Selbstmord, Dr. Renno praktizierte nach dem Krieg unbehelligt in der Bundesrepublik Deutschland als Arzt weiter, ein Verfahren gegen ihn wurde wegen angeblicher „Verhandlungsunfähigkeit“ eingestellt.¹⁸⁴

Nach dem Krieg waren im Schloss zunächst Flüchtlinge untergebracht, ab 1954 circa 30 Mietparteien. An der Nordseite des Schlosses wurde auf Initiative der französischen Häftlingsorganisation der Überlebenden 1950 ein Gedenkstein errichtet.¹⁸⁵ Nur einige private Tafeln von Angehörigen erinnerten im Arkadenhof an die Euthanasieopfer. Spannend ist, dass zuerst Gedenktafeln für Opfer aus den Konzentrationslagern angebracht wurden und für behinderte Euthanasieopfer wenige und erst relativ spät. Bereits 1964 wies Simon Wiesenthal in einem Brief an den damaligen Justizminister Christian Broda darauf hin, dass Hartheim eine „Mörderschule“ gewesen war. Nationalsozialisten, die in Hartheim die Führung innehatten, übernahmen später die Leitung von Konzentrationslagern wie Sobibór und Treblinka. Man hatte jetzt Erfahrung mit Deportationen, Tötungsmethoden und Giftgas. Wieder ist der Anstoß für eine Erinnerungskultur von außen gekommen.¹⁸⁶ Im Jahr 1965 wurde im Tordurchgang von Hartheim eine Gedenktafel angebracht, die allerdings die Schuld auf einige „fanatische Nationalsozialisten“ schiebt und sich keiner kollektiven Schuld an der Tötungsmaschinerie stellt. Dass auch „gesunde Kinder“ Opfer waren, wird erwähnt, was angesichts der Tatsache, dass demnach verhaltensauffällige und einfach nicht normkonforme Kinder als „ungesund“, sprich: ohnehin nicht lebensberechtigt angesehen wurden, eine neuerliche Abwertung darstellt:

„IN DEN JAHREN 1938-1944 WURDEN IN DIESEM HAUSE DURCH FANATISCHE NATIONALSOZIALISTEN ZEHNTAUSENDE MENSCHEN VERNICHTET. ZUERST DIE 200 PFLEGLINGE DES HAUSES, DANN PATIENTEN AUS HEILANSTALTEN ÖSTERREICHS UND DEUTSCHLANDS, POLITISCH UND RASSISCH VERFOLGTE – DARUNTER AUCH GESUNDE KINDER – AUS DEUTSCHLAND, DER ČSR, POLEN, UDSSR, FRANKREICH, ITALIEN. VIELE DIESER OPFER KAMEN AUS DEN KZ. MAUTHAUSEN UND DACHAU.

DIE VERANTWORTLICHEN BESEITIGTEN ENDE 1944 ALLE SPUREN IHRER UNTATEN. 1946 ÜBERGAB DIE US ARMY DAS HAUS DER O.Ö. LANDESREGIERUNG UND DIESE WIEDER DEM O.Ö. LANDESWOHLTÄTIGKEITSVEREIN, DEM EIGENTÜMER DES SCHLOSSES VON 1898 BIS ZU DER ENTEIGNUNG 1938.

¹⁸⁴ Ebd., 280–281.

¹⁸⁵ Reese u. Kepplinger 2013, 523.

¹⁸⁶ Ebd.

LANDESREGIERUNG UND WOHLTÄTIGKEITSVEREIN ERRICHTETEN 1965 ALS FORTLEBENDE TAT DER SÜHNE UND DES GEDENKENS IN SCHLOSSNÄHE DAS PFLEGEINSTITUT FÜR SCHWERSTBEHINDERTE KINDER.“

1968 beschloss man wieder mit der Behindertenarbeit im Institut Hartheim zu beginnen und richtete 1969 eine Gedenkstätte ein, die an die Ermordeten erinnerte. In den 1970er Jahren begann die wissenschaftliche Aufarbeitung der Euthanasie-Thematik von Hartheim. Das Land Niederösterreich fasste 1997 den Entschluss, aus dem Schloss einen Lern- und Gedenkort zu schaffen. 1998 wurde das Projekt „Gedenkbuch Hartheim“ initiiert, das den Opfern wenigsten wieder einen Namen geben will. Angehörige können immer noch biografisches Material wie Briefe, Fotos oder Dokumente in die Sammlung „Lebensspuren“ einbringen, damit die Menschen hinter den Zahlen wieder sichtbar werden.¹⁸⁷

Nach umfangreichen Renovierungsmaßnahmen konnte 2003 das Schloss mit Gedenkstätte und Dauerausstellung „Wert des Lebens“ neu eröffnet werden. Die Ausstellung beschäftigt sich mit dem Umgang von „nicht perfekten Menschen“ in unserer Gesellschaft, beginnend bei der Aufklärung bis in die Gegenwart. 2020 ist die Ausstellung wegen Umbauarbeiten nicht zugänglich.

Der ehemalige Entkleidungsraum, der Aufnahme- und der Vergasungsraum sind im Erdgeschoss zu Gedenkräumen umgestaltet worden. Bei einer Führung nimmt man den Weg, wie ihn die Häftlinge gehen mussten, also vom Busschuppen bis zur Gaskammer. Eine Nagelleiste in Höhe der montierten Dachpappe zeugt noch heute von dem Schuppen. Die Umrisslinien sind mit etwa drei Meter hohen oberflächenrostenden Stahltafeln rekonstruiert. Auf zwei Glastafeln sind die Herkunftsländer beziehungsweise -orte der hier Ermordeten aufgelistet. Der Arkadengang ist ebenfalls mit Stahlpaneelen vom idyllischen Renaissance-Innenhof abgegrenzt und öffnet sich nur den Abwicklungsräumen. In den Räumen gibt es Informationstafeln über Opfer und Täter und einen sogenannten „Grabungsblock“. 2001 wurden beim Bau einer Fernheizung in mehreren Gruben menschliche Knochenreste, Asche mit Koks und Schlacke durchsetzt und persönliche Alltagsgegenstände entdeckt, die vermutlich von den zwischen Mai 1940 und Spätherbst 1944 hier Ermordeten stammen dürften. Ein circa 1,4 x 0,8 x 1,9 Meter großer Konglomeratblock wurde in seiner Zusammensetzung im Originalzustand erhalten und in einem Rahmen aus Chromnickelstahl ausgestellt. An den gegenüberliegenden Wänden sind Glaspaneele mit den Namen der Ermordeten angebracht. Da noch nicht alle Opfer namentlich bekannt sind, blieben einige Tafeln noch unbeschriftet. In der Gaskammer wurden die Menschen mit Kohlenmonoxid vergiftet. Heute führt ein Steg auf circa einem halben Meter Höhe durch Gaskammer, Technikraum, Leichenraum und Krematorium. Damit wird eine Distanz zum Raumniveau und zur ehemaligen Raumnutzung hergestellt, man durchgleitet die Räume, ohne sie betreten zu müssen. Wer selbst das nicht möchte, kann die Räume umgehen. Am Ende der Führung kann man noch in einem als Meditationsraum gestalteten Raum innehalten, der bewusst nicht mit religiösen Symbolen bestückt ist. Die bunten Glasfenster

¹⁸⁷ OÖ Landesarchiv u. Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim (Hg.) 2013, 13.



Abb. 45 Gedenkstätte Hartheim mit Busschuppen



Abb. 46 Gedenkstätte Hartheim Innenhof



Abb. 47 Erinnerungswand und Tür zu den Tötungsräumen



Abb. 48 Mitgebrachte Alltagsgegenstände der Ermordeten



Abb. 49 Grabungsblock



Abb. 50 Meditationsraum

schotten von der Außenwelt ab, Altarähnlich steht mittig ein Glaskubus, der mit Flusststeinen gefüllt ist. Die darin enthaltene Anzahl symbolisiert die Opferzahl und weist auf die Asche im Fluss hin. Das gesamte künstlerische Konzept für die Gedenkstätte stammt von Herbert Friedl.

2003 wurde ein schlichtes Denkmal neben dem Schloss Hartheim für die Widerstandskämpfer Leopold Hilgarth und Ignaz Schuhmann, dem Bruder von Karl Schuhmann, errichtet. Der Entwurf stammt ebenfalls von Herbert Friedl.

Während der Covid-19 Pandemie gibt es wieder einen Diskurs darüber, welches Leben mehr Wert ist, wer Zugang zu medizinischer Betreuung bekommen soll und wer nicht. Das Schloss Hartheim hat am 13. Juli 2020 eine „Stellungnahme von Gedenkstätten zur Erinnerung an die nationalsozialistischen Euthanasie-Verbrechen“ gemeinsam mit den deutschen Gedenkstätten Bernburg, Brandenburg an der Havel und Hadamar unterzeichnet. Auf einem A4 Blatt beschreiben die Unterzeichner: „Warum wir die Diskussionen über die intensivmedizinische Versorgung von Senior*innen sowie Menschen mit Vorerkrankungen oder Behinderungen (Stichwort: Triage) in der Corona-Pandemie mit Sorge betrachten.“¹⁸⁸ Damit bezieht Hartheim entschiedene Stellung und versteckt sich nicht hinter solitärer Vergangenheitsbewältigung, sondern ist sich auch seiner Verantwortung in der Gegenwart bewusst. In der heutigen Zeit, in der Leistung, Perfektion und Körperoptimierung die Leitbilder unserer Gesellschaft sind, haben Beeinträchtigung, Behinderung und besondere Bedürfnisse immer noch wenig Akzeptanz.

¹⁸⁸ Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim.

3.2.7 AUSSENLAGER IM BEZIRK VÖCKLABRUCK

Adresse: Schloßstraße 4840 Vöcklabruck, Agerstraße 4860 Lenzing, Langwies 4871 Redl-Zipf

1985 Gedenkstätte Redl-Zipf

1988 Gedenkstein in Vöcklabruck

1992 Gedenkstein in Lenzing

2007 ergänzende Skulptur in Lenzing

Die Frage, wann und von wem die Initiative für Mahnmale ausgeht, lässt sich im Bezirk Vöcklabruck spannend zeigen. Insgesamt gab es hier drei Nebenlager des KZ-Mauthausen: Zipf-„Schlier“, Vöcklabruck-Wagrain und Lenzing-Pettighofen.

Im Lager Zipf-„Schlier“ waren fast 1.500 Männer unterschiedlicher Nationalität vom 11. Oktober 1943 bis zum 3. Mai 1945 untergebracht.¹⁸⁹ Der Rüstungsbetrieb wurde immer wichtiger und die Hoffnung auf eine V2 Rakete als Wunderwaffe immer größer. Als die Bombardements zunahmen, sollte die Rüstungsindustrie unter Tage verlegt werden, und die Suche nach sicheren und gut tarnbaren Produktionsstätten lief auf Hochtouren. Brauereikeller boten sich für eine unterirdische Sauerstofferzeugung an.¹⁹⁰ Im Herbst 1943 wurden die Lagerkeller der Brauerei Zipf von der Steinbruchverwertungs-Ges.m.b.H. beschlagnahmt und das Konzentrationslager mit dem Tarnnamen „Schlier“ errichtet, um hier Teile der V2 Rakete herstellen zu können.

KZ-Häftlinge aus Mauthausen mussten in Zipf neun zusätzliche Stollen in den Berg treiben, einen 40 Meter hohen Aufzugsschacht und einen Bunker mit vier Meter dicken Mauern bauen, einen Betonprüfstand errichten, Kabel nach Vöcklabruck verlegen, Zufahrtsgleise legen und ein eigenes Barackenlager errichten.¹⁹¹ Die Arbeitsbedingungen waren widrig, und der ehemalige Häftling Paul Le Caër erinnert sich: „Man muß bedenken, daß von dieser Fabrik der Ausgang des Krieges abhing – für sie [Anm. die SS]. Aber für uns, eine arme Masse von Halbtoten, – wir hatten wenig Kleidung, wenig Nahrung – war es die totale Vernichtung.“¹⁹² Aus Erzählungen geht auch hervor, dass verunfallte Menschen einfach mit einbetoniert wurden. Im Totenbuch, das Le Caër sichern konnte, sind 266 Namen registriert. In der Aufbauzeit des Lagers im Herbst und Winter 1943/44 gab es besonders viele Sterbefälle. Nicht mehr Arbeitsfähige scheinen in den Totenlisten allerdings nicht auf, da sie zumeist nach Mauthausen rücküberstellt und vermutlich dort getötet wurden.¹⁹³ Wegen der immensen Kriegswichtigkeit gab es eine Reihe von Schutz- und Abwehrmaßnahmen. Die Geheimhaltung des Projekts hatte oberste Priorität. Selbst der Bevölkerung wurde unter ärgster Strafandrohung Schweigen über jegliche Beobachtung

¹⁸⁹ Hawle, Kriechbaum u. Lehner 1995, 16.

¹⁹⁰ Ebd., 59.

¹⁹¹ Ebd., 65.

¹⁹² Ebd., 67.

¹⁹³ Ebd., 71.

aufgezwungen. Die Häuser des Ortes mussten zur Tarnung schwarz gestrichen werden und über der Brauerei wurden Tarnnetze aufgespannt.¹⁹⁴

Ein Name ist im Zusammenhang mit der V2 besonders hervorzuheben. Wernher von Braun war NSDAP- und SS-Mitglied und maßgeblich an der Entwicklung von Aggregat 4, der V2 Rakete beteiligt. Noch 1966 gab er zu Protokoll, dass er von den menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen in der Produktion im KZ Mittelbau-Dora in Thüringen nichts gewusst hätte.¹⁹⁵

Die Vergangenheitsbewältigung der Brauerei beschränkte sich in den Jahrzehnten nach dem Krieg auf die technischen Errungenschaften des V2 Raketenantriebs. Mit einem Namen wie Wernher von Braun, der später „Vater der amerikanischen Weltraumfahrt“ wurde, in Verbindung gebracht zu werden, kann mit Stolz erfüllen, wie Auszüge aus der Unternehmensfestschrift zeigen:

„Nach der ersten Mondlandung am 20. Juli 1969 der Apollo-11-Astronauten Armstrong, Aldrin und Collins sandte die Brauerei Zipf eine Kiste Zipfer Pils mit besten Glückwünschen nach Cap Kennedy ins Raumfahrtzentrum. Wernher von Braun bedankte sich mit einer Karte samt Widmung, auf der auch der erste Mensch auf dem Mond, Neil Armstrong, unterschrieben hatte.“¹⁹⁶

Weder die Zwangsarbeiter noch die Konzentrationslager fanden vorerst Eingang in die Unternehmensgeschichte. Christian Hawle vermutet, dass der Zwiespalt zwischen schlechtem Gewissen aufgrund von Parteizugehörigkeit oder zumindest -sympathie und der Ohnmacht gegen die Rüstungsindustrie zu einem Verdrängen der problematischen Vergangenheit geführt hat. So kam es auch immer wieder zu Hilfsleistungen der Bevölkerung gegenüber, sei es aus Mitleid und Humanität heraus oder aus einem stärker werdenden Widerstand dem NS-System gegenüber, das den Ort annektierte und in Gefahr brachte.¹⁹⁷ Erst in den 1980er Jahren begann eine öffentliche Auseinandersetzung mit den Geschehnissen, so entstand 1984 der Film „Deckname Schlier“ von Wilma Kiener und Dieter Matzka, der auch im Fernsehen zu sehen war. Seit Jahren forderten ehemalige französische Häftlinge, allen voran Dr. Paul Le Caër, die Anbringung einer Gedenktafel, was immer wieder an Ablehnung und Standortdiskussionen scheiterte. Das Denkmal sollte nicht bei den ehemaligen Arbeitsstätten der Häftlinge errichtet werden, nicht beim Friedhof oder auf Gemeindegebiet von Neukirchen an der Vöckla, das Brauereigelände wurde ebenfalls als unpassend empfunden. Schließlich fand man einen Platz, der sich im Besitz der Brauerei befindet, allerdings schon auf dem Gemeindegebiet Vöcklamarkt liegt. Der vage Text auf dem Gedenkstein tendiert noch mehr zum Schweigen als zu einer offenen Gedenkarbeit:

„In der Nähe befand sich vom 11.10.1943 bis zum 3.5.1945 ein Nebenlager des KZ Mauthausen

¹⁹⁴ Ebd., 77–78.

¹⁹⁵ Taschwer 12. Juli 2019.

¹⁹⁶ Hawle, Kriechbaum u. Lehner 1995, 85–86 Zit.n. 125 Brauerei Zipf 1858-1983. Sonderausgabe der Unternehmenszeitung ‚BrauAG Post‘ im Juni 1983,

¹⁹⁷ Ebd.

Politische Häftlinge aus mehreren europäischen Ländern wurden hier in der Kriegsindustrie der Nationalsozialisten eingesetzt

Zum Gedenken an die Opfer des KZ Schlier“

Rechts und links von dem Gedenkstein sind jeweils drei Edelrosttafeln mit den Namen der 266 Ermordeten aufgestellt. Das Stollensystem liegt auf Brauereigelände und ist nicht öffentlich zugänglich. Die Ruine des ehemaligen Trafo-Gebäudes kann besichtigt werden.

Das KZ-Außenlager Vöcklabruck-Wagrain war vom 6. Juni 1941 bis 14. Mai 1942 in Betrieb und die Zwangsarbeiter wurden für verschiedene Arbeiten in der Region, vorrangig für den Straßen- und Brückenbau, Bau einer Wasserleitung und in der Schottergrube Attnang-Puchheim eingesetzt. Inhaftiert waren vorwiegend republikanische Spanier, die für die 1938 gegründete SS-Firma Deutsche Stein- und Erdwerke Ges.m.b.H kostengünstige Arbeitskräfte darstellten.¹⁹⁸

Das Häftlingskommando in Wagrain war auch unter dem Namen „Kommando Caesar“ bekannt, nach dem ältesten, also auch ranghöchsten Gefangenen des Lagers. Bis zu 300 Häftlinge hausten in den Baracken, von denen heute keine Spuren mehr erhalten sind. Auf dem Gelände sind mittlerweile ein Busbahnhof des Schulzentrums und die Bezirkssporthalle untergebracht, die Ausdehnung reichte vermutlich über das ganze heutige HTL-Gelände. Ein ehemaliger Häftling fertigte Skizzen von dem Lager an. 1942 wurden alle Insassen nach Ternberg zum Kraftwerksbau überstellt, im August 1944 weiter in das Stammlager Mauthausen und 1944 in das Lager „Schlier“ Redl-Zipf. Wie viele Menschen im Außenlager Vöcklabruck umgekommen sind, ist nicht bekannt, allerdings gibt es Zeitzeugenberichte, dass schwache Häftlinge durch Motorabgase in Sonderfahrzeugen getötet wurden.

Die Aufarbeitung begann erst in den 1980er Jahren, zuvor war selbst den Anrainern und Anrainerinnen kaum bewusst, dass direkt neben dem Schloss Wagrain ein Konzentrationslager angesiedelt war. Auf Intervention von engagierten Vöcklabruckern und Vöcklabruckerinnen wurde 1988 ein Gedenkstein von der Stadtgemeinde Vöcklabruck mit folgender Inschrift errichtet:

„Auf diesem Areal befand sich vom 6. Juni 1941 bis 14. Mai 1942 das Nebenlager Vöcklabruck-Wagrain des Konzentrationslagers Mauthausen mit circa 300 Häftlingen. Zum Gedenken an deren Leiden die Stadtgemeinde Vöcklabruck im Jahre 1988“¹⁹⁹

1993 tauchten die bislang einzigen Lagerfotos auf, mit denen Lagerskizzen nach mündlichen Beschreibungen verifiziert werden konnten.²⁰⁰

¹⁹⁸ Ebd., 7.

¹⁹⁹ Ebd.

²⁰⁰ OÖNachrichten 21. Jänner 1993.



Abb. 51 ehemaliges Trafogebäude Schlier



Abb. 52 Gedenkstätte Schlier 1985



Abb. 53 KZ Wagram 1941



Abb. 54 Gedenkstein Wagram 1988



Abb. 55 KZ Häftlinge in Lenzing nach der Befreiung



Abb. 56 Gedenkstein Lenzing 1992, Skulptur von 2007

Im Nebenlager Lenzing-Pettighofen in der Agerstraße waren zwischen 3. November 1944 und 4. Mai 1945 über 500 meist jüdische Frauen unterschiedlicher Nationalität interniert.²⁰¹ Eine dieser Frauen mit der ehemaligen Nummer T917 beschreibt 1993 in einem Brief ihre Erinnerungen an das Lager Lenzing. Die Frauen wurden von Auschwitz aus in Viehwaggons nach Lenzing gebracht. Am Bahnsteig wurden sie vermutlich von dem Direktor der Lenzinger Zellwollefabrik empfangen, der nach dem Gepäck fragte.

„Der Transportführer antwortete darauf, er habe 500 Stück Frauen und kein Gepäck mitgebracht, man habe ihm kein Gepäck gegeben. Da mokierte sich der Lenzinger Mann, er brauche Frauen als Arbeiterinnen für die Fabrik und habe keine Möglichkeit, uns mit der nötigen Kleidung und Material zu versorgen.“²⁰²

Er übernahm schließlich doch die Frauen, die in einer stillgelegten Papierfabrik untergebracht wurden. Diejenigen, die Deutsch sprachen, wurden als Blockführerinnen und Schreiberinnen eingeteilt. Jede Frau bekam ein eigenes Bett, eine emaillierte Essschale, einen Blechlöffel, eine Zahnbürste und ein kleines Stück Seife, Dinge, die nach Auschwitz als purer Luxus erschienen. Der Arbeitsturnus betrug drei Wochen, in den ersten beiden Wochen betrug die Arbeitszeit 64 Stunden, in der dritten Woche 40 Stunden, ohne Entlohnung.²⁰³ Eine Entschädigung haben die Frauen bis heute nicht erhalten. Die Arbeit in der Viskoseabteilung war anstrengend und aufgrund von Schwefelwasserstoffdämpfen gesundheitsschädlich, Hunger war allgegenwärtig. Kontakt zu den anderen Angestellten war strikt verboten. Einige Frauen wurden zu einem streng geheimen Tunnelbau abgeholt, ein Tunnel nach Ebensee, wie sich erst nach der Befreiung herausstellte. Die Frauen und Mädchen kamen Großteils aus Ungarn, der Slowakei, Westukraine, der ehemaligen Tschechoslowakei, Polen, Holland, dem ehemaligen Jugoslawien, Belgien, Deutschland und Österreich. Als sich die Alliierten näherten, verschwand die Oberaufseherin, die Frauen blieben aber weiterhin eingesperrt im Lager ohne Essen und Kontakt nach außen.²⁰⁴

Der Arbeiterbetriebsrat der Lenzing AG veröffentlichte 1988 eine Publikation unter dem Titel „Mut zur Geschichte“, in der folgendes zu lesen ist:

„Von unvorstellbarem Elend berichten verschiedene Werksangehörige über jene Frauen des Nebenlagers KZ Mauthausen in Pettighofen. [...]. Die Unterkünfte dieser Arbeiterinnen waren ungeheizt, Dächer nur teilweise vorhanden, die Betten verwandt. Wer diese Umstände überlebte, wurde an den ungesündesten Produktionsorten eingesetzt. Auch die aus der Sulfidablauge hergestellte synthetische Leberwurst (die zur Versorgung aller Lagerinsassen des deutschen Reiches dienen sollte) wurde an den Lagerinsassen erprobt. Nach dem häufigen Auftreten von Geschwüren und Entzündungen des Verdauungstraktes wurde die Produktion der Biosynwurst jedoch wieder eingestellt.“²⁰⁵

²⁰¹ Hawle, Kriechbaum u. Lehner 1995, 16.

²⁰² Ebd., 35.

²⁰³ Ebd., 38.

²⁰⁴ Ebd., 44.

²⁰⁵ Ebd., 53.

Erst 1992 ließ die Marktgemeinde Lenzing auf Initiative des Mauthausen Komitees an der Stelle des ehemaligen Lagers einen Gedenkstein – mit fast identem Wortlaut wie in Vöcklabruck – aufstellen:

„Auf diesem Areal befand sich vom 3. November 1944 bis 4. Mai 1945 das Nebenlager Pettighofen des Konzentrationslagers Mauthausen mit 565 weiblichen Häftlingen. Zum Gedenken an deren Leiden und das Schicksal aller anderen. Die Marktgemeinde Lenzing im Jahre 1992“

Die Lenzinger Gewerkschaftsjugend gestaltete im Jahre 2007 ein großes Venussymbol als Sinnbild für das Weibliche, das neben dem Gedenkstein errichtet wurde. Interessant ist die 90 Grad Positionierung von Stein und Symbol.

3.2.8 STALAG 17B KREMS

Adresse: 3500 Gneixendorf bei Krems
 1984 Gedenkstein, ehemalige Häftlinge
 1995 Gedenkstein, ehemalige Häftlinge
 2001 Mahnmal, Christian Gmeiner

In der Nähe von Gneixendorf, circa sechs Kilometer nordwestlich von Krems, lag eines der größten Kriegsgefangenenlager des Dritten Reiches, das Stalag XVIIIB Gneixendorf, wobei die Bezeichnung Stalag die Abkürzung für Stammlager ist und die römische Zahl XVII den zuständigen Wehrkreis kennzeichnet. Der Großbuchstabe reiht in alphabetischer Ordnung den Aufstellungszeitpunkt, also nach Kaisersteinbruch das zweite Lager in diesem Wehrkreis, und schließlich wird noch der nächstgelegene Ort angeführt.²⁰⁶ Das Lager wurde am 26. Oktober 1939 gegründet, nachdem es zuvor bereits als Dulag, also als Durchgangslager gedient hatte. Die Häftlinge wurden noch vor Fertigstellung des Lagers östlich von Krems, in Rohrendorf auf einem Verschubbahnhof aus dem Zug geholt und mussten über den Bründelgraben zu Fuß hinauf nach Gneixendorf marschieren.²⁰⁷ Das Lagerareal war in verschiedene Bereiche unterteilt, so gab es das Vorlager mit notwendigen bürokratischen und logistischen Einrichtungen, das eigentliche Truppenlager, im Frühjahr 1941 wurde ein Lagerlazarett angeschlossen, und schließlich der Lagerfriedhof mit mindestens 1.600 Leichen hauptsächlich sowjetischer Herkunft.²⁰⁸ Die Holzbaracken der Häftlinge waren ähnlich wie in Mauthausen zweigeteilt mit einer mittigen Wascheinheit, jeweils vier Baracken wurden zu einem von zwölf Sektoren zusammengefasst. Ein vier Meter hoher Stacheldrahtzaun bildete eine unüberwindbare Barriere. Bis zu 66.000 Kriegsgefangene wurden hier registriert, darunter Franzosen, Belgier, Italiener, Briten, Polen, Serben und Sowjets, die Zwangsarbeit in den umliegenden land- und forstwirtschaftlichen Betrieben, im Bergbau, sowie in Industriebetrieben leisten mussten.²⁰⁹ Sie waren allerdings oft dezentral bei ihrer Arbeitsstätte untergebracht,

²⁰⁶ Verein erinnern 2020.

²⁰⁷ Streibel 1989, 198–199.

²⁰⁸ Verein erinnern 2020.

²⁰⁹ Ebd.

wodurch sich die hohe Häftlingszahl wieder auf etwa 12.000 ständige Insassen relativierte. Wie in den Lagern üblich gab es eine rassistisch-ideologisch bedingte Gefangenenhierarchie, an deren unterster Stelle die sowjetischen Häftlinge standen, sie erhielten das minderwertigste Essen und dementsprechend war die Sterblichkeitsrate unter ihnen am höchsten. Für rund 4.300 US-amerikanische Fliegerunteroffiziere wurde im Gegensatz dazu 1943 ein eigenes Lager, das „Teillager der Luftwaffe“ errichtet, sie bekamen besseres Essen und waren vor Zwangsarbeitseinsätzen verschont. Sie gründeten Theatergruppen, Sportteams und verfassten Gedichte. Das ebenfalls hier entstandene Theaterstück „Stalag 17“ diente Billy Wilder als literarische Vorlage für seinen gleichnamigen Spielfilm aus dem Jahre 1952, der in den USA wesentlich mehr Bekanntheit erlangte als in Österreich.

Nach Kriegsende und Repatriierung der ehemaligen Häftlinge wurden die Baracken noch zur Unterbringung von sowjetischen Besatzungssoldaten verwendet, kurz danach wurden sie abgerissen und verwertbares Baumaterial in den umliegenden Gebäuden verwendet. Die begrabenen sowjetischen Leichname wurden noch 1945 exhumiert und zuerst mitten in Krems auf dem Südtirolerplatz und später erst würdig auf dem Stadtfriedhof Krems bestattet. Ob alle Leichname umgebettet wurden oder sich noch zahlreiche Leichen unter dem Platz befinden, ist nicht geklärt.²¹⁰

Der Flugklub Krems wurde 1958 gegründet und aus dem Gelände des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers STALAG XVII B nördlich von Gneixendorf wurde neuerlich ein Flugplatz. Man schloss einen Pachtvertrag mit den damaligen Grundstückseigentümern, und machte sich ab Sommer 1958 daran, die noch verbliebenen Überreste der Barackenfundamente zu beseitigen und die Fläche für den Flugverkehr zu begradigen. Im Frühjahr 1960 waren die Arbeiten auf dem 900 x 1250 Meter großen Flugfeld abgeschlossen.²¹¹

Heute ist von dem ehemaligen Lager so gut wie nichts mehr vorhanden, es ist ein unsichtbares Lager geworden. Der Zwickel zwischen der Abfahrt der Gneixendorfer Hauptstraße B218 nach Langenlois und Horn, die von der Bundesstraße B37 abzweigt, ist bewaldet. Hier befand sich das Truppen- oder Militärlager für die Wachmannschaft, weiter nordöstlich auf der anderen Straßenseite der B218 waren die Baracken der Kriegsgefangenen.

Als in den 1980er Jahren die B37 gebaut wurde, war der Umgang mit Überresten noch wenig sensibel und große Teile des Stalag-Areals wurden bei den Bauarbeiten zerstört. Im Zuge von Straßenbauarbeiten an der B37 und der Neugestaltung der Auffahrt von Langenlois kommend Richtung Zwettl im Jahr 2018 wurde erneut in die Substanz von Stalag XVIIb eingegriffen.

²¹⁰ Siehe Interview Christian Gmeiner.

²¹¹ Union Sportfliegerklub Krems 2020.



Abb. 57 Luftbild archäologische Grabungen Stalag 17b

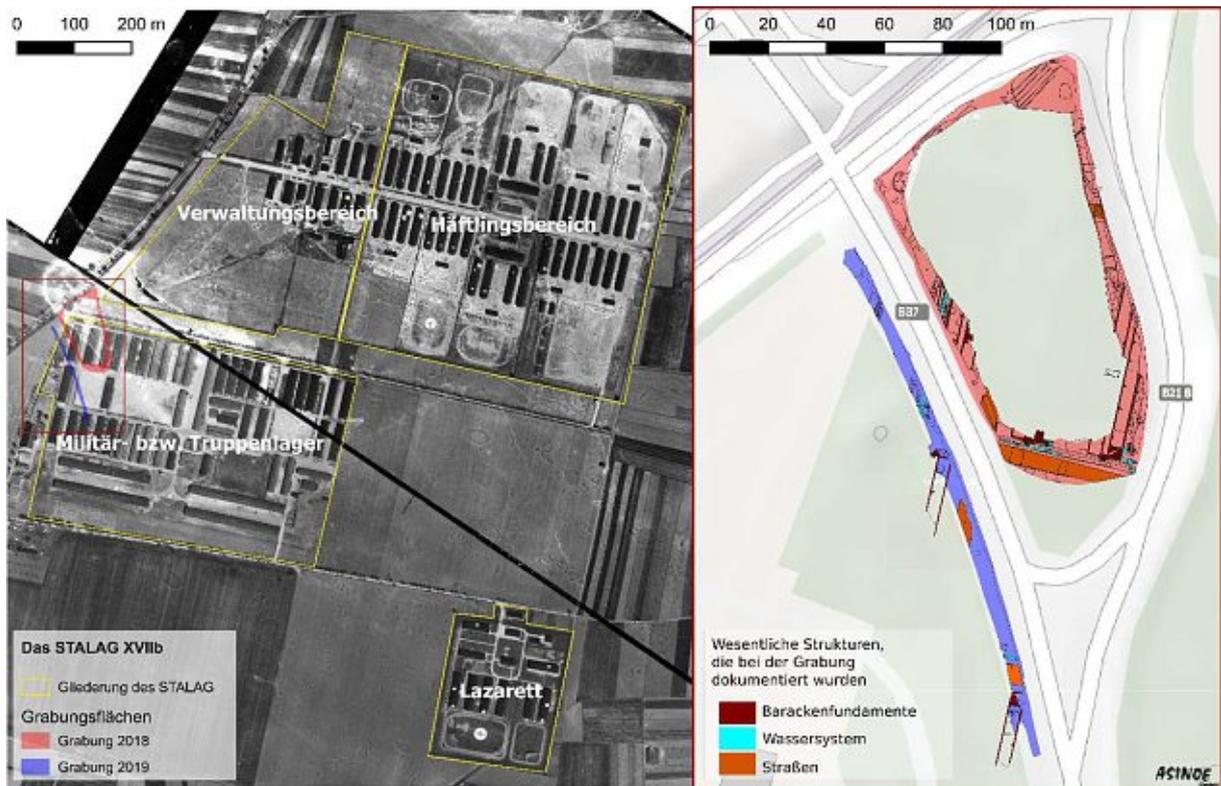


Abb. 58 Überblick über die funktionalen Bereiche des STALAG XVIIIb, den Grabungsbereich der gegenständlichen Maßnahme und die erfassten Strukturen der Maßnahme von 2012. Hintergrund Luftbilder #3050 und 3054 vom 20. April 1945

Der denkmalpflegerische Wert solcher Objekte ist mittlerweile unumstritten, daher wurde eine archäologische Grabung vom Bundesdenkmalamt vorgeschrieben, die die Asinoe GmbH Krems übernahm.²¹² Die baulichen und nicht-baulichen Überreste des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers sollten im Zeitraum 1. Oktober 2018 bis 14. Jänner 2019 von der Zerstörung freigelegt und dokumentiert werden. Zahlreiche Fundgegenstände wie Geschirr, Besteck und Verpackungen von Hygieneartikeln wurden oberflächlich aufgesammelt und nicht ausgegraben, was für wald- und landwirtschaftlich genutzte Areale typisch ist. Eine ähnliche Situation liegt in einem Waldgebiet des ehemaligen Konzentrationslagers von Günskirchen vor, wobei eine Problematik von Vermischung mit neuem Müll beachtet werden muss. Ein Großteil der Funde bestand jedoch aus Baumaterial, Ziegel, Baukeramik, Beschläge, Stacheldraht und Stromversorgungsteilen aus Bakelit.²¹³ Ein aufgrund seiner Provenienz spannender Fund ist ein Unterteil eines Fläschchens mit einer Firmenaufschrift aus Krakau. Das Fläschchen könnte von polnischen Kriegsgefangenen oder von Mitgliedern der Wachmannschaft nach Gneixendorf gebracht worden sein.²¹⁴

2019 wurde die Auffahrt Richtung Zwettl südlich der B37 erneuert. Auch in dieser Phase gab es eine archäologische Begleitung, die bereits nach vier Wochen abgeschlossen war. An dieser Stelle gab es 2012 schon erste archäologische Untersuchungen. Es wurden zwei Baracken, Straßen und Teile der Kanalisation freigelegt. Im März 2020 wurde auf einem Inselgrundstück angrenzend an die Bauphase von 2018 der Einfahrtsbereich vergrößert, es wurden abermals die Überreste von Baracken freigelegt und viele Fundstücke wie Metallknöpfe dokumentiert. Das gesamte Fundmaterial befindet sich heute im Depot der Asinoe GmbH und ist nicht öffentlich zugänglich.²¹⁵

Auf der vielbefahrenen B218 ist die Abfahrt zum Gneixendorfer Flughafen gut sichtbar gekennzeichnet. Dass dieselbe Straße auch zum Gedenkort Stalag führt, nicht. Direkt an der Abzweigung sind von ehemaligen Häftlingen und deren Familien Gedenksteine errichtet worden, einer mit Hinweis auf die Lagerstätte und einem schlichten Kreuz, ein zweiter mit der Aufschrift „WE DID RETURN 1995“. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite stellte die französische L'Amicale de Stalag am 15. Juni 1984 einen Gedenkstein in Form eines Grabsteins auf. Christian Gmeiner, ein Kremser Künstler und bildnerischer Erzieher, versuchte, das ehemalige Kriegsgefangenenlager wieder sichtbar zu machen. Er erzählt, wie er als Teenager bei einer Südfrankreichreise mit Franzosen ins Gespräch gekommen ist.²¹⁶ Man fragte sich gegenseitig nach der Herkunft, und als „Autriche“ fiel werden sie hellhörig, als er dann auch noch „Krems“ erwähnte, waren sie außer sich. Sie wären hier im Kriegsgefangenenlager gewesen und überhäufte ihn mit Fragen, wie es jetzt hier aussieht und was noch zu erkennen sei. Gmeiner war völlig

²¹² MNR 12109.18.01 in: FÖ, im Druck, digitaler Teil, 1.

²¹³ Ebd., 17–18.

²¹⁴ Ebd., 22.

²¹⁵ MNR 12109.19.02 in: FÖ, im Druck, digitaler Teil 2019.

²¹⁶ Siehe Interview Christian Gmeiner.

überrascht, ist er doch in Krems ins Gymnasium gegangen und in Geschichte wurde nie ein Kriegsgefangenenlager direkt vor der Haustüre behandelt. Dieses Schlüsselerlebnis ließ ihn nicht mehr los und als Jörg Haiders Ausspruch von der „ordentliche Beschäftigungspolitik im Dritten Reich“ durch die Medien ging und er mittlerweile selbst Lehrer in der KPH [Anm. Kirchliche Pädagogische Hochschule] Krems war, beschloss er ein Projekt zur Aufarbeitung des Stalag 17b mit seinen Schülern und Schülerinnen zu starten. Auf der B218 wollten sie temporär Tafeln mit dem Wort „Stalag“ aufstellen, die auf das Lager verweisen, erhielten jedoch vom Liegenschaftsamt keine Genehmigung wegen Ablenkungsgefahr für die Verkehrsteilnehmer. Ergo stellten sie weiße Tafeln auf, die können nicht ablenken. Einige Tage später sicherte der Kremser Bürgermeister bei einem Glas Wein zu, dass schon ein Text möglich wäre. Gmeiner kopierte sofort die Texte und klebte sie auf die weißen Tafeln. In der Nacht wurden etliche Tafeln umgeknickt, die informierte Presse stellte die Frage nach der Aufarbeitung, die anscheinend auf Gegenwind in Krems stößt. Von der Kremser Kulturseite kam ebenfalls Widerstand. 2001 konnte Gmeiner sein Kunstprojekt auf dem ehemaligen Stalag-Areal verwirklichen. Bei der Einfahrt zum Flughafengelände positionierte er die erste Edelrosttafel mit der Aufschrift „Erinnern“ in zwölf Sprachen in Anlehnung an die Nationalitäten der Gefangenen. Vier quadratische Tafeln mit einem ausgestanzten Fragezeichen, das an Einschusslöcher erinnert, markierten die ehemaligen Ecken des riesigen Häftlingsareals. Die Tafeln sind 1 x 1 Meter, also einen Quadratmeter groß, als Abbild des Lagerareals, das eine Ausdehnung von einem Quadratkilometer hat, und erinnern an eine Ortstafel. Der Rost der Platten auf der Sichtseite symbolisiert die Vergänglichkeit.²¹⁷

Bei einem Spaziergang entlang des Flughafengeländes sind die einzelnen Tafeln ohne historisches Vorwissen aufgrund fehlender Übersichtskarte nicht einfach zu entdecken. Vor einigen Jahren gab es Walk-Arounds, fixe Führungstermine sind nicht angedacht, allerdings möchte Christian Gmeiner eine App für das Gelände, weil das verstärkt auch junges Publikum ansprechen würde.²¹⁸ Eine Ecktafel wurde offenbar im Herbst 2019 heimlich entfernt, weil sie einer neuen Einfahrt im Wege stand. Seither ist sie nicht mehr auffindbar, obwohl das Gespräch mit dem Bauern gesucht wurde. Die Stadt Krems und das Architekturnetzwerk haben sich mittlerweile bei der Auflösung des Falls eingeschaltet.²¹⁹

²¹⁷ Ebd.

²¹⁸ Ebd.

²¹⁹ Ebd.



Abb. 59 Gedenkstein



Abb. 60 Gedenkstein US-Amerikaner
1994



Abb. 61 Gedenkstein



Abb. 62 Edelmetalltafeln 2001



Abb. 63 Erinnern in 12 Sprachen



Abb. 64 Das Fragezeichen



Abb. 65 Fundamentreste des Truppenlagers



Abb. 66 Torband eines ehemaligen Eingangs im Bereich
Truppenlager

3.2.9 ASPANGBAHNHOF WIEN

Adresse: Leon Zelmann-Park, 1030 Wien

1983 Gedenkstein

1994 Platz der Opfer der Deportation

2015 Mahnmal, PRINZpod

„47.035 Deportierte
47 Transporte 1939 und 1941/42
1073 Überlebende“²²⁰

Die jüdische Bevölkerung Österreichs wurde in Wien zusammengetrieben und von einem zentralen Deportationsort – nämlich dem Aspangbahnhof im dritten Gemeindebezirk – in die Ghettos und Konzentrationslager im Osten verschleppt. Der Bahnhof lag zwar abseits vom großen West- beziehungsweise Südbahnhof und war daher auch weniger frequentiert, trotzdem lag er so zentral, dass die Wiener Bevölkerung die wöchentlichen Deportationen von jeweils circa 1.000 Juden und Jüdinnen bemerkt haben musste.²²¹

In einem Bericht von SS-Unterscharführer Arlt vom 17. Mai 1942, den er in Maly Trostinez über die aus Wien Deportierten verfasst, heißt es:

„Am 4. Mai gingen wir bereits wieder daran, neue Gruben in der Nähe des Gutes vom Kdr. [Kommandeur] selbst auszuheben. Auch diese Arbeiten nahmen 4 Tage in Anspruch. Am 11. Mai traf ein Transport mit Juden (1000 Stück) aus Wien in Minsk ein, und wurden gleich vom Bahnhof zur obengenannten Grube geschafft. Dazu war der Zug direkt an der Grube eingesetzt.“²²²

Die perfide Vorgehensweise und die menschenverachtende Sprache lassen immer wieder zusammensucken. Wie kann man über Tötungsabläufe akribisch Buch führen oder Fotoalben von Deportationen und Lagern anlegen, als ginge es um eine Familienfeier?

Heute gehört das Gelände des ehemaligen Aspangbahnhofs zum Stadtteil „Aspanggründe/Eurogate“ und beheimatet auch einen Park, den Leon-Zelman-Park, der nach Prof. Dr. Leon Zelman (1928-2007), Überlebender des Konzentrationslagers Auschwitz und langjähriger Leiter des Jewish Welcome Service Vienna, benannt ist.²²³

Bereits 1983 wurde ein Gedenkstein als Mahnung und zur Erinnerung an die Opfer des Holocaust mit folgendem Text errichtet:

„In den Jahren 1939-1942 wurden vom ehemaligen Aspangbahnhof zehntausende österreichische Juden in Vernichtungslager transportiert und kehrten nicht mehr zurück.“
Im Rahmen einer Gedenkfeier am 8. Mai 1994 wurde der Platz an der Aspangstraße in „Platz der Opfer der Deportation“ umbenannt. Auf diesem Platz finden jährliche Gedenkveranstaltungen für die Novemberpogrome von 1938 statt.

²²⁰ Kunst im öffentlichen Raum GmbH (Hg.) 2018, 1.

²²¹ Ebd., 33.

²²² Ebd., 47 Zit. n. Gottwaldt u. Schulle 2005

²²³ Ebd., 74.

Nach dem Krieg wurde der Personenverkehr noch bis 1971 aufrechterhalten, bis 2001 wurde das Areal als Güterbahnhof genutzt. Der Abbruch der Bahn 2002 ebnete den Weg zu einer kompletten städtebaulichen Neugestaltung der Aspanggründe.

Die Initiative zu einem Mahnmal ging 2003 von Vertretern und Vertreterinnen der politischen Parteien im österreichischen Parlament, vom Gemeinderat des dritten Bezirkes sowie der israelitischen Kultusgemeinde Wien und des Volksgruppenbeirats der Roma und Sinti aus. Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes und der Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus unterstützten dabei fachlich.

2005 wurde ein offener Wettbewerb für eine „Gedenkstätte für einen deportierten Nachbarn“ ausgeschrieben und 2006 aus den 80 Einreichungen ein Siegerentwurf gekürt, der jedoch nicht umgesetzt werden konnte. Die Idee von Fischer Naumann Partnerschaft war ein tiefer Schnitt in der Landschaft mit den Abmessungen 35 x 5 x 1,9 Meter. Eine Edelstahlwandung, an deren Innenseite die Namen der Deportierten eingraviert sind, sollte den Graben weithin sichtbar machen. Er zerschneidet die Beete, trennt, hinterlässt eine Wunde und bricht aus der Enge des Parks aus Richtung Aron-Menczer Schule. In der Beurteilung durch das Preisgericht sieht man die Umsetzbarkeit des Entwurfs noch innerhalb des vorgegebenen Kostenrahmens.²²⁴

Ein neues Verfahren mit einer adaptierten Aufgabenstellung wurde 2015 ausgeschrieben und Künstler und Künstlerinnen von der Kunst im öffentlichen Raum GmbH eingeladen.²²⁵ Diesmal geht das Künstlerpaar PRINZpod als Sieger hervor. Die Assoziation mit Auschwitz von Eisenbahnschienen, die in ein Tor münden, wird aufgenommen. Die beiden langen Betonstränge als Synonym für Gleise nähern sich nicht nur perspektivisch an und enden in einem niedrigen vergitterten dunklen Betonquader, einem Sarkophag ähnlich. Dunkler Kies zwischen den Betonsträngen verstärkt die Wirkung von Schienenunterbau. Auf der rechten Außenseite des Strangs steht „47 035 Deportierte“, auf der gegenüberliegenden Seite „1073 Überlebende“. Auf der Rückseite des Quaders kann man lesen: „47.035 Deportierte/ Aspangbahnhof/ 47 Transporte 1939 und 1941/42/ 1073 Überlebende“. Die Öffnung für die einmündenden Scheingleise wirkt mit ihrer Sogwirkung bedrohlich. Eine betonierte Rampe kreuzt kurz vor dem Betonquader die Schienen, lädt zum Näherkommen ein, zum Betrachten des Inneren des hohlen Quaders. Spielende Kinder nehmen den Niveauunterschied als willkommene Abwechslung ihrer Rollerroute an. Das Mahnmal wirkt aufgrund der Kompaktheit und geringen Höhe unaufdringlich und fast modellhaft. Seitlich ist eine Gedenktafel in deutscher, englischer und hebräischer Sprache mit Titel, Jahr, Künstler und einem Spruch von Primo Levi angebracht: „Es ist nicht zulässig zu vergessen, es ist nicht zulässig zu schweigen. Wenn wir schweigen, wer wird dann sprechen?“ Im Park gibt es noch eine weitere Informationstafel mit den aufgelisteten

²²⁴ Kuffner 2006, 36.

²²⁵ Kunst im öffentlichen Raum GmbH (Hg.) 2018, 75.

Konzentrationslagern, die von Wien aus Ziel der Deportationen waren. Zur besseren Orientierung sind sie auf einer Europakarte eingezeichnet.

Bei der Eröffnung des Mahnmals Aspangbahnhof hielt der Zeitzeuge Herbert Schrott die Eröffnungsrede, in der er schildert, wie er und seine Eltern vom Sammellager Malzgasse in Lastkraftwagen stehend zum Aspangbahnhof gebracht wurden.²²⁶

„In meinem Gedächtnis sind noch immer die höhnischen, verächtlichen und gemeinen Zurufe der Menschen wie eingeebnet. [...] Diese Tragödie war den Wienern damals Triumph, Freude und Genugtuung. Es gab kein Zeichen des Mitgeföhls, des Mitleids oder der Menschlichkeit, lediglich Hohn und Spott.“²²⁷

Am Aspangbahnhof wurden sie in einen Zug gepfercht und in das Ghetto Theresienstadt gebracht, andere nach Litzmannstadt, Maly Trostinez oder Riga.

„Dieses Mahnmal soll an eine Zeit ohne Gnade erinnern.“²²⁸

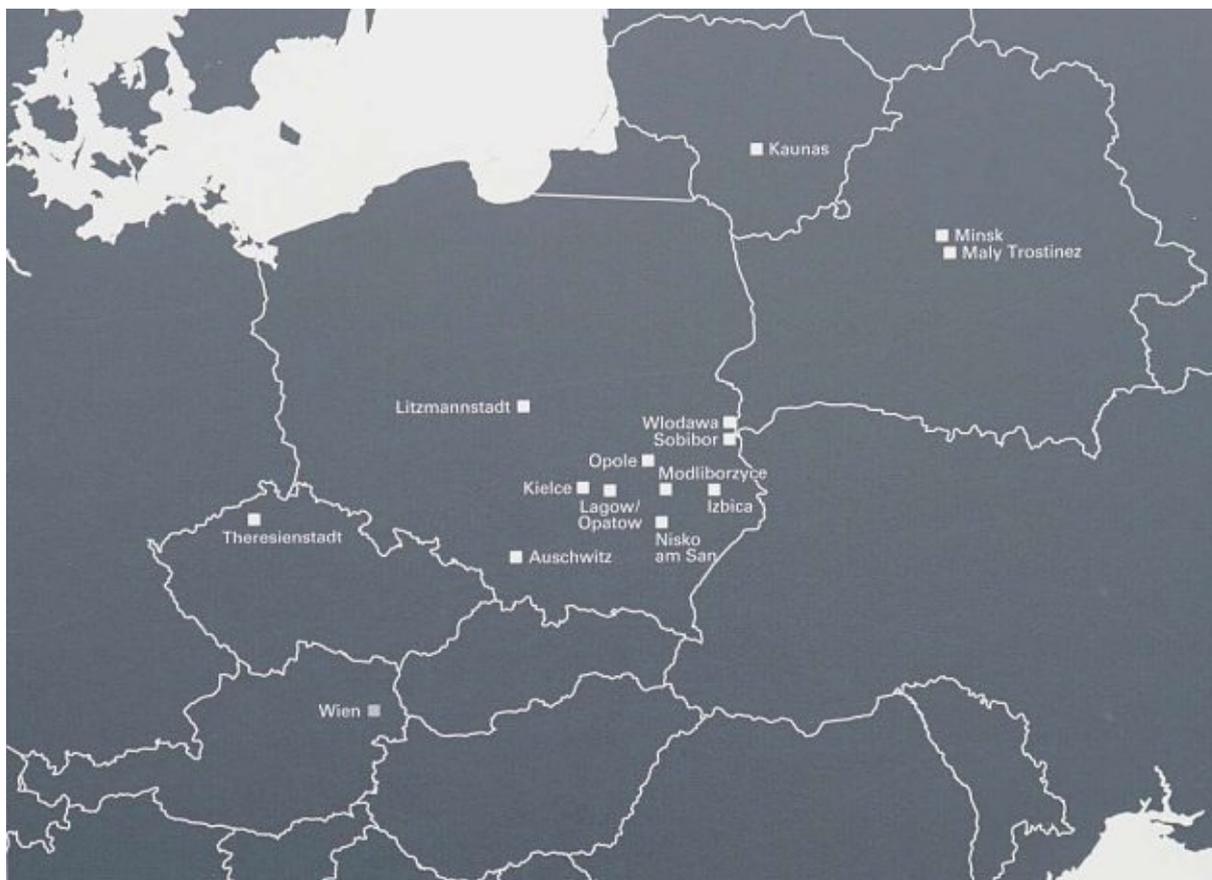


Abb. 67 Übersichtskarte der Deportationsorte vom Aspangbahnhof

²²⁶ Ebd., 14–15.

²²⁷ Ebd.

²²⁸ Ebd.



Abb. 68 Mahnmal Aspangbahnhof mit der Öffnung für die einmündenden Scheingleise

3.3 ZUSAMMENFASSUNG 1945 – 1985

Anhand der Beispiele kann man festhalten, dass die Gedenkkultur in Österreich in den ersten Jahrzehnten nach Kriegsende hauptsächlich auf das Engagement von ehemaligen Häftlingen und den Vorgaben der Alliierten zurückzuführen ist, und vom antifaschistischen Konsens geprägt war. Die ersten Gedenkstätten entstanden in den Konzentrationslagern und Tötungsanstalten, die als Orte des Leidens und Mordens in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit stigmatisiert, aber auch akzeptiert waren. Das entsprach dem österreichischen Konsens, den Nationalsozialismus auf einige wenige Orte und Personen zu beschränken und den Rest von Österreich von Schuld zu befreien. Für die sowjetische Besatzungsmacht war besonders das KZ Mauthausen ein symbolträchtiger und erhaltungswürdiger Gedenkort, da sowjetische Gefangene die zweitgrößte Nationengruppe darstellten. Die Erhaltung des Konzentrationslagers und Errichtung einer Gedenkstätte an diesem Ort war Bedingung für die Wiedererlangung der Unabhängigkeit Österreichs. Dokumente und Beweisstücke konnte unter anderem die Lager-Widerstandsgruppe rund um Hans Maršalek unter Lebensgefahr in den letzten Kriegstagen vor der Zerstörung durch die Nazis retten, um das Unfassbare ansatzweise fassbar zu machen. Er war als ehemaliger Häftling maßgeblich an der Gestaltung der ersten Gedenkstätte beteiligt. Ehemalige Konzentrationslager lösten die ersten Kontroversen aus, wie mit Täter- und Opferarchitektur umzugehen sei, waren sie doch weithin sichtbare Relikte und Zeugen der Vergangenheit. Baracken von ehemaligen Konzentrationslagern wurden oft in brauchbare Einzelteile zerlegt und wiederverwertet, da Ressourcen knapp waren. In Gusen, Hartheim und Melk ging die Initiative für ein würdiges Gedenken von französischen und italienischen ehemaligen Häftlingen aus, die teilweise dafür Grundstücke ankauften und selbst für die Finanzierung von Gedenksteinen aufkamen. Die

zuständigen Gemeinden hielten sich im Hintergrund und bei jährlichen Gedenkfeiern waren offizielle Vertreter der Republik bis in die 1970er Jahre kaum bis gar nicht anwesend. Das offizielle österreichische Gedenken orientierte sich an den Kriegerdenkmälern aus dem Ersten Weltkrieg, die häufig um eine Gedenktafel für die Opfer aus dem Zweiten Weltkrieg erweitert wurden. Der österreichische Freiheitskampf wurde ein wirkmächtiges Narrativ. Erst im Zuge des Kalten Krieges wurde dieses Gedenken in den Hintergrund gedrängt. Gedacht wurde der österreichischen Soldaten, die im Kampf gefallen waren, nicht Zivilisten, Juden, Zwangsarbeitern oder Randgruppen. Kranzniederlegungen sind bis heute ein Ritual, das im kollektiven Gedächtnis verankert ist und nicht hinterfragt wird. Der Hauptgedenkort in Österreich blieb das ehemalige KZ Mauthausen aufgrund seiner erhaltenen baulichen Strukturen und damit einhergehenden Authentizität, obwohl in dem nahe gelegenen KZ Gusen die Opferzahl noch größer war und 1947 zumindest das Krematorium gesichert werden konnte. Andere Täterorte wie die Gestapo-Leitstelle und das Landesgericht Wien mit seiner Hinrichtungsstätte fielen ebenfalls in die Kategorie der Täterorte, die nach Abschaffung der Todesstrafe zu Gedenkorten umfunktioniert wurden. Bei einmaligen Massakern wie der Kremser und der Mühlviertler Hasenjagd gab es einen eklatanten zeitlichen Unterschied in der Gedenkarbeit. In Krems wurde bereits 1946 ein Denkmal für die griechischen Opfer errichtet, fünf Jahre später zwei Gedenksteine auf dem Steiner Friedhof und 1965 zwei Gedenksteine in der Justizanstalt Stein. Für die Mühlviertler Hasenjagd gab es erst viel später, nämlich 1985 ein erstes Gedenken, was eventuell darauf zurückzuführen ist, dass im Mühlviertel hauptsächlich sowjetische Kriegsgefangene niedergemetzelt wurden, die einen Ausbruchversuch unternommen hatten. In Krems setzten sich die Häftlinge aus verschiedensten Nationen zusammen und auch der Direktor des damaligen Zuchthauses und vier Wachebeamte wurden ermordet. Zudem handelte es sich nicht um einen Fluchtversuch, sondern um eine zunächst legale Freilassung, was die Tragik der Situation noch einmal verschärfte. Verstand man in den ersten Jahren unter Gedenkarbeit hauptsächlich das Anbringen einer Tafel oder das Aufstellen eines Steines zur Erinnerung an die Toten und die Gräueltaten einzelner Nationalsozialisten, so erweiterte sich die Gedenkkultur in den 1960er und 1970er Jahren. Friedhöfe wurden in das Gedenkkonzept miteinbezogen. Es entstanden Gedenkstätten und Museen, die den Erinnerungsorten erstmalig einen pädagogischen Aspekt hinzufügten. In Mauthausen wurde eine Dauerausstellung eröffnet, in Gusen und Melk wurde aus den Gebäuden, in denen der Krematoriumsofen aufgestellt war, ein Memorial. In Hartheim nahm man die Behindertenarbeit wieder auf und entschloss sich gleichzeitig zur Aufarbeitung der eigenen Geschichte. In der Gestapo-Leitstelle wurde ein Gedenkraum in der Salztorgasse eingerichtet und im Landesgericht wurde die Hinrichtungsstätte in eine Gedenkstätte umgebaut. In den 1980er Jahren begann die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit auch in den ehemaligen Außenlagern von Mauthausen oder an Orten, die zwar nicht unmittelbar Orte des Grauens, aber doch Täterorte waren, wie zum Beispiel der Aspangbahnhof in Wien, von dem aus die Deportationen in die Konzentrations- und Vernichtungslager im Osten abgewickelt wurden. Die Gedenkstätten, Gedenkräume und Museen waren immer untrennbar mit dem Ort des Geschehens verbunden. Die Denkmäler

besetzten zwar öffentlichen Raum, waren aber im klassischen Sinne zurückhaltend und forderten die Passanten nicht zu Interaktionen auf.

4. PARADIGMENWECHSEL IN DER GEDENKKULTUR 1986 - 2009

1986 fand mit der „Waldheim-Affäre“ ein längst überfälliger Paradigmenwechsel im Umgang mit der österreichischen Geschichte statt. Österreich stellte sich erstmals seiner Mitverantwortung am Holocaust und ein kritischer Diskurs über Schuld und Entschuldigung begann. Der Mythos des ersten Opfers des nationalsozialistischen Regimes ließ sich nicht mehr länger aufrechterhalten. Die Qualität und das optische Erscheinungsbild von kulturellen Erinnerungsräumen war einerseits von politisch-sozialen Interessen geprägt, andererseits von der veränderten Medienlandschaft.²²⁹ Wie sich diese Veränderungen in der Gedenkkultur widerspiegeln sollten, war am Anfang noch nicht definiert. Man gedachte nicht mehr nur der Täter- und Opferorte, sondern auch einzelner Geschehnisse, erzählte Geschichten mit Kunst im öffentlichen Raum nach und ließ sie so wiederaufleben. So traten die Ereignisse rund um Massaker und unsichtbare Lager wieder zutage. Routen von Todesmärschen wurden nachgezeichnet, die viele Gemeinden miteinander verwoben und so zu einer überregionalen, über die österreichischen Grenzen reichenden Aktion anwuchsen. Die Sichtbarmachung von fast unsichtbaren Spuren wurde ein wichtiger Bestandteil der Erinnerungskultur. In den Städten entstanden Mahnmale mit einem hohen künstlerischen Anspruch. Die künstlerische Auseinandersetzung wurde gleichwertig mit der inhaltlichen.

4.1 NICHT AUSWEICHEN KÖNNEN – STOLPERN

Es gibt Denkmäler und Gedenksteine, die man ohne weiteres ignorieren, an denen man einfach vorbeigehen kann, weil man kein Interesse oder keine Zeit hat. Es gibt allerdings auch welche, denen man sich nicht so leicht entziehen kann, da stolpert man im wahrsten Sinne des Wortes darüber. Diese treten auch ungewollt ins Bewusstsein des Betrachters, erschleichen sich einen Weg durch die Wahrnehmungsflut, der wir tagtäglich ausgeliefert sind. In Wien und anderen großen Städten entstanden Mahnmale, die das Erscheinungsbild von Plätzen dominierten. Mit dem Darüber-Stolpern und dem Übersteigen-Müssen ist eine Auseinandersetzung mit dem Thema unausweichlich. Es sind aber auch Erinnerungszeichen, die zu öffentlichen Kontroversen führten und in der Berichterstattung so präsent waren, dass man ihnen ebenfalls nicht ausweichen konnte.

²²⁹ Assmann 2003, 408.

4.1.1 MAHNMAL GEGEN KRIEG UND FASCHISMUS, WIEN

Adresse: Helmut-Zilk-Platz, 1010 Wien

1988 Mahnmal, Alfred Hrdlicka

2015 The Missing Image und Déjà vu, Ruth Beckermann



Abb. 69 Tor der Gewalt mit Blick auf gebückten Juden



Abb. 70 Gedenken des Kulturvereins



Abb. 71 Missing Image

Der Platz zwischen Albertina, Führichgasse und Tegetthoffstraße ist ein besonders belasteter und sensibler Ort, stand hier doch bis 1945 der Philipphof, der bei einem Bombenangriff dem Erdboden gleich gemacht worden war. Die meisten der Verschütteten konnten nie geborgen werden und liegen noch immer hier begraben. Genaue Opferzahlen sind nicht bekannt. Die ersten Entwürfe für ein Mahnmal auf diesem Platz entstanden 1971. In den nächsten Jahren verhandelte der Künstler Alfred Hrdlicka mit dem damaligen Kulturstadtrat Helmut Zilk über einen geeigneten Standort. Zilk befürwortete den Morzinplatz, den Hrdlicka aufgrund des regen Verkehrsaufkommens und einer geplanten Tiefgarage ablehnte.

Die künstlerische Umsetzung war von Beginn an von Kontroversen und Kritiken begleitet. Man war sich nicht einig, wessen eigentlich gedacht werden sollte. Die erste Intention war ein Mahnmal für die Opfer von Krieg und Faschismus allgemein zu errichten, jüdische Verbände wiederum wollten ein eigenes Gedenken. Aufgrund dieser Diskussionen wurde ein anderes Mahnmal angeregt, nämlich auf dem Judenplatz, das in Kapitel 4.3.1 beschrieben wird. Die Inschrift der Bodenplatte auf dem Helmut-Zilk-Platz lautet wie folgt:

„Mahnmal gegen Krieg und Faschismus
von Alfred Hrdlicka
Errichtet von der Stadt Wien
im Bedenkjahr 1988
An dieser Stelle stand der Philipphof,

der am 12. März 1945 bei einem Bomben-
angriff zerstört wurde. Hunderte Menschen,
die in den Kellern des Gebäudes Zuflucht
gesucht hatten, kamen dabei ums Leben.
Allen Opfern von Krieg und Faschismus
ist dieses Mahnmal gewidmet.“

Der Entwurf von Hrdlicka löste heftige Diskurse in der Bevölkerung aus, nicht zuletzt angeheizt von den Medien. Ein am Boden kauender, niedergedrückter Mensch mit Stacheldraht am Rücken. Seine Hand umklammert eine Bürste, sein wallender Bart kategorisiert ihn als Juden. Ein knieender Jude wurde von vielen als weitere Provokation und Demütigung verstanden und nicht als Kunstwerk. Er kniet vor dem „Tor der Gewalt“, das aus zwei massiven Steinblöcken aus Mauthausener Granit mit weißem Marmor besteht, in den Gewalt- und Kriegsszenen gemeißelt sind. Die abschließende Lösung, die Wahrhaftigkeit der Geschichtsaufarbeitung, die Hrdlicka mit seinen monumentalisierten Skulpturen anstrebt, kann mit dem verwendeten Formenvokabular keinen Bezug mehr zur Gegenwart herstellen. Die riesigen verstreuten Blöcke und die figürlichen Darstellungen schaffen räumliche und emotionale Distanz zwischen Kunstwerk und Betrachter.²³⁰

Die Akzeptanz von Kunst und Erinnern in der Bevölkerung ist nur dann gegeben, wenn Klarheit über die Intention und das Ziel des Gedenkens herrscht und diese auch kommuniziert wird. Der Paradigmenwechsel im Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit und die umgekehrte Täter- und Opferrolle von Österreich war noch neu. Erstmals wurde die Umsetzung eines Mahnmals öffentlich diskutiert, man erwartete Stellungnahmen und Positionierungen von Politik und Medien. Die Gedenkkultur war nicht länger Privatsache oder das Bedürfnis einzelner Verbände, sondern wurde für alle Österreicher und Österreicherinnen zum Thema.

2015 hat die österreichische Filmemacherin Ruth Beckermann eine Filminstallation mit dem Mahnmal kombiniert. Der am Boden knieende jüdische Straßenwäscher ist umso tragischer, weil die Wiener und Wienerinnen lachende und grölende Zuschauer waren und sich aus der Bosheit und dem perversen Sadismus eine wienerische „Gaudi“ machten. Offenbar ein Alleinstellungsmerkmal von Wien. Beckermann greift dieses fehlende Element, „The Missing Image“ auf und projiziert dem Straßenwäscher Filmausschnitte aus privaten Aufnahmen gegenüber, die genau diese Menge zeigen. Seltene Zeugnisse von den sogenannten Reibpartien, die sie im Filmmuseum entdeckt hat.²³¹

Am 18. Juni 2015 bekommt der straßenbürstende Jude für 24 Stunden drei Flüchtlinge an die Seite gestellt. Die sogenannte Flüchtlingskrise ist zu dieser Zeit in allen Medien präsent, die Sorge um Heimat und Sicherheit wird lautstark skandiert. Die drei Flüchtlinge stoßen wieder auf Hass und Abneigung, die Politik setzt Asylanten mit Verbrechern gleich, die sogenannten Einheimischen haben Angst um ihre Sitten und Arbeitsplätze und diejenigen,

²³⁰ Fenz 2016, 58.

²³¹ Ruth Beckermann 2020.

die sich für Humanität einsetzen, werden als „Gutmenschen“ und „naiv“ beschimpft. „Déjà vu“ nennt Beckermann die Adaption ihrer Installation, in der sie aufzeigt, wie abermals Vertriebene zu Verfolgten gemacht werden. „Unmöglich, dieser Verrohung schweigend zuzusehen. [...] Wahre Erinnerung ergeht sich nicht in bloßen Gedenkritualen, sondern schärft die Geistesgegenwart und den Blick für das Weiterwirken des Unrechts.“²³²

Ein paar Schritte hinter dem Tor befindet sich das Mahnmal „Orpheus betritt den Hades“, das Teile eines Mannes zeigt, der mit einem Steinblock verschmilzt, und somit eins mit dem weißen Kalkstein wird. Es erinnert sowohl an die Bombenopfer, die in den Kellerräumen des Philipphofes ihr Leben lassen mussten, als auch an die Opfer des Nationalsozialismus. Am Ende des Platzes bei der Führichgasse ragt der „Stein der Republik“ empor, auf dem Auszüge der Regierungserklärung eingeschrieben sind. Gleich daneben ist eine Erinnerungstafel der besonderen Art angebracht. Das grüne Täfelchen des Kulturkreises Wien, das provisorisch mit Schrauben und Draht an der Umzäunung des Grünbereichs montiert ist, wirkt mit der angehängten Laterne im Schatten der großen Steinskulpturen fast mitleiderregend. Es erinnert ebenfalls an die Bombenopfer.

4.1.2 STOLPERSTEINE

1992 erster Stolperstein, Gunter Demnig

„Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist.“ (Talmud)



Abb. 72 Stolperstein in Graz



Abb. 73 Linzer Erinnerungsmodell

Der erste Stolperstein wurde 1992 von dem deutschen Künstler Gunter Demnig in Köln verlegt, später entwickelte sich daraus ein europaweites Kunstprojekt. „Ein Projekt, das die Erinnerung an die Vertreibung und Vernichtung der Juden, der Zigeuner / Sinti und Roma, der politisch Verfolgten, der Homosexuellen, der Zeugen Jehovas und der Euthanasieopfer

²³² Ebd.

im Nationalsozialismus lebendig erhält.“ Die quadratischen Gedenktafeln aus Messing werden von Hand mit Schlagbuchstaben beschriftet, um so diametral zur maschinellen und massenhaften Menschenvernichtung des nationalsozialistischen Täters zu stehen und werden an der letzten frei gewählten Wohnadresse im Gehsteig niveaugleich verlegt. Die Inschrift beginnt meist mit „Hier wohnte...“, allerdings ist auch „Hier lebte, lernte, wirkte, lehrte, arbeitete oder praktizierte“ möglich. Danach folgen Vorname, Nachname (gegebenenfalls auch Geburtsname), Geburtsjahr, Deportationsjahr und -ort und schließlich Angaben zum Schicksal. Der Gedanke einer Familienzusammenführung beinhaltet auch, dass Überlebende ebenfalls einen Stein bekommen. Die Begriffe Emigration/Auswanderung und Selbstmord werden vermieden, da sie eine gewisse Freiwilligkeit intendieren. Stattdessen wird Flucht beziehungsweise Flucht in den Tod verwendet. Die Abmessungen der Stolpersteine betragen 96 x 96 x 100 Millimeter mit einer Fuge von 5 Millimetern, und werden meist von Demnig selbst verlegt. Die Kosten betragen aktuell 120 Euro. Mittlerweile gibt es in 21 Ländern Europas etwa 75.000 Stolpersteine (Stand Dezember 2019).²³³ Sie gelten damit als das größte dezentrale Mahnmal der Welt. Demnig hat sich die Marke Stolperstein 2006 beim Deutschen Patent- und Markenamt und 2013 auch auf europäischer Ebene schützen lassen.²³⁴

In Österreich ist die Dichte der Original-Stolpersteine eher gering, ausgenommen Salzburg, wo sich etwa 400 Steine befinden, Graz mit etwa 200, einer sogar in Brailleschrift, gewidmet Irene Ransburg, Wiener Neustadt mit etwa 100 und Hallein mit circa 40 Steinen. In Kärnten, Oberösterreich und Vorarlberg wurden ebenfalls Steine verlegt, in Tirol zumindest einer, im Burgenland keiner.²³⁵ Dass gerade in Linz, der heimlichen Führerhauptstadt, die Stolpersteine nicht erlaubt sind, ist auch für die israelische Botschafterin Talya Lador-Fresher unbegreiflich.²³⁶

In Linz entschied man sich Ende 2019 für den Entwurf des österreichischen Künstlers Andreas Strauss, der als Gedenken 1,5 Meter hohe und 0,35 Meter breite Stelen vorsieht, die mit Klingelknöpfen und Namen versehen werden. Etwa an 20 Wohnadressen ehemals Vertriebener und Ermordeter sollen Stelen aufgestellt werden. Denkbar ist auch ein Aufstellungsort am Beginn eines Straßenzugs oder auf einem Platz. Die Idee der Klingel ist eine schöne und vielschichtige Metapher des Erinnerns, weil sie einerseits eine Kontaktaufnahme mit den Opfern andeutet, das Anläuten, das Besuchen-Wollen, aber auch die Geborgenheit des Zuhause-Seins, andererseits mit Anläuten das gewaltsame Abholen und Deportieren assoziiert werden kann. Ausschlag für die Wahl seines Entwurfs gab auch die Idee, die Stelen gemeinsam mit Lehrlingen im Ausbildungszentrum der Voest Linz zu fertigen.²³⁷

²³³ Gunter Demnig 6. April 2020.

²³⁴ wikipedia 2020.

²³⁵ Ebd.

²³⁶ OÖNachrichten 6. Juli 2018.

²³⁷ Magistrat Linz 2019.

In Wien wurde die Verlegung der Original-Stolpersteine auch konsequent verhindert, allerdings haben hier fünf verschiedene Initiativen „Steine der Erinnerung“, „Erinnern für die Zukunft“, „Steine des Gedenken“, „Steine der Erinnerung Josefstadt“ und „Steine der Erinnerung in Liesing“ etabliert, die ebenfalls Stolpersteine setzen. Die Unterscheidung und Abgrenzung der einzelnen Vereine ist schwierig und Demnig bezeichnet diese Projekte als Plagiate. Zumindest haben dadurch die Stolpersteine, original oder nicht, auch in Österreich große Bekanntheit erlangt und so ziemlich jeder ist schon einmal über einen „gestolpert“.

4.1.3 JÜDISCHER FRIEDHOF KREMS

Adresse: Wiener Straße 133, 3500 Krems

1995 Stahlband Hans Kupelwieser

2000 Bücherschrank von Clegg & Guttman

Krems hat eine lange jüdische Geschichte und war im 13. Jahrhundert für die damalige jüdische Gemeinde sogar von größerer Bedeutung als Wien. Der Antisemitismus hier ist wohl genauso alt. 1928 tat sich Krems als erste österreichische Stadt mit einem nationalsozialistischen Bürgermeister hervor. Ab 1932 war die NSDAP zwar verboten, doch avancierte Krems zur illegalen Hochburg, später zur Gauhauptstadt Niederdonau. Vergangenheitsbewältigung fällt da vielen nicht gerade leicht.²³⁸ In der Zeit der sowjetischen Besatzung wurden noch Straßen nach hingerichteten Widerstandskämpfern benannt, gemäß der indoktrinierten Erinnerungspolitik. Nach 1955 ging man wieder zum Alltag über. Die ehemaligen Stalingrad-Kämpfer trafen sich erstmalig 1959 in Krems und für Karl Eibl, General der Deutschen Wehrmacht, wurde im Stadtpark ein Denkmal errichtet.²³⁹ Noch in den 1970er Jahren hieß es in der Chronik der Stadt, dass 1939 der Donauhafen erbaut wurde und 1945 die US-amerikanischen Fliegerbomben den Bahnhof zerstört haben. Nationalsozialismus fand dazwischen nicht statt, höchstens Krieg. Heute gibt es in Krems eine Reihe von Erinnerungsorten, für die sich besonders der Kremser Historiker Robert Streibel immer wieder engagiert. Der jüdische Friedhof in Krems ist ein besonderer Erinnerungsort, nicht gerade leicht zu finden, eingekesselt zwischen der Wiener Straße und der Auffahrt zur B37, schräg gegenüber befinden sich ein Bordell, ein Autohaus und ein Einkaufszentrum, von hohen Mauern umgeben und von einem undurchdringlichen Gittertor verschlossen. Den Schlüssel muss man sich im Autohaus vis à vis organisieren, zu Geschäftsöffnungszeiten, versteht sich. Hat man diese Hürden genommen, gelangt man zu einem Ruhepol inmitten von städtebaulichem Kapitalismus. Obwohl die Synagoge im Stadtzentrum die Reichskristallnacht und die Zerstörungen des Kriegs überdauert hat, wird sie ohne Vorwarnung Ende der 1970er Jahre abgerissen. So ist der Friedhof der einzige Ort, der noch die Geschichte der jüdischen Gemeinde vor Ort erzählen kann.

²³⁸ Streibel 2014, 482–483.

²³⁹ Ebd.



Abb. 74 Luftaufnahme Jüdischer Friedhof Krems. Das Stahlband ist weithin sichtbar.



Abb. 75 Stahlband Jüdischer Friedhof



Abb. 76 gelasertes Textdetail



Abb. 77 Familie Neuner wohnte in der späteren Sonnentor-Filiale

Ein paar Meter nach dem Eingang stolpert man regelrecht über das Kunstprojekt von dem Bildhauer Hans Kupelwieser, der aus einem Wettbewerb des Landes Niederösterreich 1995 als Sieger hervorging. Schon 1985, nach der Renovierung des Friedhofs, ist die Idee eines Denkmals für die ehemalige jüdische Gemeinde aufgekommen.²⁴⁰

²⁴⁰ Ebd., 486–487.

Sein Projekt besteht aus einem schlichten, 48 Meter langen Edelstahlband, das circa 15 Meter nach dem Friedhofseingang über dem Boden zu schweben scheint. Es ist nicht möglich, an diesem Band vorbeizugehen, sich davonzuschleichen oder sich abzuwenden. Man muss die Stufe mit einem großen Schritt überwinden, sich der Herausforderung stellen, nur so kann man seinen Weg fortsetzen. Das 66 Zentimeter breite Band zerschneidet den Friedhof fast in zwei Teile. In 5,3 Zentimeter großen Blockbuchstaben sind vierzeilig die Namen und Daten der 129 ermordeten Kremser Juden und Jüdinnen eingelasert: Name – Geburtsjahr – Todesjahr, Todestag – Schicksal.

Kupelwieser beschreibt sein Denkmal als „Hindernis oder als Schwelle“, will die Besucher somit zwingen, den Text auf dem Stahlband zu lesen, die von selbst Bilder im Kopf des Lesenden erzeugen. Die Schrift ist durchlässig für Licht und Gras. Das bedeutet auch, dass man das Gras immer wieder mähen muss, damit der Schriftzug leserlich bleibt, also eine Metapher für die Gedenkarbeit, die immer wieder notwendig ist, ein Nachbessern, nicht einfach zuwachsen lassen.²⁴¹ Die Kosten für das Denkmal von etwa einer Million Schilling, umgerechnet 72.673 Euro, trug zu einem Drittel die Stadt Krems, zu einem Drittel das Land Niederösterreich und zu einem Drittel wurde es aus Spenden finanziert.²⁴²

Der Friedhof an der Bundesstraße war ab 1880/81 die dritte jüdische Gräberanlage in Krems, was insofern dramatisch ist, da jüdische Gräber für die Ewigkeit angelegt sind, und nicht verlegt oder aufgelöst werden dürfen. Zu NS-Zeiten wurden auf dem Friedhofsgelände zwei Baracken für französische Kriegsgefangene errichtet und erst vor einigen Jahren wurde bekannt, dass mindestens zwei Grabreihen auf eine Länge von 50 Meter dem Bauplatz weichen mussten.²⁴³ Es war niemand mehr da, der diese Gräber vermisst hätte, oder wie Streibel es treffend formuliert: „Die Verlassenheit des Friedhofs ist ein Ergebnis der Geschichte, die den Toten die Lebenden geraubt hat. Doch es war kein anonymes Walten. Mörder waren am Werk, kleine und große, und sie hatten Helfer und Wegschauer.“²⁴⁴ Die Gräber sind ungepflegt und ohne Blumen oder Steinchen, nur die Rasenfläche ist gemäht.

Wagt man sich weiter zwischen die Gräberreihen, entdeckt man ein zweites Mahnmal, die von den Künstlern Clegg & Guttmann gestaltete Bibliotheksinstallation. Der jüdische Friedhof war ursprünglich gar nicht als Aufstellungsort geplant, sondern die Piaristenkirche in Krems, in deren Außenmauern zu Zeiten der Judenpogrome 1421 ein Grabstein des Rabbiners Rabbi Nehemia bar Jakob eingemauert worden war, ein eindringliches Symbol für den Sieg des Katholizismus über das Judentum. Nach der Renovierung des Steins im Jahr 2000 sollte er wieder seinen ursprünglich angestammten Platz auf dem jüdischen Friedhof einnehmen und die daraus entstandene Lücke in der Wand von dem gestalteten

²⁴¹ Ebd.

²⁴² Ebd.

²⁴³ Ebd., 482–483.

²⁴⁴ Ebd., 487.

Bücherschrank gefüllt werden, was aber aus verschiedensten Gründen scheiterte. Die Bibliothek wurde nach längeren Verhandlungen auf dem Friedhof aufgestellt.²⁴⁵



Abb. 78 Bücherschränke am Jüdischen Friedhof KremS

Die Künstler stellen eine Analogie zwischen einem Grabstein und einer Bibliothek her, eine Glastür gibt den Blick frei auf die Bücher jüdischer Philosophie und zur Geschichte des Todes in deutscher, englischer und hebräischer Sprache. Die Betrachter sind bei diesem partizipativen Projekt eingeladen, in den Büchern zu schmökern oder die Sammlung mit eigenen Büchern zu erweitern, damit ein Vergessen der Buchsammlungen verhindert wird. Es handelt sich nicht um ein Mahnmal, das man nur betrachten und bestaunen, bewundern oder ablehnend ignorieren kann, Interaktion und alternative Informationswege sollen stattfinden. Der Schrank erinnert nicht direkt an die Shoah und die Vernichtung, sondern an die lebendige jüdische Kultur und Literatur, die mit einem Regime wegradiert wurde und besonders im Kontext der Gräber und Toten umso mehr erstrahlt und nachdenklich macht. Die drei Schränke variieren geringfügig in den Abmessungen, sind in der Grundform ungefähr zwischen 45 x 50 und 55 x 70 Zentimeter und circa 145-160 Zentimeter hoch. Die Seitenwände bestehen aus je zwei Holzplatten und zwei Glasscheiben, wobei die Glastüren zum Öffnen sind. Die Schränke sind intakt, der Öffnungsmechanismus klemmt allerdings, die daran befestigten Schlösser sind defekt. Die Schränke stehen auf kleinen Füßen und auf je einer Betonplatte. Die Bücher sind teilweise in erbärmlichem Zustand, UV-Licht, Feuchtigkeit und Getier haben Spuren hinterlassen. Kunst- und Geschichtsinteressierte scheinen sich doch immer wieder auf den Friedhof zu verirren – der Autohändler ist über

²⁴⁵ Ebd., 488.

die Schlüsselfrage nicht verwundert – der interaktive Zugang zu den Bücherschränken funktioniert allerdings nicht.

Im Zuge der Einweihung der Bücherschränke wurde für das desolate Friedhofswärterhaus ein neuer Bau von den Architekten Walter Kirpiczenko und Alexander Klose vorgestellt.²⁴⁶ Weil die Sanierung des alten Hauses als nicht mehr sinnvoll erachtet wurde, planten die beiden einen Gebäudekomplex, der die Eingangssituation mit einem Raum für die Präsentation des Dokumentationsmaterials verbinden sollte. Eine schwere Stahlbetonplatte sollte auf leichten Glasbausteinen regelrecht über dem Eingang schweben, die Fläche könnte mit Glastrennwänden je nach Präsentationsbedarf erweitert werden. Da ein Besuch nur tagsüber möglich ist, wird die Beleuchtung auf ein Minimum reduziert. Einigung über die Ausführung gab es bis 2020 auf politischer Seite noch nicht.²⁴⁷

Denkmäler allein sind nicht genug, sind sie doch fast immer ortsgebunden und sprechen nur diejenigen an, die sich physisch in der Nähe befinden. Für Streibel heißt “das Denkmal der Zukunft [...] Information”.²⁴⁸ Der jüdische Friedhof ist auch virtuell auf der Webseite www.judeninkrems.at zu finden. In einer Datenbank können Angaben von Kremser Juden und Jüdinnen aufgerufen oder Texte bereits vergriffener Bücher über jüdisches Leben in Krems nachgelesen werden.

4.2 BEWEGENDE WEGE

Die Herausforderungen an Gedenkstätten sind im ruralen Raum völlig andere als im städtischen Umfeld. Die vorgegebenen Strukturen und Fragmente sind meist weitläufiger, die Relikte oft von der Natur zurückerobert, die Platzierung eines Mahnmals freier wählbar, vorausgesetzt es ist keine neue Schicht wie Wohn- oder Industriegebiete entstanden. Allerdings ist die emotionale Bindung im ländlichen Kontext oft viel stärker, die Bevölkerung dichter mit dem Ort verwoben, die Fluktuation nicht so hoch wie im Stadtgefüge. Menschen wohnen seit Generationen an einem Ort und sind persönlich betroffen. Dadurch ist Aufarbeitung und sich der Vergangenheit stellen oft mit mehr Hürden verbunden. Soldaten- und Kriegerdenkmäler sind im ländlichen Raum häufig anzutreffen, Denkmäler für Opfer des Nationalsozialismus in geringerer Zahl. Die Todesmärsche in den letzten Wochen des Krieges haben noch einmal eine hohe Zahl an Opfern gefordert. Kaum jemand kennt die genauen Routen, glaubt daran, dass Tote immer noch direkt neben der Straße im eigenen Ort verscharrt liegen. Gemeinden wollen sich oft nicht damit auseinandersetzen, weil sie nicht wahrhaben wollen, dass in Österreich eben nicht nur in Mauthausen Verbrechen begangen wurden, sondern vor vielen Türen. Erinnerungswege wollen überregionales Gedenken anregen, auch wenn keine Spuren mehr sichtbar sind. Die Aufarbeitung wird für die einzelnen Gemeinden vielleicht dadurch

²⁴⁶ Ebd., 489.

²⁴⁷ Ebd.

²⁴⁸ Ebd., 490–491.

einfacher, dass sie nicht „alleine“ sind. Die Wegführungen können temporär gekennzeichnet werden, wie es beim „Mobilen Erinnern“ der Fall war, oder auch bei den „Furchtbaren Wegen“, die nur kurz erwähnt werden. Einen anderen Zugang wählte der Weg der Erinnerung in der Brigittenau, der Stolpersteine im Stadtgefüge verbindet und die Eckdaten, sofern vorhanden, der jeweiligen Personen erzählt, damit die Opfer nicht anonym bleiben.

4.2.1 MOBILES ERINNERN

Adresse: Route von Budapest/Ungarn nach 3345 Göstling

2005 Christian Gmeiner



Abb. 79 Ein abstrahierter Judenstern geht auf Reisen

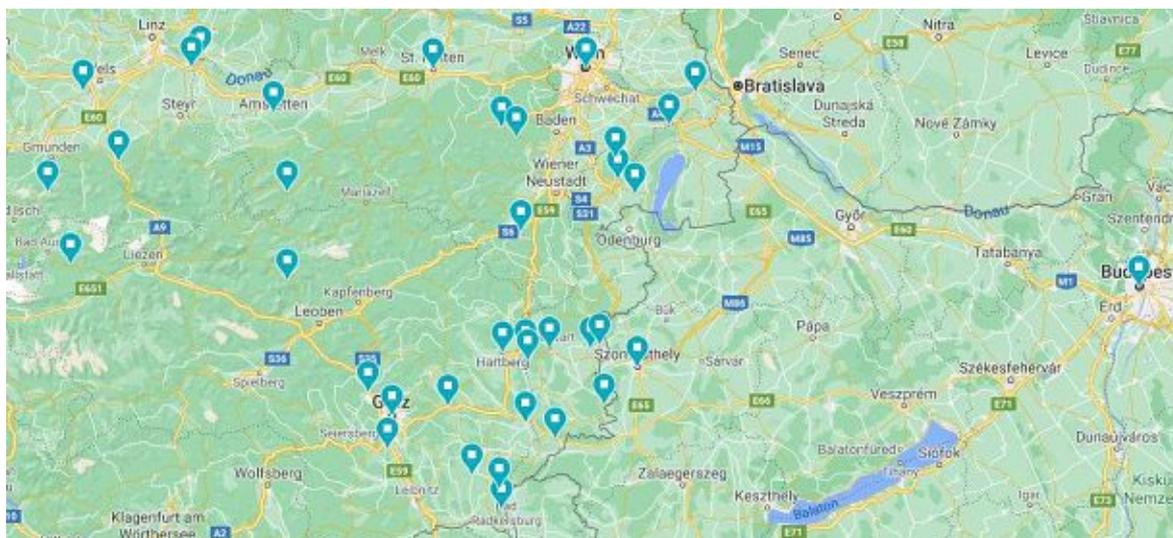


Abb. 80 Stationen des Mobilen Erinnerns

Als die Alliierten besonders von Osten immer näher rückten, wurden viele Nebenlager aufgelassen und die noch gefährlichen Häftlinge Richtung Westen beziehungsweise Mauthausen getrieben. Zwischen 30. März und 18. April 1945 betraf das die Nebenlager Peggau, Leibnitz, Hinterbrühl, Floridsdorf I und II, Saurer-Werke Wien, St. Aegy, Hirtenberg, Melk, Amstetten, Wiener Neustadt und Wiener Neudorf. Wer zu erschöpft war

und zusammenbrach wurde auf der Stelle erschossen. Einen besonders weiten Weg hatten ungarische Juden und Jüdinnen, die zur Erbauung des Ostwalls im Burgenland eingesetzt waren.

Im Jahr 2004 entwarf Christian Gmeiner ein Gedenkobjekt für diese unzähligen Menschen, das 60 Jahre nach den Todesmärschen den ehemaligen Weg von Budapest aus Richtung Oberösterreich nachzeichnet.²⁴⁹ Es sollte an die Opfer der Todesmärsche erinnert werden, da diese Ereignisse meist aus dem Gedächtnis der Menschen verschwunden sind, und ein Rahmen für Diskurs geschaffen werden. In einem Bericht des Mauthausen Jahrbuchs 2017 schilderte Gmeiner den Werdegang seines Projekts.

Die Stahlskulptur MOBILES ERINNERN bestand aus einer Grundplatte von circa 1 x 1 Meter, auf der zwei Stahldreiecke mit circa 2 Meter Höhe montiert und mit gelbem Stoff überzogen wurden, gleich einem Judenstern. Die Skulptur startete im April 2004 in Budapest beim Holocaustmuseum, verblieb jeweils einige Zeit an den 40 Orten der ehemaligen Marschroute und endete im April 2008 in Göstling. Die Route führte damals wie heute durch bewohnte Gebiete, Juden und Jüdinnen wurden vor der Haustür ermordet, es gab viele Mittäter, Mittäterinnen, Mitwisser, Mitwisserinnen, Zuseher und Zuseherinnen.²⁵⁰

Die Route wurde auf der Grundlage der Karte des Studios Gideon Dan (Jerusalem), *The Death Marches of Hungarian Jews Through Austria Spring 1945*, wissenschaftlicher Texte des Historikers Szabolc Szita sowie logistischen und zeitlichen Überlegungen der möglichen Wegstrecken eruiert.

Für das Projekt wurden zu Beginn an die Gemeinden historische Angaben, eine Beschreibung sowie ein Foto der Eröffnung und Aufstellung in Budapest verschickt. Die Bevölkerung sollte mit begleitendem Material über die Aktion informiert werden, vor Ort lud man jeweils bekannte Persönlichkeiten für eine Stellungnahme ein, die Gemeinden wurden gebeten, im Vorfeld die Einladungen zum Gedenken an die Bevölkerung zu verschicken. Die Reaktionen der Gemeinden fielen sehr unterschiedlich aus. Da die Städte Hartberg, Fürstenfeld, Enns und Wien die Veranstaltung als eine private ansahen, verschickten sie auch keine Einladungen. Die vorgeschlagenen Aufstellungsorte neben Kriegerdenkmälern oder an zentralen Orten akzeptierten die Gemeinden nicht immer. Sporadisch wurden Steine und Blumen zum Mahnmal gelegt, Kerzen angezündet, es kam allerdings auch zu Schändungen, Protesten oder verfrühtem Abbruch der Aktion.²⁵¹ Von kirchlicher und gemeindepolitischer Seite kam teils Zuspruch und Engagement, teils die Forderung nach „Schwamm drüber“ und der Hinweis, dass die Menschen ohnehin schon mit genug Gedenkveranstaltungen eingedeckt seien. Ein Pfarrer in Hartberg meinte gar: „Wenn wir schon mal so reden, muss ich sagen – und verstehen Sie mich jetzt nicht falsch –, Hitler hatte auch positive Seiten“ und der Obmann des Kirchengemeinderates assistierte: „Wir haben für ein Gedenken keinen Bedarf“. Gmeiner führt aus, dass in den Gemeinden,

²⁴⁹ Gmeiner 2018, 67.

²⁵⁰ Ebd.

²⁵¹ Ebd., 68.

die zusagten, die Bürgermeister auch immer an den Gedenkfeiern teilnahmen und die Veranstaltung somit zur „Chefsache“ erklärt wurde.²⁵²

In Graz, Eisenstadt, Gleisdorf, St. Pölten und Wien wurden rund um die Gedenkveranstaltungen Symposien veranstaltet oder – wie in Hartberg – Vorträge organisiert. Schulen waren ebenfalls in das Projekt eingebunden beziehungsweise nahmen Schulklassen mit engagierten Lehrern und Lehrerinnen teil. In manchen Orten konnten noch Zeitzeugen und Zeitzeuginnen berichten. Oft erzählten sie von der persönlichen Hilflosigkeit, der Ohnmacht und ihrer eigenen Traumatisierung. Interessant ist dabei die geschlechterspezifische Aufarbeitung der Erlebnisse.

„Speziell ältere Frauen haben oft die erschütternden Bilder geschildert, die sie seitdem verfolgen. [...] Männer reagierten oftmals, indem sie die nationalsozialistische Einstellung ihrer Eltern rechtfertigten und die allgemeine Armut erwähnten, aber meist auch parallel dazu die Verbrechen verurteilten.“²⁵³

Das Projekt hatte viele positive Auswirkungen auf die Gemeinden, Schulen beschäftigten sich daraufhin aktiv mit diesem verdrängten Thema, es entstanden Maturaarbeiten, Zeitzeugenberichte wurden verschriftlicht um Interessierten zur Verfügung zu stehen und dauerhafte Denkmäler und Gedenktafeln wurden angedacht. Berichterstattungen im Rundfunk, den Medien und auf Internetseiten machten das Vorhaben einer breiteren Bevölkerung publik.²⁵⁴

Ein sehr ähnliches Projekt realisierte der Künstler Wolfram P. Kastner gemeinsam mit Anton Aschauer und Rudolf Stanzel im Rahmen des Festivals der Regionen in Oberösterreich. Das Projekt „Furchtbare Wege“ zeichnete zwischen 23. Juni und 8. Juli 2007 mit einer gelben Bodenmarkierung in Kirchdorf an der Krems und Windischgarsten die Wege von Hunderten jüdisch-ungarischen Zwangsarbeitern nach, die an der ungarisch-burgenländischen Grenze einen Südostwall errichten sollten, um die herannahende sowjetische Armee zu stoppen. Im Zuge dieser Arbeiten wurden über 40 Außenlager eingerichtet, die allerdings meist nicht mit dem Bau eines Barackenlagers einhergingen, sondern man adaptierte in der Eile bestehende Gebäude als Lager. Aus diesem Grund gibt es im Burgenland auch kaum Spuren. Als das Kriegsscheitern absehbar war, wurden die Häftlinge noch im April 1945 von SS, Gestapo und Volkssturm in einem Todesmarsch über den Pyhrnpass Richtung Mauthausen getrieben. Jene, die entkräftet zurückblieben, wurden von der Wachmannschaft sofort erschlagen oder erschossen, blieben am Wegrand liegen oder wurden notdürftig verscharrt. Kastner recherchierte mit lokalen Historikern die örtliche Erinnerung und sammelte Geschichten Überlebender in Ungarn und den USA. Für die Dauer des Festivals gab eine gelbe Linie den Weg vor, der immer wieder mitten durch Ortschaften, vorbei an der Bevölkerung geführt hatte. Am Wegrand und im

²⁵² Ebd., 71.

²⁵³ Ebd., 74.

²⁵⁴ Ebd., 75.

Gemeinderatssitzungssaal von Kirchdorf an der Krems wurden die Erzählungen der Überlebenden präsentiert.²⁵⁵

4.2.2 WEG DER ERINNERUNG, WIEN

Adresse: Leopoldstadt, 1020 Wien und Brigittenau, 1200 Wien

2006 Weg der Erinnerung



Abb. 81 Weg der Erinnerung Brigittenau

Stationen:

- 1 Gaußplatz, Projekteingangstafel
- 2 Gaußplatz 7, Steine
- 3 Gaußplatz 6, Notspeisung, Bibliothek
- 4 Perinetgasse 2, Steine
- 5 Brigittenauer Lände 20, Steine
- 6 Brigittenauer Lände 28, Steine
- 7 Denigasse 11, Steine
- 8 Kluckygasse 11, Synagoge
- 9 Hannovergasse 13-15, Gemeindebau
- 10 Wallensteinstraße 23, Familie Bretholz
- 11 Kaschlgasse 4, Bethaus „Bene Berith“
- 12 Streffleurgasse 14, Wandtafel
- 13 Bäuerlegasse 21, Steine
- 14 Rauscherstraße 16, Kinderambulatorium
- 15 Karajangasse 16, Schule, Sammellager
- 16 Jägerstraße 26, koschere Fleischhauerei
- 17 Staudingergasse 16, Verein jüd. Handwerker
- 18 Staudingergasse 9, Tafel
- 19 Staudingergasse 6, ehemalige Schule, Schule
- 20 Wallensteinstraße 14, Tafel

Die Steine sind optisch mit den Stolpersteinen ident und werden ebenfalls im Niveau des Gehsteigs verlegt. Eine Anbringung von Gedenktafeln an Gebäuden ist bürokratisch immer schwieriger, da es sich in den meisten Fällen um private Gebäudebesitzer handelt, deren Einverständnis für die Anbringung einer Tafel nötig wäre.

Doron Rabinovici beschreibt seinen Besuch in der Gedenkstätte Auschwitz im Dezember 2014 wie folgt:

„Was ich aufsuchte, kannte ich seit Jahren aus Büchern, aus Dokumentationen, von Fotos und aus Filmen, und zugleich kannte ich nichts, erkannte nichts wieder, und alles, was ich sah, trat mir unwirklich und wirklich zugleich entgegen, schien mir zu klein und zu groß im selben Moment. [...] Nirgends war, was den Opfern widerfuhr, für mich so unvorstellbar wie an diesem Ort. Hier konnte ich anfassen, was unbegreiflich blieb.“

In dem Raum, in dem das Gepäck der Ermordeten ausgestellt ist, fällt ihm ein Koffer auf, Name und Adresse mit weißer Farbe aufgemalt. Tausik Raphaela Sara – Blumauergasse

²⁵⁵ Festival der Regionen 2007.

10/9. Das ist seine Straße, die in der er in Wien wohnt, schräg gegenüber dem Haus im zweiten Wiener Gemeindebezirk. Die einstige Mazzeinsel, wie damals die Leopoldstadt genannt wurde, weil hier die meisten der 180.000 Wiener Juden und Jüdinnen lebten. „Ich kehrte noch am selben Tag in die Blumauergasse heim, und als ich das Straßenschild sah, wusste ich, die Erinnerung ist kein ferner Ort in Polen. Sie liegt vor unseren Augen.“ Heute befindet sich in der Blumauergasse 10 eine Synagoge bucharischer Juden. Jüdisches Leben entfaltet sich langsam wieder in Wien.²⁵⁶



Abb. 82 KZ Auschwitz, die zurückgelassenen Koffer der Ermordeten

Der Weg der Erinnerung führt durch den 2. und 20. Bezirk zu ehemaligen jüdischen Wohnadressen Vertriebener, ehemaligen Synagogen, Schulen, Bibliotheken und Denkmälern, die stumme Zeugen eines lebendigen jüdischen Bezirks sind. Es gibt eine dreiteilige Begleitbroschüre, die man unter anderem am Gaußplatz in einer Trafik erstehen kann. Die Stationen sind durchnummeriert und mit Schwarz-Weiß-Fotos illustriert. Biografien der ehemaligen jüdischen Bewohner und Bewohnerinnen werden teilweise von Verwandten selbst erzählt und man erfährt Hintergründe zu den Entstehungsgeschichten der einzelnen Stationen, die jährlich ergänzt werden. Immer wieder betonen die Nachfahren, wie wichtig für sie die Steine der Erinnerung vor den ehemaligen Wohnhäusern sind. So beschreibt Leo Bretholz den endgültigen Abschied von seiner Mutter und den beiden jüngeren Schwestern und die Bedeutung eines letzten Gedenkens an seine Familie:

„Es gibt keinen letzten Ruheplatz für meine Mutter und Schwestern. Keine Grabsteine. [...] Die ‚Steine der Erinnerung‘ für Dora Bretholz, Henriette Bretholz und Edith Bretholz, obwohl nur symbolisch, sind für mich sehr bedeutsam. Diese Steine auf der Wallensteinstraße, vor dem Haus Nummer 23, sind der letzte Anhaltspunkt zum Gedächtnis an meine Familie.“²⁵⁷

²⁵⁶ Rabinovici 2018, 77.

²⁵⁷ Verein Steine der Erinnerung an jüdische Opfer des Holocausts, 29.

Im Werd beschreibt ein lang gezogener einzeliger Schriftzug am Boden Szenen einer Verfolgung eines Juden. Man spürt die bedrohliche Situation, wünscht ihm, dass er doch noch entkommt, sie ihn nicht erwischen. Das Lesetempo entspricht in etwa dem durchschnittlichen Schrittempo:

„Ich bin bis zur Ecke Leopoldsgasse/Malzgasse gekommen und jetzt hörte ich selber das schreckliche Getöse, mit dem unsere Schule zerstört worden ist. Die Lehrer waren zusammengeschlagen worden und der Direktor Joel Pollack lag in seinem Blut, sie hatten ihn ins Gesicht getreten, und sein Nasenbein war gebrochen, und er war besinnungslos. Ich drehte augenblicklich um, und mit den zurückströmenden Kindern wollte ich nach Hause, im Laufschrift, weil die Hitlerjungen machten Jagd auf uns, ich rannte, hinter mir die Hitlerjugend, ich rannte, durch den Werd, der eine kurze Gasse ist. Ein arischer Kohlenhändler hat sein Geschäft hier gehabt, zwei Häuser neben dem jüdischen Fleischhauer, der Kohlenhändler sieht mich kommen und er stellt mir ein Bein, ich falle, und es stürzen sich die Hitlerjungen über mich, sie dreschen auf mich ein, ich rapple mich hoch, und renne.“



Abb. 83 Schriftzug Im Werd



Abb. 84 Gedenktafel Ecke Leopoldgasse/Im Werd

An der Ecke Leopoldsgasse/Im Werd wurde im Jahr 1999 eine Gedenktafel für Menschen, die Verfolgten und Geächteten während der NS-Zeit geholfen hatten, vom Kulturverein „Freunde des Karmeliter Viertels“ angebracht. Folgender Text ist darauf zu lesen:

„Sie leisteten der NS-Gewaltherrschaft stillen Widerstand.
 Durch persönlichen Mut bewahrten sie bedrohte Mitbürger vor Verfolgung und Tod.
 Sie brachten sich dabei selbst in Gefahr.
 Ihre Namen sind meist unbekannt.
 Wir gedenken ihrer in Achtung und Dankbarkeit.“

Der Text ist insofern bemerkenswert, als es Gedenken für Zivilcourage in der NS-Zeit in Österreich selten gibt.

4.3 STÄDTISCHE MAHNPLÄTZE

Die Plätze für Denkmäler werden nicht nur nach historischen, sondern auch nach politischen und gesellschaftlichen Aspekten gewählt. Der Aufstellung gehen oft lange Diskussionen über Finanzierung und künstlerische Ausführung voraus. An welchem Platz wird wessen gedacht? Wie stark frequentiert soll ein Denkmal sein, könnte sich jemand daran stören? Schadet es dem Tourismus oder zieht es gerade kunst-, historisch- oder kunsthistorisch interessierte Touristen an?

4.3.1 MAHNMAL AM JUDENPLATZ, WIEN

Adresse: Judenplatz, 1010 Wien

2000 Mahnmale von Rachel Whiteread



Abb. 85 Mahnmale am Judenplatz von Rachel Whiteread

Die zentrale Frage bei Mahnmälen ist immer, wie ein Thema behandelt wird, das eigentlich nicht behandelbar ist. Künstler und Künstlerinnen wurden oft mit dem Vorwurf der Überfrachtung konfrontiert, sollten doch endlich die Überlebenden aus den Konzentrationslagern mit ihren Namen, und nicht ihren Nummern im Mittelpunkt stehen. Der Ruf nach Abstrahierung wurde allerorts laut, und auch in Wien sprach sich Simon Wiesenthal für ein nicht-figürliches Mahnmale für den Judenplatz aus.²⁵⁸ Nachdem Alfred Hrdlicka vor der Albertina eine Mahnmalegruppe gegen Krieg und Faschismus konzipiert hatte, wurde die Idee eines Mahnmals am Judenplatz geboren. Fünf Jahre dauerte es schließlich, bis alle bürokratisch-politischen Hürden aus dem Weg geschafft waren und im Jahr 2000 das Mahnmale fertig gestellt werden konnte. Rachel Whiteread, die mit der Umsetzung betraut wurde, verließ Wien angeblich frustriert.

²⁵⁸ Kunst im öffentlichen Raum GmbH (Hg.) 2018, 55.

Am Judenplatz stand bereits im 15. Jahrhundert eine Synagoge, die den Pogromen von 1421 zum Opfer gefallen war. Vom Jüdischen Museum aus kann man über einen unterirdischen Gang zu den Fundamentresten der Synagoge gelangen. Auf dem heute noch existierenden Jordanhaus auf der gegenüberliegenden Seite ist an der Fassade im Bereich des zweiten Stockes ein Relief mit der Taufe Christi und einem antisemitischen Spruch über das „reinigende Feuer“ der Pogrome von 1420/21 angebracht.

Genau an diesem, relativ engen, für das Stadtzentrum sehr intimen Platz schuf Rachel Whiteread ein beeindruckendes Monument in Form einer negativen Bibliothek. In ihrem Werk kommen immer wieder Abgüsse vor, ähnlich einer Totenmaske dreht sie die Wahrnehmung um. Ihr unaufdringlicher und schlichter Kubus nimmt die Flucht der Parisergasse auf und sitzt im nördlichen Drittel des Judenplatzes, gegenüber von einem Lessing-Denkmal. Auf den Querseiten sind jeweils sieben, an den Längsseiten zehn Regale nach außen gestülpt. Die identen Bücher zeigen keinen Buchrücken mit Titel, sie reihen sich fast endlos aneinander und könnten von Opfer- und Lebensgeschichten handeln. Der Kubus übernimmt Stilmittel der umgebenden Bürgerhäuser wie Gesimse oder Flügeltüren. Die Türen bleiben geschlossen, der leere Innenraum hermetisch abgeriegelt. Der Kubus könnte Raum, Grab oder Kenotaph sein. Die Negativform steht für den Verlust von Wissen und Kultur, die unwiederbringlich durch den Holocaust verloren gegangen sind. Ein Hohlraum, der nicht mehr aufgefüllt werden kann. Das Buch ist dem jüdischen Volk Zuflucht und bietet nach der Diaspora die einzige Möglichkeit für Überlieferung und Beständigkeit. Am vorspringenden Sockel sind die Konzentrationslager in alphabetischer Anordnung eingeschrieben, in die die Juden und Jüdinnen deportiert wurden. Vor der symbolischen zweiflügeligen Tür werden Kränze, Blumen, Kerzen und Steine niedergelegt.

4.3.2 ANTIFASCHISMUS MAHNMAL, SALZBURG

Adresse: Bahnhofplatz, 5020 Salzburg

2002 Mahnmal von Heimo Zobernig

2012 Sanierung von Mahnmal



Abb. 86 Antifaschismus-Mahnmal von Heimo Zobernig

Dass es nicht immer einfach ist, einen funktionierenden Erinnerungsort trotz redlicher Intentionen zu schaffen, zeigt das Antifaschismus-Mahnmal von Heimo Zobernig vor dem Hauptbahnhof in Salzburg. Der Bahnhof als Deportationsort, von dem aus viele nicht mehr zurückkehrten. Eine Stahlbetonplatte, die auf drei Betonstützen ruht, die vierte fehlende soll irritieren und als Metapher für die unzähligen Opfer des Faschismus dienen, die nun in der Gesellschaft fehlen und eine Lücke hinterlassen haben. Ein Bronzekopf an der dritten Stütze bildet das Bindeglied zwischen Säule und Dach. An der Unterseite der Platte eine eindringliche Inschrift für die Opfer des nationalsozialistischen Regimes, in der die Stadt Salzburg Mitschuld eingesteht. Kaum jemand liest allerdings den Text, außer historisch oder kunstgeschichtlich interessierte Personen mit einschlägigem Vorwissen.²⁵⁹

„DIE STADT SALZBURG BEKENNT UND BETRAUERT, DASS AUCH HIER VERBRECHEN DES NATIONALSOZIALISMUS GESCHEHEN SIND UND BÜRGER/INNEN DIESER STADT SICH DARAN SCHULDIG GEMACHT HABEN. OPFER DIESER BARBAREI WAREN JUDEN UND JÜDINNEN, PSYCHISCH KRANKE UND BEHINDERTE, POLITISCH ANDERS DENKENDE, SINTI UND ROMA, HOMOSEXUELLE, KÜNSTLER/INNEN, WIDERSTANDSKÄMPFER/INNEN, KRIEGSGEFANGENE UND ZWANGSARBEITER/INNEN, ANDERE VERFOLGTE GRUPPEN UND EINZELPERSONEN. DIE ERINNERUNG AN DIESE DUNKLEN JAHRE IST ZUGLEICH VERPFLICHTUNG ZU EINEM NIE WIEDER. EIN LEBEN IN MENSCHLICHER WÜRDE BERUHT AUF DEN PRINZIPIEN DER DEMOKRATIE UND DER MENSCHENRECHTE, DER TOLERANZ UND DER RECHTSSTAATLICHKEIT, DER SOLIDARITÄT UND DER NACHHALTIGKEIT. DIESE GRUNDSÄTZE SIND NICHT SELBSTVERSTÄNDLICH, SONDERN MÜSSEN GEGEN DEN UNGEIST EINES UM SICH GREIFENDEN ALLTAGSFASCHISMUS VERTEIDIGT UND IMMER WIEDER NEU ERRUNGEN WERDEN. DAS ANDENKEN DER OPFER VON GESTERN ZU EHREN HEISST,

²⁵⁹ Stadtarchiv Salzburg 2002.

SICH HEUTE AKTIV GEGEN ALLE FORMEN DES FASCHISMUS UND FÜR DIE WAHRUNG DER MENSCHENRECHTE ZU ENGAGIEREN“

Hat es bei der Einweihung 2002 noch durchwegs positive Stimmen zu dem aus über 300 eingereichten Entwürfen hervorgegangenen Siegerprojekt gegeben, sind jetzt die meisten Zeitzeugen verstummt, und diejenigen, die die Zeichen und Symbole deuten können verschwunden. Wieder einmal zeigt sich, dass die Lesbarkeit eines Mahnmals nicht selbstverständlich ist, man benötigt Hilfestellungen, Führungen, wenigstens Informationstafeln. Die wenigen gelegentlich veranstalteten Führungen auf ehrenamtlicher Basis können die täglich Ratlosen, die sich über das „dreibeinige Autobus-Wartehäusl“, das „Taubenklo“ oder die Obdachlosenschlafstätte wundern, nicht auffangen.²⁶⁰ Von der Schlichtheit der Konstruktion geht eine Kraft aus, fraglich ist allerdings, ob die Positionierung der Architektur ideal gewählt wurde. Gerade der Bereich um einen Bahnhof ist ein stark frequentierter, von hetzenden Menschen und Pendlern bevölkerter Platz, Passanten eilen gleichgültig daran vorbei, wenn sie nicht von dem Gedenkort eingefangen oder irgendwie darauf aufmerksam gemacht werden. Und das ist schwierig, sieht man die Skulptur doch kaum vom Bahnhof aus, versteckt im hintersten Winkel in einem Laubwäldchen, das die allgemeine Benutzung als Toilette für Betrunkene, Obdachlose und Kleindealer fast schon vorprogrammiert.²⁶¹ Die allgegenwärtigen Tauben tun ihr Übriges dazu, das Mahnmal in eine öffentliche Bedürfnisanstalt zu transformieren.

Im September 2020 wurde das Mahnmal gegen das Vergessen generalsaniert und mit einem feierlichen Akt wieder der Öffentlichkeit übergeben. Die Sanierung legte besonderen Wert auf die bessere Sichtbarkeit des Antifaschismus Mahnmals und eine Neugestaltung des umgebenden Hains. Eine helle Schotterung wurde aufgebracht und die Beleuchtungssituation eklatant verbessert. So gibt es jetzt eine Zugangsbeleuchtung und auch die Stützen und die Inschrift an der Decke werden zusätzlich mit Strahlern beleuchtet. Damit die Lesbarkeit des Mahnmals in ausreichendem Maß gegeben ist wurde eine Informationstafel in deutscher und englischer Sprache aufgestellt. Mit diesen simplen Maßnahmen konnte eine Aufwertung des Mahnmals und des gesamten Platzes erreicht werden und es bleibt zu wünschen übrig, dass zukünftige Betrachter zufrieden und aufgeklärt den Platz verlassen.

4.3.3 STEINHOF PAVILLON V, WIEN

Adresse: ehemals Otto-Wagner-Spital, seit 1. Juni 2020 Klinik Penzing, Baumgartner Höhe 1, 1140 Wien

2002-2005 Ausstellung von cp architektur im Pavillon V

2008 Erweiterung der Ausstellung

2012 nochmalige Erweiterung

²⁶⁰ Lehner, Rolinek u. Strasser 2002, 13. Kapitel.

²⁶¹ Ebd.



Abb. 87 Ausstellung cp architektur in der Klinik Penzing

Bereits 1784 wurde unter Joseph II im Areal des Wiener AKH ein Narrenturm errichtet. 1895 veröffentlichte Alfred Ploetz sein Hauptwerk zur deutschen Rassenhygiene „Die Tüchtigkeit unserer Rasse und der Schutz der Schwachen“, das eine Neuordnung der Gesellschaft forderte und die arische Rasse an die Spitze stellte. Im Oktober 1907 eröffnete die Niederösterreichische Landes-Heil- und Pflegeanstalt für Geistes- und Nervenranke „Am Steinhof“ mit circa 2.200 Betten. Ab 1938 beginnt auch in Österreich eine erbbiologische Bestandsaufnahme, in der „Minderwertige“ erfasst werden. Mediziner, die den hippokratischen Eid geleistet und sich zu lebensrettenden Maßnahmen verpflichtet hatten, stellten sich nun in den Dienst des Tötens. Die Tötungsaktion T4 wird zwar nach heftigen Protesten aus Kirche und Politik offiziell 1941 eingestellt, inoffiziell geht das Töten allerdings weiter.²⁶² Die Kombination aus Hunger, Vernachlässigung und Infektionskrankheiten zeigte sich als besonders wirksam.

Die Ausstellung von cp architektur, kuratiert von Wolfgang Neugebauer und Herwig Czech, die von 2002 bis 2005 zu sehen war, bildete eine Krankenhausatmosphäre ab. Die sterilen weißen Räume waren mit Infotafeln bestückt, die an Sichtschutzparavents bei Krankenbetten erinnern. Die Decken in den 15 original Stahlrohrbetten aus den 1930er Jahren waren verschieden weit zurückgeschlagen, die Überleintücher bedruckt. Die Aufstellung der Betten erfolgte in einer Reihe oder paarweise gegenübergestellt. Das Bett, das uns in seiner Funktionalität von der Geburt bis in den Tod begleitet, stand hier als Metapher für den frühen Tod, der jederzeit eintreten kann, die additive Aufstellung für die fließbandmäßige Tötung von Menschen, die nicht ins perfekte arische Bild gepasst haben.²⁶³

Die erste Version der Ausstellung war als Wanderausstellung konzipiert. 2008 wurde sie erweitert und 2012 eine Ausstellung aus dem Wiener Stadt- und Landesarchiv über Kindereuthanasie integriert. Die Stadt Wien finanziert den Ausstellungsbetrieb, der vom DÖW betreut wird.

²⁶² Gedenkstätte Steinhof.

²⁶³ cp-architektur 2020.

Aufgrund der Corona-Maßnahmen ist die Gedenkstätte Steinhof – auf Spitalsgelände gelegen – bis auf weiteres geschlossen. Die Texte und Abbildungen der Ausstellung „Krieg gegen die ‚Minderwertigen‘“ sind online gestellt.

4.3.4 MAHNMAL GEGEN DAS VERGESSEN, WIEN

Adresse: Medizinische Universität, Spitalgasse 23, 1090 Wien

2008 Mahnmal, Dvora Bazilei



Abb. 88 Modelle für Mahnmal von Dvora Bazilei



Abb. 89 Mahnmal im Hof der MedUni

Die in Tel Aviv geborene und in Wien lebende Künstlerin Dvora Bazilai schuf in Zusammenarbeit mit Kopperarchitektur für die Medizinische Universität Wien zum Gedenken an all die Lehrenden und Studierenden, die 1938 die Fakultät aus rassistischen Gründen verlassen mussten, ein „Mahnmal gegen das Vergessen“.²⁶⁴ Es ist im ersten Innenhof rechts vom Haupteingang vor dem Rektoratsgebäude zu finden.

Das Mahnmal zeigt ein Buch mit herausgerissenen Seiten, die einerseits den Verlust von circa 65 Prozent aller Wiener Ärzte und Ärztinnen sowie circa 54 Prozent aller Professoren und Professorinnen, Dozenten und Dozentinnen der Medizinischen Fakultät symbolisieren, die aufgrund ihrer Herkunft oder Gesinnung ihren Arbeitsplatz verloren haben und ihrer Existenz beraubt worden sind.²⁶⁵

Andererseits hat das Buch in der jüdischen Religion eine zentrale Bedeutung als Wissenshüterin.

Am 13. März 2008 wurde das „Mahnmal gegen das Vergessen“ gemeinsam vom damaligen Oberrabbiner Chaim Eisenberg, Kardinal Christoph Schönborn, Bundesminister Johannes

²⁶⁴ MedUni Wien 2008.

²⁶⁵ Ebd.

Hahn und dem damaligen Rektor Wolfgang Schütz enthüllt. Folgende Inschrift findet man am Sockel vor:

„Wer eine Seele verliert, verliert die ganze Welt.
Wer eine Seele rettet, rettet die ganze Welt.
Maimonides Mischne Tora Sanhedrin 12,3“

Der Spruch ist auf Deutsch, Hebräisch und Englisch eingraviert. Auf der Rückseite ist folgender Satz zu lesen: „13. März 1938 Im Gedenken an die vertriebenen Universitätslehrer und Studenten“. Bis 1998 wurde die Mitverantwortung von Universitäten an den Vertreibungen verdrängt und geleugnet. Dass gerade die Medizin eine der größten Stützen der nationalsozialistischen Rassenideologie war und Ärzte ihren hippokratischen Eid negierten wurde ebenfalls lange vergessen. Bevor man akademische Eliten zugunsten von politischem Fanatismus aus dem Land verbannte, zählte Wien zu einer der größten medizinische Fakultäten Europas.²⁶⁶

Gleich neben dem Mahnmal gibt es einen „Brunnen der Vertriebenen“, der auf insgesamt 13 Stahltafeln die Namen von 173 Vertriebenen auflistet.

Ein ähnliches Projekt hat Bazilai 2009 in Innsbruck verwirklichen können, wo sie für eine Holocaust-Gedenkskulptur an der Medizinischen Universität die fünf Bücher Mose übereinander drapierte. Immer wieder beschäftigt sich die Künstlerin mit religiösen Themen, jüdischer Tradition und Erinnerungsprojekten an den Holocaust, dem sie sich sehr sensibel nähert. Text und Schrift sind wichtige Bestandteile ihrer Kunst.

²⁶⁶ Kopper Architektur 2008.

4.3.5 ICH, SIGFRIED UIBERREITHER, LANDESHAUPTMANN, GRAZ

Adresse: Burgtorbogen, 8020 Graz

2008 Mahnmal von Jochen Gerz



Abb. 90 Mahnmal von Jochen Gerz im Grazer Burgtorbogen

Ist man in der Grazer Innenstadt unterwegs und spaziert zum Burgberg, so stößt man auf eine Textinstallation von Jochen Gerz von 2008, die der Landtag Steiermark in Auftrag gegeben hat. Der Grazer Burgberg war damals wie heute Sitz der Stadtverwaltung, der Durchgang stark frequentiert. Gerz verwendet für sein Kunstwerk die vorhandene Architektur, schreibt den Text nur in einen Bogen ein, montiert keine steinerne Gedenktafel. Er lässt einen Täter, Dr. Sigfried Uiberreither, selbst zu den Vorbeigehenden sprechen. Uiberreither (1908-1984) war ehemaliger Gauleiter und Reichsstatthalter der Steiermark, maßgeblich an Verfolgungen und Ermordungen beteiligt und besuchte auch mehrfach das KZ Mauthausen.²⁶⁷ Obwohl er 1945 von US-amerikanischen Truppen gefangen genommen wurde, gelang ihm auf mysteriöse Art und Weise die Flucht und er konnte sich unter dem Pseudonym Friedrich Schönharting in der deutschen Stadt Sindelfingen eine neue Existenz aufbauen und bis zu seinem Tode 1984 unbehelligt dort leben. Folgender Text ist im Bogen zu lesen:

„PASSANT, WILLST DU WISSEN, WO DU STEHST? WILLST DU WISSEN, UNSCHULDIGER, WER DU BIST? WIE DU DICH KRÜMMST, WENN DU DER MACHT VERFÄLLST, ZU IHREM SPIELBALL UND OPFER WIRST? WILLST DU WISSEN WIE DU VOR SCHMERZ SCHREIST? ICH, SIGFRIED UIBERREITHER ALIAS FRIEDRICH SCHÖNHARTING, GING HIER VOM 9. JUNI 1938 BIS 31. MÄRZ 1940 MEINER ARBEIT NACH. ICH BRACHTE ALS LANDESHAUPTMANN DER STEIERMARK UND IN DER AUSÜBUNG MEINER SONSTIGEN ÄMTER VIELE MENSCHEN UM. ICH TAT ES NICHT

²⁶⁷ Maršálek 2006, 134.

ALLEINE. ICH TAT ES NICHT SELBST. ICH HATTE MITARBEITER. WENN
DU DURCH DAS TOR GEHST, SCHÄME DICH NICHT NUR FÜR MICH.
WER SUCHTE NACH MIR? WER STELLTE MICH VOR GERICHT?
WARUM HAST DU GESCHWIEGEN? WER HAT DICH ZUM KOMPLIZEN
GEMACHT?“²⁶⁸

Gerz schreibt nicht über die Vielzahl der Ermordeten, die Uiberreither auf dem Gewissen hat, er ruft auch nicht direkt zum Gedenken auf, er lässt den Täter selbst sprechen, der anklagend seine Worte gegen all diejenigen erhebt, die seine Verbrechen erst möglich gemacht haben und sich mit ihrem Opportunismus, ihrem Schweigen und ihrer Tatenlosigkeit zu Mittätern gemacht haben und sich jetzt jeglicher Verantwortung entziehen. Wer kann guten Gewissens von sich behaupten, dass ihn Macht nicht verderben würde? Gerz lässt Uiberreither den Passanten und Passantinnen die Fragen stellen, die damals wie heute Gültigkeit besitzen und zur Selbstreflexion anregen. Warum musste er sich nicht einmal nach dem Krieg für seine Taten verantworten? Viele müssten sich dafür schämen, nicht nur der Täter für seine Taten. Die Trennung zwischen Schwarz und Weiß, zwischen Täter und Unschuldige ist keine einfache, ein weites Spektrum öffnet sich in der Vergangenheitsbewältigung, die deshalb auch so schwierig bleibt. Wer mordete? Nur derjenige, der die Pistole oder das Zyklon B in der Hand hielt, oder derjenige, der einen Befehl erhielt und jemand anderen dafür einteilte? Diejenigen, die zugelassen, weggeschaut, nicht gehandelt haben? Luden sie genauso Schuld auf sich?

Brecht hat in seinem Gedicht „Fragen eines lesenden Arbeiters“ aus dem Jahr 1938 den Inhalt von Geschichtsbüchern vom kommunistischen Standpunkt aus kritisch hinterfragt, Gerz stellt die Fragen vom nationalsozialistischen Kontext aus, die Conclusio bleibt aber die gleiche: Die Herrschenden werden genannt, bleiben in Erinnerung, aber ohne Mittäter und Mitläufer kann niemand einen Krieg führen, finanzieren und gewinnen und schon gar keinen Massenmord abwickeln.

4.4 ZUSAMMENFASSUNG 1986 – 2009

Die zentralen Themen dieses Zeitabschnittes waren Schuld und Entschuldigung. Die „Waldheim-Affäre“ löste 1986 einen Paradigmenwechsel im Umgang mit der österreichischen Geschichte aus. Erstmals bekannte sich Österreich zu einer Mitschuld am Holocaust und beendete somit den Opfermythos. Das neue Selbstverständnis implizierte eine offene Form der Aufarbeitung und das Übernehmen von Verantwortung für das Hitler-Regime. Die Opferebene wurde vielschichtiger und beschränkte sich nicht mehr nur auf allgemeine Definitionen wie KZ-Häftlinge und Soldaten. Juden und Zwangsarbeiter bekamen eigene Mahnmale. Aber auch die Täterseite bestand nicht mehr nur aus einigen fanatischen Nationalsozialisten, sondern alle Österreicher und Österreicherinnen wurde in die Pflicht genommen. Medizinische Institutionen wie die Medizinische Universität Wien oder die Klinik Penzing stellten sich ihrer Vergangenheit und errichteten Mahnmale, die an

²⁶⁸ Gerz 2008.

Vertreibung und Ausgrenzung im Nationalsozialismus erinnerten. Waren es doch gerade solche Einrichtungen, die sich eigentlich dem Leben und dessen Erhaltung widmen sollten und dann Teil der Tötungsmaschinerie wurden.

Die Skulpturen von Alfred Hrdlicka in Wien zeigten, wie schwer der Umgang 1988 noch mit dem neuen Sujet des Mahnmals mitten in Wien fiel. Die geeignete Darstellungsweise spaltete die Öffentlichkeit genauso wie die Frage nach der Opfergruppe, der eigentlich gedacht werden sollte. Schließlich entschied man sich für ein Mahnmal gegen Krieg und Faschismus, dem ein zweites Mahnmal auf dem Judenplatz für jüdisches Gedenken von Rachel Whiteread folgte. Auch wenn beide Plätze vorbelastet waren, so entstanden die Mahnmale trotzdem an frei gewählten Plätzen, die nicht unmittelbar Täter- oder Opferorte waren. Renommiertere Künstler und Künstlerinnen wurden eingeladen Mahnmale, Gedenkstätten und Besucherzentren zu entwerfen. Die Mahnmale konnten figürlich oder abstrakt gestaltet sein, aber immer waren sie ein eindringliches Signal an die Passanten und Übermittler einer Botschaft, sei es textuell oder skulptural. Jochen Gerz schrieb nur einen Text in den Grazer Burgtorbogen, dennoch ist die Aussagekraft eine ganz andere als die Gedenktafeln der Nachkriegszeit hatten. Von Mitschuld spricht er, aber nicht mit erhobenem Zeigefinger, sondern auf subtile Art und Weise, indem er einen Täter selbst zu Wort kommen und Fragen stellen lässt. Mahnmale wollten mit dem Betrachter interagieren, schafften einen Raum, der Nutzung als Platz zulässt, gleichzeitig Trauerarbeit und Gedenken erlaubt.

Das Bedürfnis, den Opfern einen Namen und ein Gesicht zurückzugeben wurde schon in den unzähligen Erinnerungswänden in Mauthausen oder Gusen sichtbar, wo Angehörige unterschiedlichster Nationen und Herkunft Tafeln und Fotos von den Verstorbenen aufhängten. Gunter Demnig versuchte genau diesen Wunsch zu erfüllen, indem er in einem internationalen Projekt Steine mit Namen vor den letzten frei gewählten Wohnadressen im Gehsteigniveau versetzte. Gedenken findet nicht mehr nur abgeschottet auf einem eigens dafür reservierten Ort statt, für dessen Besuch man sich aktiv entscheiden muss. Es wird Teil des Alltags und der Umgebung, dem man sich nicht entziehen kann. Auf dem jüdischen Friedhof in Krems sind ebenfalls die Namen der ermordeten Juden und Jüdinnen auf einem langen Stahlband eingelasert, das man zusätzlich übersteigen musste. Man wurde also aufgefordert, mit dem Kunstprojekt in Beziehung zu treten und zu interagieren. Die Mahnmale provozierten Reaktionen, wollten gesehen und betrachtet werden. In Gusen gewährte der Audioweg den Besuchern einen akustischen Einblick zu mittlerweile fast unsichtbarer Geschichte. Besucherzentren entstanden in Mauthausen oder Gusen und die pädagogische Aufarbeitung wurde forciert. Ein neuer Aspekt war auch, dass die ehemals lebendige jüdische Kultur integrativer Bestandteil des Gedenkens wurde, man erinnerte zum Beispiel an die jüdische Buchkultur und den massiven Wissensverlust aufgrund von Vertreibung. Juden wurden wieder als prosperierende Religionsgemeinschaft vor dem nationalsozialistischen Einbruch wahrgenommen und nicht nur als Opfervolk.

5. AKTUELLE ASPEKTE DER GEDENKKULTUR 2010 – 2020

In den letzten Jahren entstanden vermehrt Denkmäler und Kunstinstallationen, die nur temporär aufgestellt sind, aber gerade dadurch einen Diskurs über Gedenken und verschiedene Perspektiven eröffnen. Aktionen, die nur kurz Einblick in die Geschichte gewähren, eine Tür in die Vergangenheit öffnen, in den Medien präsent sind und dann wieder bis auf wenige oder gar keine Spuren verschwinden. Das Gedenken wurde abstrahierter, kleine Puzzleteile aus Lebensgeschichten werden extrahiert und stehen als Sinnbild für den Nationalsozialismus. Man gedenkt immer öfter Einzelner, Menschen, die „nein“ gesagt haben – gegen jegliche Konventionen und wider aller Gefahren, die damit verbunden waren. Sie erfahren eine späte Würdigung und Respekt.

Unangenehme Denkmäler werden neu kontextualisiert damit sie dem Zeitgeist entsprechen und erfahren so eine späte Aufarbeitung. Die Bedeutungen von Straßennamen werden analysiert, Denkmäler berühmter Persönlichkeiten hinterfragt. Der Bogen wird in die Gegenwart gespannt, und selbst wenn die Unvergleichbarkeit Hitlers unumstritten ist, so gibt es doch Tendenzen, die demokratische Grundstrukturen des Staates in Frage stellen, Menschenrechte missachten oder gar an der Rechtsstaatlichkeit rütteln. Rassismus, Antisemitismus und Ausgrenzung sind immer noch Themen in unserer Gesellschaft. Die Geschichte von arisierten Gebäuden, Theatern oder Weinkellern wird endlich aufgearbeitet.

Vorsicht ist geboten, damit Kunst als eigenständige Gattung nicht entgleitet und nur zur willkürlichen Selbstinszenierung abdriftet. Aleida Assmann meint, das Gedächtnis, das keine kulturelle Form und gesellschaftliche Funktion mehr hat, hätte sich in die Kunst geflüchtet.²⁶⁹ Kunst an sich ist allerdings ein sinnlicher, emotionaler Zugang und geradezu prädestiniert, Diskussionen auszulösen. Kunst soll kein fertiges Konzept vorlegen, sie kann Freiräume lassen für eigene Interpretationen und Fragestellungen.

Die Digitalisierung hat auch die Erinnerungskultur überlagert und so werden im nächsten Kapitel auch (fast) immaterielle Ansätze aufgezeigt, die besonders junges Publikum ansprechen sollen. Die Wissensvermittlung hat sich radikal verändert. Der Wunsch die Identität eines Menschen zu konservieren oder zumindest auf seinen kleinsten Teil, den Namen, herunterzubrechen, bleibt präsent. Datenbanken im Web, auf die man von der ganzen Welt zugreifen kann, haben eine neue Qualität der Recherche geschaffen.

5.1 WIDERSTAND ODER ASSIMILATION

Widerstandskämpfer gegen das nationalsozialistische Regime und Deserteure haben nach dem Ende des Krieges noch lange um Anerkennung ringen müssen. Sie wurden eher als

²⁶⁹ Assmann 2003, 359.

Verräter oder Feiglinge abgestempelt. In Krems ist ein Kunstwerk für eine bestimmte Person, die Widerstand leistete, entstanden, in Bregenz ein Mahnmal für viele Namen. Viele haben sich angepasst, unauffällig verhalten oder einfach nur geschwiegen. Ob es sich dabei um Bücherverbrennungen handelte oder um die Verbote, die sukzessive den Juden und Jüdinnen verhängt wurden. Eine eigene Meinung abseits des nationalsozialistischen Gedankenguts wurde von Anfang an ausradiert. Widerstand kann auch in der Gegenwart geleistet werden, wenn Aktionen gegen Unrecht einen repetitiven Charakter bekommen, damit die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit diesen Themen fortgeführt wird. Es kann auch die Frage gestellt werden, wie es mit dem eigenen Widerstand und der Zivilcourage aussieht: Auf welche Seite schlagen wir uns heute, für wen oder gegen wen treten wir auf? Sind wir überhaupt gewillt, unseren bequemen Biedermeier-Kokon zu verlassen?

5.1.1 FRANZ-ZELLER-PLATZ, KREMS

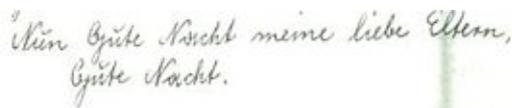
Adresse: Franz-Zeller-Platz, 3500 Krems

2010 temporäre Installation

2012 Gedenkschrift

Franz Zeller (1900–1942) war ein Kremser Widerstandskämpfer, der sich bis 1931 bei den Sozialdemokraten engagierte und danach der KPÖ angehörte. In der Zeit ab seiner Verhaftung am 15. März 1941 bis zu seiner Hinrichtung schrieb er aus seiner Zelle zahlreiche Briefe an seine Frau und seine Familie.²⁷⁰ Sie zeugten von einem gebrochenen Mann, der sein ganzes Leben einer politischen Idee geopfert hatte und sich schlussendlich der Hoffnungslosigkeit bewusst war.

2010 initiierten Robert Streibel und Gregor Kremser im Rahmen des Viertelfestivals eine temporäre Kunstinstallation für Zeller. Damals wurden die Abschiedsworte des letzten Briefes an seine Eltern zitiert und auf dem Platz an der Rückseite des Museumswirtshauses Hofbauer in der Steiner Landstraße 5 in Leuchtschrift angebracht:



*Mein Güte Nacht meine liebe Eltern,
Güte Nacht.*

Abb. 91 Auszug aus Zellers Brief an seine Eltern



Abb. 92 Kunstinstallation 2010

²⁷⁰ Streibel 2014, 384–390.

Die Installation samt Informationstafel sollte von Juni bis Oktober 2010 ausgestellt bleiben, wurde jedoch Mitte August von Vandalen zerstört, was besonders in der politisch links orientierten Szene eine große Empörung auslöste.²⁷¹

In Krems wurde der Platz in unmittelbarer Nähe zum Gefängnis Stein zwischen Kunsthalle Krems und neuer Landesgalerie nach ihm benannt. In einer Kunstaktion, die im Jahr 2012 von Robert Streibel und Gregor Kremser gemeinsam initiiert wurde, wurde in einem blinden Fenster auf dem Franz-Zeller-Platz ein Schriftzug angebracht, der die Worte Zellers vom 7. Juni 1942 an seine Frau zitiert:

„Obwohl ich mir ein solches Urteil nicht verdiene, denn ich war ja in meinem Leben kein schlechter Mensch. (...) Glaube es mir, dass ich das Sterben nicht mehr fürchte, denn einmal muss es ja doch sein (...) Freilich hätte ich gerne noch gelebt, aber wenn es nicht sein kann, so ergebe ich mich dem Schicksal. Aber es wird nicht so einfach sein, den Kopf unter die Guillotine zu legen, es ist ja ein Moment nur, besser als vielleicht 10 – 15 Jahre Zuchthaus. [Privat. Brief (ohne Datum, vor dem 8. Mai 1942) von Franz Zeller an seine Frau]²⁷²



Abb. 93 Franz-Zeller-Platz



Abb. 94 Auszug aus Zellers Brief an seine Frau

Zeller wurde im Landesgericht Wien am 30. September 1942 hingerichtet und ursprünglich in der Gruppe 37-45-20 verscharrt. Erst 1966 wurde er exhumiert und in die Gruppe 40 verlegt, wo auch andere Hingerichtete ihre letzte würdige Grabstätte fanden. 2013 wurde dieser Friedhofsbereich zur nationalen Gedenkstätte erklärt.²⁷³

Selbst nach der Ermordung von Franz Zeller wurde seine Familie schikaniert und offene Trauer und ein würdiges Gedenken verunmöglicht, wie seine Witwe Aloisia Zeller in einem späteren Interview mit Robert Streibel erzählt:

²⁷¹ KPÖ Niederösterreich 2010.

²⁷² Streibel 2014, 389.

²⁷³ Verein: Zur Erinnerung.

„Einmal hab' ich auf der DAF [Anm. Deutsche Arbeitsfront] zu tun gehabt, auf der Ringstraße war die, das war knapp nach dem sie den Franz umbracht haben. Sagt der Schmaranzer zu mir: 'Tans des Trauerband oba.' Ich hab' es aber nicht runtergenommen.“²⁷⁴

5.1.2 WIDERSTANDSMAHNMAL, BREGENZ

Adresse: Sparkassenplatz, 6900 Bregenz

2015 Mahnmahl, Nataša Sienčnik

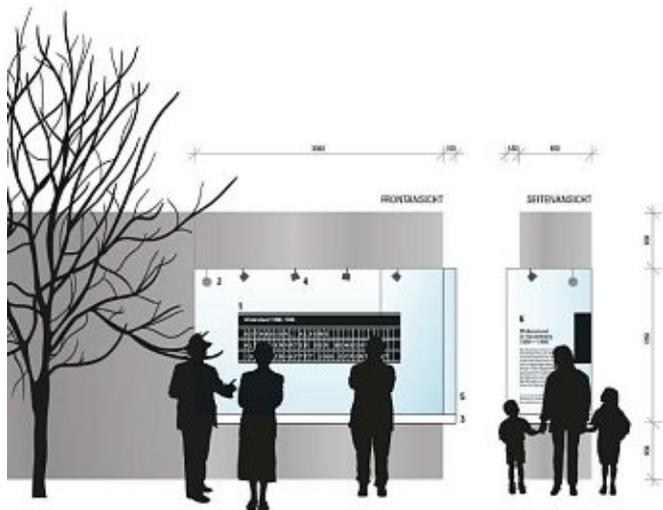


Abb. 95 Widerstandsmahnmal Entwurfsansicht



Abb. 96 Nutzung des vorhandenen Schaufensters

Auf dem Bregenzer Sparkassenplatz wurde im Jahr 2015 von der kärntner-slowenischen Medienkünstlerin Nataša Sienčnik ein Widerstandsdenkmal errichtet. In einem Schaufenster zeigt eine Fallblattanzeige, ähnlich wie man sie noch von alten Abfahrtstafeln in Bahnhofshallen kennt, die Namen von 100 Voralberger und Voralbergerinnen, die unter dem nationalsozialistischem Regime Zivilcourage zeigten oder Widerstand leisteten. Stellvertretend für all jene, die nicht Mitläufer oder Mittäter waren, sondern die Rückgrat bewiesen haben in kleinen und großen Dingen, für Wehrdienstverweigerer und Deserteure, Widerstandskämpfer und Widerstandskämpferinnen und Bürger und Bürgerinnen, die Empathie mit Hilfesuchenden gezeigt haben, welcher Religion, Nation oder politischer Gesinnung diese auch immer waren. Die Namen rattern in alphabetischer Reihenfolge, ohne jegliche Hierarchie, in einer Endlosschleife mit einem sanften, aber doch vernehmbaren Geräusch über den Platz, die Texte bleiben kurz stehen, dann drehen sich die Buchstabenmodule weiter und ein neuer Name erscheint. Die Erinnerung leuchtet kurz auf, wird wieder vergessen oder brennt sich in das Gedächtnis der Passanten und Passantinnen ein. Der Sparkassenplatz ist ein zentraler Platz, viele Menschen kommen an dem Schaufenster vorbei, das bereits vorhanden war und von der Künstlerin geschickt genutzt wurde. Die Vorbeigehenden sollen für vergangene Schicksale und Geschichten sensibilisiert werden. War damals noch Folter und Haft die Konsequenz für Zivilcourage, so ist die Situation 2020 in Europa eine ganz andere. Trotzdem sind Ängste da, will man nicht

²⁷⁴ Streibel 2014, 400.

auffallen oder als ewiger Querulant beschimpft werden. Der gleichmäßige Rhythmus der Anzeige symbolisiert das ständige Erinnern-Müssen, das Nicht-Aufhören-Dürfen, gleichsam einem maschinellen Vorgang. Andererseits könnte man damit auch das fließbandmäßige Töten assoziieren. Die Anzeigetafel ist das ganze Jahr über täglich von 06:00 bis 23:00 in Betrieb.²⁷⁵

5.1.3 MAHNMAL BUCHSKELETT, SALZBURG

Adresse: Residenzplatz, 5020 Salzburg

2011 Gedenktafel

2018 Mahnmal Buchskelett, Fatemeh Naderi, Florian Ziller



Abb. 97 Mahnmal Buchskelett

Bücherverbrennungen gibt es vermutlich schon fast so lange wie den Buchdruck. Die Kultur Andersdenkender zu vernichten gehört zur Menschheitsgeschichte. Politische Zerstörungsaktionen sollten das kulturelle Gedächtnis auslöschen, weil es aufgrund seines identitätsstiftenden Charakters durchaus subversive und daher für das Herrschaftsregime bedrohenden Charakter annehmen kann.²⁷⁶ Die ersten großen Bücherverbrennungen unter den Nationalsozialisten fanden in Berlin am 10. Mai 1933 auf dem ehemaligen Opernplatz, heute Bebelplatz, und in München auf dem Königsplatz, sinniger Weise bei strömendem Regen, was der Zerstörungseuphorie allerdings keinen Abbruch tat, statt. Die prophetischen Worte von Heinrich Heine in seiner Tragödie *Almansor* von 1823 sollten sich bewahrheiten:

„Das war ein Vorspiel nur, dort wo man Bücher verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen.“

Stefanie Endlich beschreibt, dass die Errichtung von dauerhaften Erinnerungszeichen im Stadtraum oft am Widerstand derer scheiterten, die von Amtswegen über die Standorte

²⁷⁵ Landeshauptstadt Bregenz 2015.

²⁷⁶ Assmann 2011, 234.

der historischen Ereignisse in den Universitäten oder auf zentralen Plätzen verfügten.²⁷⁷ Den Grund dafür sieht sie in der Brisanz des Themas, weil bei Bücherverbrennungen nicht das Ende der Hitlerzeit mit dem Holocaust im Fokus steht, sondern die Anfänge, die sich in der Aufarbeitung viel unbequemer darstellen, da sich ein Großteil der Bevölkerung mit dem rasch um sich greifenden Antisemitismus identifizieren konnte.²⁷⁸

In Salzburg fand eine Bücherverbrennung auf dem Residenzplatz in unmittelbarer Nähe zur St. Michaels-Kirche statt. Die Hitlerjugend hatte etwa 1.200 Bücher aus Bibliotheken, Buchhandlungen und Privathaushalten zusammengetragen, die nicht der Führerideologie entsprachen. Für das Feuerspektakel gab es sogar eine gedruckte Einladung zur „Verbrennung jüdischer und klerikaler Bücher“. ²⁷⁹ Bereits 2011 wurde eine Erinnerungstafel an der St. Michaels-Kirche angebracht, 2018 wurde ein Mahnmal des Künstlerpaars Fatemeh Naderi und Florian Ziller zur Erinnerung an die Bücherverbrennung errichtet. Das „Buchskelett“, das in einer Bodenvertiefung ein Buch zeigt, das auf seine dreidimensionalen Umriss reduziert wird, und nur in schwarz-weiß gehalten ist, wirkt wie Text auf Papier.

Köhlmeier sagte dazu in seiner Rede vom 30. April 2018 in Salzburg anlässlich der Einweihung des Mahnmals: „Wo nicht erzählt wird, wird vergessen. Wer das Erzählen aufgibt, begeht Selbstausschöpfung. Und wer das Erzählte, das Erdichtete, das Buch verbrennt, der will auch noch das Gedächtnis an den löschen, den er bereits ausgelöscht hat.“²⁸⁰

Die Konzeptidee erinnert stark an den beeindruckenden Entwurf des israelischen Künstlers Micha Ullman in Berlin mit dem Titel „Bibliothek“, der bereits 1995 entstand. Ullman installierte auf dem Bebelplatz ein Sichtfenster, das den Blick frei gibt auf einen unterirdischen abgeschlossenen Raum mit leeren weißen Bücherregalen aus Beton, die etwa 20.000 Bücher fassen könnten, so viele wie der Verbrennung zum Opfer gefallen sind. Die Negativform und die leere Bibliothek ohne Bücher stehen als Metapher für den unwiederbringlichen Verlust, ein Raum als mahnendes Zeichen an die Gegenwart.²⁸¹ Rachel Whiteread arbeitete bei ihrem Mahnmal am Judenplatz in Wien, in Kapitel 4.3.1 beschrieben, mit derselben Symbolik.

Wolfram P. Kastner, ein deutscher Aktionskünstler, initiiert seit 1995 jährlich seine Brandfleckaktionen in München am Königsplatz, aber auch in anderen deutschen Städten und in Salzburg, zur Erinnerung an die Bücherverbrennungen. Seine kreisrunden „Einbrennungen“ in die Wiese mit einem Durchmesser von circa drei Metern sollen die Bücherverbrennungen symbolhaft wiederholen, ins Gedächtnis brennen, eben kein Gras darüber wachsen lassen. Er will sichtbar machen und ins Bewusstsein rücken. Begleitet werden die Aktionen von Lesungen aus ehemals verbrannten Büchern, an denen

²⁷⁷ Endlich 2007, 79–80.

²⁷⁸ Ebd.

²⁷⁹ Stadt Salzburg 29. Mai 2019.

²⁸⁰ Köhlmeier 2018, 17.

²⁸¹ Endlich 2007, 82–84.

mittlerweile nicht nur SchülerInnen und Studierende, sondern auch SchauspielerInnen, PolitikerInnen und AutorInnen teilnehmen. Jeder, der will, kann einen circa fünfminütigen Text aus Büchern der damals geächteten Schriftsteller vorlesen. Viele Autoren und Autorinnen sind seit damals tatsächlich in Vergessenheit geraten, ein Sieg der Nationalsozialisten. Auffällig dabei ist, dass sich gerade die Universitäten nicht an diesen Aktionen beteiligen. Die jährlichen Aktionen sind immer wieder verboten worden, mit Strafen und Gerichtsverhandlungen belegt, von Pressemeldungen begleitet, dann temporär erlaubt, ein dauerhafter Brandfleck bürokratisch nicht durchführbar.²⁸²

5.1.4 LICHTZEICHEN, WIEN

Adresse: in 16 Wiener Gemeindebezirken

2018 mehrere Mahnmale



Abb. 98 ehemalige Synagoge Kluckygasse



Abb. 99 Lichtzeichen in der Kluckygasse

Der Weg der Erinnerung führt an einigen dieser Lichtzeichen vorbei. Beim Novemberpogrom 1938 fielen in Wien 25 Synagogen in 16 Bezirken mutwilligem Zerstörungswahn zum Opfer. 2018 wurden auf Initiative des Jüdischen Museums Wien genau an diesen Orten zum Gedenken Lichtzeichen installiert. Der österreichische Künstler Lukas Maria Kaufmann montierte auf fünf Meter hohen Lichtmasten jeweils einen waagrechten Davidstern, der in sich verflochten ist und ein weithin sichtbares Zeichen darstellt. Von der Ferne wirkt er wie ein wirrer Lichterkranz, erst bei näherer Betrachtung und einer bestimmten Perspektive ist der Stern als solcher erkennbar, ordnen sich die Linien zu einer Form. Eine Inschrift informiert die Passanten über den Namen der Synagoge und die Zerstörung durch die Nationalsozialisten. Das Kunstprojekt läuft unter dem Namen

²⁸² Idealism Prevails 2018

„OT“, was im Hebräischen das Wort für Symbol ist, und besonders im religiösen Kontext ein sichtbares Merkmal der Beziehung zwischen Mensch und Gott beschreibt.²⁸³

In der folgenden Abbildung sind die Standorte der Synagogen eingezeichnet und anschließend aufgelistet. Die Anzahl der Punkte verdeutlicht das rege jüdische Leben in Wien, der drittgrößten jüdischen Gemeinde Europas vor dem Holocaust.

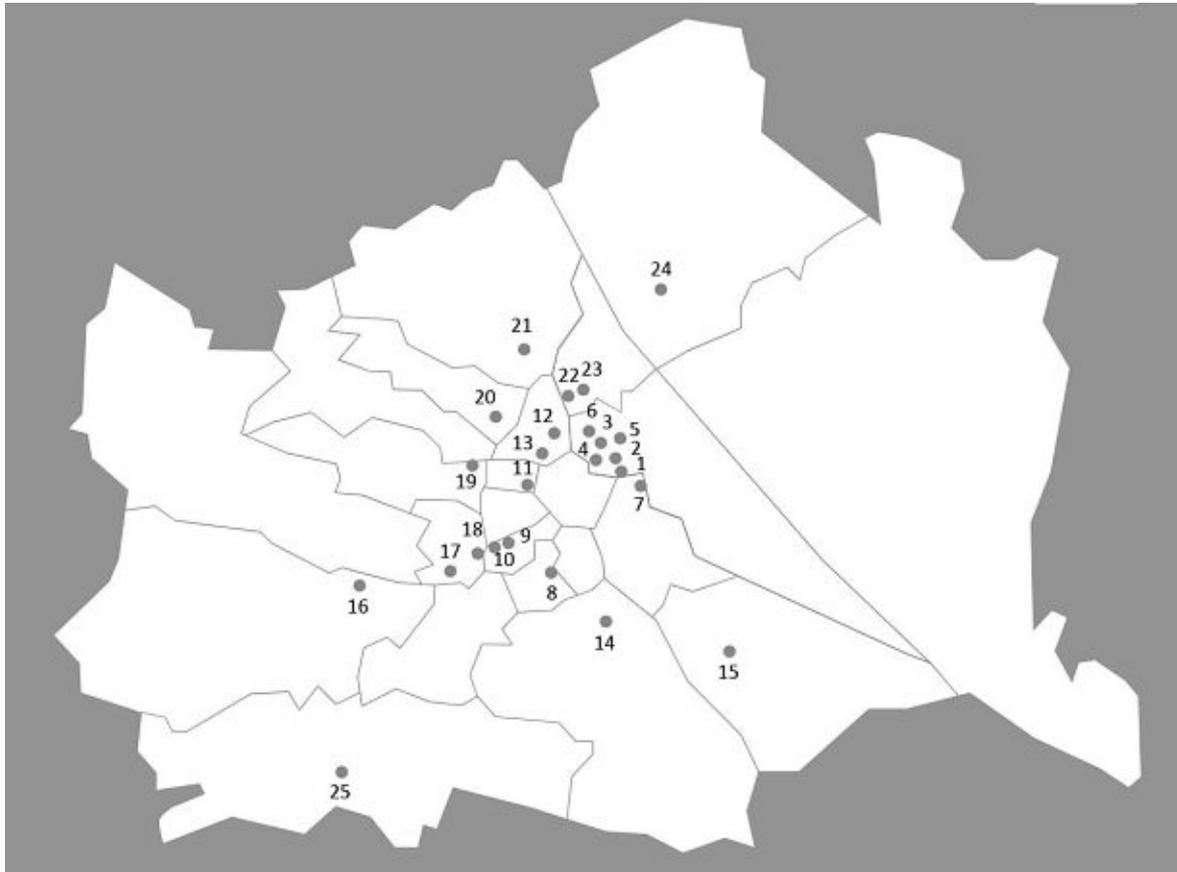


Abb. 100 ehemalige Standorte der Synagogen

Lichtzeichen an den ehemaligen Standorten der Synagogen in Wien:

1. Leopoldstädter Tempel, Tempelgasse 3, 1020 Wien
2. Türkischer Tempel, Zirkusgasse 2, 1020 Wien
3. Polnische Schul, Leopoldsgasse 29, 1020 Wien
4. Schiffsschul, Große Schiffgasse 8, 1020 Wien
5. Pazmanitentempel, Pazmanitengasse 6, 1020 Wien
6. Talmud Tora Schul, Malzgasse 16, 1020 Wien
7. Vereinssynagoge, Untere Viaduktgasse 13, 1030 Wien
8. Jubiläumstempel, Siebenbrunnengasse 1a, 1050 Wien
9. Schmalzhoftempel, Schmalzhofgasse 3, 1060 Wien
10. Stumperschul, Stumpergasse 42, 1060 Wien
11. Neudegger Tempel, Neudeggergasse 12, 1080 Wien
12. Müllnertempel, Müllnergasse 21, 1090 Wien

²⁸³ Jüdisches Museum Wien.

13. Spitalssynagoge, Uni Wien Campus, 1090 Wien
14. Humboldttempel, Humboldtgasse 27, 1100 Wien
15. Simmeringer Tempel, Braunhubergasse 7, 1110 Wien
16. Neue Welt Tempel, Eitelberggasse 22, 1130 Wien
17. Storchenschul, Storchengasse 21, 1150 Wien
18. Turnertempel, Turnergasse 22, 1150 Wien
19. Hubertempel, Hubergasse 8, 1160 Wien
20. Währinger Tempel, Schopenhauerstraße 39, 1180 Wien
21. Dollinertempel, Dollinergasse 3, 1190 Wien
22. Brigittenuer Tempel, Kluckygasse 11, 1200 Wien
23. Kaschlschul, Kaschlgasse 4, 1200 Wien
24. Floridsdorfer Tempel, Freytaggasse 25, 1210 Wien
25. Atzgersdorfer Tempel, Dirmhirngasse 112, 1230 Wien

5.1.5 MAHNMAL GEGEN DAS VERGESSEN, LUNZ AM SEE

Adresse: 3293 Lunz am See, Narzissenwiese

2020 Plakatwand

Der WasserCluster Lunz, Universitätszentrum für die Erforschung aquatischer Ökosysteme, hat seinen Sitz im ehemaligen Gaujugendheim und Wehrtüchtigungslager der Hitlerjugend in Lunz am See. 14 bis 18-jährige Burschen wurden hier in vier- bis sechswöchigen Camps militärisch und ideologisch gedrillt. Diese Geschichte wollte das Team vom WasserCluster nicht unbeachtet lassen, sondern sich der Verantwortung des Ortes stellen. So entschloss man sich in Kooperation mit Kunst im öffentlichen Raum des Landes Niederösterreich und dem österreichischen Künstler Florian Pumhösl ein weithin sichtbares Zeichen zu setzen. Pumhösl stellte auf die idyllische Narzissenwiese in Lunz eine 5 x 3 Meter große und 30 Zentimeter dicke weiße Betonmauer mit schwarzer Sgraffitoschrift, die von der Ferne wie ein affiziertes Werbeplakat auf einer Wand wirkt. Zwei Kreise sind zu sehen, ein kleinerer, mit einem „Nein“ darüber und ein größerer mit einem „Ja“. Nur die Frakturaschrift verrät, in welchem zeitlichen Rahmen wir uns bewegen. Es stellt einen Ausschnitt des Stimmzettels für die Wahl des „Großdeutschen Reichstags“ und für die „Volksabstimmung zur Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich“ vom 10. April 1938 dar. Die Wahl war weder frei noch geheim und schloss damals schon Juden und Jüdinnen aus. Jeder der „Nein“ wählte hatte mit Anfeindungen zu rechnen, allerdings meist noch nicht mit sofortigen Konsequenzen. In Lunz am See stimmte ein Einziger mit „Nein“ ab. Wilhelm Mathes wurde deshalb angepöbelt und von Gendarmerie und Nationalsozialisten festgenommen. 1946 schilderte er vor dem Volksgericht die Szene wie folgt:

„Ich stieg aus und sah nun, dass ein wohl geordnetes Spalier auf mich wartete. Vorne standen die kleinen HJ-Buben und hinter diesen die Erwachsenen. Kaum, dass ich aus dem Wagen herausstieg, als schon eine Brüllerei losging. [...] Während ich einvernommen wurde, stand vor der Gendarmerie eine große Menschenmenge, die brüllte in Sprechchören ‚Auf nach Dachau‘, ‚Liefert ihn aus der Volksjustiz‘, ‚Volksverräter‘.“²⁸⁴

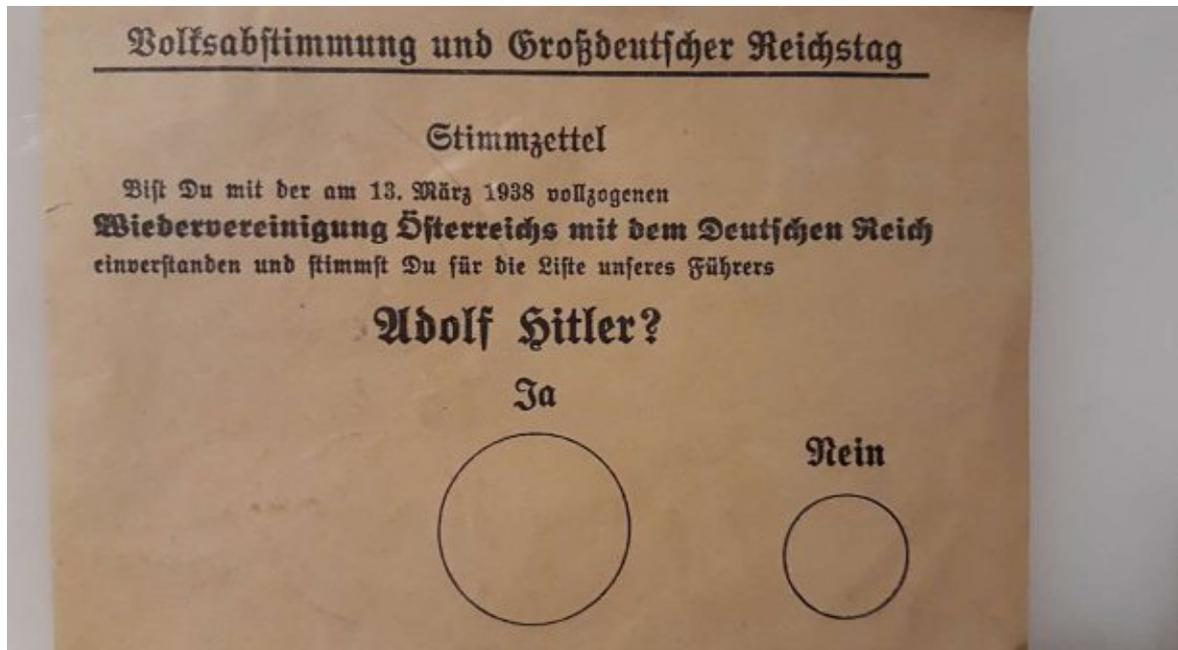


Abb. 101 Stimmzettel für die Volksabstimmung von 1938, der als Vorbild für das Mahnmal diente

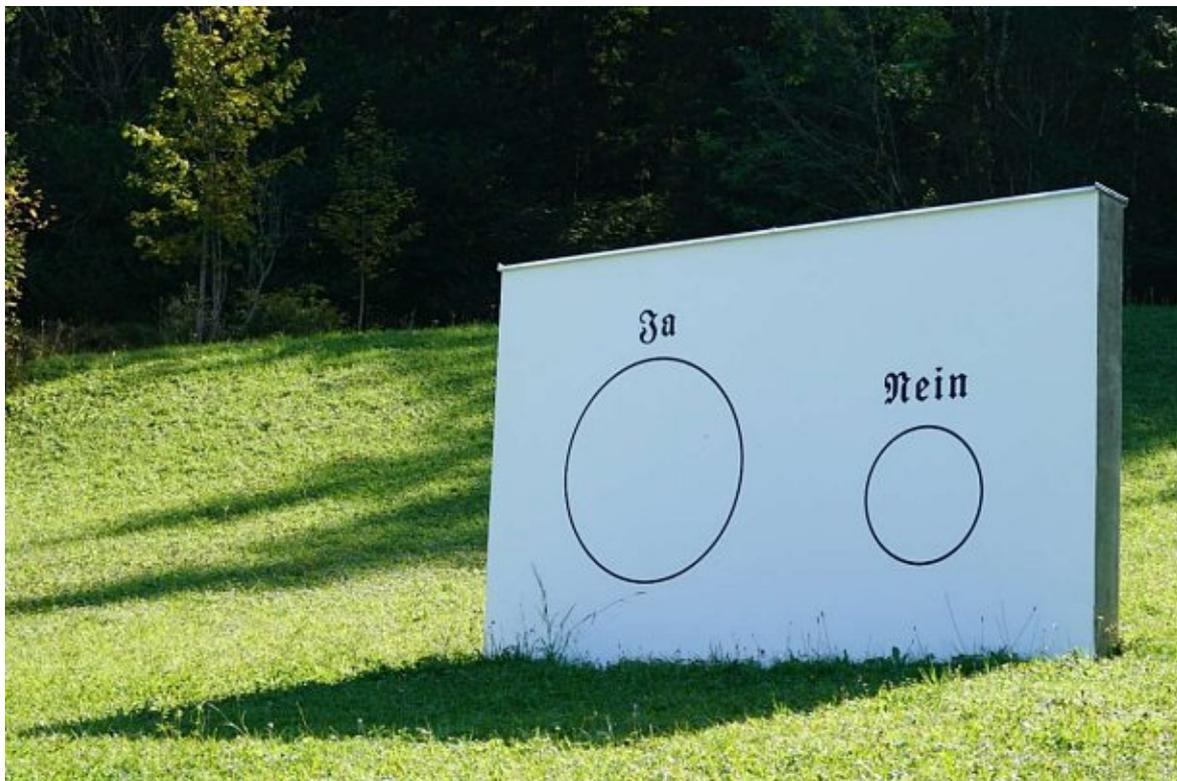


Abb. 102 Mahnmal auf der Narzissenwiese oberhalb vom Lunzer See

²⁸⁴ Wiener Stadt- und Landesarchiv zit.n. Zeithistorisches Zentrum Melk 2020.

Gesamtösterreich stimmte mit 99,7 Prozent für „Ja“ ab. Hitler war bereits am 13. März in Österreich einmarschiert, es fehlte ihm nur noch die offizielle Legitimation für sein Vorgehen. Den Österreichern und Österreicherinnen mangelte es an Selbstwert nach dem Ersten Weltkrieg und dem Zerfall der Monarchie. Viele stellten sich die Frage, ob so ein kleiner Österreichrest mit sechs Millionen Einwohnern jemals selbständig sein, eine Industrie und eine Verteidigung aufbauen könnte. Da wurde ein Anschluss an ein vermeintliches großes „Heimatland“ von vielen mit Freude und Dankbarkeit angenommen.

Der Minimalismus der Tafel lässt Spielraum für eigene Interpretationen und Reflexionen. Fast meint man, bei der verschiedenen Größe der Antwortkreise kann es sich nur um künstlerische Freiheit handeln. Die Frage, wie man wohl selbst abgestimmt hätte, steht im Raum. Hätte man den Mut gehabt, den kleineren und daher offensichtlich falschen Kreis anzukreuzen? Was hat das mit mir in der Gegenwart zu tun? Wie steht es um die eigene Zivilcourage, wenn man in der U-Bahn, auf der Straße oder im Freundeskreis mit Rassismus, Ungerechtigkeit oder Gewalt konfrontiert wird? Man hat immer die Möglichkeit sich zu entscheiden, ja oder nein, jeden Tag neu. Wenn es einem Denkmal gelingt, diesen Bogen in die Gegenwart zu spannen, dann ist es ein gelungenes Werk. Pumhösl weist auf die Gefahren der politischen Indoktrinierung hin, der man damals wie heute ausgesetzt sein kann. Die Marketingindustrie und das Internet haben sich die ungerechte Aufteilung der Antwortmöglichkeiten längst zu eigen gemacht, sind doch die Buttons für die Zustimmung von Werbung und Verarbeitung der eigenen Daten stets größer und auffallender gestaltet. Auf manche Dinge fällt man immer wieder herein, selbst wenn man sich dessen bewusst ist.

5.2 DIE (FAST) IMMATERIELLEN

Wie materiell muss Gedenken tatsächlich sein? Reicht es für die Erinnerung nicht auch, eine Geschichte zu erzählen, zum Nachdenken anzuregen, Diskussionen auszulösen? Muss Erinnern immer mit einem Gedenkstein, einer Skulptur oder einem Gebäude verknüpft sein? Im Gedenkjahr 2020, also 75 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs, gibt es unzählige geplante Gedenkveranstaltungen, Gedenkfeiern und Staatsakte. Die meisten von ihnen fallen Covid-19 zum Opfer, sie können aufgrund von Ausgangsbeschränkungen und Versammlungsverboten nicht oder nur in marginalem Umfang abgehalten werden. Das Gedenken verschiebt sich zunehmend auf die digitale Ebene, Veranstaltungen können mittels Livestreams verfolgt und Orte mit virtuellen Führungen besucht werden. Filme, Podcasts und Informationen können unentgeltlich abgerufen werden. Dieser Trend, so sehr er auch der Pandemie geschuldet ist, ist natürlich kein neuer. Jugendliche beziehen ihre Informationen und ihre Unterhaltung hauptsächlich aus dem Internet und Apps. Was spricht dagegen, sie genau dort abzuholen? Die nächste Generation wird keine Zeitzeugen mehr live zur Verfügung haben, aber man kann Interviews von Zeitzeugen im Internet finden, dokumentiert und archiviert für die nächsten Jahrzehnte. Es sollen hier einige

Strömungen und neue Gedenkideen kurz vorgestellt werden, die sozusagen als digitale Gedenkstätten fungieren. Ein anderer Trend sind Tätowierungen. Waren sie vor einigen Jahrzehnten noch als Merkmal für Kriminelle oder Matrosen stigmatisiert, so sind sie gesellschaftsfähig geworden. Viele haben das Bedürfnis, ein Zeichen mit besonderer Bedeutung auf der Haut zu tragen, welches sie mit ihrer Eltern- oder Großelterngeneration auf ganz besondere Art verbindet.

5.2.1 TÄTOWIEREN



Abb. 103 Großmutter und Enkel mit identer KZ Nummer

Was bedeutet es, wenn man seines Menschseins beraubt wird, separiert von den Seinen, keinen Namen, keine Würde, keine Geschichte, kein Hab und Gut mehr besitzt und zu einer Nummer degradiert wird? Scheinbar unauslöschlich in die Haut eingeschrieben? Als ewige Erinnerung an all die Grausamkeiten, die diesem Prozedere noch folgen werden.

Die Aufnahme rituale, bei denen Name, Geburtsdatum und Geburtsort mit deutscher Gründlichkeit in ein Buch eingetragen wurden, liefen in allen Konzentrationslagern sehr ähnlich ab und glichen einem Identitätsverlust. Tätowierte Nummern gab es nur in Auschwitz und Birkenau ab 1941 liest man auf der Webseite des United States Holocaust Memorial Museum. 400.000 Menschen wurden so menschenunwürdig gekennzeichnet.²⁸⁵

Die 17-jährige Gertrude Pressburger beschreibt die Szene, die sie wie in Trance erlebt hat. Der Zustand völliger Wehrlosigkeit und Ohnmacht erschütterte die Menschen in ihren Grundfesten, nichts war mehr sicher und unverrückbar, alles in Frage gestellt. Sinneswahrnehmungen wurden auf ein Minimum reduziert, der ganze Körper befand sich in einem lähmenden Schockzustand:

„Als ich an die Reihe komme, bringe ich kein Wort heraus. Ich spüre die Nadel nicht, mit der man mir eine Nummer in den Unterarm sticht. Auch nicht, dass mein Arm rot wird und anschwillt. Ich empfinde kaum etwas, als man mir die Haare abrasiert. Dann werden wir wieder vor das Gebäude getrieben. 'Ausziehen! Kleidung abgeben!' Nackt müssen wir uns im Freien auf den Erdboden setzen. Stundenlang lässt man uns so warten. Weder bekomme ich Hunger,

²⁸⁵ United States Holocaust Memorial Museum.

noch muss ich auf die Toilette. Es ist kalt in Polen Anfang April, doch ich bin zu geschockt, um zu frieren.“²⁸⁶

Krystyna Żywulska, die zu dem Zeitpunkt schon 29 Jahre alt war, hatte eine Ahnung davon, was sie im Konzentrationslager noch alles erwarten konnte, trotzdem beschreibt sie die Nummernvergabe als Trauma und Zertrümmerung ihrer Grundannahmen:

„Sie stellten uns in einer Reihe zum Eintätowieren der Nummer auf. [...]. Nun war ich an der Reihe. Ich wußte, daß diese Schmerzen im Verhältnis zu dem, was ich erwartete, nicht erwähnenswert waren. Ein weiblicher Häftling von der politischen Abteilung mit einer sehr niedrigen Nummer und einem roten Winkel ohne P (Volksdeutsche) ergriff meine Hand und begann die nächste Nummer einzustechen: 55 908. Ich fühlte, daß sie mich eigentlich nicht in den Arm, sondern ins Herz stach. Von diesem Augenblick an hatte ich aufgehört, ein Mensch zu sein. Ich hörte auf zu fühlen, zu denken. Ich besaß keinen Namen, keine Adresse mehr. Ich war Häftling Nr. 55 908. Und in demselben Augenblick fiel mit jedem Einstich ein Lebensabschnitt von mir ab.“²⁸⁷

Der Umgang mit dieser eintätowierten Nummer ist nach 1945 sehr unterschiedlich. Ruth Klüger beschreibt, „daß man die KZ-Nummer nicht gerne sah. Symbol der Erniedrigung, sagen die Leute, laß sie dir wegmachen. Symbol der Lebensfähigkeit, sage ich, denn als ich nicht mehr mich und meinen Namen verleugnen mußte, da gehörte es mit zur Befreiung, die Auschwitznummer nicht verdecken zu müssen.“²⁸⁸ Die Reaktionen der Umwelt reichen von Schock bis Wut auf die Opfer. „„Wer gibt Ihnen das Recht, wie ein Mahnmal herumzulaufen?“ sagt ein älterer Jude zu mir.“ Unterstellt wurde, dass durch diese Nummern Schuldgefühle aufgedrängt werden wollten. Klüger streicht aber die Vielschichtigkeit der Bedeutung von KZ-Nummern heraus.²⁸⁹ In späteren Jahren hat sich Klüger die Nummer entfernen lassen.

Und gerade diese Komplexität der Nummer veranlasst heute junge Menschen, besonders junge Israelis, sich die KZ-Nummern ihrer Großeltern eintätowieren zu lassen, als Erinnerung, Gedenken, Respekt. Sie wollen die Erinnerungen auch nach dem Tod ihrer Verwandten wachhalten, damit aber auch Geschichte erzählen und zu Gesprächen provozieren.²⁹⁰

Dana Doron und Uriel Sinai beschreiben dieses generationsübergreifende Phänomen mit eindrucksvollen und sensiblen Bildern in ihrem Film „Numbered“ aus dem Jahr 2012.²⁹¹ Sie zeigen Großeltern und Enkel, ja ganze Familien, die die Nummer weitertragen. Für viele hat sich die Bedeutung der Zahl über die Jahre hinweg verändert, sie sehen sie nicht mehr als Narbe, sondern als Auszeichnung dafür, trotz alledem überlebt zu haben.²⁹²

²⁸⁶ Pressburger u. Groihofer 2018, 83–84.

²⁸⁷ Żywulska 1988, 180 zit.n.Sofsky 2008, 98.

²⁸⁸ Klüger 2010, 237.

²⁸⁹ Ebd.

²⁹⁰ New York Times u. Engelhardt 5. Oktober 2012.

²⁹¹ Doron u. Sinai 2012.

²⁹² Ebd.

Die Nummer verbindet die Enkel- und Großelterngenerationen, wie Auschwitz-Überlebende Livia Ravek mit ihrem Enkel Daniel Philosoph, der sich 60 Jahre danach ebenfalls die Nummer 4559 eintätowieren ließ.²⁹³

5.2.2 INSTAGRAM STORY

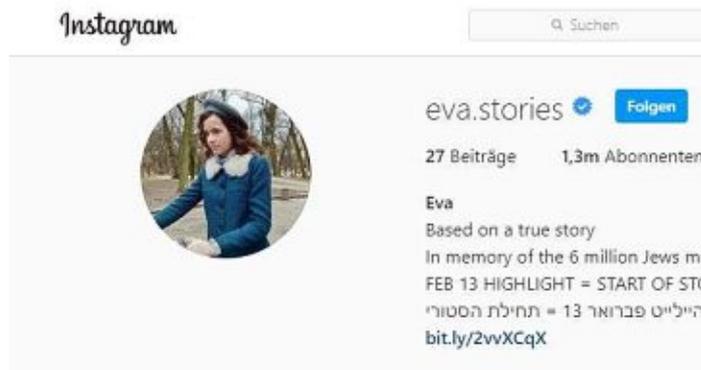


Abb. 104 Eva Stories auf Instagram

Was wäre, wenn ein Mädchen im Holocaust einen Instagram Account gehabt hätte? Der israelische Regisseur Mati Kochavi erzählt gemeinsam mit seiner Tochter die Geschichte der 13-jährigen Eva Heyman, einem jüdischen ungarischen Mädchen, das am 17. Oktober 1944 in Auschwitz ermordet wurde. Er finanzierte das Erinnerungsprojekt auch selbst. Die „eva.stories“ basieren auf ihren real existierenden Tagebüchern. Damit sollen besonders junge Leute an die rund sechs Millionen ermordeten Menschen des Holocaust erinnert werden.²⁹⁴ Der Account, der am 1. Mai 2019 mit 27 Stories online ging, hat im August 2020 circa 1.350.700 Abonnenten auf der ganzen Welt. Die Videos sind in Highlights gespeichert und daher länger als die für Instagram üblichen 24 Stunden abrufbar. In ihrer ersten Story vom Februar 1944 wird ein Foto der realen Eva gezeigt, Eva ist ein fröhliches Mädchen mit Zukunftsplänen und Freunden, die bei ihren Großeltern wohnt, weil ihre Mutter ständig unterwegs ist. Die Stories werden zunehmend beklemmender, das Medium und die damit verbundene Kameraführung zieht einen mitten ins Geschehen, die Kameralinse ihres Smartphones ist in jeder Situation dabei, auch wenn es ganz dunkel ist und nur Geräusche, Geschrei oder Hundegebell hörbar sind. Im Juni, einen Tag vor ihrer Deportation endet ihr reales Tagebuch, das erst 2012 vom Ungarischen ins Deutsche übersetzt worden ist. In den Stories wird Englisch mit hebräischen Untertiteln gesprochen, die Nationalsozialisten sprechen Deutsch. Gerade für junge Menschen ist es wichtig, die Geschichte des Holocausts immer wieder zu erzählen, damit die Erinnerung daran aufrecht bleibt, wozu Menschen fähig sind. Instagram ist *die* Erzählplattform für junge Leute, Geschichte bekommt einen Namen und ein Gesicht, Eva ist eine Identifikationsfigur, genauso lebenshungrig wie Mädchen und Buben im Jahr 2020.

²⁹³ Ebd.

²⁹⁴ Die Presse 6. Mai 2019.

5.2.3 VIDEOTAGEBUCH



Abb. 105 Videotagebuch auf YouTube Anne Frank

Seit der Veröffentlichung von Anne Franks Tagebuch im Jahr 1947 wurde es in mehr als 70 Sprachen übersetzt und hat unzählige Generationen berührt. Ihre Geschichten aus der Prinsengracht 263 in Amsterdam zwischen dem 12. Juni 1942, ihrem 13. Geburtstag, und dem 1. August 1944 sind weltberühmt, weil das Schicksal ein Gesicht und einen Namen hat. Anne starb im Alter von nur 15 Jahren im KZ Bergen-Belsen an Fleckfieber. Im Jahr 2020 veröffentlichte die Amsterdamer Anne-Frank-Stiftung das Tagebuch in Form von Videos auf einem YouTube-Kanal. Die 13-jährige Schauspielerin Luna Cruz Perez spielt in den 15 kurzen Videos Anne und erzählt aus der Ich-Perspektive.²⁹⁵ Die Intentionen sind dieselben wie bei der Instagram-Story: junge Menschen erreichen und das Interesse für Geschichte wecken. Die frühere Schulfreundin von Anne, die mittlerweile 91-jährige Jacqueline van Maarsen reagierte positiv: „Die Idee war gewöhnungsbedürftig, aber ich denke, es ist gut, dass Anne Franks Geschichte in die heutige Zeit übertragen wurde.“²⁹⁶

5.2.4 GRAPHIC NOVEL



Abb. 106 Entwurf von Thomas Fatzinek

Darf sich ein Comic mit dem Thema Nationalsozialismus, Konzentrationslager und Flucht beschäftigen? Darf man über Hitler lachen, so wie in dem Film „Er ist wieder da“²⁹⁷ von

²⁹⁵ Der Standard 31. Oktober 2020.

²⁹⁶ Ebd.

²⁹⁷ Wnendt 2015.

Regisseur David Falko Wnendt nach der gleichnamigen Literaturvorlage von Timur Vermes (2012)? Oder ist der Film „Jojo Rabbit“²⁹⁸ (2019) von dem Regisseur Taika Waititi angemessen, der Hitler fast als Sympathieträger darstellt und die NS-Zeit satirisch überzeichnet? Ja, darf man, muss man dürfen. Weil Humor eine friedliche Waffe gegen Hass und Terror ist. Wie sehr sich Fanatiker davon bedroht fühlen zeigte der Anschlag auf Charlie Hebdo im Jahr 2015 in Frankreich. Der Zeichner Thomas Fatzinek, der schon einige Graphic Novels veröffentlicht hat, und die Autorin Evelyn Steinhäler wagen einen Versuch: im Jahr 2020 soll ihr Graphic Novel über die Mühlviertler Hasenjagd erscheinen.²⁹⁹

5.2.5 SONNENTOR, KREMS



Abb. 107 Hochzeitsfoto Jacob und Katharina Sachs

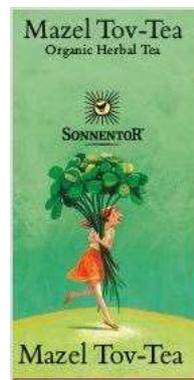


Abb. 108 Teepackung der Fa. Sonnentor

Eine andere Herangehensweise an Gedenken hat die Kremser Filiale der Firma Sonnentor genommen. Das Geschäftslokal des Tee- und Gewürzhändlers war in der Schwedengasse 2 in der Kremser Innenstadt untergebracht. Jenem Haus, in dem die jüdische Familie Neuner vor 1938 ihr Wäschegeschäft besaß. Zum Gedenken waren im Geschäft zwei Bilder aufgehängt, die im Rahmen eines Geschichtsprojekts im Schuljahr 2005/06 von Schülern des BRG Ringstraße unter Anleitung von Elisabeth Streibel gestaltet wurden. Als neugierige Touristen immer wieder nach Bedeutung und Zusammenhang fragten, entstand von Robert Streibel die Idee einer speziellen Teeverpackung. Sonnentor kreierte daraufhin den Tee „Mazel Tov!“, was „Viel Glück“ bedeutet und traditionsgemäß bei Hochzeiten gewünscht wird. Das Hochzeitsfoto von Jakob und Katharina Sachs, die 1890 in Krems heirateten, 1938 vertrieben und in Auschwitz ermordet wurden, wurde auf die Packung gedruckt. Spannend ist, dass speziell englischsprachige Touristen gezielt nach dem Tee verlangten.³⁰⁰

Wie der Kremser Historiker Robert Streibel bei aller Euphorie richtig anmerkt:

²⁹⁸ Waititi 2019.

²⁹⁹ Freier Rundfunk Oberösterreich 2020.

³⁰⁰ Kalchauer 10.11.2018.

„Tee trinken kann glücklich machen. Die Wahrscheinlichkeit, dass die Welt durch Teetrinken besser wird, ist aber gering. Manchmal genügt es nicht alleine, Tee zu trinken. Es ist wichtig, gegen Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit aufzutreten!“³⁰¹

Der Tee konnte von 13. September 2018 bis in die sechste Kalenderwoche 2020 erworben werden, dann übersiedelte das Geschäft in das Bühlcenter, einem Einkaufszentrum außerhalb des Stadtzentrums, und nahm ihn aufgrund des dort fehlenden Kontextes aus dem Sortiment.

5.2.6 HÖRPFAD E BINATIONAL – LEBEN MIT NS-GESCHICHTE

Im Juni 2019 fanden sich Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus Deutschland und Österreich zu dem länderübergreifenden Projekt „Hörpfade binational“ zusammen, welches die Auswirkungen der NS-Zeit auf die Gemeinden Dachau, Mauthausen, Gusen und St. Georgen in Podcasts hörbar machen wollte. Im März 2020 waren schließlich 23 Menschen zwischen 16 und 73 Jahren eine Woche lang in der „Bewusstseinsregion Mauthausen – Gusen – St. Georgen“ unterwegs, interviewten EinwohnerInnen, ExpertenInnen sowie ZeitzeugenInnen und besichtigten Baracken, Gedenkorte und Schauplätze von Gewalt und Empathie. Das Ergebnis davon waren neun Podcasts in der Länge von fünf bis zehn Minuten, die im Rahmen einer eigenen Sendereihe im Kultur- & Bildungskanal FRO gesendet wurden. Die Geschichten erzählen von Orten zwischen Erinnern und Vergessen, von dem Umgang mit Täter-Großvätern, von Lagerbordellen und stellen die Frage, inwieweit die Bevölkerung solch besonderer Orte, die primär mit Vernichtung assoziiert werden, überhaupt unbeteiligt sein kann. Ein Beitrag begibt sich auf die Spuren der jüdischen Familie Wallach, die in den 1930er Jahren in München ein Trachtenmodengeschäft betrieb, in dem angeblich auch Hitler und Göring einkauften. Nach der Arisierung gelang dem Münchner Brüderpaar die Flucht in die USA, dem Familienzweig aus Gusen allerdings nicht. 2019 hat die österreichische Künstlerin Teresa Distelberger Kontakt mit der Ur-Enkelin Amelie der vertriebenen Brüder Kontakt aufgenommen und gemeinsam mit den Goldhaubenfrauen aus Mauthausen und einer Schneiderin ein Dirndl aus Wallachstoffen für sie angefertigt. Das Kooperationsprojekt sollte auch den Heimatbegriff, der ja immer wieder von rechtsnationalen Kreisen annektiert wird, neu interpretieren. Die Beiträge gibt es auf der „Klingenden Landkarte“ zum Nachhören.³⁰²

5.3 ZUSAMMENFASSUNG 2010 - 2020

Die zentralen Begriffe der gegenwärtigen Gedenkarbeit sind die Spurensuche und die Digitalisierung. In den letzten Jahrzehnten sind viele Gebäude und Überreste mutwillig beseitigt und zerstört worden. Mittlerweile hat ein Umdenken stattgefunden und auch

³⁰¹ Ebd.

³⁰² Freier Rundfunk Oberösterreich 2020.

scheinbar unscheinbare Überreste werden von der Mehrheit der Bevölkerung als denkmalpflegerisch relevant und schützenswert angesehen, weil sie Zeugen sind und Geschichten erzählen können. Die Verortung einer Begebenheit ist essenziell für deren Authentizität. Man begibt sich auch in Biografien auf Spurensuche, Einzelschicksale von mutigen Männern und Frauen werden erzählt, die in kleinen und großen Dingen anders entschieden haben als die Masse. Von Franz Zeller, einem Widerstandskämpfer aus Krems, werden die letzten Zeilen aus dem Brief an seine Eltern in eine zugemauerte Fensternische geschrieben. In Bregenz kann Nataša Sienčnik ein Widerstandsdenkmal für hundert Vorarlberger und Vorarlbergerinnen umsetzen. Das „Mahnmal gegen das Vergessen“ in Lunz am See von Florian Pumhösl thematisiert die Wahl von 1938 und den Widerstand eines Einzelnen. Das Besondere daran ist, dass die Wahl eben nicht zu den Endphase-Verbrechen zählte, sondern am Anfang des nationalsozialistischen Regimes stand, an dem Punkt, an dem noch viele mitjubelten und optimistisch in die Zukunft blickten. Gleiches gilt für Bücherverbrennungen, bei denen wohl eher Festtagsstimmung herrschte. Das machte die Aufarbeitung dieser Ereignisse umso schwieriger und brisanter.

Die Digitalisierung hat eine Vielzahl an neuen Möglichkeiten der Vernetzung und Recherche geschaffen. In Datenbanken werden Dokumente, Biografien und sämtliche Informationen zu Personen gesammelt, um Menschen wenigstens Gewissheit über den Verbleib ihrer Familienangehörigen zu geben. Die Vermittlungsarbeit bekam eine neue Ebene, Informationen zu Gedenkstätten sind online abrufbar, Gedenkfeiern finden virtuell statt und QR Codes stellen in Museen und Ausstellungen vertiefende Informationen für Interessierte bereit. Man versucht einen Zugang zu Jugendlichen über Instagram Stories und Videotagebüchern, weil das die bevorzugte Informationsquelle dieser Altersgruppe darstellt. Medien wie Radio und Film bieten zusätzliche Informationsangebote.

Wieder geht es hier um das Sichtbarmachen der Opfer mit Hilfe ihrer Namen. Dieser wichtige Aspekt der heutigen Erinnerungskultur ist über die Jahrzehnte hinweg unverändert geblieben: das dringende Bedürfnis den Opfern ihre Namen zurückzugeben und für die Zukunft festzuhalten. Bereits in den ehemaligen Konzentrationslagern entstanden Erinnerungswänden, an denen die Namen auf privaten Tafeln von Angehörigen angebracht wurden oder es großflächig an viele Opfer erinnert wurde. Der Wunsch die Identität eines Menschen zu konservieren oder zumindest auf seinen kleinsten Teil, den Namen, herunterzubrechen, bleibt präsent.

6. DIE UMSTRITTENEN

„Selbst wenn ich ein Werk ablehne, wenn ich es nicht will oder sogar zerstören will, ist es meine Stimme, die – insbesondere als Zwietracht oder gewalttätige Handlung – dem Werk näher ist, als es zugibt.“ (Hermann Pfütze 2003)³⁰³

Darf ein Täter- oder Opferort des Nationalsozialismus eine neue Funktion übernehmen, darf eine Transformation stattfinden? Ist es legitim, wenn Orte mit neuem Leben überlagert werden und neue Schichten entstehen? Wie archiviert und kultiviert man tiefere Schichten? Welche Schicht hat am meisten Gewicht und deshalb Priorität? Soll man Spuren des nationalsozialistischen Regimes möglichst radikal vernichten und löschen oder erhalten? Warum berühren uns heute immer noch Themen, die scheinbar mittlerweile neutral sein könnten und von denen wir behaupten, sie würden uns nichts mehr angehen, weil es sich um längst Vergangenes handelt? Warum dann die Aufschreie? Bei den nächsten Projekten hat über einen langen Zeitraum eine kritische Auseinandersetzung stattgefunden, die teilweise immer noch nicht abgeschlossen ist, und Kontroversen bis in die Gegenwart anhalten.

6.1. GELÖST

Bei einigen dieser umstrittenen Objekte konnte indes eine Lösung gefunden werden oder eine Versöhnung mit der Vergangenheit hergestellt werden. Das kann einerseits auf engagierte Historiker zurückzuführen sein, die Eigentümer arisierter Betriebe auch noch nach Jahrzehnten in die Pflicht nahmen, oder dem gesellschaftlichen Wandel geschuldet sein, der gegenüber sexuellen Ausrichtungen offener wurde.

³⁰³ Zit. n. Gerz 2008.

6.1.1 SANDGRUBE 13, KREMS

Adresse: Sandgrube 13, 3500 Krems

2019 Gedenktafel



Abb. 109 Gedenktafel für Fam. Robitschek

Die Vergangenheitsbewältigung der „Sandgrube 13“ in Krems dauerte bis in das Jahr 2019 und wäre ohne das Engagement und das Durchhaltevermögen der beiden Historiker Robert Streibel und Bernhard Herrman wohl nicht möglich geworden. Sätze wie „Wir haben damit nichts zu tun“ oder „Lasst uns damit in Ruhe“ sind immer wieder zu hören, wenn die Eigentümer ehemals arisierter Betriebe auf ihre Vergangenheit angesprochen werden. Das mag stimmen, aber Unschuld in der Vergangenheit schließt nicht Verantwortung in der Gegenwart aus. Paul Josef Israel Robitschek und seine Mutter Johanna besaßen vor 1938 etliche Weinrieden, darunter auch die begehrte „Sandgrube 13“ in Krems. Die Robitscheks waren Juden und Paul hatte eine homosexuelle Beziehung zu seinem Geschäftspartner Alois Rieger. Das machte die Arisierung 1938 zu einem leichten Spiel. Streibel und Herrman verpackten die Geschichte der Winzergenossenschaft Krems in den Roman „Der Wein des Vergessens“. Die Idee zu dem Buch wurde 2015 geboren, als Herrman das Haus seiner Cousine erbt und Briefe und Dokumente der ehemaligen Weingutbesitzer von 1938 fand. Man informierte die Winzer Krems über das bevorstehende Buch-Projekt und bat per E-Mail um einen Gesprächstermin. Man wollte nicht die nachfolgende Generation der Geschäftsführung für die Arisierung verantwortlich machen, sondern lediglich den Anstoß zu ehrlicher und offener Firmengeschichte geben. Erst das dritte E-Mail wurde mit einem harschen und abwimmelnden Telefonat des Geschäftsführers beantwortet. Man wolle sich nicht der Firmenvergangenheit stellen, das interessiere heute keinen mehr. „Wir sollten selbstbewusster sein, wir Österreicher. Immer schauen wir in die Vergangenheit.“³⁰⁴ Und selbst nach dem Hinweis, dass diese Gesprächsverweigerung eventuell dem Ruf der „Winzer Krems“ Schaden zufügen könnte, verwies man nur auf den Weinskandal, den sie

³⁰⁴ Herrman u. Streibel 2018, 7.

auch überlebt hätten. Das mag stimmen, allerdings waren sie in den Weinskandal tatsächlich nicht verwickelt, die Argumentation bei der eigenen Geschichte gestaltete sich etwas schwieriger.³⁰⁵ Bis dahin fand man auf der Homepage der „Winzer Krems“ nur den Hinweis, dass 1938 verantwortungsvolle Winzer der Hauerinnung von Krems und Stein die Winzer Krems gegründet hatten. Eine Übernahme oder gar Arisierung wurde mit keinem Worte erwähnt.³⁰⁶ Das 2018 erschienene Buch endete mit folgendem Absatz: „Die Autoren bedauern, dass die Winzergenossenschaft Krems bis heute nicht bereit ist, sich ihrer Geschichte zu stellen, und jede Zusammenarbeit abgelehnt hat.“³⁰⁷ Die Winzergenossenschaft musste sich daraufhin dem Druck der Öffentlichkeit und der Medien beugen und sich doch noch der eigenen Geschichte stellen. Eine Kommission zur Aufarbeitung der Gründungsgeschichte wurde eingesetzt, in der neben einem weiteren Historiker und einer Historikerin auch Herrman und Streibel mitwirkten. Im Juli 2019 kam es schließlich zur Enthüllung einer kleinen Gedenktafel an der sogenannten Hirterhütte auf dem Areal der Sandgrube 13, die auch bei den offiziellen Führungen miteinbezogen wird.

6.1.2 STOLLEN DER ERINNERUNG, STEYR

Adresse: Berggasse 2, 4400 Steyr

1948 Gedenkstein am Urnenfriedhof

1953 Gedenkstein

1993 Abriss Münchenholz

2011 Urnenfund

2013 Stollen der Erinnerung



Abb. 110 Stollen der Erinnerung Steyr

³⁰⁵ Ebd., 8.

³⁰⁶ Ebd., 9.

³⁰⁷ Ebd., 248.

Der Stollen in Steyr soll an dieser Stelle als positives Pendant zum Stollen in Ebensee genannt werden, gleichzeitig gab es auch in Steyr Widerstand in der Erinnerungskultur. Wie man einen von Zwangsarbeitern gegrabenen Stollen auch nutzen kann, zeigt der „Stollen der Erinnerung“ in Steyr. Die Geschichte der Stadt Steyr ist eng mit den Steyr-Werken verbunden. Bereits im Ersten Weltkrieg waren die Werke der wichtigste Gewehrlieferant für die k.u.k. Armee. Das auferlegte Waffenproduktionsverbot der Friedensverträge zwang sie nach dem Krieg auf Fahrrad- und Autoproduktion umzusteigen.³⁰⁸ Nach dem Anschluss wurde die Steyr-Daimler-Puch AG den Hermann-Göring-Werken eingegliedert und ein hierarchisches System mit Überwachung und ohne Gewerkschaften eingeführt. Für die Kriegsproduktion war man auf Zwangsarbeiter angewiesen, die in Baracken im Stadtteil Münchenholz untergebracht wurden.³⁰⁹ Ab Mai 1943 mussten KZ-Häftlinge in Steyr mit dem Bau von Luftschutzstollen beginnen. Das Stollensystem war vor allem für die Beschäftigten der Steyr-Werke geplant. Die Tatsache, dass sogar für die dort arbeitenden KZ-Häftlinge ein Stollen vorgesehen war zeigt, wie wichtig sie für die Produktion waren.³¹⁰

Vor allem ungarische Juden mussten im Burgenland einen „Ostwall“ gegen die sowjetischen Truppen errichtet. Als die Sowjetarmee näher rückte wurden sie auf Todesmärschen Richtung Westen zu den Konzentrationslagern getrieben. Die Route führte über Graz, Leoben, Eisenerz, Hieflau, Großraming und Ternberg nach Steyr, weshalb das KZ Münchenholz 1945 den Häftlingshöchststand mit 3.090 Häftlingen erreichte.³¹¹

Im Jahr 1953 wurde von der französischen Lagergemeinschaft Mauthausen mit Unterstützung des KZ-Verbandes Steyr ein erstes KZ-Denkmal in Steyr errichtet. Die Steyrer Zeitung berichtete nicht über das Gedenken.³¹² Als 1993 das Mauthausen Komitee Steyr die letzte Baracke vom Konzentrationslager Steyr-Münchenholz unter Denkmalschutz stellen wollte, ließ sie der Besitzer in einer illegalen Aktion klammheimlich über Nacht abreißen.³¹³ Heute stehen auf dem ehemaligen KZ Gelände Gewerbebetriebe und Wohnhäuser. Im Jahr 2013 wurde der „Stollen der Erinnerung“ eröffnet, der eine ständige Ausstellung über das ehemalige KZ-Münchenholz und die Zwangsarbeiter in Steyr zeigt. Der 140 Meter lange hufeisenförmig angelegte Stollen ist mit einer Gittertür versperrt und nur mit Führung zugänglich. Die fehlende Authentizität des Ortes wird in der Dauerausstellung durch originale Artefakte und Fotos von dem Konzentrationslager kompensiert.

Spannend in Verbindung mit dem KZ Münchenholz ist ein Urnenfund von 2011 unter einem Weg auf dem Urnenfriedhof in Steyr. Es handelt sich um Urnen von ehemaligen KZ-Häftlingen, die mit Namen versehen wurden, was außergewöhnlich ist, wurde die Asche doch sonst achtlos irgendwo „entsorgt“. Neben dieser Stelle gibt es noch drei weitere mit Urnengräbern. Zahlreiche Urnen lagerten in einem Schuppen neben dem Krematorium. Sie

³⁰⁸ Mauthausen Komitee Steyr (Hg.) 2016, 6.

³⁰⁹ Ebd., 8–11.

³¹⁰ Ebd., 24.

³¹¹ Ebd., 29.

³¹² Ebd., 38–39.

³¹³ Ebd.

wurden 1948 in Sammelgräbern beigesetzt und ein Denkmal mit der Aufschrift „Niemand vergessen“ errichtet.³¹⁴

6.1.3 DENKMAL FÜR HOMOSEXUELLE NS-OPFER, WIEN

Adresse: Resselpark, 1040 Wien

2020 Denkmal in Planung, Marc Quinn



Abb. 111 berührende Männerhände und Frauenhände

Kein umstrittenes Denkmal, aber doch eines, das 75 Jahre lang auf sich warten ließ. 2021 soll im Resselpark in Wien Wieden endlich ein permanentes Denkmal für homosexuelle NS-Opfer errichtet werden. Die Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche und transgener Lebensweisen und die Kunst im öffentlichen Raum GmbH luden acht nationale und internationale Künstler und Künstlerinnen zu einem Wettbewerb ein, eine 16-köpfige Jury unter dem Vorsitz von Hannes Sulzenbacher (Zentrum für queere Geschichte QWIEN) kürte den Entwurf des britischen Künstlers Marc Quinn zum Sieger.³¹⁵ Es stellt überdimensionale Hände dar, jeweils zwei Männerhände und zwei Frauenhände, die sich berühren. Diese Geste ist in jeder Beziehung Annäherung, der erste intime Moment. Die Hände ruhen auf einer riesigen verspiegelten Fläche und auch die Schnittstellen, an denen die Hände abrupt enden, sind verspiegelt. Der Spiegel zieht die Betrachter mit ins Bild, macht sie gleichsam zu einem Teil des Kunstwerks.³¹⁶ Insgesamt stehen rund 300.000 Euro für die Ausführung des Denkmals zur Verfügung, die Großteils von der Stadt Wien und dem Nationalfonds der Republik Österreich getragen werden. Interessant dabei ist, dass der ursprünglich vorgesehene Aufstellungsort der Morzinplatz gewesen wäre, was aber technisch nicht realisierbar war.³¹⁷

³¹⁴ Ebd., 26.

³¹⁵ Die Presse 1. Juli 2020.

³¹⁶ Ebd.

³¹⁷ Ebd.

Es ist ein wichtiger Schritt in der Vergangenheitsbewältigung, dass Gruppen, die bis vor wenigen Jahrzehnten selbst in Österreich noch zu den Randgruppen zählten, eine offizielle Würdigung erhalten. Die Skulptur erzählt nichts über Schmerz, Leid oder Folter, sondern drückt ein zutiefst menschliches Bedürfnis nach Nähe und Geborgenheit aus; ob zum gleichen oder zum anderen Geschlecht spielt keine Rolle. Positive Emotionen stehen im Mittelpunkt, was die Diskrepanz zum Thema der Skulptur noch größer erscheinen lässt.

6.2 UNGELÖST

Der Umgang mit selektiven Objekten aus der NS-Zeit scheint immer noch ein sehr schwieriger zu sein. Wenn es um die geeignete Nachnutzung von erinnerungsbehafteten Gebäuden oder Stollen geht, sind die Ansätze in ihrer Diversität kaum zu vereinen. Und selbst bei neuen Denkmälern erschließen sich nicht immer die dahinterstehenden Intentionen.

6.2.1 GEBURTSHAUS HITLER, BRAUNAU

Adresse: Vorstadt 15, 5280 Braunau

1989 Gedenkstein vor dem Gebäude

2020 Wettbewerb zu Umbau

Die Geschichte der Salzburger Vorstadt 15 in Braunau, in der Adolf Hitler am 20. April 1889 geboren wurde und nur drei Jahre dort lebte, ist eine lange und kontroverse, die den Umgang der österreichischen Seele mit der Vergangenheit nur zu treffend widerspiegelt. Kein anderer Wohnort von Hitler ist trotz der kurzen Aufenthaltsdauer so umstritten.

Die Familie Pommer unterhielt in den Räumlichkeiten ein Gasthaus mit dem prophetischen Namen „Zum braunen Hirschen“. Bereits 1938 wurde Martin Bormann von der NSDAP mit dem Kauf des Hauses betraut und zahlte ein Vielfaches des realen Verkaufswerts. Das Haus wurde unter Denkmalschutz gestellt, ein Kulturzentrum und eine Volksbücherei eingerichtet, und zwischen 1943 und 1944 wurden Werke von Braunauer Künstlern ausgestellt.³¹⁸ Die Nationalsozialisten wollten kurz nach der Befreiung auch dieses Haus sprengen, was US-Soldaten allerdings verhinderten. 1954 konnte eine Erbin der Vorbesitzer das Haus wieder zurückkaufen. In der Folge war es zumeist an öffentliche Institutionen vermietet, seit 1972 an die Republik Österreich, da man im Falle eines Verkaufes die Entstehung einer neuen Nazikultstätte befürchtete. Zum 100. Geburtstag von Hitler wurde 1989 alternativ ein Gedenkstein aus Mauthausener Granit auf öffentlichem Grund aufgestellt, da eine Gedenktafel am Gebäude keine Genehmigung fand. Zuletzt war im Gebäude die Lebenshilfe untergebracht, die 2011 ausziehen musste, da sich die Besitzerin weigerte, Barrierefreiheit zu ermöglichen und Brandschutz und baupolizeiliche Auflagen zu

³¹⁸ Stadtverein Braunau 2020.

erfüllen; seither steht es leer. 2016 wurde schließlich die Enteignung der Besitzerin beschlossen, was einen jahrelangen Rechtsstreit, in dem auch die Höhe der Abfindung verhandelt wurde, nach sich zog. Vor dem Obersten Gerichtshof wurde 2019 zugunsten der Republik entschieden.³¹⁹

Der weitere Umgang mit dem Haus wurde auf politischer und gesellschaftlicher Ebene kontroversiell diskutiert, wobei es auch unter Experten und Expertinnen keine einhellige Meinung oder gar ein Patentrezept zum Umgang damit gab. Die Ideen reichten von Abriss bis zu pädagogischer Nutzung. Man hätte auch soziale Einrichtungen erwägen können, das Haus öffnen für Menschen, die im Nationalsozialismus benachteiligt und verfolgt waren.

Im Dezember 2019 wurde schließlich ein EU-weiter, nicht öffentlicher Architekten-Wettbewerb zur Umgestaltung ausgeschrieben, der im Mai 2020 ein Ergebnis brachte. Auszug aus den Wettbewerbsunterlagen des Innenministeriums:

„Am Standort 5280 Braunau, Salzburger Vorstadt 15, soll auf dem gegenständlichen Grundstück einerseits das bestehende Gebäude („Bestandsgebäude“) umgestaltet und andererseits je nach Anforderung der künftigen Nutzung ein Zubau oder ein zusätzlicher Neubau errichtet werden.

Durch die äußerliche Umgestaltung des Bestandsgebäudes soll die Erinnerung an die Zeit des Nationalsozialismus beseitigt und dem gesetzlichen Auftrag aus dem Bundesgesetz über die Enteignung der Liegenschaft Salzburger Vorstadt Nr. 15, Braunau am Inn, BGBl. I Nr. 4/2017, entsprochen werden. Durch den Erwerb des Eigentums am Bestandsgebäude durch den Bund soll die Pflege, Förderung oder Verbreitung nationalsozialistischen Gedankenguts oder eines bejahenden Gedenkens an den Nationalsozialismus unterbunden werden. Bereits durch die zukünftige äußere Gestaltung des Bestandsgebäudes soll diesem gesetzlichen Auftrag entsprochen werden. Dazu soll für das Gebäude neue Identität geschaffen werden. [...]

Das Gebäude soll nach der Umgestaltung einer behördlich-administrativen Nutzung als Polizeiinspektion gemeinsam mit dem Bezirkspolizeikommando zur Verfügung stehen.“³²⁰

Insgesamt 12 Architekturbüros aus Österreich, Deutschland und der Schweiz nahmen an dem Wettbewerb teil, in einer kurzfristig einberufenen Pressekonferenz wurde am 2. Juni 2020 der Siegerentwurf von dem Vorarlberger Büro Marte Marte vorgestellt. Innenminister Karl Nehammer sieht in der Polizei „die Hüterin der Freiheitsrechte und die Partnerin der Bürgerinnen und Bürger“ und damit die ideale Nutzung des Gebäudes.³²¹

Der schlichte und schmucklose Entwurf Nummer 1006 befreit das denkmalgeschützte Gebäude von den Umbauten der letzten Jahrhunderte, besonders aus der Zeit des Nationalsozialismus, und führt es auf den Zustand im 17. Jahrhundert zurück. Die beiden Giebel werden wieder herausgearbeitet, die Fassade bleibt zurückhaltend. Daran anschließend werden zwei Neubauten mit jeweils dazwischen liegenden Grünflächen angeordnet, die Dachlandschaft passt sich der typischen Braunauer Silhouette an.³²² In der Jurybewertung wird der Doppelgiebel und die Lochfassade als besonders gelungen

³¹⁹ Ebd.

³²⁰ Bundesimmobiliengesellschaft m.b.H. 2019.

³²¹ Der Standard 2. Juni 2020.

³²² Ebd.

hervorgehoben, die „der Intention der Purifizierung und der Einordnung in den Kontext des Stadtbildes mit der geforderten Neutralisierung besonders nahe“ kommen. Der logische Schluss folgt daraus: „Umso einfacher sich das Gebäude darstellt, desto weniger wird es zukünftig Aufmerksamkeit erregen.“³²³



Abb. 112 Vorstadt 15 in Braunau



Abb. 113 Innenhof von Vorstadt 15



Abb. 114 Gedenkstein vor dem Hitler Geburtshaus



Abb. 115 Entwurf Marte Marte Straßenansicht



Abb. 116 Entwurf Marte Marte Garagenabfahrt rückseitig



Abb. 117 Entwurf Marte Marte Modell

Wundern lässt die intransparente Kommunikationskultur des Innenministeriums. So wurde offensichtlich das gesamte Verfahren geheim gehalten, und die Architekten mussten Verschwiegenheitsklauseln mit hohen Schadenersatzforderungen unterzeichnen. Wie bei öffentlichen Wettbewerben vorgeschrieben, wurden die Entwürfe auch öffentlich ausgestellt, allerdings im Braunauer Bezirksmuseum, von Dienstag 2. Juni bis Freitag 5. Juni 2020, jeweils von 13:30 bis 17:00 Uhr. Der Andrang war groß, der freundliche Herr beim Eingang schickte gleich ungefragt in den ersten Stock und verwies wegen des unerwartet regen Interesses auf die Maskenpflicht, da der Mindestabstand von einem Meter nicht mehr eingehalten werden könne. Unter den Anwesenden wurde heftig über Architektur, drohenden Parkplatzmangel und Stilfragen diskutiert. Fast wirkte es, als wären die Braunauer nicht in den Entstehungsprozess eingebunden gewesen, obwohl es doch um ihre Stadt und ihren Ruf geht.

Die Kosten für Sanierung, Umbau und Neubau belaufen sich auf etwa fünf Millionen Euro und die Fertigstellung ist für Ende 2023 geplant. Hitzige Debatten hat indes die geplante Verlegung des Gedenksteins, der derzeit noch vor dem Geburtshaus aufgestellt ist, entfacht. Er soll eventuell in das Haus der Geschichte nach Wien abwandern, jedenfalls aber entfernt werden, zwecks totaler Neutralisierung des Ortes. Die Aufschrift „Für Frieden Freiheit und Demokratie. Nie wieder Faschismus. Millionen Tote mahnen“ nimmt nicht einmal direkten Bezug zu dem Geburtshaus und Hitler auf. Darüber hat aber die Gemeinde Braunau als Eigentümerin zu entscheiden und nicht das Innenministerium.



Abb. 118 Entwurf Kabe Architekten, Springer Architekten mit Baumbewuchs

Der Wochenend-Standard vom 6. Juni 2020 betitelt seinen Artikel mit „Weil Hitler nie geboren wurde“ und bringt damit die Kontroversen auf den Punkt.³²⁴

Für das Projekt Nummer 1008 von Kabe Architekten Wien und Springer Architekten Wien, das laut Standard der „Braunauer Publikumsliedling sowohl in der Ausstellung als auch im Gastgarten“³²⁵ ist, gab es zumindest einen Sonderpreis. Und das ist gut so, ist es doch der einzige Entwurf mit Seele, mit Verantwortung, der sich über die Ausschreibungsanforderungen hinwegsetzt, weil man eben nicht so tun kann, als wäre Hitler nie geboren, das ostentative Nicht-Handeln und Nicht-Erinnern wird selbst zum Zeichen. Das Herausfordernde dieses Ortes ist, dass es eben kein Tatort nationalsozialistischer Verbrechen ist, sondern ein friedliches Geburtshaus, das uns auf uns selbst zurückwirft. In jedem von uns ist ein böser Teil, die Spannung zwischen der Unschuld der Geburt und der Anhäufung von Gräueltaten birgt genau an diesem Ort die Chance zu mahnen. „Ein gewöhnlicher Gebrauch des Ortes ist uns Heutigen nicht mehr möglich.“³²⁶ Ergo mauern sie kurzerhand die Fensteröffnungen zu und pflanzen Bäume auf das Dach als Metapher für das Lebendige und als Kontrapunkt für den Tod, der in diesen Gemäuern seinen Anfang fand. Jedes Haus, das in der Natur verlassen zurückbleibt, erfährt ein ähnliches Schicksal. Das Dach wird undicht, Regen tritt ein, irgendwann bricht die Dachkonstruktion ganz ein, Vegetation breitet sich in den Innenräumen aus, Bäume beginnen zu sprießen, ja ein ganzer Wald annektiert die Gebäudereste. Ein natürlicher Vorgang der Vergänglichkeit. Das angeforderte Nutzungsprofil von Polizeiinspektion und Bezirkspolizeikommando würde in dem dahinterliegenden Neubau in Holzbauweise umgesetzt.

Hanno Loewy, der Direktor des Jüdischen Museums in Hohenems schlägt eine Nutzung des Gebäudes als Polizei-Bildungsstätte vor, ähnlich der Villa in der 1942 die Wannseekonferenz in Berlin abgehalten wurde, die Bildungseinrichtungen beheimatet. Er bezweifelt, dass in der Ausbildung von Polizisten genug Wert auf Menschenrechte und Grundrechte gelegt werde. Dass die Entfernung des Gedenksteins alles vergessen lässt, glaubt er nicht, eher das Gegenteil sei der Fall, was man Vergessen will, präge sich besonders ins Gedächtnis ein.³²⁷ Dass nicht nur ein Handlungsbedarf in der Ausbildung von österreichischen Polizisten und Polizistinnen besteht, sondern auch in der Aufarbeitung von Verdachtsfällen, lässt auch eine aktuelle Anfragebeantwortung von Innenminister Karl Nehammer vermuten, nach der auf 350 angezeigte Misshandlungsvorwürfe seit 2018 nur drei Suspendierungen folgten.³²⁸

³²⁴ Ebd.

³²⁵ Ebd.

³²⁶ Kabe Architekten 2020.

³²⁷ vorarlberg.ORF.at 2020.

³²⁸ Der Standard 16. Juli 2020.

6.2.2 FLAKTÜRME, WIEN

Adresse: Augarten 1020 Wien, Arenbergpark 1030 Wien, Esterhazypark 1060 Wien, Stiftskaserne 1070 Wien

1991 ursprünglich temporärer Schriftzug

2005 Restaurierung des Schriftzugs

2019 Schriftzug wieder entfernt

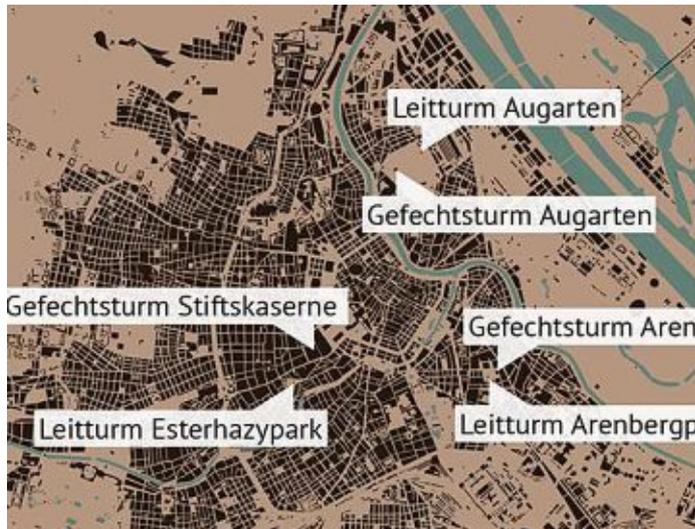


Abb. 119 Positionierung Flaktürme



Abb. 120 Leitturm Esterházy park mit Aufschrift 2019

Hitler führte aus, dass in der deutschen Geschichte niemals größere und edlere Bauwerke geplant und gebaut worden seien und diese Bauwerke für „Jahrtausende der Zukunft“ gedacht seien.³²⁹

Die sechs Flaktürme in Wien fallen in diese Kategorie der Monumentalbauten. Jeweils ein Geschützturm und ein benachbarter Feuerleitturm bildeten eine Einheit in der Luftraumüberwachung und -verteidigung und wurden in dieser Zwillings-Konstellation nur in Berlin, Hamburg und Wien errichtet.³³⁰ Geplant wurden die Türme von dem Berliner Architekt Friedrich Tamms (1904-1980), der für den Bau römische Kastelle und mittelalterliche Burgen zum Vorbild nahm. Bei der Standfestigkeit orientierte er sich an den Pyramiden in Ägypten und dem Colosseum in Rom, sollten doch die Türme einem Tausendjährigen Reich standhalten.³³¹ Die Standorte dafür wurden dreiecksförmig rund um den Stephansdom angeordnet, wobei die Türme verschieden hoch sind, jedoch auf einer Höhenlinie liegen.

Auf dem Dach stand der „Würzburger Riese“, ein riesiger Parabolspiegel der elektromagnetische Suchimpulse aussendete. Die feindlichen Bomber wurden durch die Mannschaft und Geräte erfasst und die ermittelten Schussdaten durch unterirdisch verlegte Kabelleitungen an den Geschützturm weitergeleitet. Allerdings benötigte man

³²⁹ Meier u. Wohlleben (Hg.) 2000, 39.

³³⁰ La Speranza 2017, 22.

³³¹ Ebd.

durchschnittlich etwa 3.300 Granaten, um einen Bomber zu vernichten. Der tatsächliche Nutzen für die Flugabwehr war offensichtlich geringer als das monumentale Erscheinungsbild mutmaßen ließ.³³²

Heute stehen die Flaktürme mit Ausnahme des Turms im Esterházyark unter Denkmalschutz und die sperrige Verwertbarkeit der Türme bietet den Vorteil, dass sie beinahe unverändert geblieben sind und eine ständige Auseinandersetzung damit unausweichlich ist. Dennoch erinnert nichts daran, dass für deren Bau in der Spätphase des Zweiten Weltkriegs unzählige Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene vornehmlich aus der Sowjetunion, aber auch aus anderen Teilen Europas, ausgebeutet wurden.³³³ Immer wieder kam es zu schweren Unfällen.³³⁴ Keiner der Flaktürme ist als Denkmal ausgewiesen und man erfährt weder Details zur Entstehungsgeschichte noch zur Nutzung. Die Funktion als Luftschutzbunker für bis zu 30.000 Zivilisten war nur ein Nebenprodukt, nicht aber die ursprüngliche Intention.³³⁵

Pläne für die Nutzung nach dem sicheren „Endsieg“ lagen bereits vor, so sollten die Flaktürme eine edle Verkleidung aus Granitplatten, Formsteinen oder Marmorplatten erhalten und zu einem weiteren Prestigebau der NS-Machtdemonstration mutieren.³³⁶

Der ehemalige Feuerleitturm im Esterházyark erfuhr bereits in den späten 1950er Jahren mit dem Einzug des „Haus des Meeres – Aqua Terra Zoo“ eine neue öffentliche Nutzung, die bis heute erhalten geblieben ist. Von 1954-1962 waren auf der oberen Plattform astronomische Beobachtungen wie die der Sputnik I möglich. Der US-amerikanische Konzeptkünstler Lawrence Weiner realisierte 1991 im Rahmen der Wiener Festwochen folgende Installation an der oberen Außenfassade des Turms:

„SMASHED TO PIECES (IN THE STILL OF THE NIGHT)“ und auf der gegenüberliegenden Seite in deutscher Sprache: „ZERSCHMETTERT IN STÜCKE, IM FRIEDEN DER NACHT.“³³⁷

Laut Informationsstand des Haus des Meeres war die Installation temporär, also nur für die Dauer der Festwochen 1991 und sollte danach entfernt, beziehungsweise der Verwitterung preisgegeben werden. 2005 erfolgte allerdings eine Restaurierung des Schriftzugs, was mit dem Haus des Meeres nicht abgesprochen war, wie Franz Six, Stiftungsvorstand des HDM auf der Website verlautbart:

„Wir waren der Meinung, dass wir der ‚Umdeutung des Gebäudes‘ – vom ‚Symbol des Nationalsozialismus‘ zum ‚HAUS DES MEERES‘ längst nachgekommen wären. Das immer wieder zitierte ‚Mahnmal gegen Krieg und Faschismus‘ fand bei uns – im Bewusstsein der Entstehungsgeschichte des Turms – durch die Dauerausstellung ‚ERINNERN IM INNERN‘

³³² Ebd., 25.

³³³ Interdisziplinäres Forschungszentrum Architektur und Geschichte 2014.

³³⁴ La Speranza 2016, 126.

³³⁵ Interdisziplinäres Forschungszentrum Architektur und Geschichte 2014.

³³⁶ La Speranza 2017, 23.

³³⁷ Ebd., 46.

Berücksichtigung. Nicht nur das kleine Museum im ehemaligen Kommandoraum, sondern auch erhalten gebliebene Inschriften und Bildtafeln im Gebäude zeugen davon.“³³⁸

Ende April 2019 wurde der Schriftzug im Zuge eines Umbaus des Haus des Meeres wieder entfernt.

Die Ausstellung im zehnten Stock des Hauses „Erinnern im Innern“, an deren Einrichtung der Historiker Marcello La Speranza maßgeblich beteiligt war, widmet sich der ursprünglichen Nutzung des Turms und zeigt militärhistorische wie auch zivilgesellschaftliche Exponate, die in unmittelbarem Kontext dazu stehen, wie die Technik der Feuerleitung, Relikte aus dem Turm, wie historische Karten und Dokumente, aber auch eine entschärfte Fliegerbombe. Die Geschichte des Turms wird von der Bauphase bis zum Einsatz dokumentiert, der Einsatz von Luftwaffen Helfern, Rot-Kreuz-Schwesterinnen und Zwangs- beziehungsweise Fremdarbeitern beschrieben.³³⁹ Das Ausstellungskonzept sieht laut La Speranza vor, im Inneren eines der Flaktürme „die Zeugnisse der Vergangenheit als Mahnmal präsent bleiben“ zu lassen und mit einer Art „Zeitkapsel“ die Gesellschaft zu sensibilisieren.³⁴⁰

Seit 1998 befindet sich an der Außenfassade eine Kletterwand des Österreichischen Alpenvereins, im Jahr 2000 wurde im Kellergeschoß ein Foltermuseum eingerichtet.

Im Feuerleitturm Arenbergpark wurden ebenfalls bei archäologischen Untersuchungen etwa 5.000 Relikte aus der NS-Zeit entdeckt: von Spielzeugfiguren, Schnuller, Sanitätspackungen, Spritzen über Soldatenbildchen, russische Tabakwaren, Kekspackungen, bis hin zu griechischen und italienischen Zeitungen und französischen Wehrmachtshelmen, von Mäusen angefressene Dienstenteilungsbücher, Gefechtsberichte und Alltagsberichte der Turmbesatzung, die von betrunkenen russischen Hilfswilligen erzählen.³⁴¹ Da die Stadt Wien kein Interesse an den Relikten hatte und den „Müll“ nicht haben wollte, machte es sich La Speranza selbst zur Aufgabe, die Dinge zu bergen und aufzubewahren.³⁴² Im Inneren befinden sich zahlreiche Hinweisschilder und Aufschriften zur damaligen Logistik. Der Turm steht heute leer. Im dazugehörigen Geschützturm, ebenfalls im Arenbergpark, befindet sich seit 1990 ein Depot des Museums für angewandte Kunst. Seit 1995 dient er Künstlern und Künstlerinnen, die sich mit dem Gebäude befassen, als Atelier und Ausstellungsfläche. Als Museum ist der Turm nicht definiert, eher als Laboratorium.³⁴³

Der Geschützturm in der Stiftskaserne wurde bereits 1955 vom österreichischen Bundesheer übernommen.³⁴⁴

³³⁸ Haus des Meeres 2020.

³³⁹ Ebd.

³⁴⁰ Ebd.

³⁴¹ La Speranza 2017, 36–42.

³⁴² Ebd.

³⁴³ Ebd.

³⁴⁴ Ebd., 46.

Die beiden Türme im Augarten konnten innen nicht mehr fertig gestellt werden und stehen heute ebenfalls bis auf Tonnen von angesammeltem Taubenkot leer.³⁴⁵

Eine allgemeine Kennzeichnung der Flaktürme als Mahnmale fehlt bis heute.

6.2.3. TRÜMMERFRAUEN-DENKMAL, WIEN

2018 Denkmal an der Mölker-Bastei, 1010 Wien



Abb. 121 Die Aussage des Trümmerfrauen-Denkmal ist umstritten.

Im Oktober 2018 wurde an der Mölker Bastei ein Denkmal zur Erinnerung an die Trümmerfrauen von dem damaligen Vizekanzler Heinz-Christian Strache (FPÖ) enthüllt. Die übereinander gestapelten Steine mit einer sitzenden Frau tragen folgende Inschrift: „Österreichs Trümmerfrauen 1943 – 1954. Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch. Friedrich Hölderlin“. Dass Hölderlin während des Nationalsozialismus wegen seiner patriotischen Gedichte viel gelesen wurde, mag ein Zufall sein. Die Stadtregierung und Stadtverwaltung distanzierten sich von dem Denkmal und stellten auch keinen öffentlichen Grund dafür zur Verfügung. Stattdessen wurde das Denkmal auf Initiative und auf privatem Grund von dem FPÖ-nahen Cajetan-Felder-Institut errichtet.³⁴⁶ Auf der Rückseite des Denkmals sind die Stifter Siegmund Kahlbacher und Organisator Walter Prinz verewigt, und auf die tatkräftige Unterstützung von Heinz-Christian Strache wird hingewiesen. Nun ist es so, dass man sich mit Vorurteilen zurückhalten muss und eine Gedenkkultur aus dem rechten politischen Lager per se nicht verwerflich sein muss. Ein Denkmal für Frauen in den Nachkriegsjahren, die aufgrund fehlender Männer die schwere Arbeit leisten mussten, kann doch kein Fehler sein. Die Leistung der Frauen, die mit ihren bloßen Händen den Kriegsschutt wegräumten, den Männer angerichtet hatten, sind zweifellos

³⁴⁵ Ebd., 51–56.

³⁴⁶ Die Presse 2. Oktober 2018.

anererkennungswürdig. Fakt ist allerdings, dass der Mythos der Trümmerfrauen eben ein solcher ist, in Österreich relativ schnell wieder viele Männer für die Aufräumungsarbeiten zur Verfügung standen und die Tonnen an Schutt von professionellen Arbeitertrupps mit Maschinen beseitigt wurden. Die Alliierten nahmen jedoch viele ehemalige Nationalsozialistinnen in die Pflicht und ließen ihnen als Strafarbeit Trümmer wegschaffen. Im Wiener Stadt- und Landesarchiv fanden sich Akte über rund 6.000 Nationalsozialisten, die zu Aufräumarbeiten zwangsverpflichtet wurden, darunter circa 2.500 Frauen. Dass der Großteil von ihnen nach 1951 den österreichischen Staat auf Entschädigung klagte und auch noch Zahlungen erhielt, ist eine andere Geschichte und soll hier nicht näher behandelt werden. Der heroisierende Mythos der Trümmerfrauen ist ein rückwirkend konstruierter, der in der ehemaligen DDR entstand und in den 1960er Jahren zu uns überschwappte. Das Bild der Trümmerfrauen ist ein überholter Mythos, wie aktuelle Forschungsergebnisse belegen.³⁴⁷ Der undifferenzierte Blick auf die Geschichte wird von der Stadt Wien nicht mitgetragen, sie übernimmt das Denkmal nicht in ihre Obhut. Strache und der gebürtige Münchner Künstler Magnus Angermeier fühlen sich missverstanden.³⁴⁸ Der Künstler beschreibt sein Kunstwerk auf der Stiftertafel folgendermaßen:

„Wie so viele Menschen waren die ‚Trümmerfrauen‘ Opfer. Opfer der Kriege und derer, die diese ins Werk setzten.

Dieses Denkmal zeigt keine Trümmerfrau. Die Figur des Denkmals ist eine Allegorie, eine Genie der Weiblichkeit. Ihr Blick auf das Siegesdenkmal in der Mitte des Platzes stellt uns die Frage nach dem Sinn von Krieg, Sieg und Niederlage.

Denn immer sind es die Frauen, welche nach Katastrophen wie Kriegen das Leben wieder in geordnete Bahnen leiten und das freundliche und fruchtbare Sprießen des Lebens von Neuem spenden. M.A. 2018“

Dass Frauen und Kinder oft am härtesten von Kriegsfolgen betroffen sind, zeigen heute noch Beispiele in vielen Ländern. Was der Künstler mit einem „freundlichen und fruchtbaren Sprießen“ ausdrücken möchte, ist schwieriger zu verstehen. Paradox erscheint auch, dass das „Trümmerfrauen“-Denkmal von „Trümmerfrauen“ als Opfer schreibt, aber keine Trümmerfrauen zeigt. Am 8. Mai 2020 legten Norbert Hofer (FPÖ), Vizebürgermeister Dominik Nepp (FPÖ) und andere Parteimitglieder an dem Trümmerfrauen-Denkmal einen Kranz nieder. Der schale Beigeschmack bleibt.

6.2.4. HEILSTOLLEN, EBENSEE

Adresse: Strandbadstraße, 4802 Ebensee

1946 Denkmal für Konzentrationslager

1948 Denkmal für Lepetits

1995 Erinnerungstafel

1997 Erinnerungstollen

2001 Zeitgeschichte Museum

³⁴⁷ Der Standard 10. Oktober 2020, 36.

³⁴⁸ Die Presse 2. Oktober 2018.

2012 Denkmal mit Häftlingsnamen

2019 Debatte Heilstollen

Gegen Kriegsende versuchte man mit der Entwicklung und Produktion von Raketenwaffen doch noch eine entscheidende Kriegswende zugunsten der deutschen Truppen herbeizuführen. Die Außenlager Ebensee, Redl-Zipf und Wiener Neustadt werden deshalb gegründet. Ehemalige Häftlinge aus dem Konzentrationslager Ebensee haben in mühevoller Arbeit zwei riesige Stollensysteme in den Berg getrieben. 8.500 Menschen kamen im KZ Ebensee ums Leben. Nach dem Kriegsende wurden die zu Haftstrafen verurteilten zwischen März 1950 und November 1951 fast alle auf Bewährung freigelassen.³⁴⁹

Nach der Befreiung des Lagers wurden die hunderten Toten auf einem eigens errichteten Friedhof circa zwei Kilometer vom Konzentrationslager entfernt, im Ortsteil Steinkogl bestattet. Im Juni 1946 wurde der Friedhof eingeweiht und ein mutiges und engagiertes Denkmal mit folgender Inschrift errichtet: „Zur ewigen Schmach des deutschen Volkes“. Die „displaced persons“, die nach der Repatriierung zurückgeblieben waren, wollte man jedoch möglichst schnell loswerden und auf dem Lagergelände eine Arbeitersiedlung errichten. Bis 1949 wurden fast alle Baracken und das Krematorium abgerissen.

Der KZ-Verband konnte das Lagertor trotz Widerstand retten, es steht heute mitten in der Wohnsiedlung unter Denkmalschutz. Die dazugehörigen Torflügel stehen vor dem Erinnerungstollen.³⁵⁰

Direkt auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers entstand Ende der 1940er Jahre eine kleine Gedenkstätte. Hilda Lepetit, deren Mann Roberto in dem von der SS angelegten Massengrab lag, initiierte und finanzierte 1948 ein großes Denkmal aus Marmor in Form eines Kreuzes. Der zuvor angelegte Friedhof in Steinkogl war angeblich für deutsche Touristen zu präsent und die Aufschrift zu eindringlich und so wurden 1952 die dort bestatteten neben das neu entstandene Denkmal umgebettet. Das Denkmal am ehemaligen Friedhof wurde ohne Absprache mit KZ-Verbänden gesprengt.³⁵¹ Wie in vielen Orten wurde bis in die 1980er Jahre verdrängt.

Einer der Stollen wurde 1997 als Gedenkstollen eröffnet. Eine kleine Bilddokumentation erklärt die Geschichte der Stollen und des ehemaligen Konzentrationslagers. Im Stollen hat es nur acht Grad und es tropft von der Decke, die Kälte kriecht trotz ordentlichem Schuhwerk und Kleidung nach ein paar Minuten in die Knochen. Die Arbeitsbedingungen müssen fürchterlich gewesen sein.

Ein anderer Stollen ist (noch) ungenutzt. Der Stolleneingang liegt im Ortsgebiet Rindbach in ruhiger Ortsrandlage und unmittelbarer Nähe zum Traunsee. Am Ende der

³⁴⁹ Freund 2016, 126.

³⁵⁰ Ebd., 133–134.

³⁵¹ Ebd., 135–136.

Strandbadstraße, vorbei an der Villa Kögerl und zwischen zwei Zäunen hindurchzwängend gelangt man zum versperrten Eingang. Das Stollensystem ist rund 382 Meter lang und sollte ursprünglich als Pumpenstollen zur Wasserversorgung der Stollenanlage A dienen, dann als Raketenfabrik und schließlich als Destillationsanlage für kriegsnotwendigen Benzin und Diesel.³⁵² Neben dem Stolleneingang ist ein kleines Marterl und man kann am ehemaligen Wasserschacht viele Einkerbungen erkennen, von denen einige noch von Zwangsarbeitern stammen könnten. Der Berg samt Stollen wechselte im Frühjahr 2019 den Besitzer und der ortsansässige Unternehmer Anton Putz hatte auch gleich Zukunftspläne. Ist es möglich einen Stollen, der von KZ-Insassen in mühevoller und todbringender Arbeit in den Berg getrieben worden ist, in einen Klimastollen für Atemwegserkrankungen umzuwidmen? Zwangsarbeit versus Regeneration? Kann eine solch konträre Nutzung ethisch vertretbar sein? In Ebensee gingen die Wogen hoch. Zum einen fürchten die Anrainer im Falle der Eröffnung eines Heilstollens um ihre Ruhe, da die Zufahrtsstraße schmal ist und Parkplätze nicht vorhanden sind. So mancher Anrainer bringt seine Sorge und seinen Ärger mit einer selbstgebastelten Tafel zum Ausdruck, eine „Bürgerinitiative gegen den Heilstollen“ hat sich formiert. Andere haben hauptsächlich ethische Bedenken. Manche unterstellen Putz die Suche nach „Nazi-Schätzen“. Der Direktor des Zeitgeschichte Museums Ebensee will sich nicht instrumentalisieren lassen, verweist auf Einbindung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, die Gemeinde wünscht sich eine positive Nachnutzung und sieht die „Nazikeule“ ausgepackt.³⁵³ Im August 2020 sieht ein Angestellter des Erinnerungstollens die Lage wieder entspannter, er meint, es gäbe Gerüchte, dass die Idee vorläufig auf Eis gelegt sei. Auch Wolfgang Fehrerberger vom Verein MERKwürdig sieht hinter dem Vorhaben keine Ernsthaftigkeit.³⁵⁴

³⁵² Der Standard 29. Oktober 2019.

³⁵³ Ebd.

³⁵⁴ Siehe Interview Wolfgang Fehrerberger.



Abb. 122 Original Eingangstor zum Stollen



Abb. 123 Gedenkstollen



Abb. 124 Original Eingangsbogen KZ-Ebensee



Abb. 125 Gedenktafel auf Eingangsbogen



Abb. 126 Protesttafeln von Anrainern



Abb. 127 Eingang zum zukünftigen Heilstollen



Abb. 128 Marterl und ehemaliger Wasserschacht

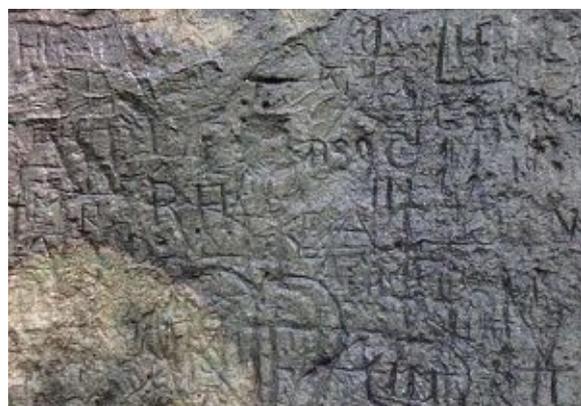


Abb. 129 Einritzungen beim Wasserschacht

6.2.5 SCHOTTERGRUBE DIPOLDSAU

Adresse: Baron-Schacher, 3335 Weyer

1988 Gedenktafel KZ Gelände

2005 Gedenkstätte, Alois Lindenbauer

2020 Lösung offen

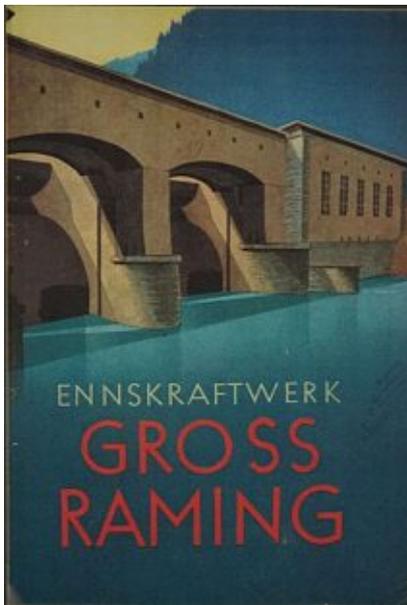


Abb. 130 Titelbild der zur Betriebseröffnung 1950 erschienen Festschrift



Abb. 131 Erinnerungsort für KZ Dipoldsau

In der Gemeinde Weyer in Oberösterreich befand sich das ehemalige KZ-Außenlager Dipoldsau. In dem Zeitraum von Juli 1943 bis August 1944 waren hier circa 130 Häftlinge untergebracht, die im Straßenbau, bei Steinbrucharbeiten und beim Bau des Kraftwerkes Großraming eingesetzt waren. Dieses Wasserkraftwerk ist bei dem Gesellschaftsspiel „Das kaufmännische Talent“, das im Zweiten Weltkrieg auf den Markt kam, als nicht benanntes Kraftwerk bis heute am Spielbrett abgebildet.³⁵⁵

Die zehn Wohnbaracken des Konzentrationslagers waren oberhalb der Enns errichtet worden, die zwei Wohnbaracken der SS-Wachmannschaft waren getrennt vom sogenannten „Baron-Schacher“, einem kleinen Waldgebiet situiert. 22 Opfer sind namentlich bekannt, die tatsächliche Opferzahl dürfte bei etwa 40 liegen. Zeitzeugen berichten, dass nach einem Unfall tote Häftlinge gleich in die Stützmauer einbetoniert wurden.³⁵⁶

Im Jahr 1988 errichtete die Pfarre Weyer am Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers eine Gedenktafel vor einem großen Stein zur Erinnerung an Lager und Todesmärsche. Eine lokale Initiative bildete sich, die in Verbindung mit dem Mauthausen-Komitee seit 2001 Gedenkveranstaltungen abhält.

³⁵⁵ KZ-Gedenkstätte Mauthausen o. J.

³⁵⁶ Mauthausen Komitee Österreich 2020.

2005 wurde direkt an der B115 zwischen Weyer und Großraming eine Gedenkstätte von dem Bildhauer Alois Lindenbauer entworfen, die auch an die Todesmärsche der ungarischen Juden und Jüdinnen im Jahr 1945 Richtung Mauthausen erinnert. Die rostigen Informationstafeln mit Fotos, Plänen und Texten in deutscher, hebräischer und englischer Sprache sind unterirdisch verbunden als Metapher für das Unsichtbare, das unter der Erde versteckt ist. Die Tafeln sind von der Bundesstraße aus gut sichtbar und Parkmöglichkeit ist gegeben. Es wird auch an die 22 namentlich bekannten Opfer gedacht. Entstanden ist die Gedenkstätte in Zusammenarbeit von EU, Mauthausen-Komitee, der Gemeinde und der Pfarre von Weyer sowie dem Kulturverein Frikulum.³⁵⁷

Die ehemaligen Häftlingsbaracken sind längst verschwunden, von der Terrasse, auf der die SS-Baracken standen, sind noch Fragmente erhalten, am Ennsufer kann man noch Steinresten entdecken, die von der mühevollen Arbeit der Häftlinge zeugen und eine alte Hainbuche hat den Nationalsozialismus überdauert. Im Frühjahr 2020 beantragt die ortsansässige Baufirma Gebrüder Haider Bauunternehmung GmbH den Schotterabbau am ehemaligen KZ-Gelände und bekommt am 30. April 2020 den Genehmigungsbescheid.³⁵⁸ Die Begründung liegt darin, dass die circa 1,2 Hektar große Wiese „keine besonders geschützten Lebensräume beansprucht“. Am 12. Mai beginnt die Firma mit dem Bodenabtrag. Die Gemeinde hat keine Einspruchsmöglichkeit, weil in solchen Fällen die Bezirkshauptmannschaft entscheidet. Die Bevölkerung ist einerseits um Ruhe und Natur besorgt, andererseits fürchtet man um die letzten Spuren, auch wenn die bestehende Terrasse mit einem Schutzzaun umgeben wurde.³⁵⁹ Heidemarie Uhl bestätigt, dass auch leise Spuren im Gelände noch zum Sprechen gebracht werden können, und selbst Stufen oder Mauerreste das Potenzial haben, Geschichten zu erzählen. Man müsse sie jedenfalls sichern. Ökonomische Interessen korrelieren immer wieder mit archäologischen, trotzdem muss man sich die Frage stellen, was man über einen Ort erzählen kann und will. Es braucht einen Ort, der Verbrechen erzählbar macht.³⁶⁰ Die Abwägung der Wertigkeit sollte verantwortungsvoll und respektvoll durchgeführt werden, bevor man Reste zerstört, die unwiederbringliche, historische Beweisstücke darstellen.

Jürgen Haider von der Baufirma verteidigt sich in der Ö1-Sendung „Moment-Leben heute“, dass er für seine Arbeitnehmer und deren Arbeitsplatz verantwortlich sei, ein enormer Bedarf an Kies vorhanden sei und seine Firma legal und mit Genehmigung arbeite.³⁶¹

³⁵⁷ Ebd.

³⁵⁸ Tremetsberger 9. August 2020.

³⁵⁹ Ebd.

³⁶⁰ Ebd.

³⁶¹ Ebd.

6.2.6 „DER BALKON“, WIEN

Adresse: Heldenplatz, 1010 Wien

2020 Lösung offen



Abb. 132 Der geschichtsträchtige Altan am Heldenplatz

Der Altan auf dem Heldenplatz ist seit der Anschluss-Rede Hitlers am 15. März 1938 für immer mit dem Nationalsozialismus verbunden. 200.000 Menschen sahen voll Zuversicht in die Zukunft, jubelten Hitler zu, begeistert darüber, dass Österreich nun auch Teil von der großdeutschen Reichsidee war. Frenetischer Applaus, keine Spur von Annexion oder Okkupation. Die Bilder der akklamierenden Menge unterminierten den Opfermythos Österreichs. Die Schulen blieben an diesem Tag geschlossen, genauso wie viele Geschäfte und Betriebe, es gab Gulaschkanonen und Festtagsstimmung, eine perfekte Inszenierung von Hitlers Machtregime.

Der Altan wurde zum Unort, zur Tabuzone, wie viele andere unangenehme Orte des Nationalsozialismus. Zahllose andere Ereignisse fanden auf dem Heldenplatz statt, aber der Schatten des 15. März lässt sich nicht ausradieren. Sollte man einen Platz, auf dem schon so viele friedliche, versöhnliche und positive Kundgebungen stattgefunden haben, tatsächlich nur durch ein Ereignis definieren?³⁶² Könnte nicht gerade an diesem Ort eine Installation ein Zeichen für Demokratie und Menschenrechte und gegen Terror und Rechtsradikalismus darstellen?

Ernst Lothar, Thomas Bernhard und Ernst Jandl haben sich in einer künstlerischen Auseinandersetzung dem Heldenplatz genähert. 2005 sollte der Altan mit der Installation „25 Peaces“ bespielt werden und weiße Kreuze wasserfallähnlich herabstürzen. Nach heftiger Kritik wurde daraus eine Marmorstatue in der Nische hinter dem Altan.³⁶³ Am 80. Jahrestag der Hitlerrede hüllte die Künstlerin Susan Philipsz mit ihrem Projekt „The Voices“,

³⁶² La Speranza 2017, 10–12.

³⁶³ Benedik, Meran, Sommer u. Uhl 2020.

kuratiert von Kasper König, Stella Rolig, Monika Sommer und Thomas D. Trummer den Heldenplatz in eine Klangwolke. Vom 15. März bis 8. Mai 2019 waren täglich zweimal zehn Minuten symbolische Stimmen in vier Kanälen zu hören, die vom Nationalsozialismus überlagert wurden und einem „Silencing“ ausgesetzt waren.³⁶⁴

Am 17. Juni 1992 gelang durch die Rede von Elie Wiesel, dem Holocaust-Überlebenden und Friedensnobelpreisträger, die er vom Altan halten konnte, eine erste Überschreibung. Das Lichtermeer von 1993 führte die positive Neuorientierung fort. Mit dem Fest der Freude, das das Mauthausen Komitee gemeinsam mit den Wiener Symphonikern seit 2013 jährlich auf dem Heldenplatz veranstaltet ist ein weiterer positiver Akzent gesetzt. Das Fest erinnert an die Befreiung Europas vom Nationalsozialismus am 8. Mai 1945.

Im Jahr 2018 zog das Haus der Geschichte Österreich in die Neue Burg ein, ein deutliches Signal der Transformation des Ortes, der ursprünglich als Repräsentationsbau und Wohnort für die Kaiserfamilie geplant war. Der 200 Quadratmeter große Altan blieb allerdings für die Öffentlichkeit noch immer geschlossen. Die Ebene direkt dahinter ist nach Alma Rosé Plateau benannt, der Leiterin des Frauenorchesters in Auschwitz-Birkenau. Hier können Besucher und Besucherinnen abstimmen, ob der Altan zugänglich gemacht werden soll und wenn ja, auf welche Weise dies geschehen soll.³⁶⁵ Zusätzlich zu den baulichen Sicherheitsvorkehrungen, die für eine Öffnung getroffen werden müssten, gibt es eine Reihe von unterschiedlichsten kreativen Ideen. Damit die Diskussion von einer breiten Masse geführt werden kann, ist auch auf der Website des hdgoe eine Teilnahme möglich.

Mittlerweile besteht ein Konsens über die Öffnung des Altans und einer damit verbundenen Positionierung der Republik gegenüber Demokratie und Rechtsstaatlichkeit. In welcher Form das geschehen soll, ist allerdings im Herbst 2020 noch offen.

6.3 ZUSAMMENFASSUNG UMSTRITTENES GEDENKEN

Das Kapitel mit den umstrittenen Objekten ist ein spannendes, weil es die Frage danach stellt, welche Faktoren den Umgang mit geschichtsträchtigen Plätzen und Gebäuden immer noch schwierig machen können. In einer Zeit, in der es kaum noch Zeitzeugen gibt, ist die Frage nach dem Umgang mit Erinnerung eine dringliche. Man könnte 2020 davon ausgehen, dass die Gedenkkultur gefestigt, die Vergangenheitsbewältigung ohne Tabuthemen möglich ist. Wie heftig und emotional die Diskussionen um einschlägige Projekte wie dem Geburtshaus von Adolf Hitler oder dem Altan auf dem Heldenplatz immer noch ist, zeugt allerdings vom Gegenteil. Bei diesen Kontroversen kommt es primär nicht auf die gestalterischen Komponenten an, sondern auf die ideellen, welche Assoziationen in

³⁶⁴ Ebd.

³⁶⁵ Haus der Geschichte Österreich 2020.

der Wahrnehmung der Betrachter ausgelöst werden und welche politischen und sozialgesellschaftlichen Signale gesetzt werden sollen.

Der ehemals arisierte Weinbaubetrieb der Sandgrube 13 weigerte sich jahrelang, seine Geschichte aufzuarbeiten. Dabei ging es noch nicht einmal um Schadensgutmachung oder Restitutionen, nur um sachliche Faktenaufarbeitung. Hingegen sieht man sich beim Geburtshaus von Hitler sehr wohl einer architektonischen Herausforderung gegenübergestellt. Diesem Haus ist ein langer Abschnitt gewidmet, weil es in Österreich kein zweites Gebäude gibt, das in seiner Gesamtheit seit Jahrzehnten so umstritten ist. Die Ansprüche verschiedenster Parteien an die Topografie dieses Ortes sind zu divergent und so werden die kontroversen Stimmen auch nach einer scheinbar endgültigen Entscheidung nicht verstummen. Dass Verdrängen auf die Dauer nicht funktioniert, sollte spätestens seit Sigmund Freud bekannt sein.

Wenn ökonomische Interessen auf denkmalpflegerische Aspekte treffen, dann minimiert sich in vielen Fällen die Bereitschaft zur Spurensicherung, wie der geplante Schotterabbau in Weyer oder die Idee eines Heilstollens in Ebensee zeigt. Der Schotterabbau wurde begonnen, beim Heilstollen sind die ethischen Hürden noch zu hoch. Man darf gespannt sein, welche weiteren Entwicklungen es geben wird.

7. CONCLUSIO

Die anfangs gestellte Frage, ob Gedenkstätten ein Bedürfnis oder eine Bürde sind, lässt sich nicht ganz eindeutig beantworten, weil beides zutrifft, alternierend zwischen Personengruppen und politisch-gesellschaftlichen Entwicklungen. In den ersten Jahren nach Ende des Zweiten Weltkriegs ging das Engagement für die Erhaltung von den Überresten der Konzentrationslager und Tötungsanstalten ganz stark von ehemaligen Häftlingen aus, die auch bald das Mauthausen-Komitee gründeten. Für sie war es ein persönliches Bedürfnis, der Nachwelt die authentischen Orte ihres Leidens zu erhalten, die Dokumente und Beweisstücke, die sie unter Lebensgefahr vor der Zerstörung gerettet hatten, zu zeigen. Orten wie den Krematorien als unmittelbare Todeszonen kamen hierbei eine besondere Bedeutung zu, genauso wie dem gesamten KZ Areal, war es doch eine Friedhofsfläche, mit der man respektvoll umzugehen hatte. Die ersten Gedenktafeln wurden von französischen und italienischen ehemaligen Häftlingen angebracht und die Gedenkstätten waren ihnen so ein großes Anliegen, dass sie sogar die Grundstücke kauften und den Gemeinden zurückschenkten mit der Auflage ein Gedenken mit eigener Finanzierung bauen zu dürfen. Dass es vor allem Franzosen und Italiener waren, die in den folgenden Jahren Pilgerfahrten zu den Gedenkstätten institutionalisierten, lag daran, dass sie im Unterschied zu den Osteuropäern freie Reisemöglichkeiten hatten.

Die Intentionen der sowjetischen Besatzungsmacht, sich für die Einrichtung der Gedenkstätte Mauthausen einzusetzen, waren ähnlich gelagert, allerdings nicht auf persönlicher Ebene. Die Sowjetunion setzte sich sozusagen als Staat für ihre ermordeten und gefolterten Bürger ein, die in Mauthausen die zweitgrößte Nationengruppe nach den Polen darstellte und sah das Konzentrationslager deshalb als erhaltenswürdigen Erinnerungsort, für den der österreichische Staat verantwortlich sein sollte. Österreich blieb keine Wahl, wollte man sich irgendwann wieder als unabhängigen Staat bezeichnen, und nahm das ehemalige Konzentrationslager unter seine Obhut. Die finanziellen Herausforderungen zur Umgestaltung in eine Gedenkstätte wurden bald zur Bürde und die Entscheidung für eine Instandhaltung der Gebäude wurde oft nur unter dem Aspekt gefällt, dass der Abbruch teuer gewesen wäre. Vertreter der Republik blieben bei den jährlich stattfindenden Gedenkfeiern bis in die 1970er Jahre ostentativ abwesend. Öffentliche Gedenkfeiern konzentrierten sich an Kriegerdenkmalen, wie sie schon früher und vor allem nach dem Ersten Weltkrieg errichtet worden waren und die nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs mit weiteren heroisierenden Inschriftentafeln ergänzt wurden. Kranzniederlegungen wurden zum Ritual, wobei es immer wieder zu schwierigen Gratwanderungen zwischen Kriegerdenkmalen für gefallene Soldaten, die ihre vielzitierte Pflicht erfüllt hatten und selbst Opfer des nationalsozialistischen Kriegswahnsinns geworden waren, und Soldaten beziehungsweise Offizieren, die an Kriegsverbrechen beteiligt waren und für Massaker an Zivilisten verantwortlich gewesen waren. Für Juden und Jüdinnen, Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen sowie soziale Randgruppen gab es in den ersten Dekaden gar kein eigenes Gedenken. Die Aufarbeitung der Kriegsverbrechen

war nach wenigen Jahren zur lästigen Pflicht verkommen. An Täterorten wie der Gestapo-Leitstelle am Morzinplatz in Wien oder dem Hinrichtungsraum im Landesgericht Wien wurde nach Abschaffung der Todesstrafe ein Gedenken errichtet. Dass der Fokus bei der Gedenkarbeit auf Orte wie Konzentrationslager und Tötungsorte gelegt wurde, entsprach dem österreichischen Selbstverständnis des Opfermythos. Wenige fanatische Nationalsozialisten hätten sich an wenigen Orten schuldig gemacht, der Rest Österreichs war frei von Schuld.

In den 1960er und 1970er Jahren wurden die bereits angelegten Friedhöfe wie in Mauthausen in das Gedenkkonzept miteinbezogen. Im ehemaligen KZ Gusen oder im ehemaligen Lager Melk etablierte sich rund um das Krematorium ein Memorial. Die Errichtung von Gedenkstätten und Museen wertete die Orte auf und erstmalig wurden aus den Erinnerungsorten auch Lernorte mit pädagogischem Anspruch. Das Bedürfnis, nicht nur den Ort zu erhalten, sondern auch daraus zu lernen, wuchs. In Mauthausen gestaltete der ehemalige Häftling Hans Maršálek, dem wir etliche Informationen über das Konzentrationslager verdanken, eine Dauerausstellung. Im Schloss Hartheim richtete man im Zuge der wiederaufgenommenen Behindertenarbeit eine Gedenkstätte für die Euthanasieopfer ein. In den 1980er Jahren konstituierten sich in vielen österreichischen Gemeinden Vereine und lokale Initiativen, die sich für ein Gedenken von den Außenlagern von Mauthausen einsetzten, die sich oftmals schon der öffentlichen Wahrnehmung entzogen hatten. Die meisten Spuren waren längst verwischt und selbst wenn noch welche vorhanden waren, konnten sie die Wenigsten lesen.

Eine Zäsur in der österreichischen Erinnerungskultur markierte im Jahr 1986 die „Waldheim-Affäre“, die einen Paradigmenwechsel im Umgang mit nationalsozialistischer Geschichte auslöste. Der Opfermythos konnte nicht länger aufrechterhalten werden und man begann, sich Mitschuld, ja sogar Schuld einzugestehen und an das Wort „Entschuldigung“ zu denken. Das Mahnmal gegen Krieg und Faschismus von Alfred Hrdlicka in Wien war das erste, dessen Errichtung einem öffentlichen Diskurs unterworfen war. Man erwartete von Politikern und Medien, dass sie Stellung bezogen zu Gestaltung und Inhalt des Kunstwerks im öffentlichen Raum. Unbeholfen waren die ersten Schritte, man wusste zwar jetzt, dass man Verantwortung zu übernehmen hatte, aber in welcher künstlerischen Form das geschehen sollte, darüber war man sich noch nicht einig. Einige bedeutende Mahnmale von renommierten Künstlern und Künstlerinnen entstanden in den nächsten Jahren, die ganz unterschiedliche Zugänge zu dem Themenkomplex der Aufarbeitung vorlegten. Das Mahnmal von Rachel Whiteread am Judenplatz in Wien verweist mit der Negativform einer Bibliothek auf sehr sensible Art auf die Leere nach dem Holocaust. Das Buch als Gestaltungselement spielte bei verschiedenen Projekten immer wieder eine zentrale Rolle, so auch auf dem jüdischen Friedhof in Krems oder beim Mahnmal gegen das Vergessen an der Medizinischen Universität Wien. Das Judentum sieht sich selbst als das Volk des Buches, definiert Bücher nach der Diaspora als einziges Trägerelement für Beständigkeit und Überlieferung. Entscheidend war nicht, ob die Mahnmale figürlich oder abstrakt gestaltet wurden, sondern dass sie einen städtischen Raum vereinnahmten und in

Kontakt mit den Passanten treten wollten. Jochen Gerz schrieb nur einen Text in einen Torbogen, aber die Wirkung, die er damit erzielte, ist eine gänzlich andere als bei Gedenktafeln aus den ersten Nachkriegsjahren. Er provoziert mit den Fragen eines Täters, fordert die Nachgeborenen auf, über die eigene Zivilcourage im hier und heute nachzudenken.

Wie wichtig für Menschen einerseits die Gewissheit über den Tod eines Angehörigen ist, und andererseits einen Ort für die Trauerarbeit zu haben, bestätigen unzählige Zeitzeugenberichte. In vielen Gedenkstätten entstanden „Erinnerungswände“ mit den Namen und den Fotografien der Ermordeten, sodass die Opfer nicht namenlos bleiben und zumindest diese letzte Würdigung erfahren. Anfangs entstand diese Gedenkkultur in den ehemaligen Konzentrationslagern, die einem persönlichen Bedürfnis der Angehörigen folgte. Kleine und kleinste Tafeln mit Namen und biografischen Eckdaten wurden angebracht, teils mit Fotografien versehen. Später wurden Namenstafeln und Wände im KZ Mauthausen, KZ Melk, KZ Ebensee oder im Schloss Hartheim gestalterisches Element der Ausstellungsorte. Das Bedürfnis, den Opfern ihre Identität zurückzugeben, zieht sich durch die Gedenkkultur seit 1945/46 wie ein roter Faden. Das Projekt der Stolpersteine von Gunter Demnig greift genau diesen Erinnerungsaspekt auf. Seine im Gehsteigniveau verlegten Steine vor der letzten frei gewählten Adresse der Opfer sind in vielen Städten präsent und konfrontieren im Alltag mit Gedenken, ohne dass man sich aktiv dafür oder dagegen entscheiden kann. Man stolpert regelrecht darüber und die Dichte ehemals jüdischen Lebens wird sichtbar.

Die Digitalisierung hat die Gedenklandschaft in der letzten Dekade maßgeblich beeinflusst. Sämtliche biografischen Details von Opfern können in Datenbanken gesammelt werden, die in der ganzen Welt abrufbar sind. Dadurch hat sich eine neue Qualität der Recherche und Forschung für Nachfahren und Historiker entwickelt. Die Erreichbarkeit von Personengruppen hat sich exponentiell gesteigert, Informationen können bequem von zu Hause aus abgerufen werden. Aufgrund von Ausgangsbeschränkungen und Versammlungsverboten während der Covid-19 Pandemie konnten viele Gedenkveranstaltungen zum Gedenkjahr 2020 nicht oder nur in marginalem Umfang abgehalten werden. Viele dieser Feiern wurden auf eine digitale Ebene verschoben und konnten via Livestream verfolgt werden, Skype-Sitzungen ersetzen Treffen und Diskussionsrunden im „richtigen Leben“, Podcasts gaben Informationen. Jugendliche sind mit diesem Trend aufgewachsen, beziehen ihre Informationen fast ausschließlich aus dem Internet und teilen ihre Welt über Instagram und YouTube. Gedenkarbeit für Jugendliche nutzt auch diese Plattformen und erzählt zum Beispiel das Leben der Anne Frank. Der neue Zugang ist weder versteinert noch permanent, aber unausweichlich in der heutigen Zeit.

Im Gegensatz zu den Endphaseverbrechen, bei denen ein Konsens über die moralische Zuordnung herrschte, war die Aufarbeitung von Ereignissen, die am Anfang des nationalsozialistischen Regimes standen und mehr Freudenfest als Schrecken waren, viel schwieriger. Die „Anschlussrede“ Hitlers und Bücherverbrennungen fallen genauso

darunter wie die Wahl von 1938 zur Wiedervereinigung Österreichs mit dem Großdeutschen Reich, die Hitler als letzte Legitimierung seiner Gewaltherrschaft inszenierte. Florian Pumhösl konnte 2020 eine überdimensionale Wahlkarte in die Narzissenwiese von Lunz am See stellen und auf die damalige Wahlsituation aufmerksam machen. Für den Altan am Heldenplatz, von dem aus Hitler am 15. März 1938 seine Anschlussrede vor 200.000 jubelnden Menschen hielt, ist bis heute keine Lösung gefunden. Der Ort wurde zur Tabuzone, eine Überschreibung scheint kaum noch möglich zu sein. Die Umfrage des Haus der Geschichte Österreich im Jahr 2020 ergab, dass sich eine Mehrheit der Befragten für eine Neunutzung und öffentliche Begehbarkeit des Altans aussprachen. Die Menschen wurden online und vor Ort aufgefordert, eigene Vorschläge für die Bespielung einzubringen. Man darf auf die Umsetzung gespannt sein.

Träger und Initiatoren dieser Erinnerungskultur sind vielfach Privatpersonen, Bürgerinitiativen oder Jugendgruppen, die im Unterschied zu den Opferverbänden der Anfangsjahre nicht mehr politisch gefärbt sein müssen. Bestehende Denkmäler werden mittlerweile kritisch hinterfragt, das Karl-Lueger-Denkmal etwa wurde beschmiert, da Lueger als glühender Antisemit im Wien der Jahrhundertwende den Weg für Hitler ebnete. Auf der anderen Seite begehen übereifrige Politiker Geschichtsklitterung, wenn es um den Mythos der Trümmerfrauen geht. Ist ein Bedürfnis nach einem Denkmal automatisch positiv zu betrachten?

Die Zeitzeugen verschwinden langsam. Authentische Spuren, die in den ersten Jahren noch massenhaft vorhanden waren und nur teilweise gesichert und aufbewahrt wurden, sind spärlich geworden. Umso wichtiger ist es, auch kleinste Spuren wie Einschusslöcher oder Fundamentreste zu erhalten und die Geschichten zu erzählen, die dahinterstecken. Dabei stoßen immer wieder ökonomische Interessen auf archäologische Forderungen, wenn sich verschiedene Nutzungsschichten überlagern.

„Es ist geschehen, und folglich kann es wieder geschehen. Es kann geschehen, überall.“³⁶⁶ Primo Levi glaubt mit seinem realistischen oder pessimistischen Ausspruch – je nach Perspektive – nicht an das vielbeschworene „Nie wieder“ und die jüngste Geschichte von Gräueltaten und Menschenrechtsverletzungen gibt ihm recht. Als Bosnien 1992 seine Unabhängigkeit erklärte, folgte mitten in Europa, in Nachbarschaft zu Österreich, ein brutaler Krieg, der mit ethnischen Säuberungen, Vergewaltigungen und Zerstörungen sämtliche Lehren des Zweiten Weltkriegs negierte und die Prinzipien der Genfer Konventionen völlig ignorierte.³⁶⁷

Manfred Nowak, der von 2004 bis 2010 als UNO-Sonderberichterstatter tätig war, zeichnete ein düsteres Bild von der zivilisierten Gegenwart.

„Auch wenn unser Verstand die Qualen der Folter nicht wirklich zu erfassen vermag und unsere Vorstellungswelt sie deshalb unwillkürlich in das weit entfernte Mittelalter, oder in den emotional ebenso wenig fassbaren Nationalsozialismus oder zumindest in ferne Kontinente unseres Planeten

³⁶⁶ Zit.n. Sofsky 2008, 7.

³⁶⁷ Scharnagl 2004, 265.

zu verbannen trachtet, so zeigen unsere Untersuchungen, dass die Folter zur alltäglichen Routine der Polizei im Großteil der Staaten des 21. Jahrhunderts gehört – nicht nur zum Instrumentarium der Geheimpolizei finsterner »Schurkenstaaten«, sondern zum Standardrepertoire der normalen Kriminalpolizei, auch in Demokratien“³⁶⁸

Diejenigen, die jetzt zur eigenen Beruhigung eine Verteidigung suchen, dass Polizisten ja tendenziell auf der guten und Kriminelle auf der bösen Seite stehen seien daran erinnert, dass sich die Seiten beinahe beliebig definieren lassen, je nach Zeitströmung und politischer Situation.

Die Zeitzeugin Gertrude Pressburger erzählt, dass sie Menschen ihrer Generation kein Vertrauen schenken kann: „Ich halte alte Menschen einfach nicht aus.“ Dieser Satz aus dem Mund einer älteren Dame klingt ungewöhnlich, und doch ist es ihr Ernst. „Wer bist du? Was warst du im Krieg?“ Jeder könnte ein Nazi gewesen sein.³⁶⁹ Viele Menschen entwickeln gegenüber Regierungen ein gewisses Ohnmachtsgefühl, glauben ohnehin nichts bestimmen oder gestalten zu können. Folglich nehmen sie ihr Wahlrecht nicht mehr wahr, und noch problematischer, wenn „ein Drittel der Wählerschaft anmeldet, sich einen starken Mann zu wünschen, ein Drittel sagt, dass ihm Demokratie gleichgültig sei, und nur mehr ein Drittel bekundet sich tief und fest auf Demokratie eingeschworen [zu haben].“³⁷⁰

Dass sich Antisemitismus trotz aller Mahnmale und öffentlicher Beschwörungen einfach nicht wegwischen lässt, zeigt unter anderem ein Bericht der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) und dem Forum gegen Antisemitismus dem zu entnehmen ist, dass im Jahr 2019 insgesamt 550 antisemitische Vorfälle offiziell erfasst wurden. Binnen zweier Jahre ist ein Anstieg um 9,5 Prozent zu verzeichnen.³⁷¹

Am 4. Mai 2018 hält Michael Köhlmeier in der Wiener Hofburg zum Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus eine vielbeachtete Rede vor Vertretern der österreichischen Bundesregierung, der damals ÖVP und FPÖ angehörten:

„Sehr geehrte Damen und Herren, erwarten Sie nicht, dass ich mich dumm stelle. Nicht an so einem Tag, nicht bei so einer Zusammenkunft. Ich möchte nur eines: den Ermordeten des NS-Regimes, von deren Leben die Schüler so eindringlich berichtet haben, in die Augen sehen können – und sei es nur mithilfe Ihrer und meiner Einbildungskraft.

Diese Menschen höre ich fragen: Was wirst du zu jenen sagen, die hier sitzen und einer Partei angehören, von deren Mitgliedern immer wieder einige, nahezu im Wochenrhythmus, naziverharmlosende oder antisemitische oder rassistische Meldungen abgeben, entweder gleich in der krassen Öffentlichkeit oder klamm versteckt in den Foren und sozialen Medien – was wirst du denen sagen?“³⁷²

Mittlerweile hat sich die politische Situation wieder verändert und antisemitische Aussagen werden eher unter vorgehaltener Hand getätigt. Sprüche, dass der Denkmalhorizont

³⁶⁸ Nowak 2012, 89–90.

³⁶⁹ Pressburger u. Groihofer 2018, 171.

³⁷⁰ Boer, Kreis, Duchhardt u. Schmale (Hg.) 2012, 177–178.

³⁷¹ Israelitische Kultusgemeinde Wien 2020.

³⁷² Köhlmeier 2018, 7.

erreicht und die Öffentlichkeit gesättigt von Mahnmalen und Gedenkfeiern wäre, hört man allerdings immer wieder von politischen Vertretern.

Wichtige Charakteristika von Mahnmalen und Gedenkstätten sind deren Gestalt und Materialität. Die Gedenkstätten etablierten sich meist an Originalschauplätzen und nutzen entweder zur Gänze bestehende Gebäude oder bauen zumindest auf Überresten von zerstörten, gleichwohl symbolisch konnotierten Bauwerken auf. Prinzipiell muss bei der Architektur von Konzentrationslagern zwischen der Art von Mauthausen, dessen Baracken großteils erhalten werden konnten, und den Außenlagern, die dem Erdboden gleich gemacht worden sind, unterschieden werden. Jede Sanierung – wird sie auch noch so behutsam ausgeführt – beeinträchtigt die Authentizität des Ortes oder kann sie sogar zerstören. Andererseits ist eine Konservierung dieser Artefakte für nachfolgende Generationen zwingend notwendig. Lagerbaracken und nationalsozialistische Spuren, die nicht gleich nach Kriegsende als erhaltenswürdig eingestuft worden sind, sind dem Verfall oder der mutwilligen Zerstörung preisgegeben worden. Mittlerweile hat ein Umdenken in der Erinnerungskultur stattgefunden. Auch Ruinen und Mauerreste werden als Denkmäler angesehen.

Die Anforderungen an Gedenkräume in bestehenden Gebäuden, wie der ehemaligen Gestapoleitstelle oder dem Landesgericht Wien bilden eine eigene Kategorie. Die Funktionen der Gebäude wurden 1945 neu definiert, beziehungsweise wurde die ursprüngliche Nutzung in den folgenden Jahren wieder eingeführt, wobei ein Raum oder ein Gebäudeteil für die Gedenkfunktion erhalten blieb und Museumscharakter annehmen konnte. Bauliche Umgestaltungen waren hier meist nur in geringem Umfang notwendig. Der Umgang mit bestehender Architektur aus dem nationalsozialistischen Kontext sorgt meist für Kontroversen und gestaltet sich äußerst kompliziert, wie die Beispiele von Hitlers Geburtshaus in Braunau, den Flaktürmen in Wien oder dem Altan auf dem Wiener Heldenplatz zeigen. Prozentuell treten sie in der Gedenkkultur Österreichs aber vergleichsweise selten auf. Gedenktafeln sind die zahlreichsten Repräsentanten der Erinnerungskultur des Landes. Bereits kurz nach Beendigung des nationalsozialistischen Regimes fanden sich bevorzugt in der Nähe der Krematoriumsöfen von Konzentrationslagern Stein- oder Metalltafeln.

Gedenk- und Informationstafeln zu historischen Ereignissen oder Personen sind quantitativ am stärksten vertreten. Die Gestalt der Mahnmale wandelte sich von einer figürlichen und heroischen Kriegs- und Soldatendarstellung zu einer abstrakten Darstellungsweise. Baustoffe wie Beton und Glas lösten die typischen Materialien eines Bildhauers, Sandstein und Granit, die teilweise mit der Hand bearbeitet wurden, ab. Das Hrdlicka-Mahnmal vor der Albertina in Wien bildete dabei den Schlusspunkt der Bildhauerära und das Mahnmal am Judenplatz von Rachel Whiteread stand zu Beginn dieser Entwicklung hin zu den neuen Materialien. Freistehende Skulpturen und raumeinnehmende Installationen, die sich Medienformaten wie Film und Ton bedienen, sind ohne Hintergrundinformationen nicht mehr lesbar.

Wie könnte Gedenken in der Zukunft ausschauen? Verändert ein Gedenkstein, eine Skulptur, ein Gebäude, die an die Vergangenheit erinnern, unser Denken und Handeln in der Gegenwart? Eine Gedenkkultur im 21. Jahrhundert kann nur dann stimmig sein, wenn wir uns auch mit der heutigen politischen Landschaft kritisch auseinandersetzen und in das Gedenken einfließen lassen. Im Jahr 2020 gibt es immer weniger Zeitzeugen, Menschen, die noch von persönlichen Erlebnissen berichten können. Umso wichtiger ist es, dass die folgenden Generationen die Erinnerungen aufrechterhalten, sich der Verantwortung des Weitertragens bewusst sind. Wir müssen aus der Geschichte lernen, aber Gedenktafeln werden im öffentlichen Raum immer weniger beachtet, sind wir doch permanent einer Bilder- und Informationsflut ausgesetzt. Dass es trotzdem immer wieder zu hitzigen Debatten um konkrete Formulierungen und Adjektiva kommt, ist umso bemerkenswerter.

Es kommt nicht immer nur auf das Ergebnis eines Erinnerungsprozesses an. „Der Weg ist das Ziel“ ist ein viel bemühtes Zitat von Konfuzius, das manchmal als Ausrede dienen muss, wenn das Ergebnis nicht die gesteckten Ziele erreichen oder Erwartungen erfüllen konnte. Und dennoch ist genau das Entwickeln und die Entstehungen von Denkmälern ein Katalysator für Veränderungen im Denken. Wenn Menschen in Entscheidungsprozesse miteinbezogen werden, sich alle gehört und respektiert fühlen und gemeinsam einen Weg beschreiten, dann ist sekundär, an welchem Denkmal wir uns schlussendlich erfreuen und es wieder als selbstverständlich vergessen.³⁷³

Gedenkstätten dürfen keine Bürde sein, es muss ein Bedürfnis sein, sich mit seiner Vergangenheit kritisch auseinander zu setzen, als Individuum, als Gruppe, als Staat. Es braucht kreative Konzepte, Architektur und Skulpturen, die Menschen neugierig auf Geschichte machen. Längst geht es nicht mehr darum, Täter anzuklagen und Schuld zu verteilen, vielmehr muss ein Bewusstsein für Zusammenhänge geschaffen werden und immer wieder ein Bogen in die Gegenwart gespannt werden. Jeder Einzelne ist aufgerufen, Demokratie nicht als lästiges „Wählen-Müssen“ anzusehen, sondern als wertvolles Gut, das es zu verteidigen gilt. Denkmäler können Denkanstöße sein, Diskussionen anfachen und Geschehenes in Erinnerung rufen. Immer sind sie auf Sprache angewiesen, müssen in ihrem Kontext lesbar sein, damit sie ihre Intention nicht verfehlen. Auch die leisesten Spuren können noch spannende Geschichten aus der Vergangenheit erzählen, solange es Menschen gibt, die sie richtig lesen und interpretieren können.

„DENN DIE ORTE DER ERINNERUNG SIND MENSCHEN, NICHT DENKMÄLER.“

Jochen Gerz

³⁷³ ÖRV - Österreichischer Restauratorenverband (Hg.) 2008, 24.

QUELLENVERZEICHNIS

Archäologische Grabungsberichte

MNR 12109.18.01 in: FÖ, im Druck, digitaler Teil, Bericht zur archäologischen Grabung im ehemaligen Kriegsgefangenenlager STALAG XVIIb im Zuge des 2+1 Ausbaus der B37 Gneixendorf Nord - Stratzing Krems.

MNR 12109.19.02 in: FÖ, im Druck, digitaler Teil, Bericht zur archäologischen Grabung im ehemaligen Kriegsgefangenenlager STALAG XVIIb 2019/2 Krems 2019.

Ausstellungstexte

Jüdisches Museum Wien, Folder Lichtzeichen Wien.

KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Ausstellungstexte Mauthausen o. J.

Mauthausen Komitee Steyr, Stollen der Erinnerung. Zwangsarbeit und Konzentrationslager in Steyr: ständige Ausstellung 2016.

Zeithistorisches Zentrum Melk, Informationstafeln in Lunz 2020.

Filme und Radiosendungen

Beckermann, Ruth, Waldheims Walzer. Spielfilm Wien: Ruth Beckermann Filmproduktion 2018.

Fachhochschule St. Pölten, Local Access. Ramesch Doha "06.04.1945" Krems: c-tv Produktion 2019.

Pazderka, Gerhard u. Robert Streibel, Die Kremser Hasenjagd. Spielfilm Hadersdorf am Kamp: Verein "Gedenkstätte - Hadersdorf am Kamp" 2011.

Tremetsberger, Lukas, Eine Schottergrube beim KZ. Schotterabbau an einem historisch belasteten Ort in Oberösterreich (Moment am Sonntag) 9. August 2020, oe1.orf.at.

Waititi, Taika, Jojo Rabbit. Spielfilm: Fox Searchlight Pictures 2019.

Wnendt, David Falko, Er ist wieder da. Spielfilm: Constantin Film / Mythos Film 2015.

Strukturierte Interviews - Siehe Anhang

Breiteneder, Waltraud. Interview mit: Christian Gmeiner, geb. 1960, Künstler. 7. Juli 2020 Krems.

Breiteneder, Waltraud. Interview mit: Wolfgang Fehrerberger, geb. 1983, Verein MERKwürdig. 8. September 2020 Melk.

LITERATURVERZEICHNIS

Allmeier, Daniela, Inge Manka, Peter Mörtenböck u. Rudolf Scheuvs, Erinnerungsorte in Bewegung. Zur Neugestaltung des Gedenkens an Orten nationalsozialistischer Verbrechen (Architekturen v.28), 1. Aufl. Hawthorne: transcript 2016.

Anders, Günther, Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution (Beck'sche Reihe 319), 2. Aufl. München: Beck 2002.

Assmann, Aleida, Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses München: Beck 2003.

Assmann, Jan, Gedächtnis/Erinnerung, in: Helmut Reinalter u. Peter J. Brenner (Hg.): Lexikon der Geisteswissenschaften. Sachbegriffe - Disziplinen - Personen. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag 2011, S. 233–238.

AW Faust, Schwierige Orte, in: Daniela Allmeier, Inge Manka, Peter Mörtenböck u. Rudolf Scheuvs (Hg.): Erinnerungsorte in Bewegung. Zur Neugestaltung des Gedenkens an Orten nationalsozialistischer Verbrechen (= Architekturen v.28), 1. Aufl. Hawthorne: transcript 2016, S. 55–76.

Bailer, Brigitte, Elisabeth Boeckl-Klamper, Wolfgang Neugebauer u. Thomas Mang, Die Gestapo als zentrales Instrument des NS-Terrors in Österreich, in: Christine Schindler (Hg.): Opferschicksale. Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus; 50 Jahre Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes; Gewidmet Herbert Steiner (= Jahrbuch - Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes / Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. - 1(1986)- 2013). Wien: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes 2013, S. 163–190.

Benz, Wolfgang, Die 101 wichtigsten Fragen - Das Dritte Reich (Beck'sche Reihe v.1701) München: C.H. Beck 2013.

Boer, Pim den, Georg Kreis, Heinz Duchhardt u. Wolfgang Schmale, Europäische Erinnerungsorte. 1, Mythen und Grundbegriffe des europäischen Selbstverständnisses Berlin, Boston: De Gruyter 2012.

Dürr, Christian, Ralf Lechner u. Stefan Wolfinger, Konzentrationslager Gusen 1939-1945. Spuren - Fragmente - Rekonstruktionen Wien: Bundesministerium für Inneres 2006.

Endlich, Stefanie, "Vernichtung", "Giftschrank", "zweifelhafte Fälle". Vorgeschichte und Folgen der Bücherverbrennung für jüdische Autoren, Verleger, Buchhändler und Bibliothekare (Gegen Verdrängen und Vergessen 3), 1. Aufl. Teetz: Hentrich & Hentrich 2007.

Fein, Erich, Die Steine reden. Gedenkstätten des österreichischen Freiheitskampfes; Mahnmale für die Opfer des Faschismus; eine Dokumentation Wien: Europaverl. 1975.

Fenz, Werner, Jochen Gerz. Arbeiten mit der Öffentlichkeit, in: Werner Fenz (Hg.): Arbeiten mit der Öffentlichkeit 63 Jahre danach Jochen Gerz: Vfmk Verlag für moderne Kunst GmbH 2016, S. 48–77.

Freund, Florian, Konzentrationslager Ebensee. KZ-System Mauthausen - Raketenrüstung - Lagergeschehen Wien: new academic press 2016.

Gmeiner, Christian, Mobiles Erinnern, in: KZ-Gedenkstätte Mauthausen / Mauthausen Memorial (Hg.): Jahrbuch Mauthausen 2017, 1. Aufl. Wien: new academic press 2018, S. 67–76.

Hawle, Christian, Gerhard Kriechbaum u. Margrit Lehner, Täter und Opfer. Nationalsozialistische Gewalt und Widerstand im Bezirk Vöcklabruck; 1938 - 1945; eine Dokumentation Weitra 1995.

Herrman, Bernhard u. Robert Streibel, Der Wein des Vergessens. Roman Salzburg/ Wien: Residenz Verlag 2018.

Hoffmann, Detlef, Gezeichnete Orte - Spur, Signatur, Denkmal, in: Horst Walter Blanke, Friedrich Jaeger u. Thomas Sandkühler (Hg.): Dimensionen der Historik. Geschichtstheorie, Wissenschaftsgeschichte und Geschichtskultur heute. Köln 1998, S. 105–118.

Hoffmann, Detlef, Authentische Erinnerungsorte, in: Hans-Rudolf Meier u. Marion Wohlleben (Hg.): Bauten und Orte als Träger von Erinnerung. Die Erinnerungsdebatte und die Denkmalpflege. Zürich: Hochschulverlag AG; vdf Hochsch.-Verl. an der ETH 2000, S. 31–46.

Jacobeit, Sigrid, KZ-Gedenkstätten als nationale Erinnerungsorte. Zwischen Ritualisierung und Musealisierung; Antrittsvorlesung, 5. November 2002, Humboldt-Universität zu Berlin, Philosophische Fakultät I, Institut für Europäische Ethnologie (Öffentliche Vorlesungen / Humboldt-Universität zu Berlin H. 118) Berlin: Humboldt-Univ 2003.

Jelinek, Elfriede, Wir Herren der Toten, in: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): O Österreich! (= Göttinger Sudelblätter). Göttingen: Wallstein 1995.

Kaltenbrunner, Matthias, Flucht aus dem Todesblock Innsbruck: Studienverlag Ges.m.b.H 2012.

Kepplinger, Brigitte, Die Tötungsanstalt Hartheim 1940-1945, in: OÖ Landesarchiv u. Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim (Hg.): Tötungsanstalt Hartheim (= Oberösterreich in der Zeit des Nationalsozialismus 3). Linz: oöla 2013, S. 63–116.

Klüger, Ruth, Weiter leben. Eine Jugend, 17. Aufl. München: Dt. Taschenbuch-Verl. 2010.

Köhlmeier, Michael, Erwarten Sie nicht, dass ich mich dumm stelle. Reden gegen das Vergessen: dtv 2018.

Kuffner, Astrid, Gedenkstätte für den deportierten Nachbarn. Veröffentlichung der Ergebnisse zum Wettbewerb "Gedenkstätte für den deportierten Nachbarn" durch die MA 19 (Werkstattberichte / Stadtentwicklung) 2006.

Kunst im öffentlichen Raum GmbH, Mahnmahl Aspangbahnhof 2018.

La Speranza, Marcello, Erforscht. Band 2 Wien: Edition Mokka 2016.

La Speranza, Marcello, Dokumentiert. Band 3 Wien: Edition Mokka 2017.

Maršálek, Hans, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation, 4. Aufl. Wien: Mauthausen Komitee Österreich 2006.

Meier, Hans-Rudolf u. Marion Wohlleben, Bauten und Orte als Träger von Erinnerung. Die Erinnerungsdebatte und die Denkmalpflege Zürich: Hochschulverlag AG; vdf Hochsch.-Verl. an der ETH 2000.

Neugebauer, Wolfgang, Die "Aktion T4", in: OÖ Landesarchiv u. Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim (Hg.): Tötungsanstalt Hartheim (= Oberösterreich in der Zeit des Nationalsozialismus 3). Linz: oöla 2013, S. 17–34.

OÖ Landesarchiv u. Lern-und Gedenkort Schloss Hartheim, Tötungsanstalt Hartheim (Oberösterreich in der Zeit des Nationalsozialismus 3) Linz: oöla 2013.

ÖRV - Österreichischer Restauratorenverband, Zeit & Ewigkeit. Erhaltung religiöser Kulturgüter Wien 2008.

Perz, Bertrand, "Selbst die Sonne schien damals ganz anders...", in: Daniela Allmeier, Inge Manka, Peter Mörtenböck u. Rudolf Scheuven (Hg.): Erinnerungsorte in Bewegung. Zur Neugestaltung des Gedenkens an Orten nationalsozialistischer Verbrechen (= Architekturen v.28), 1. Aufl. Hawthorne: transcript 2016, S. 37–54.

Pressburger, Gertrude u. Marlene Groihofer, Gelebt, erlebt, überlebt Wien: Paul Zsolnay Verlag 2018.

Rabinovici, Doron, Nach Auschwitz, in: KZ-Gedenkstätte Mauthausen / Mauthausen Memorial (Hg.): Jahrbuch Mauthausen 2017, 1. Aufl. Wien: new academic press 2018, S. 77–78.

Reese, Hartmut u. Brigitte Kepplinger, Das Gedenken in Hartheim, in: OÖ Landesarchiv u. Lern-und Gedenkort Schloss Hartheim (Hg.): Tötungsanstalt Hartheim (= Oberösterreich in der Zeit des Nationalsozialismus 3). Linz: oöla 2013, S. 523–548.

Scharnagl, Hermann, Kurze Geschichte der Konzentrationslager, 1. Aufl. Wiesbaden: Marixverlag 2004.

Schwarz, Ulrich, Der Zugang zur Erkenntnis über den Raum, in: Daniela Allmeier, Inge Manka, Peter Mörtenböck u. Rudolf Scheuven (Hg.): Erinnerungsorte in Bewegung. Zur Neugestaltung des Gedenkens an Orten nationalsozialistischer Verbrechen (= Architekturen v.28), 1. Aufl. Hawthorne: transcript 2016, S. 127–144.

Sofsky, Wolfgang, Die Ordnung des Terrors: das Konzentrationslager (Fischer-Taschenbücher Geschichte Die Zeit des Nationalsozialismus 13427), 6. Aufl. Frankfurt/Main: Fischer 2008.

Sternfeld, Nora, Errungene Erinnerungen, in: Daniela Allmeier, Inge Manka, Peter Mörtenböck u. Rudolf Scheuven (Hg.): Erinnerungsorte in Bewegung. Zur Neugestaltung des Gedenkens an Orten nationalsozialistischer Verbrechen (= Architekturen v.28), 1. Aufl. Hawthorne: transcript 2016, S. 77–100.

Streibel, Robert, Krems 1938 - 1945. Eine Geschichte von Anpassung, Verrat und Widerstand Weitra: Verl. Bibliothek der Provinz 2014.

Streibel, Robert, April in Stein. Roman St. Pölten: Residenz-Verl. 2015.

Ulbricht, Justus H., Schwierige Orte. Regionale Erinnerung, Gedenkstätten, Museen Halle (Saale): Mitteltdt. Verl. 2013a.

Ulbricht, Justus H., "Schwierige Orte" als "Erbe der Provinz", in: Justus H. Ulbricht (Hg.): Schwierige Orte. Regionale Erinnerung, Gedenkstätten, Museen. Halle (Saale): Mitteltdt. Verl. 2013b, S. 9–24.

Ungar, Gerhard, Die Konzentrationslager, in: Christine Schindler (Hg.): Opferschicksale. Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus; 50 Jahre Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes; Gewidmet Herbert Steiner (= Jahrbuch - Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes / Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. - 1(1986)- 2013). Wien: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes 2013, S. 191–210.

Verein Steine der Erinnerung an jüdische Opfer des Holocausts, Weg der Erinnerung durch die Brigittenau. Eine Initiative des Vereins Steine der Erinnerung, 2. Aufl. Wien.

Will, Thomas, Projekte des Vergessens?, in: Hans-Rudolf Meier u. Marion Wohlleben (Hg.): Bauten und Orte als Träger von Erinnerung. Die Erinnerungsdebatte und die Denkmalpflege. Zürich: Hochschulverlag AG; vdf Hochsch.-Verl. an der ETH 2000, S. 113–132.

Żywulka, Krystyna, Tanz, Mädchen. Vom Warschauer Getto nach Auschwitz; ein Überlebensbericht (Dtv-Zeitgeschichte 10983), 2. Aufl. München: Dt. Taschenbuch-Verl. 1989.

Internetdokumente

Bundesimmobiliengesellschaft m.b.H., Aufforderung zur Abgabe eines Teilnahmeantrages. EU-weiter, nicht offener, einstufiger Realisierungswettbewerb mit vorgeschaltetem Bewerbungsverfahren und mit anschließendem Verhandlungsverfahren für die Vergabe von Generalplanerleistungen zur Erlangung von Vorentwurfskonzepten für die Umgestaltung des Gebäudes Salzburger Vorstadt 15 2019, online abrufbar unter: http://www.architekturwettbewerb.at/data/media/med_binary/original/1576836839.pdf (5. Mai 2020).

Christoph Raffetseder 2019, online abrufbar unter: <https://www.raffetseder.at/category/offentlicher-raum/> (22. Mai 2020).

cp-architektur 2020, online abrufbar unter <http://www.cp-architektur.com/main/index.php?menu=home> (30. August 2020).

die jungs kommunikation, Audioweg Gusen. Das unsichtbare Lager 2007, online abrufbar unter: <http://audioweg.gusen.org/audioweg-gusen> (27. Mai 2020).

Doron, Dana u. Uriel Sinai, Numbered. Life with a Number from Auschwitz 2012, online abrufbar unter: <https://www.reportagebygettyimages.com/features/numbered/> (15. April 2020).

Festival der Regionen, Furchtbare Wege 2007, online abrufbar unter: <https://fdr.at/project/furchtbare-wege/> (4. Juli 2020).

Freier Rundfunk Oberösterreich, Hörfade binational 2020, online abrufbar unter: <https://cba.fro.at/series/hoerpfade-binational-leben-mit-ns-geschichte-in-mauthausen-gusen-st-georgen> (29. April 2020).

Gedenkstätte Steinhof, Der Krieg gegen die 'Minderwertigen'. Zur Geschichte der NS-Medizin in Wien, online abrufbar unter: http://www.cp-architektur.com/projects/e985_gedenkstaette_steynhoef/E985%20gedenkstaette%20steynhoef_we b.pdf (21. April 2020).

Gerz, Jochen, Ich Sigfried Uiberreither, Landeshauptmann 2008, online abrufbar unter: <https://jochengerz.eu/works/ich-sigfried-uiberreither-landeshauptmann> (1. September 2020).

Geschichtewiki, Gedenkstätte für die Opfer der NS-Justiz - Neugestaltung 2012 19. November 2018, online abrufbar unter: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Gedenkst%C3%A4tte_f%C3%BCr_die_Opfer_der_NS-Justiz_-_Neugestaltung_2012 (21. Mai 2020).

Gunter Demnig, Stolpersteine 6. April 2020, online abrufbar unter: <http://www.stolpersteine.eu/> (16. Juni 2020).

- Häne, Koni, Der Gemeine Wacholder 2004, online abrufbar unter: https://www.waldwissen.net/wald/baeume_waldpflanzen/nadel/wsl_wacholder/index_DE (27. August 2020).
- Haus der Geschichte Österreich 2020, online abrufbar unter: <https://heldenplatz.hdgoe.at/> (2. Mai 2020).
- Haus des Meeres 2020, online abrufbar unter: <https://www.haus-des-meeres.at/de/Flakturm.htm> (29. September 2020).
- Interdisziplinäres Forschungszentrum Architektur und Geschichte, Die Flaktürme in Wien — Gedächtnisorte von europäischer Relevanz 2014, online abrufbar unter: <http://www.if-ag.org/> (21. April 2020).
- Israelitische Kultusgemeinde Wien, 550 antisemitische Vorfälle im Jahr 2019 gemeldet 2020, online abrufbar unter: <https://www.ikg-wien.at/ab2019/> (27. Mai 2020).
- Kabe Architekten, Umgestaltung Hitlers Geburtshaus in Braunau 2020, online abrufbar unter: <http://www.kabe.at/braunau> (25. September 2020).
- Köhlmeier, Michael, Was heißt: aus der Geschichte lernen? Rede bei der Gedenkveranstaltung „Mensch bleiben“ am 1. Februar 2019 in Mauthausen in Erinnerung an die so genannte „Mühlviertler Hasenjagd“. 2019, online abrufbar unter: <https://www.sabineschatz.at/2019/02/02/michael-koehlmeier-was-heisst-aus-der-geschichte-lernen/> (1. Juli 2020).
- Kopper Architektur, Mahnmahl gegen das Vergessen 2008, online abrufbar unter: <http://www.kopperarchitektur.at/projekte-detail/items/mahnmal-gegen-das-vergessen.html> (30. August 2020).
- KPÖ Niederösterreich, Gedenktafel für Genossen Franz Zeller in Krems zerstört! 2010, online abrufbar unter: <http://noe.kpoe.at/gedenktafel-fuer-genossen-franz-zeller-in-krems-zerstoert/> (5. Juli 2020).
- KZ-Gedenkstätte Mauthausen / Mauthausen Memorial 2020, online abrufbar unter: <https://www.mauthausen-memorial.org/de/Gusen/Das-Konzentrationslager/Legende-Startseite/Memorial#!> (29. September 2020).
- Landeshauptstadt Bregenz, Widerstandsmahnmal Bregenz 2015, online abrufbar unter: <http://www.widerstandsmahnmal-bregenz.at/mahnmal/> (29. September 2020).
- Lehner, Gerald, Susanne Rolinek u. Christian Strasser, Im Schatten der Mozartkugel. Reiseführer durch die brauen Topographie von Salzburg 2002, online abrufbar unter: <http://www.imschatten.org/13.html> (21. April 2020).
- Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim, Homepage, online abrufbar unter: <http://schloss-hartheim.at/index.php/historischer-ort/> (23. August 2020).
- Magistrat Linz, Erinnerungszeichen für NS-Opfer in Linz 2019, online abrufbar unter: https://www.linz.at/medienservice/2019/201911_104108.php (16. Juni 2020).
- Mauthausen Komitee Österreich, Mauthausen Schwur, 16.5.1945, online abrufbar unter: <https://www.mkoe.at/gedenk-und-erinnerungsarbeit/mauthausen-schwur> (21. April 2020).
- Mauthausen Komitee Österreich, Mauthausen Guides 2020, online abrufbar unter: <https://www.mauthausen-guides.at/aussenlager/kz-aussenlager-gusen-iii> (20. September 2020).

MedUni Wien, Gedenkstunde am „Mahnmal gegen das Vergessen“ 2008, online abrufbar unter: <https://www.ikg-wien.at/gedenkstunde-am-mahnmal-gegen-das-vergessen/> (1. September 2020).

Moser, Katharina u. Alexander Horacek, Zur Erschießung von 61 Menschen in Hadersdorf am Kamp am 7. April 1945. Seminararbeit zum Forschungsseminar aus österreichischer Geschichte: "Nationalsozialistische Massenverbrechen zu Kriegsende 1945 in Österreich" 1995, online abrufbar unter: <https://www.gedenkstaette-hadersdorf.at/downloads/hadersdorf.pdf> (22. August 2020).

Nowak, Manfred, Die Geschichte des Grauen Hauses und der österreichischen Strafgerichtsbarkeit 2012, online abrufbar unter: <https://www.justiz.gv.at/file/2c94848540b9d489014203d96eca28e0.de.0/katalog%20geschichte%20des%20grauen%20hauses.pdf> (25. August 2020).

orf.at, KZ Gusen: Heikler Umgang mit Gedenken 2020, online abrufbar unter: <https://ooe.orf.at/stories/3049248/> (21. Mai 2020).

ORTE Architekturnetzwerk Niederösterreich, Stellvertreter. Projektionen und Installation 2008, online abrufbar unter: <https://orte-noe.at/programm/stellvertreter> (20. August 2020).

Ruth Beckermann, Homepage 2020, online abrufbar unter: <http://www.ruthbeckermann.com/home.php?il=103&l=deu> (31. August 2020).

Stadt Salzburg, Mahnmale zur Erinnerung an die Bücherverbrennung 29. Mai 2019, online abrufbar unter: https://www.stadt-salzburg.at/internet/websites/nsprojekt/ns_projekt/kunst/mahnmale_472317/mahnmal_zur_ernnerung_an_die_buecherver_472335.htm (12. Juni 2020).

Stadtarchiv Salzburg, Antifaschismus-Mahnmal auf dem Südtiroler Platz von Heimo Zobernig, 2002 2002, online abrufbar unter: https://www.stadt-salzburg.at/pdf/antifaschistisches_mahnen_und_gedenken_in_salzburg.pdf (4. Juli 2020).

Stadtverein Braunau 2020, online abrufbar unter: <http://braunau-history.at/w/index.php?title=Geburtshaus> (5. Mai 2020).

Struck, Wulf, Bilderspur. Das Jahr 1945 und die Mühlviertler Menschenjagd in der Gemeinde Wartberg ob der Aist 2015, online abrufbar unter: <https://www.wartberg-aist.at/fileadmin/Wartberg/PDFs/Bilderspur-zur-Muehlviertler-Menschenjagd.pdf> (18. August 2020).

TMW und Mediathek, Vergangenheitsbewältigung 2014, online abrufbar unter: <https://www.mediathek.at/unterrichtsmaterialien/vergangenheitsbewaeltigung-in-oesterreich/> (23. September 2020).

Union Sportfliegerklub Krems, Homepage 2020, online abrufbar unter: <http://www.airfield-krems.eu/> (5. Juli 2020).

United States Holocaust Memorial Museum, Tätowierungen und Zahlen: Das System zur Identifizierung von Gefangenen in Auschwitz, online abrufbar unter: <https://encyclopedia.ushmm.org/content/en/article/tattoos-and-numbers-the-system-of-identifying-prisoners-at-auschwitz?series=18823> (5. Juli 2020).

Verein erinnern 2020, online abrufbar unter:

<http://www.erinnern.at/bundeslaender/niederoesterreich/unterrichtsmaterial/stalag-xvii-b-krems-gneixendorf> (5. Juli 2020).

Verein MERKwürdig, Melk Memorial 2020, online abrufbar unter: <https://www.melk-memorial.org> (25. August 2020).

Verein: Zur Erinnerung, Franz Zeller, online abrufbar unter: <https://franz-zeller.zurerinnerung.at/> (8. Mai 2020).

vorarlberg.ORF.at, Hitler-Geburtshaus: Loewy für Bildungsstätte 2020, online abrufbar unter: <https://vorarlberg.orf.at/stories/3052083/> (4. Juli 2020).

wikipedia, Stolpersteine 2020, online abrufbar unter: <https://de.wikipedia.org/wiki/Stolpersteine> (16. Juni 2020).

Zeitungsartikel

Benedik, Stefan, Eva Meran, Monika Sommer u. Heidemarie Uhl, Die Neue Burg am Heldenplatz - von der Gedenk- zur Denkstätte, in: neues museum 2020, S. 26–33.

Der Standard, Ehemaliges KZ Gusen: Streit um Verlegung eines Massengrabs, in: Der Standard 27. Oktober 2019, online abrufbar unter:

<https://www.derstandard.at/story/2000110372558/ehemaliges-kz-gusen-streit-um-verlegung-eines-massengrabs> (27. Mai 2020).

Der Standard, Heikle Heilung im KZ-Stollen (2019), in: Der Standard 29. Oktober 2019 2019, online abrufbar unter: <https://www.derstandard.at/story/2000110414478/heikle-heilung-im-kz-stollen> (23. August 2020).

Der Standard, KZ Gusen: Privateigentümer signalisieren Verkaufsbereitschaft, in: Der Standard 8. Dezember 2019, online abrufbar unter: <https://www.derstandard.at/story/2000112019428/kz-gusen-privateigentuemmer-signalisieren-verkaufsbereitschaft-an-polen> (29. September 2020).

Der Standard, Hitlers Geburtshaus wird Polizeistation 2. Juni 2020, online abrufbar unter: <https://www.derstandard.at/story/2000117838620/hitlers-geburtshaus-wird-polizeistation> (11. Juni 2020).

Der Standard, Drei Suspendierungen bei 350 Misshandlungsvorwürfen gegen Polizisten, in: Der Standard 16. Juli 2020, online abrufbar unter:

<https://www.derstandard.at/story/2000118755896/drei-suspendierungen-bei-350-misshandlungsvorwurfen-gegen-polizisten> (18. Juli 2020).

Der Standard. Interview mit: Kronsteiner, Olga, Mahnmal für Geschichtsklitterung. 10. Oktober 2020, S. 36.

Der Standard, Anne Frank im Video-Tagebuch auf YouTube, in: Der Standard 31. Oktober 2020, online abrufbar unter: <https://www.derstandard.at/story/2000116372328/anne-frank-im-video-tagebuch-auf-youtube> (23. August 2020).

Die Presse, "Trümmerfrauen": Stadt Wien auf Distanz zu Denkmal, in: Die Presse 2. Oktober 2018, online abrufbar unter: <https://www.diepresse.com/5505951/trummerfrauen-stadt-wien-auf-distanz-zu-denkmal> (23. August 2020).

Die Presse, Was, wenn ein Mädchen im Holocaust Instagram gehabt hätte?, in: Die Presse 6. Mai 2019, online abrufbar unter: <https://www.diepresse.com/5623092/was-wenn-ein-madchen-im-holocaust-instagram-gehabt-hatte> (23. August 2020).

Die Presse, Mutter sagte über Hitler: "Der bringt Unheil", in: Die Presse 9. Mai 2020, online abrufbar unter: <https://www.diepresse.com/5810962/mutter-sagte-uber-hitler-der-bringt-unheil> (30. Juni 2020).

Die Presse, Hände im Resselpark: Denkmal für homosexuelle NS-Opfer, in: Die Presse 1. Juli 2020, online abrufbar unter: <https://www.diepresse.com/5833726/hande-im-resselpark-denkmal-fur-homosexuelle-ns-opfer> (4. Juli 2020).

Die Zeit, Gottesvolk und Kriegstropfen. Zum 9. November: Eine Reise nach Auschwitz und die Schicksalsdämmerung der deutschen Gegenwart (2001), in: Die Zeit 8. November 2001 2001, S. 41f, online abrufbar unter: https://www-1wiso-2net-1de-100475eli0a7b.han.onb.ac.at/document/ZEIT__1101080135%7CZEIA__1101080135 (30. September 2020).

Kalchhauser, Martin, Sonnentor bringt Glück mit „Mazel Tov“-Tee, in: nön 10.11.2018, online abrufbar unter: <https://www.noen.at/krems/juedische-geschichte-krems-sonnentor-bringt-glueck-mit-mazel-tov-tee-sonnentor-robert-streibel-tee-123057077> (23. August 2020).

Kurier, "369 Wochen" erinnert an Opfer der NS-Justiz, in: Kurier 21. April 2015, online abrufbar unter: <https://kurier.at/chronik/wien/369-wochen-erinnert-an-opfer-der-ns-justiz/126.348.891> (21. Mai 2020).

KZ-Verband Wien und Niederösterreich, Hadersdorf am Kamp - Gemeinde raubt den ermordeten Widerstandskämpfer ihre Namen 2017, online abrufbar unter: https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20171220_OTS0077/hadersdorf-am-kamp-gemeinde-raubt-den-ermordeten-widerstandskaempfer-ihre-namen-bild (22. August 2020).

New York Times u. Ulrike Engelhardt, Holocaust-Erinnerung für immer in Haut gestochen, in: Welt 5. Oktober 2012, online abrufbar unter: <https://www.welt.de/politik/ausland/article109638001/Holocaust-Erinnerung-fuer-immer-in-Haut-gestochen.html> (14. April 2020).

OÖNachrichten, Artikel, in: Oberösterreichische Nachrichten. 21. Jänner 1993, S. III.

OÖNachrichten, Linzer Nein zu den "Stolpersteinen" ist für Israels Botschafterin unbegreiflich, in: Oberösterreichische Nachrichten 6. Juli 2018, online abrufbar unter: <https://www.nachrichten.at/politik/aussenpolitik/Linzer-Nein-zu-den-Stolpersteinen-ist-fuer-Israels-Botschafterin-unbegreiflich;art391,2944060> (16. Juni 2020).

OÖNachrichten, Ein Denkmal des Mutes, in: Oberösterreichische Nachrichten 2. Februar 2019, online abrufbar unter: <https://www.nachrichten.at/meine-heimat/geschichte/ein-denkmal-des-mutes;art209549,3097741> (4. Juli 2020).

Profil, Nazi-Kriegsverbrecher. In zwei Wiener Kirchen hängen Gedenktafeln für Alexander Löhr, in: Profil 11. Dezember 2014, online abrufbar unter: <https://www.profil.at/oesterreich/history/nazi-kriegsverbrecher-in-wiener-kirchen-gedenktafeln-alexander-loehr-378662> (22. Mai 2020).

Streibel, Robert, Stalag 17B - mehr als nur ein Hollywoodschinken. Anmerkungen zur Situation der Kriegsgefangenen im Lager Stalag 17B in Gneixendorf/Krems, in: Das Waldviertel (1989/3), S. 197–217.

Taschwer, Klaus, Wernher von Braun: Raketenmann mit Makeln, in: Der Standard 12. Juli 2019, online abrufbar unter: <https://www.derstandard.at/story/2000106125176/raketenmann-mit-makeln> (16. Juni 2020).

Tips, Bürger sind gegen weiteren Ausbau der Gedenkstätte, in: Tips 4. August 2020, online abrufbar unter: <https://www.tips.at/nachrichten/perg/land-leute/513099-buerger-sind-gegen-weiteren-ausbau-der-gedenkstaette> (11. September 2020).

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 2 <https://katapult-magazin.de/de/trockne-zahlen/fulltext/durch-wen-wurde-europa-befreit/> (28. September 2020)

Abb. 12 und 13 Fotos Anna Breiteneder

Abb. 15 <https://www.mauthausen-memorial.org/de/Wissen/Geschichte-der-KZ-Gedenkstaetten/Geschichte-der-KZ-Gedenkstaette-Gusen> (28. September 2020)

Abb. 16 Plan basierend auf Digitalem Oberösterreichischen Raum-Informations-System

Abb. 17 <https://www.mauthausen-memorial.org/de/Gusen/Das-Konzentrationslager/Die-Errichtung/Das-Jourhaus> (28. September 2020)

Abb. 32

https://www.youtube.com/watch?time_continue=2660&v=py4tI4DaSdA&feature=emb_title (28. September 2020)

Abb. 53 Hawle, Christian, Gerhard Kriechbaum u. Margrit Lehner: Täter und Opfer. Nationalsozialistische Gewalt und Widerstand im Bezirk Vöcklabruck; 1938 - 1945; eine Dokumentation (=Publication P No 1), Weitra 1995, Seite 20

Abb. 57 Luftbild archäologische Grabungen Stalag 17b, ASINOE GmbH, CrazyEye OG

Abb. 58 Grabungsarbeiten Stalag 17b, Luftbilddatenbank Dr. Carls GmbH / HES/ basemap.at/ ASINOE GmbH

Abb. 71 <http://www.ruthbeckermann.com/home.php?il=97&l=eng>

Abb. 73 Stadt Linz

Abb. 74 Foto Tobias Breiteneder

Abb. 79 <https://www.erinnern.at/bundeslaender/niederosterreich/institutionen-projekte/projekt-mobiles-erinnern> (29. September 2020)

Abb. 81 https://www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/gedaechtnisorte-gedenkstaetten/katalog/weg_der_erinnerung, Downloads (29. September 2020)

Abb. 82 Foto Anna Breiteneder

Abb. 86 Stadt Salzburg, <https://salzburg.pixxio.media/>

Abb. 88 <https://www.dvorabazilei.com/?lightbox=dataltem-jgpf61ns> (29. September 2020)

[174]

Abb. 90 <https://jochengerz.eu/works/ich-sigfried-uiberreither-landeshauptmann> (29. September 2020)

Abb. 91 streibel.at/streibel/gems/FranzZellerPlatz2010kl.ppt, Folie 11 (29. September 2020)

Abb. 92 <http://noe.kpoe.at/gedenktafel-fuer-genossen-franz-zeller-in-krems-zerstoert/> (29. September 2020)

Abb. 95 und 96 <http://widerstandsmahnmal-bregenz.at/kontakt/> Pressedownload (29. September 2020)

Abb. 97 <https://www.salzburg.info/de/salzburg/creative-salzburg/kunst-im-oeffentlichen-raum/weitere-Strassenkunst/buchskelett>

Abb. 98 und 100 <http://www.lichtzeichen.wien/22.html> (29. September 2020)

Abb. 103 <https://www.reportagebygettyimages.com/features/numbered/>

Abb. 106 Bild Thomas Fatzinek, <https://www.profil.at/kultur/die-letzte-zeugin-der-muehlviertler-hasenjagd/400895987>

Abb. 111 Foto APA/Marc Quinn/Marc Quinn

Abb. 120 <https://kurier.at/chronik/wien/schriftzug-auf-flakturm-wird-endgueltig-uebermalt/400011672>

ANHANG

Anhang 1.1. Christian Gmeiner, geb. 1960, Künstler, Gespräch am 7. Juli 2020 in Krems

Waltraud: Meine Frage wäre, wie Sie überhaupt zu diesem Projekt gekommen sind?

Christian: Ah, ja, meine Familie stammt nicht aus der Gegend, ich bin da zwar aufgewachsen und bin da ins Gymnasium gegangen und hab nie irgendwas erfahren von Stalag, von dem Kriegsgefangenenlager. Und das erste Mal als Teenager, als 19-jähriger in Südfrankreich, von Franzosen, in Nizza war das, und die haben gefragt, wie wir gemeinsam beim Tisch gesessen bin, wo ich herkomme und Autriche hat sie gleich sehr interessiert, und wie ich Krems gesagt hab, sind zwei Männer sofort aufgesprungen, ah, was Krems, die waren total begeistert und ah, sie waren auch in Krems. Und dann hab ich erst zu dem Zeitpunkt erfahren, dass da ein Kriegsgefangenenlager war und dass sie Kriegsgefangene waren. Sie waren begeistert, ich mein, die waren sehr interessiert, wie das jetzt aussieht, und was mit dem Gelände, und sie haben erzählt, dass sie bei Familien untergebracht waren in der Landwirtschaft. Und dann sind viele Jahre vergangen, und irgendwie hab ich ein sehr blödes Gefühl dabei gehabt, dass ich völlig blank war zu dem Zeitpunkt, dass ich da in Geschichte nie was gelernt hab, obwohl ich hier maturiert hab, und das war eine Leerstelle einfach. Und dann hats, dann hab ich eine Stelle bekommen in der KPH als Kunsterzieher und wir sind einmal in der Mensa zusammengesessen, ein paar Kollegen, und es ist das Thema drauf gekommen, dass der Kurt Krenn und der Jörg Haider blöde Aussagen zur anständigen Beschäftigungspolitik in der NS gemacht haben und das völlig verharmlost haben, die NS-Zeit. Und dann hab ich gesagt, jetzt machen wir ein Projekt, wo das den Studierenden klar gemacht wird, dass das eigentlich sehr problematisch war und dass das schon ein Verbrecherregime und ein Unrechtsstaat war.

Waltraud: Wann war das ungefähr?

Christian: Das war 1998, 97, 98, so herum war das, und ich hab mir gedacht, das wär jetzt interessant, das Thema einmal deutlich zu machen und den Studierenden zu vermitteln, was ich eben nicht erfahren hab in ihrem Alter und dann hab ich mit denen entlang der Straße Tafeln aufgestellt. Und ich wollte Stalag 17b hinaufschreiben mit Fragezeichen.

Waltraud: Oben in Gneixendorf?

Christian: In Gneixendorf bei der Schnellstraße, weil dort das Lager ja war. Und, ah, die Schnellstraße ist später dann in das ehemalige Lager hineingebaut worden und da sind Fundamente rausgerissen worden, damit die Schnellstraße nach Zwettl und Langenlois ermöglicht worden ist. Genau. Und das war genehmigungspflichtig. Jetzt bin ich aufs Liegenschaftsamt in Krems gegangen und hab dort argumentiert, ich möchte gern Tafeln aufstellen.

Waltraud: Als temporäres Projekt?

Christian: Als temporäres Projekt mit den Studenten. Das haben sie mir nicht erlaubt, weil da werden die Leute abgelenkt und das geht überhaupt nicht. Und dann hab ich gesagt, ok,

dann mach ich es trotzdem, ich stell nur weiße Tafeln hin, dann haben sie nur blöd herumgelacht, und dann hab ich gesagt, ich werd das schon kommunizieren, dass ich erst einmal nicht darf, und weiße Tafeln stell ich einfach auf, weil dann kann man nicht abgelenkt werden von der Schrift Stalag 17b. Und dann haben sie nur so verächtlich gewunken und so und dann bin ich rausgegangen und habs tatsächlich aufgestellt, und wir haben auch den Bürgermeister der Stadt Krems eingeladen für einen Vortrag, bei dieser Aktion.

Waltraud: War das noch der Hölzl?

Christian: Genau, den Hölzl.

Da waren Inspektoren dabei und Kollegen, die das einfach kritischer gesehen haben, und sich getraut haben gegen Kurt Krenn, der eigentlich Chef war von uns einmal Stellung zu nehmen. Also, da waren wir dann noch eine Handvoll, die da wirklich eine Aktion gesetzt haben. Ok, wenn wir entlassen werden, dann ist uns das auch wurscht, aber das ist zumindest ein wichtiges Zeichen. Da haben wir dann den Hölzl eingeladen, weil der auch einmal in der Pädak war, ah, und Lehrer war, und wir haben ihm das einfach eröffnen lassen, und nachher beim Gläschen Wein, wie das in der Wachau üblich ist, hab ich gesagt, ich darf da eigentlich oben in Gneixendorf keinen Text draufschreiben, und er hat gesagt, nein, nein, das ist schon möglich, das ist ein wichtiges Projekt. Und dann hab ich sofort Texte fotokopiert, groß Stalag 17B und hab's aufgeklebt. Und am nächsten Tag waren eine Reihe von Tafeln umgebrochen, und das war natürlich schon eine tolle, also ich mein ein wichtiges Zeichen, dass man merkt, da gibt es einen Widerstand, und ein Freund von mir, der Journalist ist, den hab ich angerufen, und dann haben wir das im Kurier gleich platziert, was mit Stalag los ist in Krems. Es hat viel Resonanz gegeben, viele Anrufe hab ich gekriegt, und es ist dann schlussendlich wieder abgeflaut.

Waltraud: Wie lange sind die Tafeln dann gestanden?

Christian: Also die sind, also, bis sie umgebrochen sind, zuerst zwei bis drei Tage ohne Text, und mit Text, ja über Nacht. Und dann hab ich's wieder positioniert, also wieder reingesteckt, und dann ist es nicht mehr umgebrochen worden, nachdem's im Kurier war. Und eine Anzeige natürlich auch, eh klar. Bei einer Vernissage bin ich ins Gespräch gekommen mit dem Land Niederösterreich, mit einer Verantwortlichen, Katharina, Dr. Pascher, und hab ihr das von Stalag erzählt. Und sie hat ein großes Interesse gehabt und hat gemeint, wenn ich will, kann ich ein größeres Projekt draus machen. Daraufhin hab ich mir überlegt, ich möchte die Ecken von dem einen Quadratkilometer großen Bereich, wo das Kriegsgefangenenlager war, möchte ich die Ecken kennzeichnen, und nämlich so, dass es ausschaut wie ein Ortsschild, und dann das Quadrat hab ich aufgenommen vom Grundriss in diese quadratische Tafel, und dann war mir wichtig, dass ich nicht einen bestimmten Text schreib, sondern dass ich ein Fragezeichen mach, dass eine permanente Frage entsteht, dass man danach fragt, um mehr Erkenntnisse zu haben, vielleicht einen Transfer in die Gegenwart, oder dass man dem auf der Spur ist, dass es etwas Irritierendes ist. Und dann war die Idee, dass ich es durchschneide, dass das so wie Einschusslöcher ausschaut und dass es auch rosten kann, das berührt mich. Dann hab ich eine Tafel gesetzt wo der ehemalige Lagerfriedhof war, wo immer noch Tote begraben sind, die nicht

exhumiert wurden von Angehörigen von aus Bulgarien, Serbien und Polen. Ja, die Sowjetischen, die sind umgebettet worden, zuerst auf den Südtirolerplatz, das sind alle, die bei der Befreiung von Krens Sowjetsoldaten gefallen sind, sind dort bestatten worden und dann eben die 1.564 Sowjetangehörigen, die im Kriegsgefangenenlager gestorben sind, die hat man auch vor das Kreisgericht eingebettet und einen riesigen Obelisk daneben hingestellt mit einem Stern oben, roten Stern, der war immer beleuchtet und bewacht.

Waltraud: Die liegen jetzt auch noch dort?

Christian: Die hat man dann 55, hat man dann umgebettet und manche behaupten, dass man nur wenige umgebettet hat, und im Kremser Friedhof hat man da ein Grab errichtet mit einem großen Text und so. Und es dürfte schon so sein, dass unter dem Parkplatz noch einige liegen, ja. Und 55 hat man dann gleich ein Denkmal errichtet für'n Eibl, der in Stalingrad gestorben ist, gefallen ist oder so und das war der höchste General in der SS-Zeit und war ein Kremser, da gibt es immer noch Rituale mit Kranzniederlegung. Das war irgendwo ein merkwürdiger Punkt, dass es genau dort auf der Höhe gesetzt wurde. Ja, also Lagerfriedhof, und dann eine große Stele mit dem Wort Erinnern in zwölf Sprachen, also alle, die dort gesprochen wurden. Auch Spanier waren dort und alle möglichen. Und ich hab zusammen gearbeitet mit Frau Dr. Stelzl-Marx, die war letztes Jahr die Wissenschaftlerin des Jahres und des war ganz beeindruckend mit ihr das gemeinsam zu machen. Und dann ein, zwei Jahre später haben wir beim Viertelfestival angesucht, dass wir so Walk-Arounds machen. Und ja, und drei verschiedene Projekte hab ich da gemacht, einmal im Rathaus im Krens haben wir so einen großen Gitterkäfig aufgebaut mit Baugitter und haben Fotos und Texte drauf montiert zum Thema Stalag, also die Kriegsgefangenschaft unterschiedlicher Nationen und dann Kunst hinter Stacheldraht und der Kontakt zwischen der Bevölkerung und den Kriegsgefangenen thematisiert und wir haben dann auch Amerikaner eingeladen, die Kriegsgefangene waren, die waren dann vor Ort, haben Interviews gegeben, der ORF war auch da, ist ganz gut aufgenommen worden. Im „Moment Leben Heute“ haben sie extra eine Sendung drüber gemacht und auch verschiedene Zeitzeugen in Krens interviewt.

Waltraud: Und diese Eckpunkte hat man noch genau eruieren können?

Christian: Ja, genau, aufgrund von den Luftaufnahmen, die die Amerikaner gemacht haben, in Washington DC gibt's a großes Archiv und das haben wir dort herbekommen. Und ich hab's dann verglichen mit dem gegenwärtigen Luftbild vom österreichischen Vermessungsdienst, die fliegen ständig über das Gelände drüber, über ganz Österreich, und die fotografieren, und da hab ich was angefordert.

Waltraud: Weil, wenn man jetzt rauffährt, das ist ja gar nicht einfach zu finden, die Punkte, zuerst schon mal die Einfahrt nicht, wenn man's nicht weiß, weil nur der Flughafen angeschrieben ist.

Christian: Ja genau, eine ist verschwunden, das haben wir im Herbst festgestellt, da hat ein Bauer eine Auffahrt gemacht, und wir sind eh schon bei diesem Biobauern ständig höflich unterwegs, ja, wo ist diese Tafel und die Stadt Krens hat sich auch schon da eingeschaltet und dann das Architekturzentrum, die wollen natürlich auch wieder, dass die Tafel steht.

Waltraud: Ich habe gedacht ich finde die Tafel nicht...

Christian: Ja, eine ist weg, die ist nämlich im Süd-, nein, im Nordosten ist die, die ist verschwunden.

Waltraud: Hinweisschilder sind nicht angedacht, wo die nächste Tafel ist?

Christian: Das wäre eine gute Idee. Ich hab mir auch gedacht, so mit einer App könnten wir das machen. Dass man die Zielgruppe für junge Leute auch hat. Wir haben schon so einen QR Code entwickelt und so Erinnerungsquader haben wir gebaut. Schüler haben mich da eingeladen in der HLF vor einem Jahr und da haben wir so Erinnerungsquader konstruiert, eigentlich zwei, die lässt man dann im Lauf der Zeit kreisen in Krems. Und da ist ein QR Code oben, und da kann man dann ständig ergänzen.

Waltraud: Aber Führungen oder sowas gibt es nicht?

Christian: Nein, gibt es nicht. Nein, das wär' zu aufwendig und wer soll's machen? Man könnte das Kulturstadtamt der Stadt Krems, den Gregor Kremser fragen, ob er dann verantwortlich ist dafür. Es gibt immer wieder Anfragen von Leuten, die aus der zweiten, dritten Generation sind, die sich da interessieren, oder die einen Großvater gehabt haben, der Kriegsgefangener war und der verschwiegen worden ist in der Familie, die haben dann großes Interesse, dass sie dann mehr erfahren darüber. Oder ein Russe, ein junger Russe war da, vor einigen Jahren, dessen Großvater ist Arzt gewesen, war eigentlich Antikommunist, und hat sich der Wlassow-Armee offensichtlich angeschlossen, das war die Armee, die auf Seiten Hitler-Deutschlands noch gekämpft hat und die haben Werbung gemacht in Kriegsgefangenenlagern. Und der ist auch spurlos verschwunden, und die Familie ist in der Sowjetunion ausgegrenzt worden. Weil die haben natürlich die Akte entdeckt, dass da ein Verräter, ein Stempel ist oben gewesen, dass er in das Privatleben entlassen worden ist, ist dann gestanden 1943, also zu einer Zeit, wo des normaler Weise ned war bei Sowjetsoldaten. Und der hat sich interessiert und er hat gesagt, sein Vater ist psychisch schwer krank, und er will das jetzt ganz genau wissen, was da los ist. Und das war das letzte Dokument eben von Gneixendorf und da gibt es viele, die da einen Bezug haben und dann kommen, so Belgier zum Beispiel.

Waltraud: Es gab jetzt diese Ausgrabungen von Asinoe, haben Sie das verfolgt?

Christian: Ja, genau, ja in der Zeitung und Freunde von mir haben dann gesagt, die haben dann Gegenstände gefunden, die sie aufgehoben haben, was dann eh Sinn gibt.

Waltraud: Ist eine Ausstellung angedacht? Wissen Sie da was?

Christian: Ich glaube die Stadt Krems hat das vor. Und drüben, im Haus der Geschichte, da hab ich auch ein paar Objekte, die ich von Bauern kriegt hab, hab ich auch hingegeben, da ist von einem Brotkorb ein Teil dort, was die Belgier bekommen haben. Und war-times-logs, die Amerikaner haben Rotkreuzpakete bekommen, wo dann verschiedene Dinge drinnen waren, unter anderem so ein Tagebuch. Und in dem Tagebuch haben's dann reingezeichnet, so alle möglichen Dinge, die ich nicht alle erwähnen möchte, was sie da alles reingezeichnet haben. Ja oder, und die haben's manchmal sogar weggeworfen, da hat es dann einen Evakuierungsmarsch gegeben, von Gneixendorf Richtung Braunau, und dort hat die amerikanische Armee sie dann weiter versorgt, und nach Amerika gebracht und so. Und auf dem Weg haben sie es dann weggeworfen und Leute haben's halt gefunden. Und da sind einige drüben. Ist ned uninteressant, das Dokument.

Waltraud: Hat es irgendwelche Vorgaben gegeben für das Projekt? Oder wurde die Idee mit dem Fragezeichen einfach weitergeführt?

Christian: Ja, das war meine Idee gehabt, ich hab die Idee gehabt, hab's dort präsentiert, die haben gesagt, das ist eine tolle Idee und wieviel Geld brauchen Sie? Da hab ich halt dann eine Summe genannt, und die haben gesagt, das ist ein bissl wenig, und dann haben's gesagt, damit ich auch alles organisieren kann, dann haben's verdoppelt, ich war völlig überrascht, ich bin völlig naiv da reingegangen in die Sache. Ich hab ja Malerei und Grafik studiert und Kunsterziehung, und ein Bild ist günstiger beim Verkauf als wenn man so ein großes Projekt macht. Und das haben's dann auch im Land Niederösterreich oft kommuniziert und viel publiziert und so.

Waltraud: Wie war die Stadt Krems da?

Christian: Mit der Stadt Krems hat's total Schwierigkeiten gegeben. Der Kulturamtsleiter, der hat Dr. Englisch geheißen, und der war sehr, sehr extrem. Der hat gesagt, es war da oben nie ein Kriegsgefangenenlager, das ist nur ein Märchen. Und was da herumliegt, hab ich gesagt, es gibt Stacheldraht oben, und Berge von Betonfundamenten. Und er hat gesagt, nein, das war ein Weidezaun vom Feichtinger oben. Ja und dann hat er, dann ist er total aggressiv geworden und ich hab mir einfach angehört, was er da jetzt alles vorbringt, und nach einer Viertelstunde ist er zu dem Punkt gekommen wo er dann gesagt hat, wenn Sie wüssten, was 1945 in meiner Familie los war. Und auf einmal fängt er zum Heulen an. Dann hab ich mir gedacht, das ist eine ganz arge Verletzung, aber warum ist er dann so blöd zuerst, so ablehnend ist, und nach Jahren war im Literaturhaus ein Gespräch vom Rieß, der hat da irgendein Literaturdings, ah, ich glaub irgendein Chef ist er von einer Literaturzeitschrift, und der hat einen Artikel geschrieben über Stalag, und der hat auch über die Tafel recht viel geschrieben, und der hat, ich glaub, da hats irgendeine Verwechslung gegeben, Stalag heißt ja Stammlager, und das wird manchmal verwechselt mit Straflager, und irgendwer hat halt Straflager geschrieben, auf einmal ist dieser Dr. Englisch, der so dagegen war am Anfang, gesagt, ich soll das auf keinen Fall machen, ich bin ein Links-Linker und lauter so Sachen, hat er dahergeredet, ist er plötzlich aufgestanden, nein, der Herr Professor Gmeiner, der hat da vor Jahren so Tafeln aufgestellt und hat das total positiv dargestellt und hat unglaublich viel gewusst dann zu dem Zeitpunkt im Literaturhaus. Und da hab ich mir gedacht, da gibt es persönliche Entwicklungen, und, ich leg es natürlich nicht so an, dass man dann Konfrontationskurs macht, dass man da möglichst schnell in der Zeitung ist, nicht, und dass da irgendeiner so runter gemacht wird. Ich glaub, dass jeder lernfähig ist, und diese Zeichen sind, glaub ich, eine Möglichkeit. Ja, und viele Schulen haben mich kontaktiert, da hab ich dann so kleine Touren gemacht und diesen Walk-around haben wir auch beim Viertelfestival mit der Bevölkerung gemacht und da haben wir auch Fotos aufgestellt in der Landschaft und da haben wir zu den jeweiligen Fotogruppen dann was gesagt. Genau, und dann haben wir noch im Pfarrsaal der Stadt Krems drinnen im schönen roten Pfarrsaal den Film das erste Mal in Krems gespielt, ah, das Stalag 17 vom Billy Wilder. Den haben wir gespielt. Und der Pfarrer war auch wieder dagegen und hat zu mir gesagt, Sie als Außenstehender brauchen uns gar nicht sagen, dass wir da einen Film herzeigen sollen. Und, ich mein, ich hab das so formuliert, dass das eine

Möglichkeit ist, und eine Freundin von mir ist im Pfarrgemeinderat recht engagiert und da hab ich mir gedacht, und sie hat dann gesagt, gehst hin und sagst es ihm und das war dann eben eine komische Situation und er hat so völlig ablehnend getan, und nach einer Woche hat dann meine Freundin angerufen, und hat ihm gesagt, er soll nicht so spinnen, wir machen's eh und er war dann im nachhinein eh sehr zufrieden, dass das alles in Ruhe gelaufen ist. Ist alles sehr verrückt. In Krems gibt es oft einen Widerstand, weil es viel Angst gibt, oder was weiß ich.

Waltraud: Naja, Krems war ja doch Gauhauptstadt, da ist schon viel Vergangenheit da. Wird vermutlich immer einfacher?

Christian: Ja, sicher, ein Bekannter von mir war der Sohn vom Oberbürgermeister, also der Retter, und der hat schon erzählt, wie er in der Volksschule ausgegrenzt worden ist, weil nach 45 ist sein Vater eingesperrt gewesen und die Zeitungen voll, dass sein Vater ein Verbrecher ist und so. Und da gibt's sicher ein Trauma auch, auch von der zweiten Generation, und die wollen natürlich auch nicht, dass ein Robert Streibel dann was schreibt über den Retter, und die Familie. Aber deswegen ist der Werner Retter ned ein Neonazi geworden.

Waltraud: Bei der Sandgrube 13 hat es auch ganz lange gedauert

Christian: Ja, klar.

Waltraud: Das ist ja auch hauptsächlich dem Robert Streibel zu verdanken.

Christian: Ja, ihm zu verdanken, aber er nutzt natürlich jede Gelegenheit, er hat eh Recht, also, dass er es immer auf den Punkt bringt. Aber man hätte es vielleicht konfliktfreier überbringen können, aber ich mein, er ist halt so angelegt, der Robert.

Waltraud: Ich kenne ihn persönlich nicht, nur seine Bücher. Ich glaub, er recherchiert sehr akribisch.

Christian: Ja genau, macht aber dann Romane draus, also April 1945, da war vom Historischen her nicht immer alles so genau recherchiert. Aber andererseits als Text, wie der Erich Hackl, der schreibt, dass man mehr dazuschreiben kann, dass das Erlebnis dichter wird, ist a legitim. Aber Historiker und Romanschriftsteller ist oft so eine Gratwanderung, ob das noch legitim ist, wenn man das reinschreibt.

Waltraud: Beim Wein des Vergessens ist das ja auch so.

Christian: Ja, ja. Und das ist ja auch eine interessante Geschichte, was er da aufgedeckt hat, wie die das wieder weggenommen haben und auch die Homosexualität in Krems, zum Beispiel, von dem Besitzer, dass das ein Thema war. Und dass das in der Gegenwart, dass das plötzlich immer noch befremdlich wirkt, sehr komisch.

Waltraud: Ja, immer noch. Glauben Sie, dass Plätze aus der NS Zeit verlorene Plätze sind? Kann man da oben jetzt nie wieder etwas anderes bauen?

Christian: Nein, es wird ja auch gebaut, es gibt ja Reihenhäuser dort, es gibt Leute, die sich das angeeignet haben, Stadt Krems ist interessiert, dass dort möglichst viele Leute hinziehen. Ah, den Besitzer habe ich kennengelernt, der frühere Besitzer, das war die Familie Feichtinger und die haben das in den 20er, 30er Jahren schon besessen, und die sind, in der Nazi-Zeit haben die das Angebot bekommen, dass sie einen riesigen Hof bekommen, in Mähren, und haben dann den getauscht, also Gneixendorf haben sie

getauscht gegen den, und sind dann auch vertrieben worden, und haben ganz lange gebraucht, bis sie sich den Hof wieder aneignen haben können. Also, das ist unser Erbhof und so weiter, irgendwelche Argumente haben sie gehabt, jedenfalls nach 1955 haben sie das dann wieder gekriegt, und vorher hat die Sowjetarmee das genutzt um arme Leute drin kostenlos wohnen zu lassen. Das sind so 120 Hektar, also riesiger Gutshof und ja, die Politiker waren dann auch bei dem Walk-Around dabei, und die haben gesagt, sie finden das eine Schande, wie dieses Schloss verwahrlost und da sollte man lieber Reihenhäuser hinbauen. Zuerst hab ich das eher für einen blöden Scherz gehalten. Der hat seine Rinder weiden lassen und der war so Anthroposoph, so nach Rudolf Steiner, und wirklich sehr skurril war das Ganze. Der war der erste, der in der Gegend, mit dem ich da was zu tun gehabt hab, und so seine Kuhhörner eingegraben hat, und mit Kieselerde, a sehr skurrile Sache. Und der hat a ned sehr wirtschaftlich gedacht, und durch irgendeinen Trick hat er des alles verloren, also, er hat für jemanden, ist er in der Bank gutgestanden, und der hat das aber dann nicht zurückbezahlt und daraufhin ist sein Schloss von der Bank beschlagnahmt worden. Also der hat das völlig naiv verloren, ja.

Waltraud: Aber war das alles noch Stalag-Gelände?

Christian: Der Großteil von seinem Gut war Stalag Gelände. Genau, und der Flughafen, der jetzt drin ist, das war ein Hobbyflughafen zu dem Zeitpunkt von seinem Vater, also vom Feichtinger seinem Vater, und der hat einen tödlichen Absturz erlitten, sein Vater.

Waltraud: Aber der Flughafen war erst nach dem Krieg?

Christian: Ja, also nach dem Krieg, so in den 60er Jahren haben's die Idee gehabt, sie machen irgendwas mit Segelflieger und a Cessna haben's gekauft und so und haben so einen Art Verein gegründet. Und der Verein hat dann darauf bestanden, dass dieses Feld immer noch als Flughafen genutzt wird, obwohl der Besitzer verstorben ist. Und das war eigentlich auch ein Problem für den Sohn, und a die Zerstörung von einem Großteil von seinem Grund durch den Bau der Schnellstraße. Das hat ihn natürlich auch von der Bearbeitung her und von dem Ganzen abgeschwächt, weil Demeter kann er ja nicht neben einer Schnellstraße haben, da hat er dann einen Windgürtel gebraucht, und so weiter.

Waltraud: War vorher die Bundesstraße nicht da?

Christian: Nein, die war nicht da, die war nicht durch dieses Gebiet. Und sie haben's zuerst anders geplant gehabt, aber dann haben sich sehr viele Bauern aufgeregt, weil das hätt so über Stratzing einen Bogen gemacht, also nicht so direkt rauf. Und dann haben sie aber gesehen, dass da eigentlich nur der eine einen Widerstand leisten kann. Der hat dann lange prozessiert, dass diese Straße nicht gebaut wird, und aber öffentliches Interesse und so, das ist natürlich vorgegangen. Ja, und ich hab den dann als sehr gebrochenen Menschen erlebt, und er hat am Anfang auch nicht unbedingt wollen, dass ich Tafeln aufstell, und dann hab ich ihm das genau erklärt, und er hat so esoterische Momente in sich, und die hab ich halt dann angesprochen, dass da mehr Frieden herkommt und so, dass das was Wichtiges für die Gesellschaft ist.

Waltraud: Aber gibt es oben noch ein kleines Gebäude?

Christian: Ja, das ist ein Pumpwerk, so ein Betonpumpwerk ist da hinten, so ein grauer Block, ja, das fast wie ein Bunker ausschaut. Aber das war ein Pumpwerk, weil, die haben

einen Brunnen gegraben, und da oben war recht wenig Wasser und die haben dann pro Tag ein bis zwei Stunden haben sie eine Benzinpumpe laufen gehabt, damit die Waschräume gefüllt wurden und die Behälter, damit die Leute genug Wasser gehabt haben.

Waltraud: Gibt es Pläne?

Christian: Ja, von Stalag gibt es genaue Pläne, die hat die Stelzl-Marx, wie das genau war. Und es gibt auch die Fundamente von der Bewachungsmannschaft, die gibt es ja noch im Wald drin, weil die waren die einzigen unterkellerten Gebäude.

Waltraud: Also links von der Bundesstraße, eh in dem Eck dazwischen, zwischen Bebauung und Bundesstraße?

Christian: Ja, genau, wenn da der Flughafen ist, ist dieser Wald, da ist das Schloss und die Wasserhofstraße geht da und da drinnen, da gibt's ein Feld vorher und da drin sind die Betonfundamente. Und das sind Gebäude, die mit Ziegel gebaut wurden und unten eben betoniert. Die Ziegel haben's verkauft, die Sowjetsoldaten oder die Leute sind hingefahren und haben sich's geholt und auch die anderen brauchbaren Dinge, Balken und alles und Kanalröhrchen haben's ausgegraben und die Elektroleitungen von den Telefonleitungen wurden in einem Sowjetbetrieb, also von Sowjets geführten Betrieb verwendet, im Kremstal, neben Schuhfabrik Schmid, hat die geheißen, die haben die Sowjets für ihre Zwecke verwendet, weil das war ein Nazi und der ist geflohen nach Deutschland und der war herrenlos. Dadurch haben's dann viele Kommunisten dort arbeiten lassen, die arbeitslos waren. Ja, alles Mögliche. Material haben sie natürlich verkauft.

Waltraud: Wissen Sie, ob es die Asinoe noch gibt?

Christian: Keine Ahnung, die waren zuerst noch in der Kramszeile untergebracht, Rechte Kramszeile. Ja, ich glaub, sind Arbeitslose oder Straftatlassene.

Waltraud: Ja, aber die haben keine Förderung mehr bekommen.

Christian: Keine Ahnung. Die haben oben gegraben?

Waltraud: Genau, die haben oben gegraben.

Christian: Ja, die sind natürlich immer abhängig von Förderungen. Bin ich nicht am Laufenden. Ich hab viel in Wien zu tun.

Waltraud: Haben Sie irgendwelche Pläne oder Unterlagen, die sie mir zukommen lassen könnten?

Christian: Ja, hab ich schon. Muss ich einmal genauer schauen.

Waltraud: Was glauben Sie, wie zukünftiges Gedenken ausschauen könnte?

Christian: Speziell in Stalag oder allgemein?

Waltraud: Überhaupt für NS-Gedenkstätten, in welche Richtung sich das bewegen wird?

Christian: Ich glaub das Wichtige ist, dass man sehr stark im Bewusstsein hat, dass es vor Ort Zeichen gibt, die darauf hinweisen, dass so ein Regime kriminelle Auswirkungen gehabt hat, dass Leute erschossen worden sind oder dass da Leute verhungert sind. 1.500 Sowjetsoldaten sind alleine gestorben und in der Kriegsgefangenschaft sind 3,5 Millionen Sowjetsoldaten ums Leben gekommen, also genau 50 Prozent. Und ich glaub, das wichtige ist, dass junge Leute in den Schulen, oder Leute, die da wohnen, wissen, dass in dem Haus diese Sache zum Beispiel passiert ist. Dass das ein Gesicht hat, dass das ein

bestimmter Mensch war, und dass das ned irgendwelche Zahlen sind, was Gesichtsloses ist, wenn man kein Foto hat und dass man etwas Persönliches damit verbindet.

Waltraud: Reichen Gedenksteine und Skulpturen als Erinnerung?

Christian: Nein, das glaub ich nicht.

Waltraud: Muss man eine Geschichte erzählen? Sie haben ja das Mobile Erinnern auch gemacht, berührt sowas die Menschen mehr? Findet man da eher einen Zugang?

Christian: Weil dort hat es Initiativen gegeben in den einzelnen Orten und es sind Gruppen entstanden, und ich glaub, es ist wichtig, dass man was anregt, und dass die a Bewusstsein kriegen, ah, dass das jederzeit überall passieren kann, wenn man nicht aufpasst. Dass Demokratie ganz schnell weg sein kann. Und das sieht man jetzt eh, dass es Tendenzen immer wieder gibt, dass man aufpassen muss. Und dass Machthaber eine Diktatur errichten wollen, falls die Zivilgesellschaft ned stark genug ist.

Waltraud: Aber es wünschen sich immer mehr wieder einen starken Mann.

Christian: Ja, das ist eben die Gefahr. Und effizienter ist wahrscheinlich eine Diktatur.

Waltraud: Aber kann man mit einem Gedenkstein dagegen arbeiten?

Christian: Ich glaub schon, dass man Bewusstsein schärfen kann. Dass man sagt, ah, was ist zu dem Zeitpunkt passiert, dass das ein Auslöser ist. Dass man zum Beispiel auf einer Wand wo noch Einschusslöcher sind einen Text hinschreibt, warum sind da Einschusslöcher, warum sind da Menschen gestorben, und wie war die Biografie, und wie waren die eingebunden in der Gesellschaft. Deserteure sind erschossen worden in Krems und da gibt es noch Zeichen in der Stadt und darauf könnte man hinweisen. Und da gibt's eine Geschichte, der Robert Streibel weiß sie genau noch, der hat recherchiert, dass der ein Kremser war, der hat sich verstecken wollen, und ist dann noch in die Kirche reingelaufen und hat sich hinter dem Altar versucht sich zu verstecken, und den haben's dann rausgeholt und erschossen am Pfarrplatz. Und da könnte man zum Beispiel sagen, wie greift ein Regime in private Dinge ein? Oder wie übergriffig ist das Ganze. Was ist ein Unrechtsregime? Was passiert, wenn Menschenrechte nicht mehr respektiert werden.

Waltraud: Das passiert dann aber immer auf persönlicher Ebene? Da muss man Schüler und Jugendliche mitnehmen und ihnen Geschichten erzählen?

Christian: Oder sie recherchieren selber.

Waltraud: Wenn ich nur einen Stein aufstell mit Text, den liest ja keiner.

Christian: Nein, den liest keiner. Wie der Robert Musil gesagt hat, wenn man irgendwas vergessen will, dann macht man ein Denkmal, da gehen alle vorbei und es ist abgehakt. Und man beschäftigt sich nicht mehr damit. Aber Stalag, zum Beispiel, haben's auch in der Landkarte drin und Leute, die da oben wohnen in den neuen Häusern, denen ist schon irgendwie klar geworden, dass da einmal ein Kriegsgefangenenlager war. Ich glaub, dass man, dass unser Wissen über die NS-Zeit und ihre Kriegsverbrechen eher so ein Puzzlewissen ist, dass wir immer so kleine Puzzlesteine von irgendwo herkriegen und irgendwann einmal kann man's verbinden, durch Gespräche, durch Film, oder spontan. Ich glaub, das Lernen ist ja nicht so strukturiert, sondern das ist sehr sprunghaft. Das kann ein richtiger Auslöser sein, dass man plötzlich Bewusstsein für was entwickelt, wo man im richtigen Moment dann sagt, Moment, das geht nicht, da muss ich einmal Zivilcourage

zeigen. In der NS Zeit waren halt viele Bystander, die Angst gehabt haben oder aus irgendeinem Karrieregrund haben's halt geschwiegen, und die hätten aber wahrscheinlich viel lenken können. Aber so ein Regime ist ja wahnsinnig brutal unterwegs gewesen.

Waltraud: Jetzt irgendjemandem einen Vorwurf zu machen, warum er ned mutig war, das darf man nicht.

Christian: Aber ich denk mir, wo steh ich im Moment grad, wo hab ich Zivilcourage, was passiert im Mittelmeer jetzt, oder was ist mit Migranten in den Lagern in der Covid-Zeit. Wieviel protestier ich? Wir wissen auch ganz genau, wieviel Brutales da alles passiert. Wie weit geht unsere Tür auf für andere? Wichtig ist der Transfer, nicht nur die Gruselgeschichten, sonst werden's Gruselgeschichten aus der NS-Zeit.

Waltraud: Aber es sind doch gruselige Geschichten.

Christian: Aber es muss unser Handeln beeinflussen in der Gegenwart, sonst ergibt's keinen Sinn. Sonst haben wir sowas wie die Römer waren drüben in Mautern. Ist interessant, aber ganz weit weg. Und dann wir haben den Wein, und dann kann man das idyllisch auch noch verklären. Wo ist mein persönlicher Handlungsspielraum in der Gegenwart? Das ist für mich der wichtige Punkt. Und was ist Kriegsgefangenschaft?

Waltraud: Ich glaub, beim Mobilen Erinnern haben Sie auch ganz viele positive Erfahrungen gemacht.

Christian: Ja, das stimmt.

Waltraud: Ich hab diesen Artikel von Ihnen in der Zeitschrift. In wie vielen Orten ist das aufgestellt worden?

Christian: Oh, ja, so bei 40. Ja, dann haben wir auch Ehrungen gemacht von Lebensrettern. Ich mein, das haben wir in Zusammenhang mit Schulen gemacht. Und ich find wichtig, dass da nicht der Eindruck entsteht, dass das nur eine Tätergesellschaft war, dass man nur an Personen, die aufgrund ihrer Machtgier und ihrer Karrieresucht einen Wahnsinn gemacht haben. Oder Sadismus, ich mein, es gibt so viele Dinge, aber die, die wirklich Verbrechen begangen haben, waren wenige, vielleicht zwei bis drei Prozent, die meisten haben halt geschaut, dass sie durchkommen irgendwie. Und ja, für mich ist der Transfer wichtig. Wie gestalte ich jetzt mein Leben?

Waltraud: Waren Sie da immer dabei beim Aufstellen

Christian: Ja, das war ein voller Wahnsinn, ständig herumfahren, war vielleicht übertrieben. Auch viel vorbereiten, Symposien und so, in Ungarn, Slowakei.

Waltraud: Haben Sie eine Route?

Christian: Ja. Mobiles Erinnern interessiert Sie auch?

Waltraud: Ja, sehr.

Christian: Und jetzt hab ich zuletzt noch eines gemacht im Heimatort von meinem Vater, in Ritzing, das ist ein kleiner Ort im Burgenland, da haben fünf Ethnien zusammengelebt in dem Ort, ist ein kleiner Ort, 2.000 Einwohner, genau, und der Nachbarort war fast jüdisch. Also zu 80 Prozent war das jüdisch. Und eher die orthodoxen, die ausgewandert sind nach Jerusalem, und andere hats gegeben, die waren Roma, und die meisten im Ort sind deutschsprachig. So wie meine Vorfahren, aber natürlich auch mit vielen verwandtschaftlichen Beziehungen, da hats ja kroatische Minderheiten gegeben,

ungarische und so. Das kommt oft vor, dass da viele Ethnien zusammenleben. Und da haben wir im Ministerium ein Gespräch gehabt, weil ich Netzwerkkoordinator bin, ah, war, aber jetzt hab ich's aufgegeben, weil jetzt hab ich einen runden Geburtstag und da möchte ich was anderes machen, da möchte ich im Atelier stehen und malen und an der Angewandten hab ich eh viel zu tun, an der KPH immer nu. Und da haben wir eben gemeinsam mit dem Netzwerkkoordinator vom Burgenland haben wir in dem Ort 21 Betonscheiben auf den Boden gelegt, wo Leute vor Ort gebeten worden sind, dass sie Fußabdrücke draufgeben. Und für einen Menschen stehen, der dort ums Leben gekommen ist. Da hats die T4 Aktion gegeben, da waren drei geistig Behinderte, also Behinderte, die waren gar nicht geistig behindert, also zwei waren's, ein Mädels nicht, die hat einen Unfall gehabt und als zwölfjähriges Mädels haben sie sie dann nach Hartheim geschickt und vergast. Und der Rest, da waren eben 18 Roma, die sind deportiert worden und kein einziger ist zurückgekommen. Und für die habe ich eben diese Scheiben gegeben, drei Reihen, hab ich mal sieben, so magische Zahlen hab ich gedacht, und dann eine große Stele, wo ich dann, also, einen Beton gegossen hab, also wie einen Obelisk, und in der Mitte so ein Nirorohr, wo dann alle Namen drauf waren so von bis. Und die Stele hab ich dann so montiert, dass genau um drei Uhr nachmittags ein Schatten auf eine Reihe kommt, weil ich mir gedacht hab, alle waren sie getauft, und waren Mitglieder einer Gemeinschaft, und trotzdem wars möglich, dass man sie in einem Exzess ermordet. Ja, und das tolle war, dass zuerst, also der Bürgermeister heißt Horwath, der hat ein Haubenlokal gehabt, ist in Pension gegangen, und weil's gerade keinen Bürgermeister gehabt haben, ah, haben's gesagt, ob er nicht den Bürgermeisterposten übernehmen will. Und die SPÖ hat eigentlich die Mehrheit in dem Ort, und er war ÖVP, aber die SPÖ hat sich dann gespalten, weil's da irgendwie irgendwelche Schwierigkeiten gehabt haben. Und dadurch hat die ÖVP die Mehrheit bekommen, und der Bürgermeister hat zu mir gesagt, ich weiß nicht, ob ich die Mehrheit jetzt hab, ob ich das durchziehen kann. Und dann hat er gefragt, wie haben die, Zigeuner hat er nicht gesagt, er hat Roma gesagt, geheißen, hab ich gesagt, Horwath. Und auf einmal, wie er seinen Namen gehört hat, hats ihn nach vorn gerissen, und dann hat er ganz lang geschaut. Und dann hat er gesagt, ned dass jetzt wer glaubt, dass ich mir ein eigenes Denkmal bau. Und dann hat er gesagt, ok, wir werden sehen im Gemeinderat, werden's wir, und dann haben wir einen Telefonanruf gekriegt, und ah, die haben gesagt, naja, die haben's abgelehnt, leider, Denkmal geht ned. Hab ich gesagt, können's ma des schriftlich geben? Schreibens mir ein email, ich brauch's nur als Dokumentation. Also ok, ich schreib, leider nicht, aber ich hab so viele andere Sachen zu tun im Moment, vielleicht in ein paar Jahren, so irgendwie war die Antwort. Und dann wars so, dass ein Freund von mir, der der Chef vom Dokumentationszentrum ist und mich angerufen hat, und nur gesagt hat, ich hab gehört das Denkmal in Ritzing ist abgelehnt worden, obwohl das der Nachbarort war von Lackenbach, und da war ein riesiges, KZ-ähnliches Lager für Roma, und da gibt es eine Gedenkstätte. Und dass das im Nachbarort ist, und er muss für'n Van der Bellen eine Rede schreiben, und er würde genaue Informationen wissen wollen, warum's das abgelehnt haben und dass das heute auch im Nachbarort nicht möglich ist, an Roma zu gedenken. Und er würde das in die Rede reinschreiben. Und da war der zufällig bei einem

Vortrag und so ein Amtmann war dort und wie das im Burgenland üblich ist, habens a Gläschen Rot dann nachher getrunken. Was, Sie sind aus Ritzing, und so. Und wieso habt's das ned akzeptiert? Aber das ist jetzt eine schwierige Situation, hat er gesagt, weil der Van der Bellen wird das bei seiner Rede erwähnen. Und ich hab am nächsten Tag einen Anruf gekriegt, das war ein Missverständnis, wir werden's eh bauen. Sie werden's eh bauen. Und sie haben auch schon einen Platz. Der Pfarrer ist einverstanden, also hinter dem Kriegerdenkmal gibt's einen Platz, und da kann ich das Denkmal hinbauen. Und das ist Pfarrgrund und das ist in Ordnung.

Waltraud: Und ist das schon realisiert?

Christian: Ja, und dann bin ich runtergefahren und hab alles abgemessen. Ja und der Pfarrer hat immer gesagt, sie müssen einen Pfarrgemeinderatsbeschluss haben, weil, das ist nicht die Entscheidung vom Pfarrer selbst, sondern das muss die Gemeinde auch sanktionieren. Das sind drei Personen gewesen, der Pfarrer, und dann die, er hat glaub ich kein Stimmrecht gehabt in dem Fall, sondern die drei Personen. Und eine Frau war dafür, für das Denkmal, einer war so wurscht, und der ehemalige Volksschuldirektor, der war dagegen. Weil, mit dem Argument, die sind ja gar nicht Unsrige gewesen, die sind ja da nicht in die Schule gegangen. Was überhaupt nicht gestimmt hat, die sind nur, ah, in der NS-Zeit haben sie nicht mehr in die Schule gehen dürfen, ab 38, nicht. Genau, das war der Punkt. Und dann hinter dem Kriegerdenkmal, ah, hat ers auch nicht akzeptiert, mit dem Argument, die sind ja nicht freiwillig in den Krieg gegangen. Und das hat ihnen auch keinen Spaß gemacht. Und wieso sollen wir dann den Zigeunern, der hat das Wort Zigeuner schon verwendet, und dann hat der Bischof das erfahren durch meinen Freund, dass die Pfarre dagegen ist, Bischof ganz einen langen Brief geschrieben, wie wichtig das Erinnern ist, und er besteht drauf, dass das realisiert wird. Es gab eine weitere Abstimmung und alle waren plötzlich dagegen, weil vom Bischof lassen wir uns schon überhaupt nichts sagen. Und daraufhin hat die Gemeinde gesagt, am 17. November war das mit dem Swoboda und dem Van der Bellen und großes Gedenken mit der ganzen Roma-Community. Ah, um 14 Uhr nachmittags, 2018 war das, und dann haben's gesagt, um zehn Uhr vormittags soll ich hinkommen, und einen Platz aussuchen. Und es gibt fünf Plätze im Ort, wo ich das dann machen kann. Und dann haben's mich natürlich herumgeführt und dann haben's so getan, ja, Familie, und wir kennen uns ja eh. Mir san eigentlich eh alle Freund. Und dann haben wir einen Platz, und es hat einen Roma-Seelsorger, einen Priester gegeben, der war auch mit dabei, und eine Roma-Seelsorgerin, so eine Pastoralassistentin nur für Roma. Die selbst eine Romanesque ist, die war dabei am Schluss und die hat das auch positiv gesehen. Die Rede war dann entsprechend.

Waltraud: Welcher Platz ist es dann geworden?

Christian: Das war auf einem Hügel oben, vorm Friedhof, außerhalb vom Ort, was auch nicht uninteressant ist, dass man des außerhalb gibt, dort wo die Toten sind. Und dann haben's extra plantiert und haben sich sehr bemüht. Und der Pfarrgemeinderat hat dann mitbetont. Von jeder Fraktion, ich mein FPÖ hat es nicht gegeben in dem Ort, und der Bürgermeister, und am Traktor so hoch heben lassen in der Schaufel auf vier Meter Höhe und dann haben's reinbetont und das war total schräg.

Waltraud: Wie hoch ist dieser Obelisk?

Christian: Der ist schon vier bis fünf Meter ist der hoch.

Waltraud: Und das ist jetzt fertig gestellt?

Christian: Das ist am 20. Mai 2019 eröffnet worden. Na, des war, die Bürgerbeteiligung war ganz wichtig, dass sie sich identifizieren und dann haben's noch so Rituale von sich aus, dass da lauter rote Kerzen hinstellen, zu Allerheiligen, oder zu Weihnachten und so zünden's an. Alles von sich aus. Und das Geld hab ich vom Nationalfond bekommen, das war überhaupt kein Problem.

Waltraud: So Vorgeschichten sind immer interessant, wie es zu einem Gedenken oder zu einem Mahnmal kommt.

Christian: Ja, wer steht dahinter, wer will es nicht und welche Rituale gibt es. Welche Rituale entstehen dabei. Im Nachbarort gibt's eine Hauptschule, die machen dann manchmal so Wanderungen hin, und die stellen sich dann auf die Betonscheiben. Und sagen, wie es denen geht, wenn sie ausgegrenzt sind, oder welche Person da war, für wen ist jetzt der Fußabdruck und so.

Waltraud: Und da stehen bei jedem Fußabdruck Namen dabei?

Christian: Nein, nur auf der Säule, auf diesem Niro stehen die Namen. Aber diese Fußabdrücke sind natürlich von Leuten aus der Bevölkerung, und Roma, aus der Roma Community. Und eine Frau ist gekommen, und hat mich angesprochen, ob ich der Christian Gmeiner bin, und sie ist eine, sie ist genauso genannt worden wie ihre Tante, die vergast worden ist in Hartheim. Und ist die Nichte von der. Und der Vater hätte sich total gefreut, dass endlich so ein Zeichen gesetzt ist. Und von der Frau war auch ein Fußabdruck. Die habens komischer Weise nachgetauft. Und das Mädchen ist in einen Riemen reingekommen, so von einer Erntemaschine, und da hats Verletzungen gehabt.

Waltraud: Und war dann behindert?

Christian: Und war dann behindert und dann haben sie's weggegeben. Schon irre. Und das haben wir natürlich auch kommuniziert.

Waltraud: Hartheim war auch eine grausliche Geschichte.

Christian: Aber, das ist dann eingestellt worden aufgrund von Protesten von den Katholiken. Das ist schon beeindruckend, dass sie das in der NS-Zeit dann gestoppt haben. Es gibt ja auch andere Dinge, wie im Mostviertel, also so Amstetten, gibt es Historiker, die haben das recherchiert, dass im April 1945, wie sehr viele Flüchtlinge gekommen sind, aus dem Banat und so weiter, dass dann die Altersheime geräumt haben. Und die haben's in Busse gesetzt, und nach Bayern geführt und kein einziger ist zurückgekommen. Damit die Flüchtlinge dort in den Altersheimen wohnen können. Also das sind Dinge, die immer noch total offen sind. Wie geht man mit alten Leuten um?

Waltraud: Das ist ja gerade Thema.

Christian: Das ist ein Thema. Zahlt sich das aus? Im Neoliberalismus spielen ja Zahlen eine Rolle. Jetzt wird's angekurbelt die Wirtschaft. Ja, das mit den Zahlen, die Leut so unverantwortlich ohne Masken, das wird weggeschoben, fertig.

Waltraud: Danke für das Gespräch!

Anhang 1.2 Wolfgang Fehrerberger, Geb. 1983, Verein Merkwürdig, Gespräch am 8. September 2020 in Melk

Ich habe am 8. September 2020 in den Büroräumlichkeiten des Zeithistorischen Zentrums Melk mit Herrn Wolfgang Fehrerberger ein Interview geführt. Da es nur einen Büroraum gibt, war auch Christian Rabl arbeitend anwesend und stand für Zwischenfragen zur Verfügung.

Waltraud: Wie ist die Gedenkkultur in Melk entstanden?

Wolfgang: Ja, zuerst hat man angefangen, Gedenktafeln zu errichten, aber es hat dann lange Zeit nichts passiert, ich würd sagen, in den 60er, 70er, 80er Jahren und dann so im Zuge der „Waldheim Affäre“ ist das dann quasi, wie soll ich sagen, breiter verankert gewesen in der Gesellschaft und es haben sich mehr Initiativen gegründet, ja auch der Verein MERKwürdig, die dann für Erinnerung gesorgt haben, vor allen Dingen an den kleineren Standorten wie jetzt diese Außenlagern. Da sind ganz viel Erinnerungstafeln erst in die 90er Jahre oder a nu später entstanden.

Waltraud: Und den Verein MERKwürdig gibt es auch seit den 80er Jahren?

Wolfgang: Den Verein MERKwürdig gibt es seit 1992, Christian, oder?

Christian: 1994

Wolfgang: 94, ja genau.

Waltraud: Wie ist der entstanden?

Wolfgang: Der is, ah, vor allen Dingen, also der Bertrand Perz muss man sagen, ist ein sehr bekannter Zeithistoriker in Österreich, der hat seine Dissertation geschrieben über das Lager Melk und über die Involvierung der Rüstungsindustrie vor allen Dingen der Steyr Daimler Puch AG und das ist das Standardwerk zu Melk, das kann ich dir jetzt kurz einmal zeigen.

Weißt du schnell wo's steht, Christian?

Christian: rechts oben stehen noch a paar.

Wolfgang: Ah, genau, das ist das Standardwerk quasi zu Melk, und im Zuge seiner, seiner Diss, die er geschrieben hat, hat er dann auch mit einem Kollegen eine Ausstellung eröffnet im Krematoriumsgebäude, im ehemaligen, ja. Und die Ausstellungseröffnung war 1992, soweit ich weiß, und korrigier mich Christian falls das weniger passt, aber im Zuge dieser Ausstellungseröffnung ist das quasi, hat sich der Verein MERKwürdig eigentlich zuerst als eine jährliche Initiative formiert.

Christian: Die Ausstellung ist 1992 eröffnet worden, vom Perz und vom Fliedl, 1994 hat der Verein MERKwürdig zum ersten Mal eine Veranstaltungsreihe initiiert, Alexander Hauer, der jetzt nu Obmann ist und Intendant der Melker Sommerspiele, und der Michael Garschal, die haben diese einmalige Veranstaltungsreihe gemacht im 94er Jahr anlässlich des damals 50jährigen Jubiläums der Lagergründung, da haben sie eine Woche lang jeden Tag eine andere Veranstaltung organisiert. Und die einmalige Veranstaltungsreihe ist dann 1995 aufgrund der kurz vorher stattfindenden Bombenattentate in Burgenland, in Oberwart, das war 95, haben sie's dann wiederholt und seither eigentlich hat sich das

etabliert, dass es seither eigentlich jährlich Veranstaltungen gibt. In einer späteren Phase dann hat der Verein MERKwüdig auch die Organisation der Gedenkfeiern übernommen mit dem Mauthausenkomitee gemeinsam. So ist aus der ursprünglich einmaligen Reihe dann was Kontinuierliches geworden. Es war hauptsächlich ein Künstlerisch-kultureller Zugang, weniger Vermittlung oder Forschung, sondern hauptsächlich Kulturveranstaltung, Lesungen, Diskussionsrunden. Künstlerische Intention, das war eigentlich immer der Zugang. Genau, und das ist jetzt im 26. Jahr quasi. So hat sich das entwickelt.

Wolfgang: So hat sich der Verein entwickelt, ja, und jetzt vor allen Dingen im Laufe quasi diese Vermittlungsagenden, also dieses Guiding wenn man so will, der Gedenkstätte hat lange Zeit eine ältere Dame in Melk übrig gehabt, da hat man sich den Schlüssel holen können, die hat aber auch die Besucher begleitet, das war jetzt natürlich, ich hab die Dame nie kennen gelernt, also sie wird das schon mit Herz gemacht haben, aber es war jetzt wenig profund, sag ich jetzt einmal, die war nicht extra ausgebildet, ah und in die letzten Jahre ist der Kollege der Christian zu dem Verein MERKwüdig dazugestoßen und hat dann unter dem Dach des Vereins MERKwüdig das Zeithistorische Zentrum gegründet und in Zuge dessen eben hamma jetzt auch gemeinsam in de letzten Jahre Guides ausgebildet und haben halt angefangen, offensiver an die Vermittlungsarbeit ranzugehen und mit Lehrerinnen, Schülern und Schülerinnen Projekte zu initiieren, ja. Also da sieht man quasi wie long des dauert hat, beziehungsweise passiert in Melk extrem viel, muss man sagen, als ehemaliger Außenlagerstandort. An anderen Außenlagern, ehemaligen, ist zum Teil auch gar nichts mehr übrig, muss man sagen, und sehr selten, oder meist gibt es keine regelmäßige Vermittlung.

Waltraud: Und das ist vom Verein ausgegangen, also nicht vom Mauthausenkomitee?

Wolfgang: Diese Initiativen in den letzten Jahren gehen schon vom Verein, beziehungsweise muss man auch sagen, ganz stark, kann man einfach auch sagen, auf die Arbeit vom Christian zurück, was er die letzten Jahre geleistet hat.

Und ich bin eben seit einem knappen Jahr angestellt, wir haben vorher gemeinsam mehrere Projekte gemacht, ich hab viel Vermittlungsarbeit auch gemacht, genau, und jetzt obliegt quasi die Vermittlungsagenden und die Pädagogik so in erster Linie jetzt mir, genau.

Waltraud: Kriegt ihr Förderungen?

Wolfgang: Genau, die Rundgänge können wir kostenlos anbieten, jedoch nur für Jugendliche bis 25 Jahren zahlts das MKÖ. Wenn wir jetzt quasi Erwachsenenrundgänge anbieten, dann ist das, kriegen wir keine Förderungen, sind aber dennoch kostenlos.

Waltraud: Wie ist das von der Bevölkerung aufgenommen worden, diese Initiative und dieses Gedenken? Also ich denk, wenn es Musikveranstaltungen gibt, ist das ja ein leichter Zugang, aber wenn's dann wirklich an's Pädagogische geht? Wie hat die Bevölkerung reagiert?

Wolfgang: Hm, also ich muss dazusagen, ich bin kein Melker, ich komme aus Linz, ich pendel da quasi in die Arbeit.

Waltraud: Achso, immer nu?!

Wolfgang: Ja, ja, aber ich bin ned täglich da, das meiste machen wir über e-mail-Korrespondenz, beziehungsweise bin ich nur wenige Stunden angestellt.

Aber soweit ich das mitkrieg, ist es ned anders, wie es in vielen anderen Gemeinden oder Orte in Österreich auch ist, das heißt, offiziell wird es weitestgehend, glaub ich, gut angenommen, ja, also es gibt auch viel Zuspruch. Die Zusammenarbeit mit der Kaserne muss man positiv betonen, das ehemalige Konzentrationslager ist ja Kasernengelände heute und zum Beispiel nur als Vergleich, wie der Bertrand Perz geforscht hat zu dem Lager, dem ehemaligen, hat er in die Kaserne gar nicht rein dürfen. Jetzt dürfen wir regelmäßig mit Dauerpassierscheinen in die Kaserne eigentlich unangemeldet rein, und können dort quasi Vermittlungsarbeit machen am Kasernengelände. Das könnte man jetzt als Öffnung der Kaserne oder von mir aus auch als Demokratisierung des Heeres interpretieren.

Waltraud: Also es hat sich einiges zum Positiven verändert.

Wolfgang: Wir haben auch eine super Kooperation mit dem Stiftsgymnasium, da haben wir auch immer wieder was gemacht, ah, ah, natürlich gibt's, das wird da a so sein, es gibt immer Stimmen, die sich denken, naja, jetzt reichts dann mit Gedenken, und des wird überbetont, es war ja nur ein Jahr, wie auch immer, aber ich glaub von offiziellen Stellen wird's weitestgehend positiv aufgenommen beziehungsweise ist es a glaub ich schwer, öffentlich was anderes zu sagen. Aber, da würd ich dich jetzt a gern fragen, Christian. Ist vielleicht a weng unguat wenn ich dich so dazwischen frag, wir können auch rübergehen, aber du weißt das besser, wie nimmst du das so wahr, die Resonanz in der Öffentlichkeit bezugnehmend auf unsere Arbeit?

Waltraud: Wie ist die Stimmung in der Bevölkerung?

Christian: Ah, is a bissl schwer zum Sagen, es gibt natürlich viele Leute, die dem positiv gegenüberstehen. Das merkt man auch am Zuspruch. Also das Konzert, das wir letztes Jahr veranstaltet haben hat positives Feedback gehabt.

Ich merk, sagen wir mal so, seitdem ich das mach, wie lang bin ich jetzt da, seit September oder Oktober 2007 bin ich jetzt schon da, ich hab eigentlich noch keine negativen oder ablehnenden Kommentare dazu mitgekriegt.

Waltraud: Bist du ein Melker?

Christian: Nein, ich bin a Zuagroaster. Ich wohn seit 2006 da, hab aber vorher schon da gearbeitet.

Waltraud: Es werden keine Stimmen laut, lassts endlich die Vergangenheit ruhen?

Christian: Ja, natürlich, gibt's immer vereinzelt, aber die werden heutzutage nur noch unter vorgehaltener Hand ausgesprochen, also das ist, und die Gruppe, die das tatsächlich vertritt, die stirbt langsam weg, hab ich den Eindruck. Und viele von der zweiten und dritten Generation, sowohl von da, als auch von ehemaligen Opfern oder a Tätergesellschaft sehr positiv, versuchen viel rauszufinden, also ich merk das bei der wissenschaftlichen Arbeit, ich bin relativ lang schon in der Forschung, hab auch mit dem Bertrand Perz in einem Forschungsprojekt gearbeitet, da hab ich schon immer wieder die Erfahrung gemacht, dass gerade die 3. Generation die ist, die auch teilweise aktiv auf uns zugekommen ist, weil sie eben selber nichts wusste von der Geschichte der Großväter und die froh sind, wenn sie Unterstützung bekommen bei der Recherche und so. Also ansonsten, man muss aber auch dazusagen, ah, die Stadt Melk ist auch mittlerweile sehr kooperativ, aktiv und unterstützt uns zum Beispiel dadurch, dass wir das Büro kostenlos nutzen dürfen, das ist eben der

Beitrag der Stadt Melk. Das war auch nicht immer so, in der Frühphase, da hat die Stadt Melk noch kein Interesse gehabt, was heißt Frühphase, sagen wir mal die ersten 55, 60 Jahre. Also sie machen's jetzt a ned groß zum Thema. Es äußert sich zum Beispiel, jetzt war vor Kurzem aufgrund der Coronakrise haben sie dann beschlossen sie machen eine eigene Tourismus-website, und auf dieser Tourismus-website gibt es eben auch einen historischen Abriss, da ist dann bei der Chronologie 1913 die Errichtung der Birago-Kaserne und das nächste was es gibt 1954, dazwischen ist nix. Also das sieht man, es braucht schon noch was, aber umgekehrt ist es auch so, wenn wir dann intervenieren, und sagen, hey, da sollte man schon, dann kommt was. Es wird dann auch eingesehen, das ist sicher recht positiv. Es wird uns zumindest von keiner Seite was in den Weg gelegt. Eher im Gegenteil. 12 Stunden-Konzert wird unterstützt. Dazu kommt das Land Niederösterreich, Basisförderung, Gedenkstätte Mauthausen, von der sind wir auch beauftragt mit der Betreuung der Gedenkstätte, die finanziert auch mit, und eben, haben wir eh schon angesprochen.

Wolfgang: Ich hab jetzt noch so denkt, grundsätzlich ja ein positives Resümee, ah, ich komme ja ursprünglich aus Langenstein, kleiner Ort zwischen Gusen und Mauthausen, also wirklich also quasi im Zentrum des Konzentrationslagerkomplexes, und da sind in der Bevölkerung schon immer wieder negative Stimmen auch, ziemliche Rülpsen, aber da haben wir eben einen anderen Fall, da ist es nicht bequem irgendwo draußen das ehemalige Konzentrationslager, sondern eben es ist ja jetzt quasi a Siedlung geworden und da gibt's diesen Audioguide.

Waltraud: Ja, kenn ich.

Wolfgang: Ja, dann kennen's Sie es eh. Geht man eben durch Gusen durch und des taugt de Leit seit Jahren überhaupt ned.

Waltraud: Ja, das stimmt, wenn man sonst so herumgeht in kleinen Gemeinden in Oberösterreich, dann sagt jeder „Griasi“, aber mit den Kopfhörern wirst du nicht mehr begrüßt.

Wolfgang: Da tan sie sich schwer, da gibt's dann aber a die Bewusstseinsregion, die sich da gegründet hat, und so quasi a Angebote und Beziehung zu schaffen.

Es hat a Bürgerinitiative gegeben, die sich da ganz stark dagegen ausgesprochen hat.

Christian: Das ist jetzt grad wieder, das hast sicher mitbekommen. Jetzt grad aktuell eine Petition von der Bevölkerung gegen Erweiterungen.

Waltraud: In Gusen? Also in Langenstein?

Christian: Jetzt ist ja dieser Ankauf endlich durch, ja, mehreres, das Jourhaus, Steinbrecher, ein ganzer Bereich steht da jetzt zur Disposition. Und da gibt es auch ein Nutzungskonzept dazu, das verschiedene Optionen nahelegt, was man mit dem Gelände tun kann oder a ned tun kann. Dazu gibt's jetzt grad a Petition, wie das mit der Gemeinde ist, weiß ich nicht, ist das.

Wolfgang: Das ist Gemeindegebiet Langenstein

Christian: Ich hab das gelesen in den Bezirksblättern.

Waltraud: Aber das Jourhaus ist doch im Privatbesitz, oder? Das ist ein normales Wohnhaus.

Wolfgang: Das Jourhaus ist in Privatbesitz, war ich auch schon drinnen, es gehört der Familie Tanner, beziehungsweise nimma, die haben es jetzt zum Verkauf freigeben.

Waltraud: Ich möcht da auch ned drin wohnen.

Wolfgang: Ja, das ist eine andere Frage, aber die haben da ganz gut gelebt da drin, es ist ein großes Haus, ah, auf jeden Fall kauft es jetzt quasi die Republik Österreich, das Land Oberösterreich an, da ist dann Druck von Polen gekommen. Das Jourhaus ist quasi ein ganz zentraler Ort, weil es ist außen architektonisch relativ Original zu früher. Also, es hat sich wenig verändert im Äußeren, und es war halt. der Lagereingang, ja, also das Jourhaus, genau. Und genau, hinten ist noch ein Steinbrecher, es gibt verschiedene Teile, die noch erhalten sind, und die ja ned in irgendeiner Form Vermittlungstechnisch bespielt worden sind die letzten Jahre. Und auf jeden Fall da weiß ich, ganz stark, und scheinbar jetzt wieder, da hat es immer viele Widerstände auch in der Bevölkerung gegeben. Eben, es hat aber auch viele Leute gegeben, die sich eingesetzt haben für Erinnern, Gedenken und für Vermittlungsarbeit, ja. Diese Fronten hast eh immer, ah, von offiziellen Stellen, glaub ich, ist es halt ganz, also macht keinen schlanken Fuß politisch, wennst dich da politisch großartig dagegen aussprichst, würd ich jetzt einfach mal so sagen. Die Bürgermeister in diesen Gemeinden sind schon weitestgehend quasi dahinter, würd ich jetzt einmal sagen. Aber ja, so ist es dort, das sind dann auch noch mal, also Gusen ist eben speziell, weil es eben vor allen Dingen jetzt ein Wohnort ist, ja.

Waltraud: Da ist eine neue Schicht darüber gekommen, welche Schicht ist jetzt bedeutender oder mehr wert?

Wolfgang: Ja, ich mein, man muss sie eh nicht gegeneinander ausspielen. Beides steht für sich. Es kommt darauf an, wie man es sieht, die Vergangenheit hat ihren Wert und wir haben glaub ich die Verantwortung mit dieser irgendwie umzugehen. Und natürlich bringt das nix, denen zu sagen, ma, seids ihr org, ah ihr wohnts da auf dem ehemaligen Konzentrationslager-Gelände, und genau diesem Vorwurf sehen sie sich zum Teil berechtigt, zum Teil ned berechtigt, irgendwo ausgesetzt. Und, genau. Drum glaub ich, erzeugt das für viele so Art Provokation, wenn de da mit die Kopfhörer durchgehen, so als würden's verantwortlich gemacht werden von de Besucher.

Waltraud: Aber ich glaub, das ist nicht der Sinn vom Audioguide!

Wolfgang: Na eh, absolut ned, absolut ned!!

Waltraud: Es kommen dann Stimmen beim Audioweg, die dann sagen, sie haben gar nicht gewusst, auf welchem Grund sie da eigentlich wohnen, die sich dann erst damit beschäftigt haben

Wolfgang: Ähnlich ist das wahrscheinlich in Ebensee auch. Also in Ebensee hat man so einen ähnlichen Fall wie in Gusen, dass halt quasi überbaut worden ist. In Ebensee gibt es halt den Stollen der Erinnerung, genau, und den großen Friedhof.

Waltraud: Es gibt da ja grad die Diskussion um den Heilstollen.

Wolfgang: Achso, ja, aber das ist nicht ernst zu nehmen, würd ich sagen.

Genau, ich würd sagen, dass eine ganz große Zäsur in der Erinnerungslandschaft und auch im Gedenken ist schon zu sehen mit dem, dass man quasi dieser Opfermythos, diese Opferdoktrin irgendwie verfallen ist, weitestgehend durch die „Waldheim-Affäre“ und

durch diese, durch das Bekennen der eigenen Verantwortung, ah, der österreichischen Mitverantwortung für die Verbrechen des Nationalsozialismus. Des hat dann quasi schon was aufgemacht, und in Zuge dessen ist dann viel passiert, nämlich auch zum Beispiel, dass dann Projekte mit Schüler und Schülerinnen gegeben hat, die dann darin gemündet haben, dass man dann dort einen Gedenkstein setzt, an einem ehemaligen Außenlager zum Beispiel. Ah, in Melk kann man sagen, wars so, dass die, dass die, vor allen Dingen die Amicale de Mauthausen, ist eine französische Häftlingsorganisation sich ganz stark für die, für Gedenken, für die Erinnerung an diese Verbrechen sich eingesetzt hat. Eigentlich gleich nach dem Krieg, angefangen hat nach Melk zu fahren, und da im Kleinen Gedenkfeiern zu veranstalten.

Waltraud: Warum waren die Franzosen da so engagiert? Das war auch in Hartheim so oder in Stalag XVII in Krems, das erste Gedenken war von den Franzosen.

Wolfgang: Ja, eins war einmal, es waren relativ viele Franzosen da, sie waren ah, sie waren gut organisiert, also es waren oft, also es waren auch einige Geistliche Gefangene da, sie sind also alle also Großteils als politische Gefangene da gewesen, das heißt, sie haben auch ein Netzwerk, in dem sie sich bewegen, in Form einer Partei et cetera. würd ich sagen und waren aus dem heraus einmal gut organisiert, würd ich sagen.

Christian: Tschuldigung, es hat zusätzlich noch einen ganz pragmatischen Grund, die Franzosen haben einfach eine Möglichkeit gehabt herzufahren, das war sonst nicht, das war für Opfer vom Osten unmöglich, Jugoslawen, die haben alle gar keine Chance gehabt, hierher zu kommen. Und insofern war es gar nicht so schwierig für die Amicale, sich diese Orte anzueignen.

Wolfgang: Und es waren auch einige Funktionshäftlinge, also in verhältnismäßig guten Funktionen im Lager, das heißt, es hat auch einige Überlebende gegeben und, ja in Frankreich ist es natürlich ganz stark politisch aufgeladen, da hat sich an anderen Orten auch a starke Erinnerungskultur irgendwie sehr bald nach dem Krieg ergeben. Italienische kann man auch erwähnen, da ist auch viel gekommen.

Waltraud: Ja, ich glaub in Gusen waren die Italiener.

Wolfgang: ja, genau, in Gusen waren die Italiener, in Ebensee auch ganz stark.

Das ist jedenfalls mit ein Grund, was man auch sagen muss, ja genau, das ist die eine Seite, die Franzosen vor allen Dingen oder allen voran die Franzosen haben sich ganz stark für die Erinnerung eingesetzt, für die Gedenkfeiern eingesetzt und das ehemalige Krematoriumsgebäude ist in Besitz der Stadt Melk gewesen, übergegangen, die war verantwortlich für das. Die Besucher, die ehemaligen Häftlinge, und deren Angehörigen, haben sich ganz, für die war das einfach ein wichtiger Ort, es ist ein Friedhof, es ist ein Erinnerungsort, es ist ein Mahnort. Ah, und die Stadt Melk auf der anderen Seite hat in den frühen Jahren eigentlich nichts getan für diesen Ort, er ist halt dagewesen, es hat aber auch viele Stimmen gegeben, dieses Gebäude zu schleifen, ah, schlussendlich war aber doch, haben diese Organisationen vor allen Dingen die Amicale würd ich sagen, einen guten Druck machen können, dass, dass die Stadt Melk was unternimmt um dieses Gedenken zu erhalten. Und eben auch dieses Gebäude.

Und ah 1949 hat dann die Stadt Melk einen hiesigen Baumeister beauftragt, der sich, der sich, der mit den Renovierungsaufgaben betraut war und der einmal angefangen hat, einfach die notwendigsten Reparaturarbeiten am ehemaligen Krematoriumsgebäude zu machen, ja. Ah, das war auch interessant in der Folge, hat dann natürlich dieser Straule, hat er geheißen, eine Rechnung gestellt an die Stadt Melk über 27.000 Schilling dazumals und die Stadt Melk hat sich aber nicht verantwortlich gesehen für diese Summe. Jetzt hats so einen Hickhack gegeben, zwischen Stadt, Land, Bund und Melk hat gesagt, wir haben das nicht selbst in Auftrag gegeben, wir zahlen's auch nicht. Schlussendlich hat sich dann, glaub ich, das Land und der Bund aufgeteilt, ja, und da sieht man aber schon den Unwillen halt irgendwie. Ah, und es ist dann restauriert worden das Gebäude, renoviert worden einmal und genau, das war dann der Streit, und 1951, also zuerst einmal die erste Erinnerungstafel war 1949 am ehemaligen, ja am Krematoriumsschornstein quasi, die sieht man auch noch. Und 1951 nach die Renovierungen hat dann das Land Ober- ah, Niederösterreich auch eine Gedenktafel errichtet und interessant ist aber, das war 1951, dass Ende der 50er Jahre die Stadt Melk quasi, dass neuerlich Stimmen laut geworden sind, dieses Gebäude zu schleifen, ja, also zehn Jahre später muss man sagen. Genau. Und ab 1962, da dürft's an Hickhack gegeben haben, ab 1962 ist es auf jeden Fall zugunsten der Erinnerungskultur, der Erhaltung ausgegangen, sagen wir einmal so. Und dieses Gebäude ist neuerlich renoviert worden und zum öffentlichen Denkmal erklärt worden, ja, 1962.

Waltraud: Hat es vorher irgendwelche jährlichen Gedenkfeiern gegeben?

Wolfgang: Gedenkfeiern haben jährlich stattgefunden, aber vor allen Dingen von eben das sind Pilgerfahrten genannt worden.

Waltraud: Von außen praktisch?

Wolfgang: Ja, genau. Genau ab 1962 erfährt das Gebäude quasi eine Aufwertung und auch einen gewissen Schutz, indem es zum öffentlichen Denkmal erklärt wird. Genau.

Und der nächste große Schritt, was dann war, ist, dass, 1990 der Bertrand Perz, hab ich zuerst schon erwähnt, seine Arbeit schreibt und dann eben 1992 die Ausstellung eröffnet. Somit quasi wird der Ort, also wir haben ja die Gedenkstätte, da sind ja einige quasi Schichten, die nebeneinander stehen irgendwie oder ineinander verwoben sind, also wir haben das Erinnern, das Mahnen, es ist einfach auch ein Friedhof, muss man sagen und durch die Ausstellungseröffnung wird's auch ein Lernort, könnt man sagen, ja. Und, genau. 1992 gibt's zum ersten Mal an diesem Ort Informationen über die Vergangenheit des Konzentrationslagers, so lang hat des quasi gedauert. Wenn man jetzt Mauthausen vergleicht, in Mauthausen wars kurze Zeit eine Militärkaserne, ein halbes Jahr von den Russen, die das genommen haben. Ah, dann haben die Russen Mauthausen an die junge Republik übergeben und haben gesagt, ihr müsst's quasi, mit der Auflage eine Gedenkstätte zu machen. Wie die ausschauen soll, haben's aber ned dazu gesagt, jetzt hats natürlich auch Zyniker gegeben, was man tun soll mit dem Ort. Auf jeden Fall in Mauthausen kann man auch sagen, dass sich der Staat, also dass es natürlich lästig war, dass es mühsam war sich quasi mit dem Ort auseinander setzen zu müssen. Und auf der anderen Seite gibt es aber diese ehemaligen Häftlinge, für die das ein extrem wichtiger Ort war. In Mauthausen ist in den Jahrzehnten nach dem Krieg wenig passiert, sag ich einmal,

1970 hat der Maršalek, das war auch ein ehemaliger Funktionshäftling, oder ehemaliger Häftling gewesen in Mauthausen, auf den seine Initiative ist die erste Dauerausstellung in Mauthausen 1970 erst errichtet worden. Also an diesem großen Ort hat jetzt nicht der Bund oder das Land oder wer auch immer für Erinnerung gesorgt, sondern ganz stark persönliche Initiativen, die sind dann schon gefördert worden, das muss man natürlich auch sagen, aber es ist lange Zeit einmal ned viel passiert. Der ganze Vermittlungsbetrieb wie er halt war ist auch lange Zeit von ehemaligen Häftlingen quasi gemacht worden immer in Mauthausen. Das ist ja auch interessant, dass quasi die Häftlinge die ehemaligen, die haben diesen Ort, meistens eine Saison, im Sommer waren einige dort, und haben da im ehemaligen Stabsgebäude auch gelebt mit ihren Familien und haben dort Rundgänge angeboten.

Waltraud: In Mauthausen gibt es ja noch relativ viele Baracken, da spricht der Ort auch noch für sich.

Wolfgang: Ja, er spricht für sich, nichtsdestotrotz ist eine Ausstellung natürlich schon wichtig, weil da sind wichtige Informationen drinnen.

Damit man sich den Ort auch quasi selbst ein wenig aneignen kann.

Umso weniger Informationen, dass mir der Ort gibt, natürlich spricht er für sich, gibt mir auch gewisse Aura, wenn man so will. Aber nichtsdestotrotz hat es lange Zeit keine aufgearbeiteten Informationen über den Ort gegeben. Dann, nachdem die ehemaligen Häftlinge einfach auch, ja, ausgestorben sind beziehungsweise zu alt geworden sind diesen Vermittlungsbetrieb zu machen, ah, sind Zivildienstler mit dem beauftragt worden, ja, die haben Zivildienst an der Gedenkstätte machen können, kann man auch heute noch machen, und in der Regel haben die dann einen zweiwöchigen Crashkurs gekriegt zur Geschichte des Lagers und haben dann dort Führungen gemacht

Waltraud: Gibt es das nur in Mauthausen oder auch in anderen Außenlagern, dass Zivildienstler eingesetzt sind?

Wolfgang: Hm, in Außenlager, andere, in Ebensee gibt's es auch dass man Zivildienst machen kann, ansonsten, nein. Es ist einfach auch zu klein, ja, es gibt ja auch diesen Gedenkdienst, also dass Jugendliche in Auschwitz Zivildienst machen, das gibt's ja auch. Nur, was ich eigentlich andeuten will, ist, dass natürlich, das kann man schon sagen, es ist natürlich praktisch und günstig, wenn Zivildienstler das machen, ja, und so ein 18, 19jähriger Bursch hat a kurze Ausbildungszeit, ist natürlich, das zeigt die Geringschätzung der Vermittlungsarbeit ganz einfach oder auch den Unwillen, da was zu investieren.

War jetzt nicht nur in Mauthausen so, war in anderen Ländern auch nicht viel anders, ah, nur, es hat dann gedauert bis 2008 sich an der Gedenkstätte Mauthausen eine eigenständige pädagogische Abteilung etabliert hat und sich quasi die Disziplin, also die junge Disziplin der Gedenkstättenpädagogik

quasi dort Raum gefasst hat und begonnen hat ein Konzept zu erarbeiten und auf Basis dessen Guides auszubilden, denen natürlich ein anderes Handwerkszeug, a a gewisses Alter und Erfahrung mitbringen, ja, a fundiertere Auseinandersetzung mit dem Ort, seiner Geschichte und der Gegenwart zu ermöglichen. Genau, das muss man auch im internationalen Kontext sehen, also das hat es nicht nur in Mauthausen gegeben, aber es

hat lange gedauert bis sich das so formiert hat. Genau, das ist auch wichtig zu sehen. Da muss man auch erwähnen, es hat da quasi eine Auseinandersetzung oder irgendeinen Gedanken in dem Gedanken aus der Geschichte zu lernen, der hängt einmal erstens damit zusammen, dass man sich verantwortlich fühlt für seine Geschichte, dass man sagt, die hat was mit mir, mit uns zu tun, und drum beginnt die große Auseinandersetzung würd ich sagen mit dieser Vergangenheit a vor allen Dingen verstärkt ab die 90er Jahre, auch im Zusammenhang zu sehen mit dem dass die Opferdoktrin oder der Opfermythos quasi zerbröckelt. Genau. Und dann war es lange Zeit und ist zum Teil auch noch heute diese ganz harte, ich sag einmal ganz flapsig „Leichenhaufenpädagogik“, wo man quasi, wo man so, ja auch wörtlich hat man das so gesagt, dass man quasi davon ausgeht, ein Gedenkstättenbesuch immunisierend wirken soll gegen rechtsextrêmes, menschenverachtendes Gedankengut. Umso mehr man die Besucher abschreckt, umso mehr sie betroffen sind, ja, von diesen Verbrechen, umso größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie nicht selbst quasi so ein Gedankengut annehmen. Das war lange Zeit Basis dieser Annahme, war lange Zeit so Vermittlungsarbeit oder Führungen würd ich vielleicht eher sagen.

Waltraud: Wie ist das überhaupt mit Jugendlichen bei Führungen? Wie fangt man die am besten?

Wolfgang: Ja, da gibt es jetzt auch kein Patentrezept. Grundsätzlich kann man sagen, dass es einen Paradigmenwechsel gegeben hat im Umgang oder in der Gedenkstätte, dass man gesagt hat, es ist ein Bledsinn, wir können nicht immunisierend wirken mit so einem Gedenkstättenbesuch, das ist viel zu wenig.

Waltraud: Soll trotzdem so ein Besuch verpflichtend sein für die Oberstufe zum Beispiel?

Wolfgang: Sowas hört man dann eher von Politikern und Politikerinnen, die sagen, jeder soll da hin. Genau, das kann man schnell einmal behaupten. Grundsätzlich ist der modernen Gedenkstättenpädagogik die Freiwilligkeit wichtig, die hat man sowieso nur bedingt von den Schülern, weil, die fahren halt hin. Das ist eine gute Voraussetzung für Zusammenarbeit, glaub ich, dass es auf Freiwilligkeit basiert, das ist einmal wichtig. Demnach nein, es soll nicht jeder Schüler kommen. Ich glaub dass es gut ist, wenn viele Schüler diesen Ort besuchen, aber weder hätten wir die Ressourcen, dass ma alle Schüler da quasi ah führen, also weder die räumlichen noch die personellen Ressourcen haben wir nicht um diesen Ort zu zeigen.

[...Besucher...]

Und das Thema Vermittlungsarbeit ist so angedacht, dass quasi, wie soll ich sagen, dass es ein gemeinsames Lernen ist und ich nicht der Wissensträger bin und dir sag, was richtig und falsch ist, wir laden dazu ein, gemeinsam über Vergangenheit und Gegenwart und die Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart nachzudenken, würd ich sagen. Ziel ist, relativ frei von, oder die Vorstellung ist, dass man die Hierarchien flach hält, dass man einfach mehr Fragen, Dialoge in Gang setzt und eben dann Rückschlüsse zieht, über das, was kann uns die Auseinandersetzung mit diesem Ort und seiner Geschichte heute für unser Leben bringen und was kann uns das sagen.

Waltraud: Den Bogen in die Gegenwart spannen, ich glaub auf das kommt es an.

Wolfgang: Genau, elementar sind diese Gegenwartsbezüge und das Angebot, sag ich immer. Der Titel vom Mauthausenkonzept zum Beispiel ist „Was hat das mit mir zu tun?“ Kann ich dir auch gerne schicken. Da wird auf wenigen Seiten quasi dargestellt wie man sich diese Vermittlungsarbeit vorstellt.

Und, ja genau, natürlich kommst um die einen oder anderen Fakten oder Gegebenheiten ned vorbei, die braucht man auch, um einmal ein Fundament zu legen, sofern das nicht schon in der Schule stattgefunden hat. Aber des kann man ah dialogorientiert machen, quasi, statt dass man sagt, ok, da waren 200.000 Leute, kann man mal fragen, wisst ihr wieviele dass da waren, das ist schon mal das erste und zum anderen, genau, ist die Vermittlung von historische Fakten und Wissen nur ein Bruchteil der Vermittlungsarbeit. Und früher war es einfach so, dass man gesagt hat, da war des, des, des, und es war so und so und so org.

Waltraud: Gerade die Fakten kann man sich heute im Internet zusammensuchen.

Wolfgang: Ja eh, sie sind trotzdem wichtig.

Waltraud: Schon sind sie wichtig, aber ich denk die Jugendlichen heute haben einen ganz anderen Zugang, die haben schon ganz andere Sachen im Internet gesehen als wir früher.

Wolfgang: Ja, es hat sich viel verändert, seit du oder ich a Jugendlicher war, das ist ganz klar, daraus ergeben sich teilweise auch andere Zugänge, glaub aber auch ganz viele Analogien. Also die Vorstellung von so einem Ort, Gefühle was mitbringen sind trotzdem ganz stark geprägt von Gräuel und Massenverbrechen, was auch normal ist. Aber, genau, diese Bilder oder dieses Abschreckende was dieser Ort auch mit sich trägt, wird auch ganz stark von Lehrern nach wie vor gefördert oder explizit gewünscht. Der eine mehr der andere weniger. Bei unserer Vermittlungsarbeit, ah, die zielt nicht per se auf Betroffenheit hinaus. Du darfst gerne betroffen sein, wenn du diesen Ort besuchst, das ist auch naheliegend in Zuge dessen was da passiert ist. Aber wir fördern nicht explizit diese Betroffenheit. Das ist glaub ich auch ein riesiger Unterschied.

Waltraud: Werden Verbindungen zur Flüchtlingspolitik hergestellt?

Wolfgang: Ja ganz oft ein Versprecher ist zum Beispiel bei de Schüler, statt dass sie sagen, wie war der Alltag der Häftlinge, oder ist einmal ein Häftling geflohen, sagens zum Beispiel statt Häftlinge Flüchtlinge. Ganz viele Bezüge, auch tagesaktuelle, was gerade rumtreibt, indem man so einen offenen Gesprächsrahmen aufmacht und das ist wesentlich bei dieser Arbeit, kommen die Schüler und Schülerinnen dann ganz von selbst mit ihren eigenen Assoziationen zur Gegenwart, mal mehr, mal weniger, das ist wirklich sehr, sehr unterschiedlich, ned nur von Schultyp zu Schultyp, sondern auch von der Tagesverfassung der Schüler, von der Dynamik der Lehrer, vom Alter.

Waltraud: Wahrscheinlich auch was in den Medien gerade aktuell ist?

Wolfgang: Was in de Medien los ist, genau. Jetzt haben wir ja quasi seit 2015 muss man ja sagen, diese Migrations- oder Flüchtlingsagenda die Medien dominiert, das ist vielleicht das einzig Positive an Corona, dass des jetzt abgelöst worden ist. Wie jetzt zum Beispiel die blau-schwarze Regierung vorher war, da hat man ganz stark gemerkt, durch diesen offenen Rechtsextremismus, wie ihn zum Beispiel, würd ich sagen, der Kickl verbreitet hat, oder wie er halt von der FPÖ ausgegangen ist, dieser ungenierte irgendwie, da hat man schon

gesehen, dass ganz viele Bezüge, oder mehr, von den Schülern hergestellt worden sind. Es geht einfach bei der modernen Vermittlungsarbeit vor allen Dingen darum, zum Nachdenken über Geschichte einzuladen, mehr Diskussion in Gang zu setzen und ned vorzugeben, dass man der Wahrheitsträger ist, quasi dass ich euch erzähl' wie es gewesen ist. Ich hab dazumals ned gelebt, ihr habt's dazumals ned gelebt. Ich hab natürlichen einen Wissensvorsprung in der historischen oder in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Thema, aber nichts desto trotz, dadurch dass es eben nicht so stark um Fakten geht sondern offene Fragen, die ja oft, wie soll ich sagen, philosophischer Natur sind, in dem Sinne, dass es nicht die eine richtige Antwort gibt. Das heißt, was auch gut ist, und das sollte man auch dementsprechend verpacken, es gibt ned unbedingt falsche Antworten. Es gibt natürlich depparte Antworten oder von mir aus auch Fragen. Aber grundsätzlich geht es ned um richtig oder falsch bei dieser Auseinandersetzung. Cool ist es ja auch, wenn sich wer quasi sagen traut, naja, ich find des nimma so wichtig, dass man sich 75 Jahre danach noch mit dem auseinandersetzt. Dann hat der einen Konflikt in die Gruppe reingetragen, weil wer anderer wird das sicher anders sehen und dann fragst halt einmal die Gruppe, wie geht es euch damit?

Waltraud: Da kann man eine Diskussion anfangen.

Wolfgang: Ja, unbedingt. Nicht das quasi tabuisieren, überspielen oder moralisch bewerten, sondern zu sagen, find ich spannend, find ich mutig deinen Standpunkt, weil er einfach ned mehrheitsfähig wahrscheinlich ist, fragen wir die Gruppe, aber ned das abzuwerten oder moralisch zu bewerten.

Je nach Gruppe funktioniert es voll gut, es gibt aber auch Schweigegruppen, die ned rauskommen, also, das ist eine Kunst in der Vermittlungsarbeit, dass man innerhalb von zwei Stunden sich nach kürzester Zeit in der Gruppe verankert, dass man Ängste abbaut in der Gruppe, dass man sie an den Ort holt, aus der Lehrerverantwortung rausschält und einen offenen Rahmen für Konversation schafft.

Funktioniert natürlich nicht immer gleichermaßen gut, aber das darf auch sein.

Waltraud: Was brauchts dann vor Ort? Wieviel ist in Melk noch im Originalzustand erhalten?

Wolfgang: Ich mach dir einen Vorschlag, wir gehen jetzt einfach sprechend zu den Gedenkstätten, dann kann ich dir das vor Ort zeigen.

Waltraud: Passt, das machen wir!

Beim Rundgang zu den Gedenkstätten in Melk wurde das Gespräch fortgesetzt, jedoch nicht mehr aufgezeichnet.